

BEITR



BAND 13

ÄGEZU

Carolin Pfeil

RKIND

FACETTEN DES GOTTESKONZEPTS
Kinder einer 4. Klasse schreiben in Briefen
über ihre Gottesvorstellungen

ERUND

JUGEN

DTHEO

LOGIE

kassel
university



press

Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie

Band 13

Herausgegeben von Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz
Institut für Evangelische Theologie an der Universität Kassel

Carolin Pfeil

Facetten des Gotteskonzepts:

Kinder einer 4. Klasse schreiben in Briefen
über ihre Gottesvorstellungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar

ISBN print: 978-3-86219-284-7

ISBN online: 978-3-86219-285-4

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0002-32856>

2012, kassel university press GmbH, Kassel
www.uni-kassel.de/upress

Umschlaggestaltung: Jörg Batschi Grafik Design, Kassel
Druck und Verarbeitung: Unidruckerei der Universität Kassel
Printed in Germany

Vorwort

Carolin Pfeil befasst sich in der hier vorgelegten empirischen Erkundung mit den Gottesvorstellungen von Viertklässlern. Es gelingt ihr eine weiterführende Arbeit, die Leserinnen und Lesern einen tiefen Einblick in theologische Gedanken von Kindern ermöglicht.

Drei große Teile leiten den Aufbau: Im ersten Teil (A) legt Frau Pfeil einen Überblick zur Kindertheologie vor und konzentriert sich besonders auf die Gottesfrage. Im zweiten Teil (B) werden wichtige Theoriehintergründe entfaltet, die die Auswertung der Kinderbriefe leiten sollen, welche im Rahmen der im dritten Teil vorgestellten empirischen Erkundung von den Kindern angefertigt werden: zum einen stellt Frau Pfeil entwicklungspsychologische Grundlagen dar, zum anderen stellt sie sehr ausführlich und kenntnisreich den systematisch-theologischen Ansatz von Wilfried Härle zur Gottesfrage vor. Der dritte Teil (C) befasst sich mit der Einführung in das Setting der empirischen Erkundung, der Durchführung sowie der Auswertung der schriftlichen Ergebnisse. Mit Hilfe eines originellen Unterrichtseinstieges regt Frau Pfeil die Kinder zu kreativen Deutungen an. Bei der Auswertung der Daten beweist sie große Sensibilität und Fachkompetenz. Dabei stellen die im zweiten Teil erarbeiteten Grundlagen eine besonders weiterführende Sehhilfe dar. Frau Pfeil arbeitet innerhalb einer Altersstufe verschiedene Zugänge heraus, die von großem Facettenreichtum in der Deutungskompetenz von Kindern zeugen. Die hier entstandenen Kinderbriefe sind ein eindruckliches Beispiel engagierter Kindertheologie und bereichern sowohl die kindertheologische Forschung als auch die Praxis des Religionsunterrichts.

Ich wünsche diesem Buch viele Leserinnen und Leser, die die Anregungen von Frau Pfeil für ihre Arbeit mit Kindern fruchtbar machen können.

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort.....	5
1.	Einleitung.....	14
Teil A	Allgemeiner Überblick über die theologische Arbeit mit Kindern	
2.	Theologische Arbeit im Unterricht: Kinder als Theologen und Theologinnen.....	17
3.	Gottesvorstellungen, bewegende Themen und häufige Fragen der Kinder.....	23
3.1	Was Kinder bewegt	23
3.1.1	„Wie sieht Gott aus?“.....	23
3.1.2	„Wo ist Gott? Wo wohnt Gott?“.....	26
3.1.3	„Wie wirkt und handelt Gott?“.....	27
3.1.4	„Warum lässt Gott schlimme Dinge zu?“.....	27
3.1.5	„Gibt es ein Leben nach dem Tod? Wo kommen wir hin, wenn wir sterben?“.....	28
3.2	Einige theologische Überlegungen zu Gottesvorstellungen.....	31
4.	Die Aufgaben der Lehrkraft.....	34
4.1	Glaubenshilfe leisten.....	34
4.2	Lebenshilfe leisten.....	37
4.3	Methodische Kompetenz.....	38

4.4	Personale Kompetenz und Authentizität.....	40
5.	Die Entwicklung des Gottesbildes.....	44
5.1	Die Entwicklung des Gottesbildes in der frühen Kindheit – Der elterliche Gott.....	44
5.2	Die Entwicklung des Gottesbildes in der mittleren und späten Kindheit – Die Unterscheidung zwischen Gottesbild und Elternbild	47
5.3	Die Entwicklung des Gottesbildes im Jugendalter – Verinnerlichung, Verpersönlichung und Abstraktion des Gottesbildes.....	47
5.4	Die Entwicklung des Gottesbildes im Hinblick auf geschlechtsspezifische Aspekte.....	50
Teil B	Theoretische Grundlagen	
6.	Entwicklungspsychologie und religiöse Entwicklung.....	54
6.1.1	Stufen der moralischen Entwicklung nach Lawrence Kohlberg.....	58
6.1.2	Diskussion und Kritik am Modell von Kohlberg.....	60
6.2.1	Stufen des religiösen Urteils nach Fritz Oser und Paul Gmünder...	62
6.2.2	Diskussion und Kritik am Modell von Oser und Gmünder.....	64
6.3.1	Stufentheorie zur Glaubensentwicklung nach James W. Fowler.....	68
6.3.2	Diskussion und Kritik am Modell von Fowler.....	71
6.4	Abschließender Kommentar zu den Modellen.....	73

7.	Wilfried Härles Definition von Gott anhand seiner Dogmatik...	75
7.1	Das Wesen Gottes.....	77
7.1.1	Gottes Wesen als Liebe.....	77
7.1.1.1	Liebe als „Agape“ und als „Eros“.....	77
7.1.1.2	Die Zuordnung der Liebe Gottes.....	79
7.1.2	Die Personalität Gottes.....	81
7.1.2.1	Die Begriffe „Person“ und „Personalität“.....	81
7.1.2.2	Die Anwendbarkeit personaler Kategorien auf Gott.....	82
7.1.2.3	Männliche und/oder weibliche Ausdrucksformen Gottes.....	83
7.1.3	Die Eigenschaften Gottes.....	85
7.1.3.1	Einheit und Unterscheidbarkeit der Eigenschaften Gottes.....	85
7.1.3.2	Die Eigenschaften, die den kategorialen Unterschied zum Ausdruck bringen.....	87
7.1.3.3	Die Eigenschaften, die die reale Verbundenheit zum Ausdruck bringen.....	91
7.2	Die Wirklichkeit Gottes.....	93
7.2.1	Infragestellungen der Wirklichkeit Gottes.....	93
7.2.1.1	Der Illusionsverdacht.....	94
7.2.1.2	Die naturalistische Antithese.....	95
7.2.1.3	Das Theodizee-Problem.....	96
7.2.2	Das christliche Verständnis der Wirklichkeit Gottes.....	101
7.2.2.1	Die Begriffe „Existenz“ und „Wirklichkeit“ in Anwendung auf Gott...	101
7.2.2.2	Die Wirklichkeit Gottes als Wirklichkeit der Liebe.....	102
7.3	Das Wirken Gottes.....	105

7.3.1	„Handeln“ oder „Wirken“ Gottes.....	105
7.3.2	Gottes daseinskonstituiertes Wirken.....	106
7.3.2.1	Schöpfungslehre.....	108
7.3.2.2	Eschatologie.....	110
7.3.3	Gottes geschichtliches Wirken.....	115
7.3.3.1	Vorsehung als Mitwirkung Gottes.....	116
7.3.3.2	Vorsehung als Lenkung Gottes.....	118
7.3.4	Engel als Boten Gottes.....	120
7.3.5	Gottes Wirken und das Gebet des Menschen.....	122

Teil C Die Briefe der Kinder im Bezug zu den theoretischen Grundlagen

8.	Die Briefe der Kinder einer 4. Klasse (Bezug zu Härle).....	125
8.1.1	Die Zuordnung der Briefe zum Wesen Gottes.....	130
8.1.2	Die Zuordnung der Briefe zur Wirklichkeit Gottes.....	131
8.1.3	Die Zuordnung der Briefe zum Wirken Gottes.....	132
8.1.4	Überblick über die Anzahl der Kinder in den drei Hauptkategorien..	133
8.2.1	Auswertung des Briefes von Alexandra.....	134
8.2.2	Auswertung des Briefes von Julian.....	147
8.2.3	Auswertung des Briefes von Miriam.....	154
8.2.4	Auswertung des Briefes von Tobias.....	162

9.	Die Briefe der Kinder einer 4. Klasse (Bezug zu Oser/ Gmünder).....	168
9.1.1	Zuordnung der Briefe zu den „Stufen religiösen Urteils“.....	168
9.1.2	Überblick über die Anzahl der Kinder in den einzelnen Stufen.....	170
9.2.1	Auswertung des Briefes von Alexandra.....	170
9.2.2	Auswertung des Briefes von Julian.....	173
9.2.3	Auswertung des Briefes von Miriam.....	174
9.2.4	Auswertung des Briefes von Tobias.....	177
10.	Die Briefe der Kinder einer 4. Klasse (Bezug zu Fowler).....	179
10.1.1	Zuordnung der Briefe zu der „Stufentheorie der Glaubensentwicklung“.....	179
10.1.2	Überblick über die Anzahl der Kinder in den einzelnen Stufen.....	181
10.2.1	Auswertung des Briefes von Alexandra.....	181
10.2.2	Auswertung des Briefes von Julian.....	185
10.2.3	Auswertung des Briefes von Miriam.....	186
10.2.4	Auswertung des Briefes von Tobias.....	189
11.	Schlussbetrachtung.....	191
12.	Literaturverzeichnis.....	197
13.	Anhang.....	199

1. Einleitung

Die vorliegende wissenschaftliche Hausarbeit (Examensarbeit) ist im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Grundschulen im Fach evangelische Theologie, speziell Religionspädagogik, an der Universität Kassel entstanden und dem Amt für Lehrerbildung (Prüfungsstelle Kassel) eingereicht. Das Thema der wissenschaftlichen Hausarbeit (Examensarbeit) lautet: „Facetten des Gotteskonzepts: Kinder einer 4. Klasse schreiben in Briefen über ihre Gottesvorstellung“. Da die Hausarbeit aus drei Hauptteilen mit jeweils unterschiedlichen Themen besteht, möchte ich diese kurz erläutern.

Zum Aufbau der Hausarbeit ist zu sagen, dass sie mit dem **„Teil A: Allgemeiner Überblick über die theologische Arbeit mit Kindern“** beginnt. In diesem Teil der Hausarbeit wird zunächst unter dem zweiten Abschnitt erklärt, wie sich der Perspektivwechsel der Erwachsenen im Bezug auf die Fähigkeiten der Kinder, insbesondere deren theologische Kompetenzen, im Laufe der Zeit vollzogen hat. Darüber hinaus wird deutlich, wie wichtig es heute für Erzieher und Erzieherinnen bzw. Lehrer und Lehrerinnen ist, Kindern und ihren Fragen und religiösen Vorstellungen eine Plattform zu bieten, in der sie sich austauschen und entfalten können, ja ihre eigene Kindertheologie zu betreiben. Im dritten Abschnitt meiner Hausarbeit werde ich auf Gottesvorstellungen, bewegende Themen und häufige Fragen von Kindern eingehen. Hierzu treffe ich eine Auswahl an Fragen und erläutere diese unter einzelnen Abschnitten näher. Einige kurze theologische Erläuterungen zu Gottesvorstellungen sollen ebenfalls gegeben werden.

Im Anschluss wird im vierten Abschnitt meiner Hausarbeit erläutert, welche Aufgaben die Lehrkraft im Religionsunterricht im Hinblick auf die theologische Arbeit mit Kindern erfüllen sollte. Hierzu werden die einzelnen Aufgaben wie Glaubenshilfe und Lebenshilfe leisten, methodische sowie personale Kompetenz und Authentizität in einzelnen Unterpunkten näher

beschrieben. Im fünften Abschnitt der Arbeit werden bereits Einblicke in die Entwicklung des Gottesbildes gegeben. In separaten Abschnitten werden die unterschiedlichen Phasen der Entwicklung des Gottesbildes näher dargestellt. Hierzu finden sich die Abschnitte zur Entwicklung des Gottesbildes in der frühen Kindheit, in der mittleren und späten Kindheit und im Jugendalter. Des Weiteren wird auch auf die Entwicklung des Gottesbildes im Hinblick auf geschlechtsspezifische Unterschiede verwiesen.

Anschließend folgt der **„Teil B: Theoretische Grundlagen“**. Diese theoretischen Grundlagen im sechsten und siebten Abschnitt der Hausarbeit dienen als Vorlage zur späteren Auswertung der Briefe der Kinder. Im sechsten Teil der Arbeit wird der Fokus auf die Entwicklungspsychologie und religiöse Entwicklung gelegt. In gesonderten Unterpunkten wird zunächst ein allgemeiner Abschnitt zur Entwicklungspsychologie dargestellt, auf den anschließend drei ausgewählte Modelle zur religiösen Entwicklung nach Lawrence Kohlberg, Fritz Oser und Paul Gmünder sowie James W. Fowler näher erläutert und diskutiert werden. Ein zusammenfassender Kommentar zu allen Modellen bildet den Abschluss des sechsten Abschnitts. Im Anschluss beschäftige ich mich im siebten Abschnitt meiner Hausarbeit mit einem Ausschnitt aus der Dogmatik von Wilfried Härle. Dieser Abschnitt bildet den komplexesten Teil der gesamten Arbeit, da hierin detailliert in vielen Einzelabschnitten und Unterkategorien das Wesen Gottes, die Wirklichkeit Gottes als auch das Wirken Gottes definiert werden. Da dieser siebte Themenkomplex sehr umfangreich und ausführlich ist, habe ich zudem versucht, den Inhalt dieses Themenkomplexes zunächst übersichtlich und anschaulich in einer Tabelle darzustellen.

Im Folgenden bildet der **„Teil C: Die Briefe der Kinder im Bezug zu den theoretischen Grundlagen“** den praktischen Teil meiner Arbeit. Im achten Abschnitt beschreibe ich zunächst die vierte Klasse, in der ich hospitierte. Mit dem Schreiben eines Briefes an Calvin, der in einem Comic über Gott nachdenkt, habe ich mich an der methodischen Idee von Nina Rothenbusch

und deren Seminar „Kreative Zugänge zu Gottesvorstellungen von Kindern“ orientiert. Die Kinder haben zuvor nicht derart theologisch gearbeitet. Für die Kinder war das eigene Denken und Reflektieren über Gott völlig fremd und ungewohnt, weshalb die Kinder zunächst der Methode des Briefeschreibens sehr reserviert gegenüber standen. Im Anschluss an die Unterrichtsstunde war die Resonanz der Kinder auf das Briefeschreiben sehr positiv. Ich konnte beobachten, dass das Bedürfnis, im Unterricht zum Thema „Gott“ im Allgemeinen zu arbeiten, sehr groß ist.

Anschließend werden die Briefe der Kinder in Bezug zur Definition von Gott nach Härles Dogmatik gesetzt. Hierbei werden zunächst alle Briefe zur besseren Übersicht tabellarisch in die erste Kategorie „Wesen Gottes“ eingeordnet. Weiterhin findet die tabellarische Einordnung der Briefe in die zweite Kategorie „Wirklichkeit Gottes“ und die dritte Kategorie „Wirken Gottes“ statt. Ein Überblick über die Anzahl der Kinder in den drei Hauptkategorien wird mit Hilfe eines Diagramms gegeben. Daraufhin folgt im achten Abschnitt der Hausarbeit die genauere Auswertung von vier Briefen. Dafür wähle ich die Briefe von Alexandra (Anhang 2), Julian (Anhang 12), Miriam (Anhang 15) und Tobias (Anhang 24).

Im neunten Abschnitt gehe ich ähnlich vor wie im achten Abschnitt meiner Hausarbeit. Hierzu sortiere ich zunächst tabellarisch alle Briefe in die „Stufen des religiösen Urteils“ nach Oser und Gmünder. Anschließend gebe ich auch hier in einem Diagramm einen Überblick über die Anzahl der Kinder in den einzelnen Stufen. Daraufhin beziehe ich die vier ausgewählten Briefe von Alexandra, Julian, Miriam und Tobias auf das Modell von Oser und Gmünder.

Des Weiteren beziehe ich die Briefe im zehnten Abschnitt meiner Arbeit auf die „Stufentheorie der Glaubensentwicklung“ nach Fowler und ordne sie wieder tabellarisch den einzelnen Stufen zu. Im Anschluss daran wird auch hier noch einmal ein Überblick über die Verteilung der Briefe in den einzelnen Stufen gegeben, indem ich diese Verteilung in einem Diagramm darstelle. Weiterhin werden wieder die vier ausgewählten Briefe von

Alexandra, Julian, Miriam und Tobias genauer im Bezug auf Fowlers Modell ausgewertet.

Gegen Ende meiner Hausarbeit steht meine Schlussbetrachtung, die die wichtigsten Erkenntnisse noch einmal zusammenfassend darstellt. Im Anschluss daran befindet sich das Literaturverzeichnis.

Abschließend werden alle Briefe der Kinder der 4. Klasse als gescannte Kopien ihrer Originale im Anhang beigefügt.

Teil A: Allgemeiner Überblick über die theologische Arbeit mit Kindern

2. Theologische Arbeit im Unterricht: Kinder als Theologen und Theologinnen

Mit Kindern theologisch zu arbeiten, sei es bereits im Kindergarten oder in der Grundschule, bedeutet vor allem erst einmal für die Erzieherinnen, Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer die Kinder in ihren Aussagen, Ideen, Gedanken und Fragen ernst zu nehmen. Dieses Ernstnehmen der Kinder hat erst der Wandel der Zeit gebracht. Wurden Kinder in den vergangenen Jahrhunderten als lästig, triebhaft, verspielt, unwissend und damit auch als unfähig, philosophische oder theologische Gedankengänge zu entwickeln, bezeichnet, so zeigte sich bereits in der Epoche der Romantik ein Wandel des Kindbildes. Schon Jean Jacques Rousseau erkannte die Einzigartigkeit des Kindes, die Welt anders als Erwachsene wahrzunehmen, zu sehen, zu fühlen und zu begreifen. Darüber hinaus würdigte auch Jean Paul Friedrich Richter die Aussagen, Fantasien und Gedanken von Kindern. Er ging sogar noch einen Schritt weiter und erklärte, dass nur ein Kind die wahre Gottesnähe spüren könne (vgl. Neues Testament, Jesus Christus) und somit das Erwachsenwerden zum Verlust der einstigen, ursprünglichen Gottesnähe führe. Seiner Ansicht nach mussten sich Kinder nicht erst durch theologische Gedanken und Fragen an das Thema „Gott“ herantasten, sondern sie wussten bereits intuitiv über die Gotteswirklichkeit Bescheid.¹

Verwurzelt in der Romantik, ist die derzeitige Kindertheologie eng mit den neueren Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie des Kindes zu sehen. In den 1970er Jahren ging man davon aus, dass Kinder überwiegend passiv durch äußere (exogen) Einflüsse und Verhältnisse der Gesellschaft beeinflusst und „geformt“ werden. Diese neue Sichtweise löste inzwischen die bis dahin gültigen traditionellen Theorien ab, Kinder würden in ihrem

¹ Vgl. Bucher 2002, S. 12

Inneren von selbst ausreifen (endogen), da die dafür nötigen Potenziale zum selbstständigen, inneren Ausreifen Kindern angeboren seien. Dieselben Ansichten galten somit auch für die religiöse Entwicklung und deren Ausreifung.²

Heute weiß man, dass weder die endogene noch die exogene Theorie allein ausreichen, um die Entwicklung korrekt zu beschreiben. Ein Kind braucht Reize und Impulse aus seinem Umfeld, die es wahrnehmen und modifizieren kann, um zu reifen. Darüber hinaus ist es unzureichend, das Kind mit diesen Einflüssen, Eindrücken, Reizen und Impulsen allein zu lassen. Die Kindheit ist eine der wichtigsten Entwicklungsphasen, weshalb ein Kind keinesfalls mit diesen Eindrücken und Impulsen sich selbst überlassen werden darf. Schließlich ist ein Kind nicht in der Lage, diese Umweltreize eins-zu-eins aufzunehmen. Kinder benötigen die Hilfe von Erwachsenen, die ihnen dabei helfen, die Geschehnisse und Einflüsse um sich herum zu verstehen, einzuordnen und anzunehmen und letztendlich für sich zu modifizieren.³ Und genau dies gilt auch für die religiöse Entwicklung des Kindes. Wie unter anderem schon Jean Jacques Rousseau und Jean Paul Friedrich Richter erkannten, nehmen Kinder die Welt, ihre Umgebung sowie ihre Einflüsse und Reize ganz anders als Erwachsene wahr. Kinder sind unglaublich aufmerksam und „saugen“ förmlich alles auf, was spannend und neu für sie ist. Durch ihre Neugierde, ihren Wissensdurst und ihre Fähigkeit, sich immer wieder für unbekannte Dinge begeistern zu können, stellen Kinder viele Fragen und suchen stets nach Antworten, um ihr Weltbild zu formen und sich weiterzuentwickeln. Allerdings beziehen sich dabei die Fragen nicht nur auf die sichtbare, reale Welt, sondern auch auf die unsichtbare oder gar übernatürliche Welt. Weil beide Komponenten, sichtbare und unsichtbare Welt, für Kinder ganz entscheidend sind, wirken Kinder einerseits als Forscher und Entdecker, andererseits auch als Philosophen und Theologen, sodass sie aus all ihren Erfahrungen, Fragen und Antworten nicht nur ihr reales Weltbild formen, sondern dass sie mit

² Vgl. Bucher 2002, S. 13

³ Vgl. Bucher 2002, S. 13

ihren Ideen, Vermutungen, Aussagen, Gedanken, Fragen und Überzeugungen auch ihre ganz eigene religiöse Vorstellungswelt kreieren. Das Besondere an den Gedanken und Fragen der Kinder ist, dass es sich hierbei nicht um festgelegte theologische Theorien, Glaubenssätze oder abstrakte Konzepte handelt. Vielmehr finden Kinder eigene Zugänge zur Religion und versuchen auf ihre spezielle Weise, ihre reale Lebenswelt mit der unsichtbaren Welt bzw. mit dem Thema „Gott“ in Verbindung zu bringen.⁴

Wenn von Kindern als Philosophen oder Theologen gesprochen wird, trifft man bei Erwachsenen häufig auf Kritik, Zweifel oder Ablehnung. Galten doch Theologie als auch Philosophie immer als anspruchsvolle Geisteswissenschaften, die nicht allen Menschen zugänglich erschienen. Stattdessen verband man mit diesen Wissenschaften Theologen, Philosophen, Pfarrer/innen und Religionslehrer/innen als Experten und Expertinnen in Glaubensfragen, die an Hochschulen und Universitäten ausgebildet wurden oder gar selbst gelehrt haben. Doch in den letzten Jahrzehnten erweiterte sich das Verständnis von Theologie und dem Begriff des Theologen⁵. Der Theologe Karl Rahner schrieb: „Denn jeder ist als Mensch und Christ Theologe. Denn Theologie ist schließlich nur die umfassende und oberste Bemühung um das reflexive Verständnis unserer selbst, dessen, was wir als Menschen und Christen notwendig sind. Und darum gibt es eigentlich in der Theologie keine saubere Grenze zwischen Fachleuten und Dilettanten. Jeder ist in gewissem Maße aufgerufen, Theologe zu sein.“⁶

Wenn nun also Kinder als Theologen bezeichnet werden, heißt das nicht nur, dass sie anders als Erwachsene die Welt entdecken, indem sie eigene Vermutungen und Fragen zur sichtbaren und unsichtbaren Welt stellen, sondern es heißt auch, dass Erwachsene Kindern zutrauen, ihren eigenen Glauben und ihre eigene Theologie zu entwerfen. Wird von Kindern als

⁴ Vgl. Harz 2006, S. 26

⁵ Vgl. Bucher 2002, S. 10

⁶ Bucher 2002, S. 10. Zitiert nach Schmid, Margarete: Theologische Kurse für Laien. In: Lebendige Katechese 12 (1990). S. 150 - 155

Theologen gesprochen, so darf ihre Kindertheologie keinesfalls als defizitär im Gegensatz zur Erwachsenentheologie gesehen werden, denn in Anlehnung an Karl Rahner ist jeder Mensch dazu aufgerufen, Theologie zu betreiben. Folglich muss dies auch Kindern zugestanden werden. Das, was Kinder theologisch leisten, ist deshalb von Erwachsenen anzuerkennen und zu würdigen. Der Begriff Kindertheologie, welche eine Theologie der Kinder ist, meint deshalb auch die Aufhebung der Grenzen zwischen Experten und Laien, weil sie den Kindern die aktive Gestaltung ihrer eigenen Theologie zutraut.⁷

Mit der Kindertheologie ist somit ein Perspektivwechsel der Erwachsenen auf die Fähigkeiten, also insbesondere die theologischen Kompetenzen, der Kinder einhergehend. Man spricht aus dem Grund von Kindertheologie, weil sie über das religiöse Denken der Kinder hinausgeht. Kinder werden nicht nur als fähig gesehen, sich ein eigenes Gottesbild und Gottesverständnis zu formen, sondern ihnen wird darüber hinaus zugetraut, dass sie zusätzlich über dieses Gottesverständnis selbstständig nachdenken und eine selbstreflexive Form ihres Denkens über religiöses Denken annehmen.⁸ Anzumerken ist allerdings, dass sich das reflexive Denken des Glaubens der Kinder von dem der wissenschaftlichen Theologie unterscheidet. Dies ist nur einleuchtend, da Kinder keine theologisch vorgebildeten studierten Experten sind. Allerdings ist festzuhalten, dass Kinder Experten ihrer eigenen Lebens- und Erfahrungswelt sind und sich mit ihrer eigenen Haltung an theologische Themen herantasten.⁹ Aus diesem Grund ist es den Kindern möglich, durch ihr selbstreflexives Denken durchaus zu eigenen Antworten zu gelangen, die ihnen wiederum neue Zugänge zu ihrem Welt- und Gottesverständnis eröffnen. Dennoch ist festzuhalten, dass die Übergänge zwischen religiösem Denken und Denken über religiöses Denken, also Kindertheologie, fließend sind, sodass sich diese zwei Komponenten nicht immer völlig voneinander abgrenzen lassen.¹⁰

⁷ Vgl. Hilger 2006, S. 93

⁸ Vgl. Schweitzer 2003, S. 9 - 10

⁹ Vgl. Freudenberger-Lötz 2011 (i.E.), S. 2

¹⁰ Vgl. Schweitzer 2003, S. 9 - 10

Kindertheologie ist vor allem deshalb anzuerkennen, weil es sich hierbei nicht nur um das Theologisieren mit Kindern handelt, sondern weil hierbei auch eine entwicklungsgemäße Theologie für Kinder geschaffen wird.¹¹ Es wird deutlich, dass nach Friedrich Schweitzer drei Dimensionen der Kindertheologie festzuhalten sind. Zum Einen spricht man von der Theologie der Kinder, welche eine eigene theologische Reflexion der Kinder darstellt. Zum Anderen gibt es die Theologie mit Kindern, welche als religionspädagogische Praxis theologischen Fragens und Antwortens gemeinsam mit Kindern beschrieben wird. Und letztlich bleibt die Theologie für Kinder, die fernab der akademischen Theologie der Aufklärung dient.¹²

Es zeigt sich also, dass Kinder alles andere als naiv und unwissend sind, denen irgendein festes Glaubensbild oder bestimmte religiöse Lehren eingetrichtert oder aufgezwungen werden müssen. Im Gegenteil: Kinder sollen im Religionsunterricht zum Subjekt werden und aktiv im Unterricht eingebunden sein, indem sie den Unterricht mitgestalten und ihre Interessen, Ideen, Fragen, Anregungen, Vorstellungen und Bedürfnisse einbringen. Mancher Erwachsene wird staunen, dass Kinder neue Ansätze hervorbringen, die wiederum Einfluss auf die Perspektiven und Haltungen Erwachsener haben, sodass sich auch Erwachsene immer wieder aufs Neue von Kindern inspirieren lassen können.¹³ Wird Fragen, Zweifeln, Anregungen und Gedanken der Kinder Raum gegeben, zeigt sich, dass sich die Kinder mit theologischen Themen wie der Existenz Gottes, der Schöpfungslehre, der Auferstehung und der Eschatologie, der Religionskritik, den Theodizee-Fragen, den Fragen nach dem Sinn des Lebens sowie ethischen und moralischen Fragen beschäftigen.¹⁴

Ein solcher Religionsunterricht, der auf die Bedürfnisse der Kinder eingeht und theologische Arbeit (wie beispielsweise theologische Gespräche mit Kindern, zeichnerische Darbietungen zu bestimmten Fragestellungen, exegetische und symbolische Auseinandersetzungen mit biblischen Texten,

¹¹ Vgl. Hilger 2006, S. 93

¹² Vgl. Schweitzer 2006, S. 18

¹³ Vgl. Hilger 2006, S. 93

¹⁴ Vgl. Hilger 2006, S. 94

kreatives Schreiben etc.) mit Kindern ermöglicht, wirkt als begleitender, unterstützender und wissensbereichernder Prozess. Das zeigt sich darin, dass Kinder durch die unterschiedlichen Zugänge des Wissenserwerbs dieses Wissen zunehmend vernetzen und neue Lerninhalte darauf beziehen und daran anknüpfen können. Durch die Wissensanbahnung und deren Erweiterung erhalten die Kinder Antworten oder eben Antwortangebote auf theologische Fragen und für sie bedeutsame Themen aus ihrer Lebenswelt. Einerseits gibt dies den Kindern Sicherheit, andererseits kann bzw. wirft dieses Wissen höchstwahrscheinlich wieder neue Fragen und Themen auf, mit denen sich die Kinder beschäftigen. Dabei werden bisherige Ansichten weiterentwickelt, modifiziert oder gar verworfen. Damit ist einhergehend, dass die Kinder immer selbstbewusster und selbstsicher werden, ihre Vermutungen und Ansichten zu äußern und diese auch vor Mitmenschen, häufig zunächst erst einmal vor der Klassengemeinschaft, zu vertreten. Gleichzeitig lernen die Kinder immer besser mit den Fragen und Ungewissheiten umzugehen, sodass sie ihre religiöse Vorstellungswelt zunehmend ordnen können. Darüber hinaus ist die theologische Arbeit für die Strukturierung und das Verständnis der realen Lebenswelt der Kinder wichtig.¹⁵

¹⁵ Vgl. Freudenberger-Lötz 2011 (i.E.), S. 2 - 3

3. Gottesvorstellungen, bewegende Themen und häufige Fragen der Kinder

Der Religionsunterricht erweist sich deshalb als so wichtig für Kinder, weil sie dort die Möglichkeit haben, ihre Fragen, Sorgen, Vorstellungen und Gedanken über Gott und ihre Lebenswelt einzubringen. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich um Kinder handelt, die von Haus aus religiös erzogen wurden oder ob man es mit Kindern zu tun hat, die wenig bis gar nicht religiös erzogen wurden. Allen Kindern ist gemeinsam, dass sie auf existenzielle Fragen stoßen, die über kurz oder lang doch mit dem Thema „Gott“ und ihren Vorstellungen hierzu in Beziehung gesetzt werden können.¹⁶

3.1 Was Kinder bewegt

Einige der Vorstellungen, Fragen und Themen, die die Kinder bewegen, sollen hier in einem kleinen Überblick erläutert werden. Wichtig dabei zu erwähnen ist, dass natürlich bei Weitem nicht alle Vorstellungen und Fragen hier aufgelistet werden können. Erstens würde dies den Rahmen sprengen und zweitens wäre es auch gar nicht möglich, da selbstverständlich nicht alle Fragen und Vorstellungen greifbar sind, da sie in unfassbar vielfältiger Weise auftreten.

3.1.1 „Wie sieht Gott aus?“

Ganz häufig ist festzustellen, dass sich Kinder Gott in Menschengestalt, sich ihn also anthropomorph, vorstellen. Die Gründe hierfür liegen in der Lebens- und Erfahrungswelt der Kinder. Gott werden ein menschliches Aussehen und oftmals auch menschliche Eigenschaften zugeschrieben, weil Kinder ihrer Entwicklung entsprechend Gott und ihre Vorstellungen mit alledem in Verbindung setzen, was ihnen in ihrem täglichen Leben begegnet. Diese

¹⁶ Vgl. Ritter 2006, S. 170

Eigenschaften, die oftmals Gott zugeschrieben werden, lassen Rückschlüsse auf die Eltern und andere vertraute Personen der Kinder zu. Kinder beschreiben Gott meist als lieb, nett und hilfsbereit. Er schenkt den Menschen, so Ansicht der Kinder, Wärme, Liebe, Zuneigung, Verständnis und Geborgenheit. Darüber hinaus ist Gott ein starker, meist allmächtiger Helfer, der einem auch in schwierigen Situationen beisteht, Rat weiß und Trost spendet. Darüber hinaus können Kinder in ihren Gebeten mit Gott in Beziehung treten und in Gesprächen seine Nähe spüren. All dies können Kinder auch bei ihren Eltern und ihnen nahe stehenden Personen erfahren. Des Weiteren ist anzumerken, dass anthropomorphe Gottesbilder auch in gesellschaftlichen Kontexten immer wieder zu entdecken sind. Viele Kinderbibeln und Geschichten werden durch gemalte Bilder unterstützt und vervollständigt, sodass Kinder sich an diesen Bildern orientieren oder gar dadurch geprägt werden. Schaut man sich nur einmal in verschiedenen Kirchen und Museen Roms oder gar im Vatikan (beispielsweise Sixtinische Kapelle) um, findet man ebenfalls anthropomorphe Zeichnungen und Statuen von Gott. Darüber hinaus liegt es einfach nicht im Entwicklungsstand der Kinder, abstrakt und symbolisch denken zu können. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sich zunächst die allermeisten Kinder Gott in menschlicher Gestalt vorstellen. Hinzu kommt der Einfluss des sozialen und kulturellen Umfeldes, der ebenfalls zu den Gottesvorstellungen der Kinder beiträgt.¹⁷

Darüber hinaus erfahren Kinder auch in Gebeten (beispielsweise im Glaubensbekenntnis oder „Vater unser“) im Gottesdienst, dass Gott mit „Vater“ angesprochen wird. Es ist nicht verwunderlich, dass Kinder hinter Gott eine menschliche Gestalt vermuten, wenn auch Erwachsene in Gebeten Gott mit „Vater“ anreden. Fortlaufend können die Kinder in der Bibel eine Fülle von Geschichten entdecken, in denen Gott auf die Erde tritt und den Menschen erscheint. Denkt man nur einmal an die Schöpfungsgeschichte, fällt auf, dass Gott dort in menschlicher Gestalt durch das Paradies geht. Gleichzeitig kann man feststellen, dass Gott in

¹⁷ Vgl. Harz 2006, S. 27

verschiedenen Stellen der Bibel auch seine Gefühle im Hinblick auf die Taten der Menschen demonstriert. Diese Gefühle reichen von Liebe, Gnade und Zuneigung bis zu Strafe oder Zorn. All diese Gefühle und Eigenschaften erleben die Kinder auch in ihrer realen Lebenswelt. Sie kennen diese Gefühle von ihren Mitmenschen, aber auch von sich selbst. Es ist für Kinder deshalb zunächst nur folgerichtig, Gott in menschlicher Gestalt und mit menschlichen Eigenschaften und Gefühlen wahrzunehmen.¹⁸

Allerdings verändern sich die anthropomorphen Vorstellungen von Gott, wenn Kinder bemerken, dass Gott nicht greifbar und nicht sichtbar scheint, obwohl Kinder in ihrem Umfeld hören, dass Gott überall auf der Welt oder sogar in den Herzen der Menschen und darüber hinaus gleichzeitig unsichtbar ist. Weil Gott mächtiger, größer und einflussreicher als die Menschen erscheint, bemerken Kinder, dass Gott nicht menschlich sein kann. Durch neue Erfahrungen und hinzukommendes Wissen, verändern sich allmählich die Vorstellungen von Gott und entfernen sich von anthropomorphen Gottesbildern. Häufig entfernen sich Kinder von der Vorstellung, Gott besitze einen Körper, allerdings bleibt ihnen die Vorstellung, Gott habe ein (menschliches) Gesicht, meist noch erhalten, da sich im Gesicht Emotionen und Empfindungen ablesen lassen. Das Demonstrieren von Gefühlen und das Zuschreiben von Eigenschaften hat schließlich vor allem bei Kindern einen wichtigen Stellenwert. Mit der Zeit zeigt sich aber, dass sich auch Kinder von der Vorstellung, Gott besäße ein Gesicht, lösen können und dass ihnen zunehmend abstrakte und symbolische Vorstellungen ins Gedächtnis kommen. Äußert ein Kind beispielsweise, Gott sei wie das Licht für die Menschen, könnte man daraus schließen, dass Gott als Licht Wärme, Helligkeit, Freude, Zufriedenheit und Glück für die Menschen schenkt.¹⁹

¹⁸ Vgl. Harz 2006, S. 27

¹⁹ Vgl. Harz 2006, S. 29

3.1.2 „Wo ist Gott? Wo wohnt Gott?“

Besonders kleine Kinder haben häufig sogar die Vorstellung, dass Gott in der Kirche wohnt. Meist ist aber der Glaube verbreitet, dass Gott im Himmel wohnt. Dabei können verschiedene Variationen dieser Vorstellung auftreten wie beispielsweise, dass Gott in einem Schloss aus Wolken wohnt oder dass ein Schloss oder ein Haus auf den Wolken steht. Die Vorstellung der Kinder, dass auch Gott an einem bestimmten Ort sein muss, hängt wieder einmal mit der Lebenswelt der Kinder zusammen, da sie aus Erfahrung wissen, dass alles in ihrer Welt an einem bestimmten Ort zu finden ist. Weil Kinder Gott nicht in unserer Welt finden oder sehen können und Kinder immer wieder aus ihrem Umfeld Sätze aufschnappen wie „Gott sieht alles, was wir Menschen tun“, ist es für Kinder äußerst logisch, dass Gott im Himmel ist. Wenn er dort oben über allen Menschen ist, kann er auch sehen, was wir Menschen tun. Des Weiteren können in Gebeten, z.B. das „Vater unser“, immer wieder Floskeln vernommen werden, in denen auf Gott im Himmel verwiesen wird. Außerdem gibt es auch Redensarten wie „Gott im Himmel“. All dies greifen Kinder auf und lassen es in ihre Gottesvorstellungen mit einfließen.²⁰

Allmählich bemerken aber auch Kinder, beispielsweise durch Flugreisen und naturwissenschaftliche Erkenntnisse, dass Gott nicht über den Wolken oder im Weltall gefunden werden kann. Sie lernen, auch hier ihren Blick vom Anschaulichen auf das Abstrakte zu richten, indem der Himmel nicht mehr als die „sichtbare Wolkenzone“, sondern als das Unsichtbare, Geheimnisvolle und Jenseitige angesehen wird. Diese unterschiedlichen Sichtweisen, oder genauer gesagt Begriffe von Himmel, werden besonders gut in der englischen Sprache in Form von „sky“ und „heaven“ deutlich. Weiterhin entwickeln sich bei den Kindern Gedankengänge, dass Gott eben nicht im Himmel sein muss, sondern dass er den Menschen im alltäglichen Leben begegnet, sei es in der Natur, bei besonderen Ereignissen oder in

²⁰ Vgl. Harz 2006, S. 31

liebvollen Gesten der Mitmenschen. Dabei muss er nicht gesehen werden, sondern erlebt und gespürt.²¹

3.1.3 „Wie wirkt und handelt Gott?“

Gerade weil Kinder Gott als groß, stark und allmächtig verstehen, gehen sie davon aus, dass Gott alles Sichtbare in der Welt geschaffen hat, seien es Menschen, Tiere oder Pflanzen. Gerade diesen Schöpferaspekt heben Kinder immer wieder hervor. Des Weiteren sprechen viele Kinder davon, dass Gott sich in seinem Handeln und Wirken auch auf die Menschen bezieht. Sie stellen sich vor, Gott würde Menschen belohnen, beschützen oder auch bestrafen, je nachdem in welcher Situation die Menschen sind und wie sie sich verhalten. Allmählich erfahren die Kinder durch den naturwissenschaftlichen Unterricht als auch durch ihr persönliches Interesse an Naturwissenschaften immer neues Wissen, welches sich nicht mehr mit ihren bisherigen Vorstellungen vereinbaren lässt. Die Urknall-Theorie können Kinder schwer an die biblische Erzählung der Schöpfung der Welt innerhalb einer Woche anpassen. Die Kinder begeben sich schließlich auf die Suche nach dem Prinzip von Ursache und Wirkung und versuchen neue Wege zu finden, wie sich Gottes Wirken und naturwissenschaftliche Kausalitäten in Einklang bringen lassen. Mit dem wachsenden Wissen der Kinder sind auch die vielen, unterschiedlichen Erklärungsmöglichkeiten für Gottes Wirken einhergehend. Einige der Erklärungsmöglichkeiten spiegeln sich im Wirken und Handeln Gottes durch den Menschen wider, sodass Gott uns Menschen Möglichkeiten und Freiräume zum Handeln eröffnet.²²

3.1.4 „Warum lässt Gott schlimme Dinge zu?“

In Kinderaugen ist Gott lieb, allmächtig und gerecht. Demzufolge erwarten sie, dass Gott all ihre Gedanken, ihre Gebete und ihr Bitten erhört, ihnen in schwierigen Situationen beisteht und sie vor Unheil bewahrt. Jedes Kind

²¹ Vgl. Harz 2006, S. 31

²² Vgl. Harz 2006, S. 32

macht schließlich die Erfahrung, dass dieses Vertrauen erschüttert wird, weil Gott in einer oder mehreren Situationen eben nicht zur Hilfe kam und sich das Kind allein gelassen fühlte. Darüber hinaus erleben Kinder auch in ihrem Umfeld, dass Menschen verzweifelt sind und Leid erfahren. Kinder können sich nicht erklären, warum der „liebe Gott“ nicht eingreift. Bereits im Grundschulalter suchen die Kinder nach zufrieden stellenden Erklärungen dafür, warum Gott Leid und Unglück zulässt und warum Gott nicht immer hilft, wenn man ihn darum bittet. Dies führt zu Zweifeln an Gott, seiner Existenz, seinen Eigenschaften und Fähigkeiten. Gottes Liebe, Allmacht und Gerechtigkeit werden in Frage gestellt. Allerdings gelangen Grundschulkinder schon zu den Überlegungen, dass Gott den Menschen Freiraum und Verantwortung für ihr eigenes Handeln gegeben hat und diese Freiheit durch Menschen auch missbraucht werden und zu falschen Handlungen führen kann. Viele Ursachen von Leid und Ungerechtigkeit in der Welt liegen im Versagen und in schlechten Taten der Menschen. Trotz Enttäuschungen, Verlusterfahrungen und unerklärlicher schicksalhafter Ereignisse bietet dies aber auch die Möglichkeit, dennoch auf Gott zu vertrauen, auf bessere Zeiten zu hoffen und an der Beziehung zu Gott festzuhalten und die Zweifel und Enttäuschungen zu überwinden.²³

3.1.5 „Gibt es ein Leben nach dem Tod? Wo kommen wir hin, wenn wir sterben?“

Fragen nach dem Leben und Tod bewegen Kinder meist am häufigsten und es ist besonders schwer, gerade auf diese Fragen befriedigende Antworten zu finden. Solche Fragen ergeben sich bei Kindern insbesondere dann, wenn sie den Verlust eines Familienmitgliedes zu betrauern haben. Allerdings können Kinder oft besser als von Erwachsenen erwartet mit dem Tod umgehen. Sicherlich trauern auch Kinder und es braucht Zeit, bis Kinder diesen Verlust überwunden haben. Dennoch kommen ihnen Gedanken, dass es der verstorbenen Person im Himmel bei Gott gut geht.

²³ Vgl. Harz 2006, S. 35

Des Weiteren ist der Glaube bei Kindern sehr stark verbreitet, dass auch das geliebte, verstorbene Haustier bei Gott im Himmel gut aufgehoben ist. Hier zeigt sich bei kleinen Kindern meist die anthropomorphe Gottesvorstellung. Weiterhin glauben sie oftmals, dass auch die verstorbene Person oder das verstorbene Haustier in ihrem/seinem neuen Leben bei Gott wieder über einen Körper verfügt.²⁴

Im Grundschulalter lassen sich schließlich unterschiedliche Ansichten und Vorstellungen vom Leben nach dem Tod wahrnehmen. Kinder entfernen sich mit zunehmendem Alter von der Vorstellung, dass die Toten in menschlicher Gestalt bei Gott, der ebenfalls in menschlicher Gestalt auftritt, leben. Den Kindern kommen Gedanken und Fragen nach der Seele in den Sinn. Sie entwickeln beispielsweise die Idee vom Körper des Menschen als Hülle, die er im irdischen Leben besitzt. Das eigentliche Leben bewirkt die Seele, die nach dem irdischen Tod bei Gott zu neuem Leben erweckt wird. Weiterhin formulieren Kinder die Idee, dass die Toten nicht durch Gott auferstehen und mit ihm leben, sondern dass die Verstorbenen durch die Erinnerungen an sie in den Herzen der ihnen nahe stehenden Menschen weiterleben. Ferner äußern Kinder auch die Vorstellung der Wiedergeburt oder Reinkarnation der Seele. Sie sprechen davon, dass die Seele eines verstorbenen Menschen in den Körper eines Neugeborenen übergeht, ohne dass dieses sich später daran erinnern könnte. Manche Kinder haben sogar die Vorstellung, dass die Seele von Tieren in Menschen, von Menschen in Tiere oder sogar von Pflanzen zu Tieren bis hin zu den Menschen übergehen kann.²⁵ Weitere Fragen und Themen könnten beispielsweise sein:

„Wieso bin ich so, wie ich bin?“

„Warum bin ich?“

„Wenn es mich nicht gäbe, würde es keiner merken?“

„Wer war der erste Mensch?“

²⁴ Vgl. Harz 2006, S. 38

²⁵ Vgl. Harz 2006, S. 38

„Wo kommt Gott her?“

„Wann ist die Zeit entstanden?“

„Wird Gott nie sterben?“

„Gibt es Gott wirklich?“

„Wieso heißt Gott Gott und nicht Mensch?“

„Warum kann man Gott nicht sehen?“

„Ist Gott noch auf der Welt?“

„Warum streite ich mich manchmal mit jemandem, obwohl ich es nicht will?“

„Warum gibt es Krieg?“

„Wie sieht unsere Welt in 50 Jahren aus?“

„Hört das Leben auf der Erde nie auf?“

„Wo kommen wir hin, wenn wir tot sind?“

„Warum müssen wir Menschen sterben?“

„Wenn Gott stärker als der Tod ist, warum schafft er denn den Tod nicht ab?“ ²⁶

„Warum geht jeden Morgen die Sonne auf und am Abend wieder unter?“

„Warum gibt es die Welt?“

„Warum gibt es mich?“

„Was war ich, bevor ich auf der Welt war?“

„Was ist dort, wo die Welt zu Ende ist?“

„Was isst Gott?“

„Gibt es im Himmel auch eine Küche?“

„Wie kann Gott im Himmel wohnen und zugleich bei den Menschen sein?“

²⁷

Es zeigt sich, wie vielfältig die Fragen der Kinder sein können und dass Erwachsene sich oft schlecht vorstellen können, welche Fragen Kinder bewegen. Ferner noch stellen Kinder Fragen, die Erwachsenen selbst oft gar nicht einfallen. Diese eben dargestellten Kinderfragen stellen nur eine geringe Auswahl dar, um einen kurzen Überblick davon zu gewinnen, auf

²⁶ Hilger 2006, S. 95. Zitiert nach Oberthür, Rainer: Kinder und die großen Fragen. Ein Praxisbuch für den Religionsunterricht. München. 1995. S. 14 - 16

²⁷ Harz 2006, S. 33

welche Themen Religionslehrerinnen und -lehrer während ihrer theologischen Arbeit treffen können.

3.2 Einige theologische Überlegungen zu Gottesvorstellungen

Im vorigen Abschnitt hat sich gezeigt, dass bereits Kinder eine Fülle an Fragen und Themen zu Gottes- und Glaubensvorstellungen beschäftigen. Die Frage nach der Existenz Gottes und wie genau Gott ist und handelt, ist so alt wie die Menschheit selbst. Weil wir Menschen, deren Lebenszeit begrenzt ist, uns solche theologischen Fragen über das unbegrenzte Wesen Gottes stellen, wirft das die Frage auf, ob wir Menschen überhaupt fähig sind, in unseren Vorstellungen nur annähernd das zu erkennen, was Gott wirklich ist. Schließlich muss man eingestehen, dass wir Menschen uns Gott eben auch nur auf unsere menschliche Weise vorstellen und verstehen können. Die Darstellungen und Ausdrucksformen dieser Vorstellungen sind begrenzt, spiegeln sich aber beispielsweise in Bildern, Geschichten, Erzählungen, Gedanken und Musik wider. Es zeigt sich, dass wir Menschen Mittel und Medien suchen, um unseren Gottes- und Glaubensvorstellungen Ausdruck zu verleihen. Dabei formen wir Gottes- und Glaubensvorstellungen nach unseren Gottes- und Glaubenserfahrungen aus. Unser Glaube und unsere Vorstellungen bilden sich weiterhin danach aus, was wir durch Geschichten, Erfahrungen, Erzählungen, Wissen, Bilder und Symbole aufnehmen.²⁸

Untersucht man einmal die Bibel auf ihre Gottesdarstellungen, so lassen sich vielfältige, komplexe und gleichzeitig auch sehr unterschiedliche Darstellungen von Gott finden, die selbstverständlich unsere Gottes- und Glaubensvorstellungen beeinflussen und prägen. Diese Gottesdarstellungen und -vorstellungen finden sich nicht nur in biblischen Geschichten, sondern auch in Psalmen und Liedern, Gleichnissen, Bekenntnissen, Gebeten und liturgischen Passagen. Interessant ist einerseits, dass die Bibel ihre Geschichten in Bildern und Metaphern zum

²⁸ Vgl. Ritter 2006, S. 171 - 172

Ausdruck bringt, aber andererseits im Alten Testament des Exodus 20,4 geschrieben steht:²⁹ „Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten...“³⁰. Allerdings ist zu beobachten, dass Menschen seit jeher Bilder von Gott angefertigt haben, in denen sie ihre Vorstellungen zum Ausdruck brachten. Das biblische Bilderverbot ist in der Forschung jedoch umstritten, da dieses Bilderverbot schließlich nur das Kultbildverbot meine.³¹ Das Kultbildverbot soll dazu dienen, Götzen- und Gottesbildenanbetung als auch die damit einhergehende Beschränkung und Fixierung Gottes auf ein weltliches Objekt zu vermeiden.³²

Die Gottesbilder und Metaphern, die in den Geschichten und Erzählungen, Gleichnissen und Psalmen und anderer vielfältiger Weise im Alten und Neuen Testament verwurzelt sind, beeinflussen uns und fließen mit unseren eigenen, persönlichen Gotteserfahrungen zu einem Gesamtbild unserer eigenen Gottes- und Glaubensvorstellungen zusammen. Gott erscheint z.B. in den ersten beiden Kapiteln der Genesis als Schöpfer der Erde, der Menschen und Tiere. Er schenkt allen irdischen Wesen das Leben und nimmt es ihnen. Er verursacht Leben und Tod. In den Kapiteln 12 bis 50 der Genesis erscheint Gott als Abrahams, Isaaks, Jakobs und Josefs Begleiter. Bei Mose wird Gott einerseits als befreiender, rettender (Exodus 14 und 15) und bewahrender (Exodus 16) Gott dargestellt, andererseits auch als strafender (Exodus 32,35) Gott. Die Besonderheit an den unterschiedlichen, vielfältigen Darstellungen und Vorstellungen Gottes ist die Nähe und Zuneigung, die er den Menschen gegenüber ausstrahlt, andererseits aber auch die Distanz und Strenge. So wird Gott auch als ferner und geheimnisvoller Gott empfunden. Allein in den Predigten, Gleichnissen und Metaphern, die Jesus im Neuen Testament hält, kann man Gott einerseits als gütigen und barmherzigen Gott (z.B. Lukas 15), andererseits auch als strafenden Richter (z.B. Lukas 14,24; Matthäus 25,11-13) erkennen.

²⁹ Vgl. Ritter 2006, S. 172 - 173

³⁰ Ritter 2006, S. 173. Zitiert nach Die Bibel: Exodus 20,4

³¹ Vgl. Ritter 2006, S. 173

³² Vgl. Ritter 2006, S. 177

Weiterhin zeigt sich Gott bzw. Jesus Christus als Mensch gewordener Gott, in den Wundergeschichten als Retter in schwierigen Lebenssituationen wie Leid, Hunger, Krankheit und Tod.³³

Viele weitere Beispiele zeigen Gott als „Vater, Mutter, Schild, Amme/Wärter, Quelle, Henne, Licht, Burg, Feuer, Hirte, Schrecken, Freund, Richter, König, Sonne, Hausherr, Befreier, (...), Begleiter, Kriegsherr, (...), Rächer, Tröster usw.“³⁴ Die Vielzahl an Gottesdarstellungen und -vorstellungen lässt einerseits Parallelen, andererseits auch absolute Gegensätze zu. Da können Fragen aufkommen wie beispielsweise: Wie kann ein gütiger, liebender Gott gleichzeitig ein strafender oder sogar rächender Gott sein? Wichtig zu erkennen ist, dass es nicht darum geht, Haupt- und Nebenbilder Gottes zu definieren, sie hierarchisch zu ordnen oder gar einander gegenüberzustellen und einige weniger glaubhafte Vorstellungen auszusortieren. Fest steht, dass sich immer Bilder und Gegenbilder finden lassen und dies zwar ungewöhnlich erscheint, aber diese Gegensätze und Differenzen die Vielfalt der Gottesvorstellungen ausmachen.³⁵ Trotz alledem darf nicht vergessen werden, dass es bei all den Darstellungen, Symbolen, Metaphern und Vorstellungen nur um einen Bruchteil dessen geht, wie Gott wirklich ist. Das, was Gott wirklich ist, kann vom Menschen nicht erfasst werden und geht über die menschliche Vorstellungskraft hinaus.³⁶

³³ Vgl. Ritter 2006, S. 173 - 174

³⁴ Ritter 2006, S. 174

³⁵ Vgl. Ritter 2006, S. 174

³⁶ Vgl. Ritter 2006, S. 176

4. Die Aufgaben der Lehrkraft

Wie bereits beschrieben soll der Religionsunterricht auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen, sie als aktive Subjekte im Unterricht sehen und handeln lassen und ihnen schließlich theologische Arbeit ermöglichen. Dabei sollte klar geworden sein, dass den Kindern im Religionsunterricht der Freiraum gegeben werden muss, ihre Fragen und Gedanken äußern zu können. Dies gilt insbesondere für die theologische Arbeit, wenn es beispielsweise um Glaubensfragen und Gottesvorstellungen geht. An dieser Stelle wird es zur Aufgabe der Religionslehrer und Religionslehrerinnen, die Kinder in ihren Fragen und Gedanken nicht allein zu lassen, sondern sie abzuholen und in ihren Glaubensfragen zu begleiten, indem die Religionslehrer und -lehrerinnen zu Glaubenshelfern und -helferinnen werden. Wenn von Glaubenshilfe in der Schule gesprochen wird, meint dies die vielfältige und facettenreiche Erschließung von Glauben, bezogen auf Geschichte und Gegenwart, mit den Kindern für die Kinder.³⁷

4.1 Glaubenshilfe leisten

Es geht eben bei der Glaubenshilfe nicht um eine sture Glaubensvermittlung, indem die Lehrkraft ihren Schülerinnen und Schülern ein festes Glaubensbild vermittelt oder gar festgelegte Glaubenslehren aufzwingt. Es wäre deshalb völlig falsch, Religionslehrer und -lehrerinnen als Zeugen des Glaubens der Kirche oder Missionare anzusehen, die ihre Schülerinnen und Schüler unterweisen wollen. Vielmehr sind die Lehrkräfte Begleiterinnen und Begleiter, die ihren Schülerinnen und Schülern durch Anregungen und Impulse möglichst viele Zugänge zu theologischen Fragen und Themen eröffnen, sodass die Kinder Glauben entdecken, erfahren und auf eigenen Wegen realisieren können. Damit die Lehrkräfte tatsächlich qualifizierte Glaubenshilfe leisten können, schließt dies exegetisch-hermeneutische und theologische Kompetenzen, eine eigene

³⁷ Vgl. Ritter 2006, S. 111

konfessorisch-konfessionelle Haltung sowie die problem- und lebensweltbezogene Wahrnehmung des Kinderglaubens und die damit einhergehende Kindorientierung mit ein.³⁸

Leisten Lehrkräfte im Religionsunterricht Glaubenshilfe, so müssen sie sich darüber bewusst sein, dass der Glaube, egal ob Erwachsener oder Kind, nicht aus menschlicher Erziehung und menschlichem Einfluss allein entsteht. Wahrer Glaube erwächst nicht aus Zureden, Lehr- oder Lernprozessen, sondern er liegt im Urvertrauen auf etwas Höheres, Göttliches. Dennoch ist anzumerken, dass sich der Glaube eben auch wie alles andere Menschliche durch menschliche Sozialisation, Einflüsse, Impulse und Eindrücke formt und weiter entwickelt, sodass Kinder Glaubensgeschichten, Glaubensgestalten und Glaubensmodelle aufnehmen. Kindern muss im Religionsunterricht die Möglichkeit gegeben werden, Modelle und Formen des Glaubens in der Geschichte, beispielsweise Traditionen und biblische Erzählungen, und in der Gegenwart zu erfahren.³⁹

Glaubenshilfe zu leisten und Glaubenswege aufzuzeigen erfordert deshalb, dass die Lehrkräfte mit ihren Schülerinnen und Schülern sachlich und fachlich fundiert arbeiten. Das bedeutet aber auch, dass Glaube und Glaubensthemen nicht in abstrakten, theoretischen Fakten vermittelt werden, sondern dass konkret der Bezug zu den Kindern und ihrer Lebenswelt hergestellt wird. Hierbei soll sich mit biblischen Texten und Aspekten der Tradition beschäftigt werden, die die Kinder auf ihr eigenes Leben und ihre Erfahrungswelt beziehen können. Weiterhin sollen die Kinder mit der Institution Kirche und der Kirchengemeinde vertraut werden und ihr Wissen über die Bedeutung christlicher Feste im Kirchenjahr erweitern und mit ihren eigenen Erlebnissen dieser Festtage vergleichen.⁴⁰

Darüber hinaus geht es darum zu erfahren, mit welchen Gottesvorstellungen es Lehrkräfte als auch Schülerinnen und Schüler im

³⁸ Vgl. Ritter 2006, S. 111

³⁹ Vgl. Ritter 2006, S. 112

⁴⁰ Vgl. Ritter 2006, S. 113

Religionsunterricht zu tun haben. Es sollte Religionslehrkräften davon abgeraten werden, die Kinder auf eine einseitige Gottesvorstellung hinzuführen. Die Gottesvorstellungen, mögen sie auch noch so vielfältig sein, von Grundschulkindern überschneiden sich oft in einem Aspekt: Sie heben immer wieder hervor, dass es sich bei Gott um ein verständnisvolles, liebevolles, gütiges, gnädiges und verzeihendes Wesen handelt. Die Religionslehrkraft sollte allerdings, wie im vorigen Abschnitt erwähnt, auf die Vielseitigkeit und Komplexität Gottes eingehen, indem Eigenschaften Gottes aufgezeigt werden, die sich sehr ähneln und andererseits auch widersprechen. Die Schülerinnen und Schüler werden dadurch schließlich selbst entdecken, dass ihre bisherigen Vorstellungen von Gott auch denen von Menschen der biblischen und nachbiblischen Tradition entsprechen, andererseits im unglaublichen Gegensatz dazu stehen.⁴¹

Gerade solche Gottesvorstellungen, die den eigenen Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler widersprechen, können deshalb im Religionsunterricht nützlich sein, um Schülerinnen und Schüler anzuregen, sich mit biblischen Gottesvorstellungen zu befassen, ihren Wissenshorizont zu erweitern und möglicherweise ihre bisherigen Gottesvorstellungen infrage zu stellen und zu modifizieren. Andererseits soll davor gewarnt werden, Kindern im Religionsunterricht biblische Gottesvorstellungen als normativ zu präsentieren und diese den Kindern aufzuzwingen. Es geht schließlich wiederum nur um ein Angebot, wodurch die Kinder ihre Vorstellungen überdenken und gegebenenfalls auch ändern können, aber nicht müssen. Lehrerinnen und Lehrer müssen verstehen, dass Kinder dann ihre Glaubens- und Gottesvorstellungen verändern, wenn sie ihnen plötzlich als unzureichend erscheinen und sie die Erfahrung machen, sich selbst an der Gestaltung neuer Gottesvorstellungen zu beteiligen, die ihnen logischer oder überzeugender erscheinen. Die Religionslehrkraft sollte also zu der Erkenntnis gelangen, dass Kindern durch die Wissensanbahnung im Religionsunterricht keine fertigen Glaubens- oder Gottesvorstellungen

⁴¹ Vgl. Ritter 2006, S. 185

vermittelt werden, sondern dass Kinder zu neuen eigenen Einsichten, Entdeckungen, Wahrnehmungen und Verständnissen Gottes kommen.⁴²

4.2 Lebenshilfe leisten

Wie bereits festgestellt, hängen die Fragen, Vorstellungen, Sorgen und Gedanken der Kinder auch immer von den Situationen und Erfahrungen ab, die sich gerade in ihrem Umfeld ereignen. Gerade die persönlichen Umstände und Lebenswelten der Kinder haben entscheidenden Einfluss auf die Themen, die die Kinder beschäftigen. Geht es im Religionsunterricht also um Glaubensvorstellungen, -themen und -fragen, so muss auch immer ein Bezug zur Lebenswelt der Kinder gesehen werden, denn Glaube und Glaubensvorstellungen haben nicht nur etwas mit der Beziehung zu Gott, sondern eben auch mit dem Selbst- und Weltverhältnis, also mit dem eigenen Leben zu tun. Im Religionsunterricht geht es deshalb bei der theologischen Arbeit mit Kindern darum, dass die Lehrperson nicht nur Glaubenshelfer bzw. -helferin wird, sondern dass sie auch die Rolle des Lebenshelfers bzw. der Lebenshelferin einnimmt.⁴³

Wichtig zu erwähnen ist, dass es bei dieser Lebenshilfe nicht an sich um das Leben und die Lebensthemen der Kinder geht, sondern dass diese aus theologischer und religionspädagogischer Sicht aufgegriffen und in Beziehung zum christlichen Glauben gesetzt werden. Auch hier muss die Religionslehrkraft darauf achten, dass die Lebenshilfe nicht auf die Themen und Lösungsansätze der Erwachsenenwelt bezogen wird. Vielmehr muss die Lehrkraft auf die Bedürfnisse und Themen der Kinder eingehen und sich somit im Kontext der Lebenswelt der Kinder bewegen. Gleichzeitig sollte die Lehrkraft bedenken, dass sie mit ihrer Lebenshilfe zwar dem Entwicklungsstand des Kindes entsprechend handeln soll, dies aber nicht bedeutet, dass sie dauerhaft im Status quo verweilt.⁴⁴

⁴² Vgl. Ritter 2006, S. 185

⁴³ Vgl. Ritter 2006, S. 117 - 118

⁴⁴ Vgl. Ritter 2006, S. 117 - 118

Weiterhin kann die Lehrkraft ihren Schülerinnen und Schülern eindringlich demonstrieren, wie nahe Glaubens- und Lebenshilfe beieinander liegen und wie wechselseitig sie sich beeinflussen können. Das bedeutet beispielsweise, dass die Auseinandersetzung mit Lebensthemen und das Leisten von Lebenshilfe auch über Glaubenshilfe stattfinden können. In der Bibel lassen sich eine Vielzahl von Geschichten finden, die Kinder auf ihre eigenen Lebenssituationen beziehen und aus denen sie lernen können. Solche Geschichten können als Lebens- als auch als Glaubenshilfe wirken. Ebenso ist es durch die Vorgabe der Lehrpläne Pflicht, dass sich die Lehrkraft gemeinsam mit den Kindern mit wichtigen Lebensthemen beschäftigt, wie (um nur einige zu nennen) Freud und Leid, Glück und Trauer, Schuld und Verzeihen, Leben und Tod oder auch Erfolg und Versagen.⁴⁵

Wenn also die Lehrkraft im Religionsunterricht nicht nur auf das Vermitteln fachspezifischer Fakten abzielt, sondern theologische Arbeit mit Kindern und für Kinder gekoppelt mit Glaubens- und Lebenshilfe leistet, so werden auch die Schülerinnen und Schüler den Religionsunterricht in seiner Einzigartigkeit, Vielseitigkeit, Wichtigkeit und Effizienz schätzen lernen.⁴⁶

4.3 Methodische Kompetenz

Überaus wichtig sind die theologische Arbeit, also beispielsweise das Fragen, Sprechen und Schreiben von Gott oder zu Gott und weiteren existenziellen Themen, sowie das Formulieren und der Austausch über Gottesvorstellungen.⁴⁷ Einige Möglichkeiten zur methodischen Gestaltung wären Frage- und Gesprächsrunden, in denen Kinder all ihre Fragen und Gedanken verbal mitteilen und sich mit anderen Kindern austauschen können. Ebenso könnte die Lehrkraft auch mittels einer so genannten Dilemma- oder Problemgeschichte einen Impuls geben, die Kinder mündlich oder schriftlich zu ihren religiösen (und moralischen) Haltungen und

⁴⁵ Vgl. Ritter 2006, S. 118

⁴⁶ Vgl. Ritter 2006, S. 119

⁴⁷ Vgl. Ritter 2006, S. 113

Gottesvorstellungen Stellung nehmen zu lassen. Gerade im ersten und zweiten Schuljahr, in denen die Kinder aufgrund ihrer motorischen Fähigkeiten noch nicht viel schreiben können, bietet es sich an, die Kinder zu ihren Gottesvorstellungen Bilder anfertigen zu lassen. Umgekehrt könnte die Lehrkraft auch eine Vielzahl an unterschiedlichen Bildern und Gottesdarstellungen zeigen und die Kinder die jeweiligen Bilder auswählen lassen, die am ehesten ihren eigenen Vorstellungen entsprechen. Ebenfalls eine kreative Methode ergibt sich darin, Kinder Satzanfänge wie „Gott ist für mich wie...“ beenden zu lassen.⁴⁸

Auch das Schreiben von Briefen an Gott oder an eine Person und diese über die eigenen Gottesvorstellungen zu informieren, gehört zu den Methoden um die Gottesthematik zu bearbeiten. Ebenfalls erweist sich auch das Brainwriting als effektiv, indem die Lehrkraft Begriffe wie z.B. Gott, Vertrauen, Himmel, Licht, Liebe, Glück etc. nennt und die Kinder ihre Gedanken zu den einzelnen Begriffen aufschreiben. Das Mindmap in Form einer Schreibkonferenz, an der alle Kinder teilnehmen und sich nur schriftlich mitteilen, zeigt, dass die Schülerinnen und Schüler durch die Gedanken, Vorstellungen und Fragen der anderen Kindern fortlaufend angeregt werden. Des Weiteren können von den Schülerinnen und Schülern Steckbriefe zu Gott oder bestimmten biblischen Figuren verfasst werden. Interessant für ältere Klassen kann das Erstellen einer Gotteshomepage oder das Komponieren eines Battleraps sein, in dem zwei Gruppen ihre Argumente für und gegen die Existenz Gottes einander gegenüber stellen.⁴⁹

Um für Kinder im Religionsunterricht die Gottesthematik erfahrbar und anschaulich zu gestalten, sollten Lehrkräfte solche Methoden anwenden, die den Kindern die aktive Selbsttätigkeit, das Ausprobieren und das eigene Handeln erlauben. Gottes- und Glaubensvorstellungen müssen nicht nur im Erzählen und Schreiben behandelt werden, sondern sie können beispielsweise auch im Malen, im Spiel, im Tanz, in Collagen, in Musik, in

⁴⁸ Vgl. Ritter 2006, S. 184

⁴⁹ Vgl. Rothenbusch WS 2009/2010, Seminarmitschrift

Stille oder Meditation thematisiert werden. Deutlich wird, dass es sich hierbei um ästhetisches Lernen handelt, welches sich besonders für den Religionsunterricht im Hinblick auf die Thematik von Gott und Gottesvorstellungen eignet. Der Fantasie und der Kreativität sind deshalb keine Grenzen gesetzt. Die Lehrkraft sollte folglich, um ästhetisches Lernen mit allen Sinnen zu ermöglichen, auch darauf achten, dass die Klassenraumgestaltung unterschiedliche Angebote für die Kinder zugänglich macht.⁵⁰

Durch die zunehmende Wissensanbahnung und -erweiterung sowie kreative Methoden im Umgang mit ihren Fragen können die Kinder schließlich selbst erfahren, dass sie sich für eigene Glaubenswege entscheiden, indem sie sich darüber bewusst werden, was ihnen für ihren Glauben sinnvoll und wichtig erscheint. Gleichzeitig werden sie erkennen, dass sie durch die Begleitung der Lehrkraft eben nicht zu einem Glaubensbild „gezwungen“ werden, sondern dass ihnen durch die theologische Begleitarbeit der Lehrkraft immer neue Möglichkeiten eröffnet werden, ihren Glauben und ihre Gottesvorstellungen auszuformen.⁵¹

4.4 Personale Kompetenz und Authentizität

Neben der fachlichen Komponente wird von den Religionslehrerinnen und -lehrern auch personale Kompetenz im Bezug auf die Glaubenshilfe abverlangt. Es geht schließlich nicht nur um die Vermittlung von Wissen, sondern vor allem geht es bei der theologischen Arbeit und Begleitung der Kinder um die Beziehung zu den Kindern. Gerade im Religionsunterricht werden wie in keinem anderen Unterrichtsfach persönliche, private, intime und individuell wichtige Fragen gestellt und Themen besprochen. Den Lehrkräften muss also bewusst sein, dass gerade bei theologischen Arbeiten den Kindern weitaus mehr abverlangt wird als in anderen Unterrichtsfächern, weil das Darstellen persönlicher Fragen, Sorgen und

⁵⁰ Vgl. Ritter 2006, S. 188

⁵¹ Vgl. Ritter 2006, S. 113

Haltungen die Kinder auch Überwindungskraft kostet. Das erfordert von den Religionslehrkräften besondere Empathie, Sensibilität, Geduld und vor allem auch die Fähigkeit, zwischen sich selbst und den Kindern eine vertrauensvolle Beziehung zu schaffen, auf deren Basis Glaubenshilfe stattfinden kann.

Dazu zählt allerdings auch, dass die Lehrkraft selbst in Glaubensfragen authentisch und glaubwürdig erscheint, dass sie ihre persönliche Position kennt und diese auch vertreten kann. Ebenso sollte die Lehrkraft ihre Stärken einbringen als auch ihre Schwächen und offenen Fragen einräumen können. Weiterhin sollten Religionslehrkräfte lernen, ihren Glauben hin und wieder selbstkritisch zu reflektieren und somit auch die Schülerinnen und Schüler ermutigen, an ihren Glaubens- und Gottesvorstellungen zu arbeiten, diese zu reflektieren und selbstständig eigene Glaubensvorstellungen auszubauen. Dennoch sollte eine Religionslehrerin bzw. ein Religionslehrer sich dessen bewusst werden, dass seine Glaubens- und Gottesvorstellungen nicht die Norm für die Glaubens- und Gottesvorstellungen der Schülerinnen und Schüler im Unterricht bilden.⁵²

Das personale Auftreten, die Ausstrahlung, die Glaubwürdigkeit und der Einfluss der Lehrkraft sind deshalb nicht zu unterschätzen. Aus diesem Grund ist es äußerst wichtig, dass die Religionslehrkraft ein persönliches und vor allem ehrliches Verhältnis zur Religion hat. Es gibt nichts Schlimmeres, als eine Religionslehrkraft, die selbst nicht an das glaubt oder von dem überzeugt ist, was sie den Kindern erzählt und vermittelt. Häufig werden Kinder in ihrer Menschenkenntnis unterschätzt, jedoch bemerken sie sofort, wenn eine Religionslehrerin bzw. ein Religionslehrer nicht von dem überzeugt ist, was sie bzw. er im Unterricht „predigt“. Darüber hinaus ist das Engagement einer solchen Lehrkraft meist eher dürftig, sodass der Unterricht von Schülerinnen und Schülern häufig als wenig interessant, kaum anregend und nur geringfügig spannend empfunden wird. Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass eine Religionslehrkraft,

⁵² Vgl. Ritter 2006, S. 114

die an ihrem Fach kein Interesse hat und selbst nicht überzeugt ist, keine qualifizierte Glaubenshilfe leisten kann.⁵³

Es wird also deutlich, dass Religionslehrerinnen und -lehrer im Bezug auf ihre Schülerinnen und Schüler eine gewisse Vorbildfunktion mit einem hohen Maß an Verantwortung einnehmen. Gerade weil sich die Theologie mit anspruchsvollen Themenkomplexen befasst und vieles für uns Menschen dennoch unbekannt bleibt, können auch Religionslehrkräfte nicht als nahezu fehlerlose Menschen angesehen werden. Würde man von den Lehrkräften fordern, in Glaubens- und theologischen Wissensfragen fehlerlos zu sein, so würde dies die Lehrkräfte religiös als auch menschlich überfordern. Aus diesem Grund sollten eben auch Religionslehrkräfte mit allen ihren Stärken und Schwächen anerkannt werden. Viel wichtiger ist es, dass sie authentisch und ehrlich gegenüber ihren Schülerinnen und Schülern erscheinen. Gerade wenn Kinder spüren, dass auch ihre Lehrerinnen und Lehrer auf diesem Themengebiet nicht allwissend sind und Stärken und Schwächen einräumen müssen, bekräftigt dies auch Schülerinnen und Schüler dahingehend, dass sie ihren Glaubens- und Gottesvorstellungen entsprechend Stärken und Schwächen zeigen dürfen. So gibt es Phasen der Annäherung und Distanzierung, der Identifikation und Auseinandersetzung, der Sicherheit und Zweifel (oder gar Krisen) auf dem Weg zu ihrem Glauben.⁵⁴

Gerade diese Phasen der Unsicherheit und des Zweifels oder sogar des Unglaubens ihrer Schülerinnen und Schüler stellen für Lehrkräfte noch einmal eine Herausforderung dar. Die Kinder sind dann an einem Punkt angelangt, an dem sie Alltagssituationen intensiver wahrnehmen, diese auf existenzielle Fragen bzw. Gottesfragen beziehen und plötzlich Dinge hinterfragen. Die Kinder erweitern ihren Horizont, indem sie zunehmend mehr Wissen, welches sie entweder im (naturwissenschaftlichen) Unterricht vermittelt bekommen oder von außen her erfahren haben, auf diese Fragen beziehen und einen neuen Standpunkt entwickeln. Selbstverständlich ist

⁵³ Vgl. Ritter 2006, S. 114 - 115

⁵⁴ Vgl. Ritter 2006, S. 116

dies wichtig, weil Kinder dieses Wissen und diesen neuen Standpunkt wieder in weitere Entscheidungsfindungen einbeziehen. Religionslehrkräfte sollten sich also nicht vor zweifelnden, unsicheren Kindern scheuen. Im Gegenteil, sie müssen auch hier anknüpfen, mit den Kindern verschiedene Situationen betrachten und den Kindern verschiedene Wege im Umgang mit diesen Fragen und Zweifeln aufzeigen. Zweifelnde Kinder sollen also nicht zum Glauben gezwungen werden. Stattdessen muss ihnen verdeutlicht werden, dass es vollkommen in Ordnung ist, wenn es zum Thema Gott unterschiedliche Ansichten gibt, man zunächst keine Antworten auf seine Fragen findet und man Phasen des Zweifels erlebt.⁵⁵

Nicht zuletzt zu erwähnen ist der Perspektivwechsel, den Religionslehrkräfte einnehmen müssen, wenn sie theologische Arbeit für Kinder und mit Kindern leisten. Kinder müssen schließlich in ihrem Glauben, ihrer Spiritualität und ihren Vorstellungen wahr- und ernst genommen werden. Es ist deshalb unverzichtbar für Religionslehrkräfte, dass sie ihre Wahrnehmung, ihre Empathie als auch ihren Blick auf und in die Vorstellungs- und Glaubenswelten von Kindern schulen. Damit einhergehend sind die entsprechende Würdigung und Wertschätzung der Glaubensausdrücke und -vorstellungen der Kinder. Anzumerken ist, dass den Kindern Zeit und Raum gegeben werden muss, um ihre Eindrücke und Glaubensvorstellungen zu äußern und sich dessen erst recht bewusst zu werden. Es ist daher Religionslehrkräften davon abzuraten, die Gedanken und Glaubensvorstellungen der Kinder vorschnell zu korrigieren oder diese sogar abzuwerten oder zu kritisieren. Kinder haben ein Recht darauf, ihren dem Alter entsprechenden infantilen Glauben zu entwickeln, zu entfalten und auszuleben. Genau dies macht unter anderem auch die Kindertheologie aus. Findet eine kindgerechte, qualifizierte Glaubenshilfe und -begleitung im Religionsunterricht statt, so darf darauf vertraut werden, dass mit zunehmender Wissensanbahnung der infantile Glaube verblasst und die Glaubensvorstellungen reifere Dimensionen annehmen.⁵⁶

⁵⁵ Vgl. Rothenbusch WS 2009/2010, Seminarmitschrift

⁵⁶ Vgl. Ritter 2006, S. 117

5. Die Entwicklung des Gottesbildes

Im Kern der religiösen Entwicklung liegt das Gottesbild. Auch wenn es Erwachsenen wie Kindern als auch Jugendlichen häufig schwer fällt, das eigene Gottesbild genau zu beschreiben, so hat das Gottesbild eine ganz zentrale Stellung im Leben. Obwohl in der Theologie oder der Religionswissenschaft eindeutige Aussagen über Gott und dessen Verständnis getroffen werden können, ist es dagegen sehr schwer, dem Begriff „Gott“ im alltäglichen Leben ein eindeutiges oder sogar ein übereinstimmendes Verständnis zukommen zu lassen. Gerade Kinder und Jugendliche, die unter Einfluss ihres Umfelds, in Phasen der Emanzipation und in Auseinandersetzung mit den vorgegebenen Gottesbildern ihre eigenen Gottesbilder ausformen, können damit an dem Gottesverständnis, das die Theologie und Religionswissenschaften bereitstellen, vorbei gehen. Es wird deutlich, dass es sich bei der Entwicklung von Gottesbildern keineswegs um einen objektiven, sondern um einen äußerst subjektiven Prozess handelt. Im Folgenden soll dargelegt werden, wie sich das Gottesbild in verschiedenen Lebensabschnitten darstellt und sich weiterentwickelt. Dabei ist anzumerken, dass es sich bei den Altersabschnitten lediglich um eine grobe Orientierung der Entwicklung handelt. Die Entwicklung des Gottesbildes kann bei der einen oder anderen Person auch um einige Jahre nach vorn oder nach hinten verschoben sein.⁵⁷

5.1 Die Entwicklung des Gottesbildes in der frühen Kindheit - Der elterliche Gott

Wie das Gottesbild in der frühen Kindheit entsteht, wurde in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder diskutiert. Sigmund Freud führte die Entwicklung des Gottesbildes auf psychoanalytische Gegebenheiten wie die ödipale Phase mit Gott als strafendem, überhöhtem Vater zurück. Mittlerweile ist

⁵⁷ Vgl. Schweitzer 2007, S. 216 - 217

diese Sicht der Gottesbildentwicklung völlig überholt. Die kindliche Religiosität hat ihren Ursprung bereits im Säuglingsalter. Das Gefühl, bei der Geburt mit der Mutter Eins zu sein und bei ihr geborgen zu sein, welches auch bis in das Kleinkindalter besteht, aber auch die Angst um das Verlassenwerden, sowie auf die Eltern und sich selbst bezogene Allmachtsfantasien und schließlich auch die Wahrnehmung der äußeren Realität und der eigenen Subjektivität bringen Gefühle, Erfahrungen und Vorstellungen hervor, in denen das frühkindliche Gottesbild seinen Ursprung findet. Diese Gefühle, Erfahrungen und Vorstellungen als Gottesbild eines Säuglings oder Kleinkindes zu bezeichnen, wäre allerdings noch etwas verfrüht.⁵⁸

Vielmehr geht es zunächst noch um die Beziehung zwischen Mutter und Kind, welche von Erik H. Erikson als Grundvertrauen bezeichnet wird. Das Kind sieht sich und seine Mutter nicht als zwei getrennte Personen, weshalb das Kind auch nicht in der Lage ist, seine eigenen Grenzen klar zu erkennen. Dieses „Defizit“, die eigenen Grenzen nicht sehen zu können und sich mit der Mutter als Eins zu fühlen, bezeichnet die Psychoanalyse als „Verschmelzung“. Hierin liegen gleichzeitig die religiösen Schlüsselmomente. Das Kind fühlt sich nicht nur Eins mit der Mutter, sondern durch seine grenzenlose Offenheit zur Welt fühlt es sich auch hiermit verbunden. Ferner kommen durch die Verbundenheit zur Mutter nicht nur Allmachtsgefühle, sondern auch das Gefühl der Geborgenheit auf. Weiterhin haben Psychoanalytiker immer wieder die Bedeutung des Angesichts der Mutter hervorgehoben, in dem das Kind unterschiedliche Ausdrücke (Mimik) kennenlernt. Dass das Angesicht auch in religiöser Perspektive von Bedeutung ist, erkennen wir in der Segensformel, die ein Pfarrer am Ende des Gottesdienstes spricht:⁵⁹ „Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir

⁵⁸ Vgl. Schweitzer 2007, S. 217 - 218

⁵⁹ Vgl. Schweitzer 2007, S. 218

gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden.“⁶⁰

Mit dem Versorgen durch die Mutter haben die Gottesbilder von Kleinkindern oft weiblichen Charakter. Dennoch sollte davor gewarnt werden, generell alle Gottesbilder der frühen Kindheit auf weibliche Gottesvorstellungen zu reduzieren. Stattdessen sind es beide Elternteile, die gleichermaßen in der frühen Kindheit das Gottesbild beeinflussen. Das Gottesbild kleiner Kinder sollte dabei aber nicht als Kopie des Elternbildes verstanden werden. Vielmehr zeigen sich die Parallelen zwischen Gottesbild und Elternbild in den kindlichen Erfahrungen wie dem Wunsch nach unbedingter, vollkommener Liebe und der absoluten Autorität der Eltern sowie dem Eindruck, die Eltern seien allmächtig und allwissend.⁶¹

Allerdings sollten die Eltern in Bezug auf die Entstehung von Gottesbildern bei Kleinkindern nicht idealisiert werden, denn nicht alle Kinder erfahren eine Kindheit, die von Liebe, Vertrauen, Wärme, Nähe und Geborgenheit gekennzeichnet ist. Ebenso erfährt jedes Kind irgendwann die Gegensätze von Geborgenheit und Verlassenwerden, von Unterstützung und Hilflosigkeit, von Vertrauen und Misstrauen sowie Erfolg und Enttäuschung. Beginnt sich das Kind von dem Gedanken zu lösen mit der Mutter Eins zu sein, so entwickelt es zunächst Allmachtsfantasien. Doch auch diese Allmachtsfantasien werden durch solche Rückschläge erschüttert und mit der Zeit abgebaut. Doch zunächst sind es die gegensätzlichen Gefühle, positive und negative Erfahrungen, Allmachtsfantasien und das eigene Selbst- und Elternbild, die das Gottesbild zu dem formen, was es in der frühen Kindheit ist.⁶²

⁶⁰ Schweitzer 2007, S. 218. Zitiert nach Die Bibel: Das Buch Numeri 6,24 - 26

⁶¹ Vgl. Schweitzer 2007, S. 218 - 219

⁶² Vgl. Schweitzer 2007, S. 219

5.2 Die Entwicklung des Gottesbildes in der mittleren und späten Kindheit – Die Unterscheidung zwischen Gottesbild und Elternbild

Die Entwicklung des Gottesbildes wird insofern deutlich, als dass das Kind beginnt, Elternbild und Gottesbild voneinander zu trennen. Gott wird als ein Gegenüber verstanden, welches einerseits beschützend, liebevoll und freundlich, andererseits als strafend, wütend und böse empfunden wird. In dieser Phase redet das Kind nicht von zwei Göttern, einem guten und einem bösen, sondern es redet von ein- und demselben Gott, der diese gegensätzlichen Eigenschaften in sich vereint. Hierbei wird noch einmal der Rückbezug zur Lebens- und Erfahrungswelt des Kindes deutlich, denn das Kind kann seine Eltern in der einen Situation als liebevoll und fürsorglich, und in der anderen Situation als verärgert und strafend empfinden. Als Bezug zur klassischen psychoanalytischen Sicht nach Freud kann hierin die Theorie des ödipalen Konflikts wiedererkannt werden: Das Kind befindet sich in Bezug auf die Eltern, besonders im Verhältnis zum Vater, im Konflikt einerseits zwischen Zuneigung, Liebe, Anerkennung und Verehrung und andererseits Ablehnung, Verachtung und Angst. Um das Gottesbild auszuformen, orientiert sich das Kind zwar noch an Erfahrungen mit den Eltern und seiner Lebenswelt, dennoch werden Elternbild und Gottesbild unterschieden.⁶³

Mit der Zeit baut das Kind eine persönliche Beziehung zu Gott auf. Es wendet sich Gott persönlich zu, spricht zu ihm, betet und bittet ihn um Hilfe, Rat und Beistand. Gott ist wie eine Person gegenüber und das Gottesbild im mittleren Kindesalter ist meist anthropomorph. Das Kind hat seine Allmachtsfantasien überwunden und erkannt, dass seine Fähigkeiten und die der Eltern begrenzt sind. Diese Allmacht kommt nun Gott zu. Mit seinem persönlichen Verhältnis zu Gott entsteht bei dem Kind der Gedanke, „gut“ handeln zu müssen, damit sich Gott freundlich und gnädig zeigt. Handelt das Kind nicht gut, so denkt es daran, von Gott bestraft zu werden. Dieser

⁶³ Vgl. Schweitzer 2007, S. 220

Gedanke ist für das Kind deshalb folgerichtig, weil es diese Erfahrung aus dem Alltag kennt. Hat das Kind etwas gut gemacht, wird es von den Eltern belohnt. Hat das Kind sich falsch verhalten, wird es von den Eltern bestraft. Daraus folgt für das Kind als logische Überlegung, dass es sich auch Gott gegenüber gut verhalten muss. Die Anerkennung und Liebe Gottes muss erst durch religiöse Leistungen und gute Taten „verdient“ werden.⁶⁴

In der späteren Kindheit weicht das anthropomorphe Gottesbild einem anderen, meist abstrakteren Gottesbild. Gott wird nicht mehr als Person gegenüber, sondern als Geist verstanden. Schließlich entwickelt sich das eigene, persönliche Gottesbild dahingehend, dass es mit dem offiziellen religiösen Gottesbild, welches in der Kirche, im Konfirmandenunterricht, im Religionsunterricht und in unserer christlichen Kultur abgeglichen und beeinflusst wird. Weil diese Verbindung zwischen eigenem Gottesbild und gesellschaftlichem Gottesbild nicht immer ganz einfach ist, hat eben gerade der Religionsunterricht die entscheidende Aufgabe, Kinder in ihrer religiösen Entwicklung zu begleiten.⁶⁵

5.3 Die Entwicklung des Gottesbildes im Jugendalter – Verinnerlichung, Verpersönlichung und Abstraktion des Gottesbildes

Die Entwicklung des Gottesbildes im Jugendalter ist deutlich schwieriger zu beobachten als die der Kindheit. Das lässt sich dadurch erklären, dass während der Kindheit die Familie den größten Einfluss ausübt, während im Jugendalter weniger die Familie und stattdessen das soziale Umfeld wie Peergroups einen entscheidenden Stellenwert im Leben der Jugendlichen einnehmen. Dennoch zeigten Studien von J.-P. Deconchy und P. Babin aus den 1960er Jahren, dass auch im Jugendalter bedeutende Entwicklungen des Gottesbildes zu verzeichnen sind. Diese Entwicklung kann als Verinnerlichung, Verpersönlichung und Abstraktion des Gottesbildes

⁶⁴ Vgl. Schweitzer 2007, S. 220

⁶⁵ Vgl. Schweitzer 2007, S. 221

beschrieben werden. Die anthropomorphen Gottesbilder weichen abstrakteren Vorstellungen und durch die Wissensanbahnung, beispielsweise im Religionsunterricht, werden neue Begriffe erlernt, mit denen Jugendliche ihre Gottesvorstellungen beschreiben. Gleichzeitig bringt der Abstraktionsprozess mit sich, dass es Jugendlichen zunehmend schwerer fällt, Gott aus ihrer Perspektive geeignet darzustellen. Oft sind Jugendliche nicht mehr fähig, Gott bildlich darzustellen. Weiterhin ist in einem nächsten Entwicklungsschritt zu sehen, dass sich Jugendliche von den neu erlernten Begriffen distanzieren und sich ihr persönliches Gottesbild zurecht legen und versuchen, es auf ihre eigene Art mit eigenen Worten zu beschreiben.⁶⁶

Erschwerend kommt eine manchmal zu beobachtende sprachliche „Verarmung“ Jugendlicher hinzu, weil ihre Alltagssprache („Jugendslang“) nur ein begrenztes Vokabular nutzt und die Ausdrucksmöglichkeiten gerade komplizierter Gedanken und Sachverhalte erheblich einschränkt. Ferner sollte bedacht werden, dass es Jugendlichen häufig schwerer fällt, ihr Gottesbild zu beschreiben, weil Gott in ihrer Lebenswelt einen geringeren Stellenwert einnimmt oder weil Gott in ihrer Welt sogar überhaupt keinen Platz mehr hat. Das hängt einerseits mit dem zunehmenden naturwissenschaftlichen Wissen zusammen, welches sie nur schwer mit dem christlichen Gottesverständnis vereinbaren können. Andererseits können Jugendliche nur schwer an die Existenz Gottes glauben, wenn sie jeden Tag (beispielsweise in den Nachrichten) in der Welt Schlechtes, Leid und Elend sehen und immer wieder enttäuschende, schmerzhaft Erfahrungen erleben. Somit stoßen Jugendliche häufig auf Theodizee-Fragen, die sie sich selber nicht beantworten können, sodass sie zu der für sie logischen Schlussfolgerung gelangen, dass Gott nicht existiert oder dass Gott nur eine Illusion ist. Diese Fragen, mit denen sich Jugendliche auseinandersetzen und die sie häufig sehr verunsichern, dürfen aber nicht abgewertet werden. Denn diese Fragen, mit denen sich Jugendliche

⁶⁶ Vgl. Schweitzer 2007, S. 222 - 223

beschäftigen, sind gleichzeitig auch Fragen, die Erwachsene bzw. unsere gesamte moderne Gesellschaft bewegen.⁶⁷

Weiterhin muss festgehalten werden, dass nicht alle Jugendlichen durch Theodizee-Fragen, kulturelle Trends oder die Zugehörigkeit zu Peergroups eine strikte Trennung zwischen Gott und der Welt sehen oder sogar an der Existenz Gottes zweifeln. Auch bei Jugendlichen können unterschiedliche Entwicklungsstände beobachtet werden. Nicht alle Jugendlichen, deren anthropomorphes Gottesbild den Wandel zum abstrakten Gottesbild vollzogen hat und die durch Peergroups oder Theodizee-Fragen verunsichert werden, zweifeln an Gott oder sehen Gott von der Welt getrennt.

Vielmehr sind Jugendliche auch in der Lage, ein neues Verständnis vom Verhältnis zwischen Gott und Welt aufzubauen.⁶⁸

5.4 Die Entwicklung des Gottesbildes im Hinblick auf geschlechtsspezifische Aspekte

Wenn von der Entwicklung des Gottesbildes gesprochen wird, werden häufig nur bestimmte Altersabschnitte betrachtet, in denen sich die Entwicklung vollzieht bzw. in denen nach häufig auftretenden Aspekten des Gottesbildes gesucht wird, die für den entsprechenden Altersabschnitt „typisch“ sind. In den vergangenen Jahren ist allerdings auch die Frage interessant geworden, ob bei Gottesbildern von Kindern und Jugendlichen nicht auch zwischen einer männlichen und weiblichen Entwicklung unterschieden werden kann. In unterschiedlichen Studien, unter anderem in denen von D. Heller aus den 1980er Jahren, konnte festgestellt werden, dass sich gerade die Gottesvorstellungen von Mädchen an einem sehr lieben, einfühlsamen und gnädigen Gott orientieren, bei dem sich alle Menschen geborgen fühlen und seine Nähe suchen können. Die persönliche Beziehung zu Gott wird also besonders in Gottesvorstellungen

⁶⁷ Vgl. Schweitzer 2007, S. 224 - 227

⁶⁸ Vgl. Schweitzer 2007, S. 226 - 227

von Mädchen sehr deutlich. Neben der persönlichen, emotionalen Beziehung zu Gott, ordnen Mädchen das Wesen Gottes eher dem männlichen Geschlecht zu. Allerdings hat sich gezeigt, dass einige Mädchen die Vorstellung haben, Gott sei weiblichen Geschlechts. Ferner bezeichnen Mädchen Gott manchmal als androgyn oder aber als geschlechtslos. Darüber hinaus verbinden Mädchen Gottes Eigenschaften häufig mit ästhetischen Handlungen wie Musik, Tanz oder Kunst. Beispielsweise gehört es aus der Sicht der Mädchen zu der Kunst Gottes, die Erde mit all ihren schönen, bunten Blumen und Pflanzen erschaffen zu haben.⁶⁹

Untersucht man dagegen das Gottesbild von Jungen, so wird deutlich, dass sie nicht die Vorstellung der Mädchen von Gottes naher und persönlicher Beziehung zu den Menschen vertreten, da nach Ansicht der Jungen eine Distanz zwischen Gott und Mensch herrscht. Die Gottesvorstellungen von Jungen sind eher durch Eigenschaften wie Allmacht, Allwissenheit und Stärke gekennzeichnet. Des Weiteren zeichnet sich das Gottesbild von Jungen dadurch aus, dass Gott sehr zielgerichtet, bestimmt, rational und pragmatisch auf die Welt schaut und dementsprechend handelt. Weil diese Eigenschaften meist auf Männer zutreffen, steht für Jungen außer Frage, dass Gott männlichen Geschlechts sein muss. Dass Jungen Gott als Frau denken, kommt fast nie vor. Auch der Gedanke an Gott als androgynes oder geschlechtsloses Wesen ist bei Jungen eher selten.⁷⁰

In seinen Untersuchungen führte Heller die Unterschiede der Gottesvorstellungen von Jungen und Mädchen auf die Geschlechterrollen unserer Gesellschaft zurück. Ebenso geben die Eltern den Kinder wesentliche Anhaltspunkte für das Verhalten in den entsprechenden Geschlechterrollen. Die einzelnen Gottesvorstellungen der Jungen und Mädchen kommen also dadurch zustande, dass die Kinder ihre Gottesvorstellungen dem jeweiligen Elternteil und der damit einhergehenden Geschlechterrolle anpassen. Trotzdem sollte davor

⁶⁹ Vgl. Schweitzer 2007, S. 227 - 228

⁷⁰ Vgl. Schweitzer 2007, S. 228

gewarnt werden, im Hinblick auf die geschlechtsspezifischen Gottesbilder direkte Rückschlüsse auf das jeweilige Elternteil zu ziehen. Oft kann der Übergang von einem Gottesbild, welches an den Eltern orientiert ist, und einem Gottesbild, welches ein Ideal darstellt und dem die Eltern entsprechen sollen, nicht gesehen werden. Festzuhalten bleibt, dass die Gottesbilder von Kindern nicht nur durch reale Erfahrungen, sondern eben auch durch Wunsch- und Idealvorstellungen geprägt werden.⁷¹

Ebenso ist anzumerken, dass nicht pauschaliert werden kann, dass Mädchen sich bei der Entwicklung ihres Gottesbildes ausschließlich an der Geschlechterrolle der Mutter und Jungen sich ausschließlich an der Geschlechterrolle des Vaters orientieren. Vielmehr haben beide Elternteile Einfluss auf das Gottesbild der Kinder, wobei letztendlich die religiöse Tradition in Kultur und Gesellschaft den entsprechenden, gewichtenden Anteil ausmacht, die das Kind in seinen Gottesvorstellungen eher zu männlichen oder weiblichen Darstellungen tendieren lässt. Aus diesem Grund können vier Aspekte im Hinblick auf den Zusammenhang von Gottesbild und Elternbild festgehalten werden:⁷² „Erstens erwächst das Gottesbild aus einer Identifikation mit den Eltern. Zweitens steht diese Identifikation von Anfang an im Zusammenhang des dynamischen Beziehungsgeflechtes der Familie, so daß sich männliche und weibliche, mütterliche und väterliche Züge in einem je individuell bestimmten Verhältnis mischen. Drittens spielen für das Gottesbild nicht nur die tatsächlich erfahrenen Eltern eine Rolle, sondern auch die Elternideale sowie die realen und idealen Rollenzuweisungen in Kultur und Gesellschaft. Viertens werden die Erfahrungen ihrerseits mitbestimmt und von religiösen Traditionen und von deren Gottesvorstellungen.“⁷³

Zusammenfassend kann die Erkenntnis gewonnen werden, dass sich Jungen und Mädchen in der Entwicklung ihrer Gottesbilder unterscheiden lassen. Wie aber genau dieser Unterschied in der Entwicklung zwischen

⁷¹ Vgl. Schweitzer 2007, S. 228 - 229

⁷² Vgl. Schweitzer 2007, S. 229 - 230

⁷³ Schweitzer 2007, S. 230

Jungen und Mädchen aussieht und welche Kennzeichen für die unterschiedlichen Entwicklungen charakteristisch sind, kann nach derzeitigem Forschungsstand nicht verallgemeinernd dargelegt werden. Religionspädagogen und -pädagoginnen dürfen deshalb nicht in den Gottesvorstellungen von Jungen und Mädchen nach festgelegten Mustern suchen. Dennoch sollten sie sensibel sein für die unterschiedlichen Entwicklungen der Gottesbilder der Mädchen und Jungen.⁷⁴

⁷⁴ Vgl. Schweitzer 2007, S. 231 - 232

Teil B: Theoretische Grundlagen

6. Entwicklungspsychologie und religiöse Entwicklung

Nicht einfach ist es, eine Definition des Begriffs Entwicklung zu formulieren. Im Wandel der Zeit haben sich viele unterschiedliche Definitionen herausgebildet oder wurden immer wieder verändert. Biologisch hat man den Begriff immer im Sinne von Wachstum und Entfaltung genutzt, beispielsweise wenn ein Säugling zum Kind, ein Kind zum Jugendlichen und ein Jugendlicher zum Erwachsenen heranwächst. Biologisch war mit dem Begriff Entwicklung überwiegend die physische, also körperliche Reife gemeint. In der Psychologie sprach man dagegen von Entwicklung als innerer, geistiger Reife. In der Antike konnte man bereits Lebenslaufmodelle orientiert an den vier Jahreszeiten finden. Dagegen entwarf Isidor Sevilla ein Modell, welches das menschliche Leben in sieben Abschnitte, jeweils sieben Jahre andauernd, unterteilen ließ. Und wie bereits erwähnt, erkannte auch Jean Jacques Rousseau in der Epoche der Romantik die Einzigartigkeit des Kindes. Allerdings ging man damals noch davon aus, dass die physische als auch die psychische Entwicklung bzw. Reifung im Erwachsenenalter abgeschlossen sind.⁷⁵

Die neuere Entwicklungspsychologie umfasst nun die gesamte Lebensspanne des Menschen. Es geht also nicht mehr ausschließlich um Kinder- und Jugendpsychologie, sondern auch das Säuglings- und Kleinkindalter sowie das frühe Erwachsenenalter als auch das mittlere und das hohe Erwachsenenalter sind Bestandteil der modernen Entwicklungspsychologie geworden. Aus moderner Perspektive betrachtet, wird Entwicklung als ein das ganze Leben umfassender, dynamischer Prozess beschrieben, der sich in stetiger Wechselbeziehung zur Umwelt, Sozialisation und Gesellschaft bewegt. Wichtig hierbei zu erwähnen ist,

⁷⁵ Vgl. Oberle:
http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_aktuelles/a_kindliche_entwicklung/s_1450.html
 (Aufrufdatum 21.03.2011)

dass (im Gegensatz zum früheren Verständnis) Entwicklung auch Phasen der Unsicherheiten, der Krisen, des Stillstands oder auch des Rückschritts beinhalten kann und darf.⁷⁶

Im Laufe der Jahre wurden unterschiedliche Entwicklungsmodelle ausgearbeitet, indem durch wissenschaftliche Untersuchungen und fundierte Belege versucht wurde, Gesetzmäßigkeiten der physischen und psychischen Entwicklung in gewissen Altersspannen bzw. Entwicklungsphasen festzuhalten. Man versuchte also Normwerte der einzelnen Phasen zu finden. Sigmund Freud gilt wohl als der bekannteste Repräsentant der klassischen, psychoanalytischen Entwicklungspsychologie. Freud beschreibt die Entwicklung des Menschen vom Säuglings- bis zum Erwachsenenalter in sechs Phasen. Die drei Phasen der frühen Kindheit benennt Freud als die orale, die anale und die phallische (oder auch ödipale) Phase. Darauf folgen die Latenzzeit, die Pubertät und die Adoleszenz.⁷⁷ Darüber hinaus gilt Freud als einer der größten Religionskritiker. Dies wird anhand folgenden Satzes deutlich: „Allein die psychoanalytische Erforschung des einzelnen Menschen lehrt (...), dass für jeden der Gott nach dem Vater gebildet ist, dass sein persönliches Verhältnis zu Gott von seinem Verhältnis zum leiblichen Vater abhängt, mit ihm schwangt und sich verwandelt und dass Gott im Grunde nichts anderes ist als ein erhöhter Vater.“⁷⁸

Freud sah in der Religion nichts Positives und bezeichnete sie stattdessen als etwas Infantiles und Neurotisches. Seiner Ansicht nach entsteht Religion in der ödipalen Phase des Kindes. Weil der Vater als Rivale gesehen wird und das Kind sich plötzlich in einem Konflikt befindet, erwachsen Neurose und Religion aus den eigenen Wünschen und den Schuldgefühlen den

⁷⁶ Vgl. Oberle:
http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_aktuelles/a_kindliche_entwicklung/s_1450.html
 (Aufrufdatum 21.03.2011)

⁷⁷ Vgl. Oberle:
http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_aktuelles/a_kindliche_entwicklung/s_1450.html
 (Aufrufdatum 21.03.2011)

⁷⁸ Fricke 2007, S. 13. Zitiert nach Freud, Sigmund: Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen Im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker (1912). In: Ders., Gesammelte Werke, Band 9. 6. Auflage. Frankfurt a.M. 1978. S. 177

Eltern gegenüber. Ferner, so Freud, haben Kinder das Bedürfnis nach Schutz, weshalb sich aus ihrer Hilflosigkeit das Verlangen nach einem übermächtigen Vater ergibt und es zum Glauben an Gott kommt.⁷⁹ Weiterhin sind es die Schuld- und Ohnmachtsgefühle, die die Vorstellung eines übermächtigen Gott begünstigen. Aus diesem Grund trägt auch die Religiosität der Erwachsenen immer noch kindlichen Charakter, da sich auch Erwachsene in ihrer Ohnmacht und Hilflosigkeit nach Schutz und Beistand sehnen. Deutlich wird, dass Freud keine lebensgeschichtliche Entwicklung der Religiosität sieht, sondern dass Religion seiner Ansicht nach auf einen lebensgeschichtlichen Ursprung zurückzuführen ist.⁸⁰ Auch wenn diese Haltung Freuds zur Religion zu kritisieren ist, weil sie beispielsweise nicht auf den möglichen Wandel und die Entwicklung der Glaubens- und Gottesvorstellung während des gesamten Lebens eingeht,⁸¹ so ist Freud dennoch einer der bedeutendsten Psychoanalytiker, an dessen Theorien sich immer wieder orientiert wurde.

Spricht man nun von der religiösen Entwicklung eines Menschen, so kann sie insofern beschrieben werden, als dass sie meint, dass jeder Mensch in seiner religiösen Entwicklung und in seinem Glauben entwicklungsfähig ist und diese Entwicklung an gewissen Phasen oder Stufen gemessen werden kann. Dabei ist der Mensch als aktives Subjekt dieser Entwicklung zu sehen, an deren Ende der mündige, religiöse Mensch steht.⁸² Es wäre dabei allerdings falsch anzunehmen, dass der wahre christliche Glaube als Endpunkt bzw. als Ziel der religiösen Entwicklung zu verstehen sei. Der christliche Glaube bewegt sich parallel zur religiösen Entwicklung, weshalb der Glaube in jeder Phase der religiösen Entwicklung neu geformt wird. Vielmehr geht es bei religiöser Entwicklung auch um den Sinn, der im Glauben gefunden und erfahren wird, und die persönliche Bedeutung, die der Glaube für einen mit sich bringt. So darf die religiöse Entwicklung von Kindern nicht etwa als defizitär betrachtet werden, denn die Zuwendung

⁷⁹ Vgl. Fricke 2007, S. 13 - 14

⁸⁰ Vgl. Schweitzer 2007, S. 69

⁸¹ Vgl. Fricke 2007, S. 14

⁸² Vgl. Hilger 2006, S. 98

Gottes ist keinesfalls von irgendeiner religiösen Entwicklung oder einer Erarbeitung oder Dienstleistung abhängig. Dies wird auch in Kapitel 10 Vers 15 des Markusevangeliums belegt:⁸³ „Wahrlich ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hinein kommen.“⁸⁴

Dennoch soll der kindliche Glaube nicht idealisiert oder gar von Erwachsenen angestrebt bzw. übernommen werden. Wie bereits erwähnt, sieht die religiöse Entwicklung an ihrem Ende den mündigen, religiösen Menschen. Damit ist gemeint, dass ein Erwachsener über Kenntnisse des christlichen Glaubensverständnisses verfügt, mit dessen Hilfe er selbstständig mit der Beurteilung religiöser Fragen umgehen kann und dass er erkennt, wie christliche Ethik im Hinblick auf die Lebensgestaltung und Alltagserfahrungen tragbar werden kann.⁸⁵

Allgemein kann die religiöse Entwicklung weder als eine Art Reifung bezeichnet werden, die von Geburt an in jedem Menschen verankert ist und sich somit selbstständig vollzieht (endogene Sichtweise), noch ist die religiöse Entwicklung als Anpassung oder Angleichung an die Religion zu verstehen, die durch die äußeren Umstände und das Umfeld das Kind bzw. den Menschen formt (exogene Sichtweise). Würde es sich nämlich bei der religiösen Entwicklung um rein endogene Prozesse handeln, hätten äußere Gegebenheiten der Umwelt wohl keinen Einfluss auf die Entwicklung. Gegen religiöse Entwicklung als rein exogene Prozesse spricht die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche sich selbstständig in der Anpassung, Modifikation oder Ablehnung der religiösen Gegebenheiten verhalten. Das bedeutet also, dass religiöse Entwicklung immer durch ein Zusammenwirken eigener reifungsbezogener als auch umweltbedingter Gegebenheiten und Prozesse entsteht.⁸⁶

Religiöse Entwicklung kann deshalb mit lebensgeschichtlichen Veränderungen von Gefühlen, Erfahrungen, Vorstellungen, Erlebnissen, Krisen und natürlich auch sozialen und personalen Beziehungen erklärt

⁸³ Vgl. Schweitzer 2007, S. 246

⁸⁴ Schweitzer 2007, S. 246. Zitiert nach Die Bibel: Markus 10,15

⁸⁵ Vgl. Schweitzer 2007, S. 246 - 247

⁸⁶ Vgl. Schweitzer 2007, S. 170

werden, sofern sich diese lebensgeschichtlichen Ereignisse auf das eigene Religionsverständnis beziehen lassen.⁸⁷ Nach Jean Piaget findet auch heute noch das Entwicklungsverständnis, welches auf dem Zusammenspiel von der Reifung des Individuums und der Umwelt beruht, großen Zuspruch.⁸⁸

Nach Piaget ist das Gleichgewicht (Äquilibrium) der kognitiven Entwicklung dann erreicht, wenn das Kind selbst die Balance zwischen Assimilation (Orientierung und Anpassung der Umwelt an die eigenen kognitiven Strukturen) und Akkommodation (Orientierung und Anpassung der eigenen kognitiven Strukturen an die Umwelt) herstellt. Jean Piagets Modell der „Entwicklung des logisch-mathematischen Denkens“ faltet sich in vier unterscheidbare Stufen auf. Im ersten Lebensjahr befinden sich Kleinkinder auf der sensomotorischen Stufe. Die zweite Stufe dauert ca. bis zum sechsten Lebensjahr an und wird als präoperatorische Stufe bezeichnet. Die daran anschließende konkret-operatorische Stufe dauert ca. bis zum zwölften Lebensjahr an. Die formal-operatorische Stufe ist die letzte, abschließende Stufe.⁸⁹

Entwicklungspsychologische Forschungen, die in Anlehnung an Jean Piagets Theorien durchgeführt wurden, sehen Kinder als Subjekte des Religionsunterrichts, dessen Inhalte aktiv von den Kindern aufgenommen, verarbeitet und letztendlich ihrer Entwicklung entsprechend verinnerlicht werden müssen. So können Erkenntnisstrukturen ausgebildet und der Bewusstseinsstand angeglichen werden.⁹⁰

6.1.1 Stufen der moralischen Entwicklung nach Lawrence Kohlberg

Weitergehend führte Piaget eine Studie zu dem Thema „Das moralische Urteil beim Kinde“ durch, an der sich Lawrence Kohlberg für sein Modell der moralischen Entwicklung orientierte. Seine Untersuchungen stützte

⁸⁷ Vgl. Schweitzer 2007, S. 174

⁸⁸ Vgl. Schweitzer 2007, S. 170

⁸⁹ Vgl. Hilger 2006, S. 98 - 99

⁹⁰ Vgl. Hilger 2006, S. 98 - 99

Kohlberg auf so genannte Dilemma-Geschichten, mit denen er die Probanden konfrontierte. Dabei waren die Dilemma-Geschichten so angelegt, dass jeder Lösungsversuch der Probanden gegen moralische Haltungen sprechen würde. Es ging Kohlberg deshalb darum, wie die einzelnen Probanden ihren Lösungsversuch moralisch begründeten. Sein Modell der moralischen Entwicklung basiert daher auf der Entwicklung moralischer Urteilsformen. Zu der bekanntesten Dilemma-Geschichte zählt das „Heinz-Dilemma“, welches davon berichtet, dass Heinz' Ehefrau an einer Krebserkrankung zu sterben droht und sie nur durch ein bestimmtes Medikament wieder gesund werden kann. Dieses Medikament können sich Heinz und seine Ehefrau finanziell nicht leisten. Alle möglichen, legalen Versuche an das Medikament zu gelangen, schlagen fehl. Somit entschließt sich Heinz, in eine Apotheke einzubrechen und das Medikament zu stehlen.⁹¹

Auf seinen Untersuchungen basierend entwickelte Kohlberg für sein Modell drei Niveaus mit jeweils zwei Stufen, sodass er insgesamt ein sechs-stufiges Modell erhält. Das erste Niveau ist das präkonventionelle (vormoralische) Niveau, auf dem sich die Stufen des egozentrischen Urteilens (etwa bis 4 Jahre) und des blinden Gehorsams (etwa Vorschulalter) finden. Die Entscheidungen seines Handelns koppelt das Kind an eigene Interessen und persönliche Folgen wie z.B. drohende Strafen durch mächtigere, autoritäre Personen⁹² aber auch an Rollenvorschriften.⁹³ Das zweite Niveau wird als konventionelles Niveau bezeichnet, welches die Stufen der Fairness als direkten Austausch⁹⁴ (wechselseitige Erwartungen, Beziehungen und interpersonelle Konformität)⁹⁵ etwa während des Grundschulalters und der

⁹¹ Vgl. Hilger 2006, S. 234

⁹² Vgl. Hilger 2006, S. 234 - 235

⁹³ Vgl. Oberle:

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_aktuelles/a_kindliche_entwicklung/s_1450.html
(Aufrufdatum 21.03.2011)

⁹⁴ Vgl. Hilger 2006, S. 234 - 235

⁹⁵ Vgl. Schweitzer/ Nipkow/ Faust-Siehl/ Krupka 1995, S. 214

zwischenmenschlichen Konformität⁹⁶ (soziales System und Gewissen)⁹⁷ etwa in der mittleren Kindheit bis Jugend beinhaltet. Das dritte, postkonventionelle Niveau zeigt eine persönlich verantwortete Moralität, die das Ordnungs- und Wertesystem der Gesellschaft nicht mehr als unumstößlich sieht. Auf diesem Niveau bilden sich ca. im mittleren bis späten Jugendalter die Stufe der Verantwortlichkeit gegenüber dem System⁹⁸ (gesellschaftliche Nützlichkeit, zugleich individuelle Rechte)⁹⁹ und im frühen Erwachsenenalter die Stufe des prinzipiengeleiteten Gewissens¹⁰⁰ (universale, ethische Prinzipien)¹⁰¹ aus.

6.1.2 Diskussion und Kritik am Modell von Kohlberg

Festzustellen ist, dass sich die einzelnen Stufen in Kohlbergs Modell nicht in ihrem Inhalt unterscheiden, sondern in der Qualität ihrer Urteile. Es geht also bei den stufenspezifischen Urteilen nicht um geringeres oder größeres Wissen, sondern vielmehr darum, wie der Inhalt verstanden und dementsprechend das Urteil gefällt wird. Dabei ist jede Stufe als eine in sich logische und stimmige Einheit zu sehen.¹⁰² Alle sechs Stufen in Kohlbergs Modell sind in ihrer Abfolge festgelegt und können weder in unterschiedlicher Reihenfolge durchlaufen werden, noch sind sie umkehrbar.¹⁰³ Zwar kann die Entwicklung durch äußere Einflüsse und Faktoren beschleunigt oder verlangsamt, jedoch in ihrer Reihenfolge nicht verändert werden.¹⁰⁴ Das deutet wiederum darauf hin, dass immer die jeweils höhere Stufe im Gegensatz zur jeweils niedrigeren Stufe als reifere Entwicklungsstufe angesehen wird, die somit zu einem moralisch reiferen und angemessenerem Urteil führt. Je höher also die Stufe des moralischen Urteils ist, desto mehr orientiert sie sich an universellen Prinzipien wie

⁹⁶ Vgl. Hilger 2006, S. 235

⁹⁷ Vgl. Schweitzer/ Nipkow/ Faust-Siehl/ Krupka 1995, S. 214

⁹⁸ Vgl. Hilger 2006, S. 234 - 235

⁹⁹ Vgl. Schweitzer/ Nipkow/ Faust-Siehl/ Krupka 1995, S. 215

¹⁰⁰ Vgl. Hilger 2006, S. 236

¹⁰¹ Vgl. Schweitzer/ Nipkow/ Faust-Siehl/ Krupka 1995, S. 215

¹⁰² Vgl. Schweitzer 2007, S. 118

¹⁰³ Vgl. Hilger 2006, S. 234

¹⁰⁴ Vgl. Schweitzer 2007, S. 118

beispielsweise der Nächstenliebe oder dem Kategorischen Imperativ nach Immanuel Kant: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeingültiges Gesetz werde!“¹⁰⁵ Es zeigt sich, dass die unterschiedlichen Stufen, angefangen bei den niedrigen bis hin zu den höheren Stufen, den Wandel der Urteile von egozentrischen Begründungen bis hin zu universalistischen Begründungen vollziehen. Die Stufen in Kohlbergs Modell sind also von philosophischen als auch von theologischen Beurteilungen und Wertungen abhängig.¹⁰⁶

Kinder im Grundschulalter werden im Hinblick auf ihr Denken und ihr moralisches Urteil nach Kohlbergs Modell in die zweite Stufe (zum präkonventionellen Niveau gehörig) und die dritte Stufe (zum konventionellen Niveau gehörig) kategorisiert. Sicherlich bieten die Stufen eine gute Orientierung dafür, wie das Urteilsvermögen von Grundschulkindern zu analysieren und zu fördern ist, allerdings sollte beachtet werden, dass sich auch Grundschulkindern in ihrem moralischen Urteil nicht nur auf die Stufen zwei und drei reduzieren lassen. Es gilt immer im Blick zu behalten, dass die Entwicklung von Kindern gleichen Alters auf unterschiedlichen Stufen sichtbar werden kann. Ferner haben Studien ergeben, dass Kinder durch Empathie Interessen und Bedürfnisse ihrer Mitmenschen erkennen und hierzu Gerechtigkeitsregeln entwickeln. Diese Regeln orientieren sich weniger an Eigennutz und Autorität als vielmehr an Zuneigung und Nächstenliebe für einen bedeutsamen Menschen. Ferner reicht die Kenntnis von Geboten und Verboten bei Kindern nicht aus, moralische Urteile und moralisches Handeln zu entwickeln. Auch soziale Einflüsse, der sozial-integrative Entwicklungsstil der Eltern, die Eltern als Vorbilder in ihren Urteilen und Handlungen sowie ausgeglichene, harmonische Familienverhältnisse führen dazu, dass Kinder in ihren moralischen Urteilen und Handlungen reifen und sich dabei in ihren Begründungen weniger auf Autoritäten berufen.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Hilger 2006, S. 235. Zitiert nach Kant, Immanuel: Der Kategorische Imperativ

¹⁰⁶ Vgl. Hilger 2006, S. 234 - 235

¹⁰⁷ Vgl. Hilger 2006, S. 239

6.2.1 Stufen des religiösen Urteils nach Fritz Oser und Paul Gmünder

Fritz Oser und Paul Gmünder haben in den 1980er Jahren in Anlehnung an Jean Piagets kognitiv-strukturelles Stufenmodell und Lawrence Kohlbergs Theorie der moralischen Entwicklung entwicklungspsychologische Forschungen mittels so genannter Dilemma-Geschichten durchgeführt. Die bekannteste Dilemma-Geschichte schildert folgende Thematik: „Der junge Arzt Paul befindet sich in einem abstürzenden Flugzeug und verspricht Gott, im Fall seiner Rettung sein Leben für die Dritte Welt einzusetzen und seine Verlobte nicht zu heiraten, falls sie ihn nicht in die Dritte Welt begleiten will. Nach der wunderbaren Rettung, bei der er als einziger Passagier überlebt, und einem lukrativen Angebot, in einer Privatklinik zu arbeiten, überlegt er, ob er sein Versprechen halten soll.“¹⁰⁸

Auf dem Hintergrund der Dilemma-Geschichte haben Oser und Gmünder ihre Theorie über die „Stufen der Entwicklung religiöser Urteilskraft“ entfaltet. Ihre Untersuchungen gehen darauf hin zurück, in wie weit Menschen die Ereignisse ihres Lebens religiös begründen und verarbeiten und in welcher subjektiven Beziehung die Menschen zu Gott stehen.¹⁰⁹ Wie schon Kohlberg erkannte, bemerkten auch Oser und Gmünder, dass die Entscheidungen und Begründungen stark an die Gerechtigkeit der Urteile und Handlungen orientiert sind.¹¹⁰

Die erste Stufe bezeichnet die Orientierung an absoluter Heteronomie (Deus ex machina). Das Kind bzw. der Mensch verhält sich absolut reaktiv auf Gott, da es sich Gott unterwürfig, ausgeliefert und abhängig fühlt. Das hängt damit zusammen, dass das Kind bzw. der Mensch an eine höhere, unerreichbare, unbeeinflussbare und vor allem ultimative Macht Gottes glaubt, die wiederum den Menschen lenkt. Gott bestraft und belohnt den Menschen, je nachdem wie sich dieser verhält.¹¹¹ Die höhere Macht, also Gott, ist aktiv und fähig, direkt in das Geschehen der Welt einzugreifen. Die

¹⁰⁸ Fricke 2007, S. 19

¹⁰⁹ Vgl. Fricke 2007, S. 19

¹¹⁰ Vgl. Oberle:

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_aktuelles/a_kindliche_entwicklung/s_1450.html
(Aufrufdatum 21.03.2011)

¹¹¹ Vgl. Hilger 2006, S. 100

Orientierung des Kindes an einem Letztgültigen,¹¹² und damit an absoluter Heteronomie, ist mit dem alltäglichen Regelverhalten des Kindes zu erklären, welches es von Eltern und Erziehern vermittelt bekommt. Das Kind ist abhängig von den Eltern bzw. ist auf sie angewiesen. Dies überträgt das Kind auf seine Beziehung zu Gott.¹¹³

Die zweite Stufe religiöser Urteilskraft bezieht sich auf die Orientierung an „do ut des“, dem fairen Austausch zwischen Gott und Mensch. Mit diesem Austauschverhältnis ist das Kind bzw. der Mensch in der Lage, durch seine Tätigkeiten, wie beispielsweise das Befolgen von Geboten oder das regelmäßige Beten, Gottes Handeln im Bezug auf den einzelnen Mensch zu beeinflussen.¹¹⁴ Somit bewertet der Mensch Glücks- oder Unglücksfälle als Handlungen Gottes, die er aufgrund vieler oder eben weniger ausgeübter ritueller Praktiken, religiöser Leistungen und Gebete seitens des Menschen ausführt. Hier zeigt sich die erste Subjektivität im Glauben.¹¹⁵

Die dritte Stufe meint schließlich die Orientierung an absoluter Autonomie (Deismus). Das Kind bzw. der Mensch nabelt sich ab von der Idee des fairen Austauschs mit Gott und ist nicht länger von dem Ultimaten abhängig. Meist wird diesem Göttlichen ein eigener Bereich zuerkannt, der von der Welt des Menschen getrennt wird. Das Leben des Menschen kann durch das Göttliche nicht mehr direkt beeinflusst werden.¹¹⁶ Die Existenz Gottes muss nicht, kann aber geleugnet werden. Jedoch wird Gottes Einwirken auf die Lebenswelt des Menschen bezweifelt. Das eigenständige Handeln des Menschen rückt schließlich in den Fokus.¹¹⁷ Damit wird eine erste Vorstellung davon entwickelt, dass der Mensch sein Leben eigenverantwortlich gestaltet und seine Entscheidungen selber fällt.¹¹⁸

Die vierte Stufe ist durch die Orientierung an Autonomie und am Heilsplan gekennzeichnet. Der Mensch entscheidet selbst und handelt

¹¹² Vgl. Schweitzer/ Nipkow/ Faust-Siehl/ Krupka 1995, S. 219

¹¹³ Vgl. Fricke 2007, S. 20

¹¹⁴ Vgl. Hilger 2006, S. 100

¹¹⁵ Vgl. Fricke 2007, S. 20

¹¹⁶ Vgl. Hilger 2006, S. 100

¹¹⁷ Vgl. Fricke 2007, S. 20

¹¹⁸ Vgl. Schweitzer/ Nipkow/ Faust-Siehl/ Krupka 1995, S. 219

selbstbestimmt, reflektiert sein Handeln und übernimmt für dieses auch Verantwortung. Gleichzeitig sieht der Mensch Gott als denjenigen an, der ihm seine Vernunft sowie die Freiheit des Willens und Handelns gegeben hat.¹¹⁹ Diese Freiheit sieht der Mensch allerdings nicht als Gegensatz zu Gott, sondern er erkennt, dass hierin die Grundbedingung für die echte religiöse Haltung liegt. Der Mensch sieht sich mit Gott und der Welt in einem universellen Plan verbunden¹²⁰, sodass der Mensch die Möglichkeit hat, durch seine Vernunft, seine Freiheit und seine Verantwortung am Heilsplan Gottes mitzuwirken.¹²¹

Die fünfte Stufe meint die Orientierung an Intersubjektivität. Der Mensch sieht seine Religiosität nicht mehr auf einen Lebensbereich beschränkt, sondern allumfassend.¹²² Eine solche Haltung zum Leben findet sich beispielsweise bei Heiligen.¹²³ Der Mensch erfährt dort Transzendenz, wo er sich (selbstlos und uneigennützig) für die Allgemeinheit verantwortlich zeigt, an der Gemeinschaft teilnimmt und vor allem auch an ihr teilhat. Religiosität wird als universal im Bezug zu anderen Völkern und Religionen gedacht.¹²⁴ Allerdings ist anzumerken, dass Oser und Gmünder in ihrer Studie für diese Form des religiösen Urteils kaum belegbare Beispiele gefunden haben.¹²⁵

6.2.2 Diskussion und Kritik am Modell von Oser und Gmünder

Die Entwicklungsstufen des religiösen Urteils nach Oser und Gmünder dienen bzw. dienen heute noch dazu, das kognitive Entwicklungsniveau von Schülerinnen und Schülern im Religionsunterricht festzustellen. Damit soll gewährleistet werden, dass Schülerinnen und Schüler weder über- noch unterfordert werden, indem ihre religiösen Denkstrukturen anhand der Entwicklungsstufen analysiert werden. So sollen die Schülerinnen und Schüler auf ihrem aktuellen Entwicklungsstand abgeholt werden, sodass auf

¹¹⁹ Vgl. Hilger 2006, S. 100

¹²⁰ Vgl. Fricke 2007, S. 21

¹²¹ Vgl. Hilger 2006, S. 100

¹²² Vgl. Hilger 2006, S. 100

¹²³ Vgl. Fricke 2007, S. 21

¹²⁴ Vgl. Schweitzer/ Nipkow/ Faust-Siehl/ Krupka 1995, S. 219

¹²⁵ Vgl. Fricke 2007, S. 21

den entsprechenden Entwicklungsstufen eine aktive Auseinandersetzung mit den Inhalten des Religionsunterrichts stattfindet.¹²⁶

Dabei ist anzumerken, dass der Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt werden und auf diesem auch kommuniziert werden soll, andererseits die Lehrkräfte bedenken müssen, nicht dauerhaft auf dem jeweiligen Entwicklungsstand zu verweilen. Vielmehr sollen die Lehrkräfte nach und nach zu weiteren Lernschritten ansetzen. Durch Impulse, differenzierte Angebote und aktive Anregungen sollen sie ihre Schülerinnen und Schüler zu komplexeren und abstrakteren Denk- und Sichtweisen führen, sodass die Schülerinnen und Schüler ihre jeweilige Entwicklungsstufe ausdifferenzieren und bisherige Deutungsmuster überarbeiten, um schließlich die nächste Entwicklungsstufe zu erreichen.¹²⁷

Darauf hinzuweisen ist allerdings, dass man bei religiöser Entwicklung nicht nur von verbaler und kognitiver Entwicklung, sondern auch von affektiver, intuitiver, emotionaler und symbolischer Entwicklung sprechen sollte. Dieser Aspekt wird allerdings bei Oser und Gmünder außen vorgelassen und ist deshalb kritisch zu betrachten. Darüber hinaus ist zu kritisieren, dass die Stufen des religiösen Urteils eine hierarchische Ordnung bilden, die den Eindruck erweckt, als sei die jeweils höhere Stufe eine wertvollere Stufe. Damit kommt auch die Frage auf, ob nicht jede Stufe in sich wertvoll ist oder ob tatsächlich nur die höchste Entwicklungsstufe als Entwicklungsziel anzuerkennen ist. Des Weiteren muss darüber nachgedacht werden, ob eine religiöse Entwicklung von Kindern und Jugendlichen tatsächlich auf solch dargestellten Stufen messbar ist bzw. ob tatsächlich all diese Stufen genauso durchlaufen werden müssen.¹²⁸ Die universale Gültigkeit sowie die Unumkehrbarkeit und Sequentialität der Stufen kann empirisch also nicht belegt werden.¹²⁹

Vielmehr haben neuere Studien ergeben, dass es bereits Grundschulkindern gelingt, in Gesprächen und anderen religiösen Arbeiten

¹²⁶ Vgl. Hilger 2006, S. 101

¹²⁷ Vgl. Hilger 2006, S. 101

¹²⁸ Vgl. Hilger 2006, S. 101

¹²⁹ Vgl. Fricke 2007, S. 22

je nach theologischem Themengebiet auf den Stufen eins bis vier zu argumentieren. Ein und dasselbe Kind kann also auf seine verschiedenen Fragen Antwortmöglichkeiten finden, die sich wiederum auf unterschiedliche Entwicklungsstufen beziehen. Somit ist nicht ganz klar festzustellen, auf welcher Stufe des religiösen Urteils das Kind tatsächlich einzuordnen ist. Darüber hinaus haben Studien ergeben, dass das deistische Gottesbild als Ablösung vom Glauben nicht erst im Jugendalter zu vermerken ist, sondern dass dieser Vorgang bereits bei Grundschulkindern eintreten kann, was oftmals mit der veränderten Erziehungspraxis der Eltern im Bezug auf Religiosität zusammenhängt. Die veränderte oder schwache Erziehung zur Religiosität hat außerdem zur Folge, dass bei Kindern und Jugendlichen eine starke Individualisierung der eigenen religiösen Entwicklung wahrgenommen werden kann.¹³⁰ Wenn also von religiöser Entwicklung gesprochen wird, sollte darüber nachgedacht werden, ob in diesem Zusammenhang tatsächlich die Entwicklung innerhalb einer Stufenhierarchie gesehen werden soll oder ob man die Entwicklung nicht besser als Spirale, Weg, fließende Sequenzen oder sich überschneidende Phasen betrachtet.¹³¹

Hierzu ist ein weiterer Aspekt zu beachten. Oser und Gmünder beschreiben mit ihrem Modell eine Entwicklung, die zum Urteil eines religiösen, mündigen Menschen führen soll. Diese religiöse Mündigkeit ist auch als Ziel der Theologie zu verstehen. Allerdings ist zu berücksichtigen, Kinder als Menschen von eigenem Wert zu sehen. Das bedeutet, dass Kinder mit ihren bereits erworbenen und dennoch auszubauenden Fähigkeiten gewürdigt werden müssen. Dies bezieht sich auch auf die Gottesvorstellung, denn, aus dem Blickwinkel der Rechtfertigungslehre betrachtet, geht es nicht um die Leistung eines Menschen vor Gott, sondern um die bloße und bedingungslose Annahme Gottes. Wenn nun also Oser und Gmünder Kinder durch ihr Urteil nach den Stufen eins und zwei oder sogar einer Vorstufe kategorisieren, erscheint durch die Orientierung an einem religiös,

¹³⁰ Vgl. Freudenberger-Lötz SoSe 2009, Powerpoint Präsentation S. 4

¹³¹ Vgl. Hilger 2006, S. 102

mündigen Erwachsenen die Religiosität der Kinder als unterentwickelt oder gar defizitär. Es sollte also vermieden werden, die unteren Entwicklungsstufen abzuwerten.¹³²

Weiterhin ist zu bedenken, dass Oser und Gmünder ihre Studien auf Interviews zu einer alltagsfernen Dilemma-Geschichte stützen, wobei das Verhältnis zwischen Gott und Mensch durch das moralische Verhältnis dieser beiden Parteien begrenzt wird. Darüber hinaus ist zu kritisieren, dass die Dilemma-Geschichte bereits in ihrer Ausgangsversion stark an der zweiten Stufe des religiösen Urteils (do-ut-des) orientiert ist, indem hier Religion und Glaube an das Einhalten eines Versprechens (Gelübdes) zu Gott gekoppelt werden. Dadurch wurden nicht nur die Antworten befragter Personen unbewusst beeinflusst, sondern auch das Verständnis von Religion wird mit dieser Dilemma-Geschichte verfremdet.¹³³ Leider werden auch Aspekte wie die Existenz des Menschen, seine Individualität, sein Selbstbild und sein Selbstverständnis in der Studie außen vorgelassen. Weiterhin beschränken sich Oser und Gmünder in ihrem Modell auf den niedrigen Stufen zu sehr auf die Beziehung des Menschen zu Gott und auf den höheren Stufen auf die Gemeinschaft der Menschen untereinander. Wie sich aber der Mensch zur Kirche und den christlichen Traditionen sieht, bleibt im Hintergrund.¹³⁴

Ebenso sehen Oser und Gmünder die religiöse Entwicklung eng zusammen mit der Entwicklung der Rationalität. Je höher also die Entwicklungsstufe des religiösen Urteils, desto höher ist auch das rationale Verständnis von Religiosität. Oser und Gmünder schaffen damit ein Verhältnis zwischen Rationalität und Religiosität, wobei beide Komponenten nicht unbedingt einander ausschließen müssen. Das Rationalitätsverständnis kann somit die religiöse Entwicklung mit umfassen. Gerade die fünfte Stufe nach Osers und Gmünders Modell bezieht sich stark auf das Rationalitätsverständnis.¹³⁵

¹³² Vgl. Schweitzer 2007, S. 136 - 137

¹³³ Vgl. Fricke 2007, S. 23

¹³⁴ Vgl. Schweitzer 2007, S. 135

¹³⁵ Vgl. Schweitzer 2007, S. 135 - 136

6.3.1 Stufentheorie zur Glaubensentwicklung nach James W. Fowler

Auch James W. Fowler hat eine Stufentheorie zur Glaubensentwicklung entworfen, welche allerdings im Gegensatz zu der von Oser und Gmünder umfassender und komplexer ist. Fowler geht in seinem Modell nicht nur auf das religiöse Urteil und die Beziehung des Menschen zu etwas Göttlichem ein, sondern er bezieht sich in seinem Modell auch auf die Erkenntnisse zur Lebensforschung und zur Ich-Identität nach Erik H. Erikson.¹³⁶ Erikson orientierte sich an Freuds Phasentheorie und baute diese auf acht Entwicklungsstufen aus. Diese acht Entwicklungsstufen sind: das Kleinkindalter, die frühe Kindheit, das Spielalter, das Schulalter, die Adoleszenz, das junge Erwachsenenalter, das Erwachsenenalter und das hohe Alter. Diese acht Entwicklungsstufen bezog Erikson wiederum auf zehn Dimensionen: die psychosexuelle Dynamik, die psychosexuelle Modalität, die psychosoziale Krise, die psychosoziale Modalität, den Umkreis der Bezugspersonen, zentrale Stärken, die Kernpathologie, Elemente der sozialen Ordnung, ritualisierte Bindungen und Ritualismen.¹³⁷ Unter Einbeziehung der Theorien Eriksons sieht Fowler den Menschen als aktives Wesen, welches sein Leben erkennt, bewertet, mit Sinn erfüllt und demnach gestaltet. Die Suche nach dem Sinn des Lebens ist dem Menschen nach Fowler angeboren. Weiterhin geht Fowler davon aus, dass der Mensch sein Leben lang, also in jeder Lebensphase, auf der Suche nach dem Sinn ist, diese Suche sich aber in unterschiedlicher Weise ausdrückt.¹³⁸ „Glaube (...) ist ein universales Merkmal des menschlichen Lebens, überall erkennbar ähnlich, (...) eine Orientierung der ganzen Person, die ihren Hoffnungen und Bestrebungen, Gedanken und Handlungen Sinn und Ziel gibt.“¹³⁹ Fowler unterscheidet schließlich „faith“,

¹³⁶ Vgl. Hilger 2006, S. 102

¹³⁷ Vgl. Flammer 2009, S. 93 - 94

¹³⁸ Vgl. Hilger 2006, S. 102

¹³⁹ Fricke 2007, S. 15. Zitiert nach Fowler, James W.: Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn. Gütersloh. 2000. S. 35f

also eine Grundhaltung des Menschen, die das ganze Leben bestimmt, von „belieb“, welches das Festhalten bestimmter Glaubensinhalte meint.¹⁴⁰

Das Stufenmodell der Glaubensentwicklung entwirft Fowler auf der Grundlage von Interviews, die er mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen führte. In diesen Interviews befragte er die Probanden nach ihrer Lebensgeschichte, nach ihren Werten und Überzeugungen, nach prägenden Erfahrungen (Schlüsselerfahrungen), Beziehungen, religiösen Erfahrungen und Praktiken sowie ihrem Glauben.¹⁴¹

Die Stufe null beschreibt den ersten Glauben als Glaube des Urvertrauens. Diese Phase tritt in den ersten Lebensmonaten auf und bezieht sich auf die elementare Grunderfahrung des Gebens und Nehmens,¹⁴² also die Wechselseitigkeit mit den Eltern. Die Grundlagen der späteren religiösen Entwicklung werden im Säuglingsalter gelegt und die ersten Vor-Bilder („pre-images“) von Gott entstehen. Anzumerken ist, dass dieses Urvertrauen dennoch an Gefühle der Angst in Form von Verlassenwerden oder Vernachlässigung gekoppelt sind.¹⁴³

Die erste Stufe tritt ca. im Alter von zwei bis sechs Jahren auf. Diese Phase meint den intuitiv-projektiven Glauben. Dieser wird durch Geschichten, Gesten und Symbole angeregt und ist deshalb sehr stark von der Fantasie des Kindes geprägt. Während dieser Phase wird der Glaube noch nicht vom logischen Denken begleitet.¹⁴⁴

Auf der zweiten Stufe des Modells befindet sich der mythisch-wortgetreue Glaube („Buchstabenglaube“). Die Entwicklung des logischen Denkens beim Kind macht sich bemerkbar. Die Wirklichkeit wird zwar von der Fantasie unterschieden, mythische Vorstellungen werden allerdings noch wörtlich und nicht symbolisch verstanden. Gott wird dabei als menschliches

¹⁴⁰ Vgl. Hilger 2006, S. 102

¹⁴¹ Vgl. Fricke 2007, S. 15

¹⁴² Vgl. Hilger 2006, S. 103

¹⁴³ Vgl. Fricke 2007, S. 16

¹⁴⁴ Vgl. Hilger 2006, S. 103

Wesen verstanden. Diese Stufe lässt sich meistens im Grundschulalter als auch im frühen Jugendalter verzeichnen.¹⁴⁵

Die dritte Stufe bezeichnet den synthetisch-konventionellen Glauben. Es handelt sich hierbei um eine wenig reflektierte Zusammenfügung von Überzeugungen und Wertvorstellungen. Der Glaube ist vom Umfeld abhängig, also konventionell geprägt, sodass Glaubensvorstellungen und Überzeugungen durch Mitmenschen beeinflusst und geprägt werden. Es handelt sich bei dem Glauben also nicht um einen persönlich angeeigneten Glauben.¹⁴⁶ Die Meinung der Mitmenschen ist deshalb wichtig, weil die Fähigkeit, ein eigenes kritisches Urteil zu fällen, fehlt. Die verschiedenen Eindrücke und Inhalte werden nicht auf ihre Stimmigkeit geprüft, sondern als ein Ganzes verstanden. Diese Phase zeichnet sich meist im Jugendalter ab.¹⁴⁷

Die vierte Stufe skizziert den individuierend-reflektierten Glauben. Dieser Glaube setzt eigenständiges, logisches als auch kritisches und rationales Denken voraus. Die Person, meistens im Jugend- bis hin zum frühen Erwachsenenalter, entwickelt ein eigenes Bewusstsein in Bezug auf ihre Individualität und ihre Autonomie. Weiterhin werden Symbole und Glaubensaussagen nicht länger wörtlich verstanden, sondern können „entschlüsselt“, also entmythologisiert, werden.¹⁴⁸ Schließlich prägt sich in dieser Phase ein klares Bewusstsein der eigenen Individualität und Autonomie aus.¹⁴⁹

Die fünfte Stufe beschreibt den verbindenden Glauben, der sich meist auf die Phase des mittleren Lebensalters bezieht. Hierbei geht es um die eigene Individualität. Das eigene Verständnis um den Wahrheitsgehalt von Symbolen, Metaphern und Mythen bildet sich aus.¹⁵⁰ Anzumerken ist, dass Fowler selbst wenige Belege inhaltlicher Art für diese Stufe gefunden hat. Auf dieser Stufe werden eher Gegensätze verbunden. Die eigene

¹⁴⁵ Vgl. Hilger 2006, S. 103

¹⁴⁶ Vgl. Hilger 2006, S. 103

¹⁴⁷ Vgl. Fricke 2007, S. 17

¹⁴⁸ Vgl. Hilger 2006, S. 103

¹⁴⁹ Vgl. Fricke 2007, S. 17

¹⁵⁰ Vgl. Hilger 2006, S. 103

Individualität bleibt einerseits bestehen, andererseits wird der Religion und ihren Lehren eine relative Gültigkeit zugeschrieben.¹⁵¹

Die sechste und letzte Stufe bildet der universale Glaube. Individuelle, persönliche Interessen als auch persönliche Bedürfnisse verlieren an Bedeutung. Im Vordergrund steht die Selbsthingabe und Liebe zur Gottesbeziehung und das soziale Verhalten und Engagement gegenüber Mitmenschen.¹⁵² Mit der Hingabe für eine umfassende und erfüllte Gemeinschaft soll die moralische und religiöse Wirklichkeit erfahren werden. Persönlichkeiten wie Martin Luther King, Mutter Teresa, Gandhi, Abraham Heschel oder Dietrich Bonhoeffer repräsentieren diese Stufe. Allerdings hat Fowler selbst während seiner Interviews kaum Personen gefunden, die sich auf dieser Stufe einordnen lassen.¹⁵³

6.3.2 Diskussion und Kritik am Modell von Fowler

Fowler strebt in seinem Modell die Verbindung zwischen kognitiv-strukturellen und psychoanalytischen Theorien an, dennoch bleibt auch bei ihm die affektive Perspektive im Hintergrund. Allerdings beschreibt Fowler in seinem Modell Strukturen, die dem Menschen nicht bewusst sind und die dennoch etwas über die religiöse Entwicklung des Menschen aussagen. Was aber genau für Fowler Glauben bedeutet, ist noch nicht ganz klar. Ebenso kann die Frage aufgeworfen werden, ob all diese Stufen wirklich das Ganze bzw. den Abschluss der Entwicklung bilden und ob nicht beispielsweise die Entwicklung dieser Stufen in unterschiedlicher Geschwindigkeit vollzogen wird. Ebenso ist kritisch zu sehen, wenn Fowlers Modell als empirische Beschreibung der Glaubensentwicklung bezeichnet wird, dass er sich mit der Entwicklung seiner Stufen eher an sozialwissenschaftlichen als an religiösen Forschungen und Fragen orientiert. Weiterhin begibt sich Fowler in Widersprüche, wenn es um die Hierarchie seiner Stufen geht. Einerseits ist Fowler der Ansicht, dass die

¹⁵¹ Vgl. Fricke 2007, S. 17

¹⁵² Vgl. Hilger 2006, S. 103

¹⁵³ Vgl. Fricke 2007, S. 17

Vielzahl der Interpretationen, die Menschen leisten, nicht gegeneinander abgewogen und bewertet werden können. Andererseits zeigt sich in der Untersuchung der einzelnen Stufen Fowlers, dass darin eben doch eine Weiterentwicklung bzw. Höherentwicklung stattfindet, sodass auf eine höhere Wertigkeit der höheren Stufen geschlossen werden kann.¹⁵⁴

Bezieht man Fowlers Glaubensstufen auf ihren theologischen Gehalt, so wird deutlich, dass Fowlers Verständnis des Glaubens nicht mit dem christlichen Glaubensverständnis, also dem christlichen Gottesverständnis, übereinstimmt. Der christliche Glaube stellt für Fowler allerdings den inhaltlichen Kern seines Glaubensmodells dar. Jedoch richtet sich das christliche Glaubensverständnis gegen jede Art von Entwicklungsmodellen,¹⁵⁵ wenn religiöse Entwicklung als Vollkommenheitsstreben verstanden wird, da das Streben des Menschen nach religiöser Perfektion keinesfalls den Weg zu Gott ebnet, sondern der Mensch sich nur selbst schadet.¹⁵⁶

Dennoch ist das Modell hilfreich, denn es zeigt, dass Kinder und Jugendliche mit ihren Gottesvorstellungen anders als Erwachsene wahrzunehmen sind und dass diese Gottesvorstellungen immer auch im Zusammenhang mit dem jeweiligen Entwicklungsstand gesehen werden müssen. In der Schulzeit beziehen sich die Entwicklungsphasen hauptsächlich auf die Stufen zwei bis vier. Im Grundschulalter ist meist die Stufe zwei zu verzeichnen, dennoch befinden sich einige Kinder auf Entwicklungsstufe eins, während andere Kinder bereits auf der dritten Entwicklungsstufe angelangt sind. Die Stufen können Lehrerinnen und Lehrern eine Hilfe sein und mögliche Schwierigkeiten aufzeigen, wenn es im Religionsunterricht um religiöse Inhalte beispielsweise in Form von biblischen Geschichten geht. Die Lehrkraft in der Grundschule kann sich somit darauf einstellen, dass bei den Kindern eher das wörtliche und kaum das symbolische Verständnis zum Tragen kommt.¹⁵⁷

¹⁵⁴ Vgl. Schweitzer 2007, S. 154 - 156

¹⁵⁵ Vgl. Schweitzer 2007, S. 156 - 157

¹⁵⁶ Vgl. Schweitzer 2007, S. 163

¹⁵⁷ Vgl. Fricke 2007, S. 18

Dennoch sollte nicht ganz außer Acht gelassen werden, dass auch Kinder im Grundschulalter Ansätze von symbolischem Verstehen aufweisen können. Darüber hinaus ist deutlich geworden, dass es bei dem Begriff Religion nicht nur um die Aneignung eines religiösen Basiswissens geht, sondern dass auch die Ausbildung und Entfaltung einer eigenen Haltung wichtig ist. Im Modell von Fowler wird allerdings nicht ganz ersichtlich, ob und inwiefern sich die Glaubensentwicklung von der allgemeinen Persönlichkeitsentwicklung unterscheidet. Des Weiteren liegt ebenfalls wie bei Oser und Gmünder eine Stufenhierarchie des Glaubens vor, wobei auch hier darüber nachgedacht werden muss, ob die Stufen tatsächlich in ihrer vorgegebenen Reihenfolge durchlaufen werden müssen. Es lässt sich keine universale Gültigkeit der Stufentheorie festlegen.¹⁵⁸

6.4 Abschließender Kommentar zu den Modellen

Wie bereits mehrfach festgestellt, sind die Modelle nach Kohlberg, Oser und Gmünder als auch Fowler eine gute Orientierungshilfe für Lehrerinnen und Lehrer. Sie erlauben Lehrerinnen und Lehrern ihre Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf ihre religiöse und moralische Entwicklung und ihre kognitiven Denkprozesse besser einzuschätzen, um die Kinder im Unterricht in ihrer Entwicklung zu begleiten und zu fördern. Dennoch sollte beachtet werden, dass diese Modelle keine universale Gültigkeit haben. Der individuelle Entwicklungsstand eines jeden Kindes kann nicht anhand eines Modells strikt pauschal beurteilt werden, sondern muss von Lehrerinnen und Lehrern erkannt werden. Weiterhin sollte bedacht werden, dass alle Modelle eine hierarchische Stufenordnung enthalten, welche theoretisch genau in ihrer Reihenfolge durchlaufen werden müssen. Realistisch und praktisch gesehen, können Lehrerinnen und Lehrer allerdings feststellen, dass ein und dasselbe Kind im Hinblick auf verschiedene moralische und religiöse Fragestellungen und Situationen auf unterschiedlichen Stufen

¹⁵⁸ Vgl. Fricke 2007, S. 18

argumentieren kann und sich folglich daraus nicht exakt feststellen lässt, auf welcher Stufe das Kind einzuordnen ist.¹⁵⁹

Ferner muss bei der Entwicklung der Stufentheorien bedacht werden, dass diese auf dem Hintergrund von Interviews aufgebaut wurden. Ob die Autoren alle Aussagen der Probanden genauso verstanden haben, wie sie verstanden werden sollten und inwieweit das subjektive Verständnis und die subjektive Deutung der Autoren eine Rolle für die Stufentheorien haben, kann nicht beantwortet werden. So sehr sich die Autoren bemüht haben, in ihrer Wertung der Aussagen objektiv zu sein, bleibt daran zu erinnern, dass niemand fähig ist, einhundertprozentig objektive Deutungen (Wertungen) abzugeben und somit immer ein Teil eine subjektive Wertung trägt.¹⁶⁰

Weiterhin sollte bei moralischer und religiöser Entwicklung nicht nur von kognitiven und verbalen Prozessen ausgegangen werden (Kohlberg und Oser/Gmünder), sondern auch die emotionalen, affektiven und intuitiven Prozesse müssen berücksichtigt werden. Außerdem ist mit der Entwicklung eines jeden Menschen auch seine persönliche, individuelle Biographie und Lebenswelt zu sehen. Jeder Mensch denkt, handelt, fühlt, erlebt und durchlebt anders, sodass jeder Mensch das Geschehen um sich herum speziell wahrnimmt. Es kann in der Entwicklung Lebenskrisen, Rückschläge oder Phasen des Stillstands geben. Die individuelle Biographie hat stets Auswirkungen auf die moralische und religiöse Entwicklung, weshalb dieser Aspekt immer berücksichtigt werden sollte. Die psychische Entwicklung eines Menschen muss also nicht verhältnismäßig zu seiner moralischen und religiösen Entwicklung verlaufen. Ein Erwachsener kann z.B. von biblischen Geschichten ein mythisch-wortgetreues Verständnis anstelle eines symbolischen Verständnisses aufweisen.¹⁶¹

¹⁵⁹ Vgl. Oberle:

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_aktuelles/a_kindliche_entwicklung/s_1450.html
(Aufrufdatum 21.03.2011)

¹⁶⁰ Vgl. Oberle:

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_aktuelles/a_kindliche_entwicklung/s_1450.html
(Aufrufdatum 21.03.2011)

¹⁶¹ Vgl. Oberle:

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_aktuelles/a_kindliche_entwicklung/s_1450.html
(Aufrufdatum 21.03.2011)

7. Wilfried Härles Definition von Gott anhand seiner Dogmatik

Wilfried Härle widmet sich in seinem Teil „Das Gottesverständnis des christlichen Glaubens“ seiner Dogmatik unter anderem dem Kapitel „Gottes Sein (Theo-logie)“. Dieses Kapitel seiner Dogmatik beschreibt das Sein Gottes als die alles bestimmende Wirklichkeit und natürlich das, was der christliche Glaube meint, wenn wir Christen uns zu Gott bekennen. Nach Härle sind für den christlichen Glauben drei Fragestellungen wesentlich.

1. Ist Gott wirklich? Existiert er wirklich? Oder ist Gott nur ein menschliches Wunschbild?
2. Wer und wie ist Gott? Wenn Gott existiert, um was für einen Gott handelt es sich?
3. Gibt es eine Beziehung zwischen Gott und der Welt und wenn ja, wie zeigt sich dieses Wirken Gottes an und in der Welt?

Die drei Grundfragen richten sich nach der **Wirklichkeit** (Existenz Gottes), dem **Wesen** Gottes (und Eigenschaften) sowie nach dem **Wirken** (Handeln) Gottes in der Welt. Wenn wir von Gott sprechen wollen, scheint es zunächst sinnvoll zu sein, die Frage um seine Existenz zu klären. Allerdings sprechen wir Menschen vom Wesen und Wirken Gottes, ohne dabei Gottes Wirklichkeit zu klären. Härle hält es deshalb für sinnvoll, zunächst über das Wesen Gottes und dessen Eigenschaften zu reden, bevor die Wirklichkeit Gottes geklärt werden kann. Aus diesem Grund untersucht Härle in seiner Dogmatik zunächst das Wesen Gottes und dessen Eigenschaften, anschließend geht er auf die Wirklichkeit bzw. Existenz Gottes ein und befasst sich abschließend mit dem Wirken Gottes.¹⁶²

Weil Härle diese drei Fragestellungen derart komplex ausarbeitet, bietet es sich für einen groben Überblick an, die Teilthemen den einzelnen Fragestellungen zuzuordnen und die Themenkomplexe zur besseren Übersicht und vorläufigen Orientierung in einer Tabelle darzustellen.

¹⁶² Vgl. Härle 2007, S. 235

„Wie ist Gott?“ WESEN	„Existiert Gott?“ WIRKLICHKEIT	„Wie handelt Gott?“ WIRKEN
- Liebe <pre> graph LR Liebe --> Agape Liebe --> Eros </pre> - Person <pre> graph LR Person --> mannlich["männlich (Distanz)"] Person --> weiblich["weiblich (Nähe)"] </pre> - Eigenschaften: • Allmacht • Allwissenheit • Allgegenwart • Ewigkeit • Unveränderlichkeit ⇒ Distanz, dem Menschen nicht zugänglich • Güte • Nähe • Barmherzigkeit • Gerechtigkeit • Heiligkeit • Weisheit • Liebe • Zorn <pre> graph LR Zorn --> Gott_positiv["Gott positiv"] Zorn --> Mensch_negativ["Mensch negativ"] </pre> ⇒ Nähe, dem Menschen grund- sätzlich zugänglich	- Infragestellungen der Wirklichkeit Gottes: • Illusionsverdacht • naturalistische Antithese • Theodizee-Problem - christliches Verständnis: • Ereignis • Beziehung • Verborgenheit (≠ Abwesenheit!)	- Daseinskonstituierung: • Schöpfung • Eschatologie - geschichtliches Wirken: • Naturgesetze und Gottes Wirken (Wunder) • Mensch und Gottes Wirken (Freiheit) • Gebet und Gottes Wirken - Gottes Mitwirken - Gottes Lenkung: • Gottes Wirken als Zulassung • Gottes Wirken als Hinderung und Begrenzung • Gottes Wirken als Leitung - Engel - Gebete

Abbildung 1 „Definition von Gott“: selbst erstellt, nach einer Idee von Nina Rothenbusch

7.1 Das Wesen Gottes

Härle bezieht seine Erkenntnisse auf das Wesen, die Persönlichkeit und die Eigenschaften Gottes und beschreibt sie als zentrale Geheimnisse des christlichen Glaubens. Allerdings warnt Härle davor, von Gottes Wesen unbedacht, leichtfertig oder achtlos zu reden. Wenn Härle von Gottes Wesen spricht, meint er den in Jesus Christus Mensch gewordenen Gott, der das Heil in die Welt gebracht hat.¹⁶³

7.1.1 Gottes Wesen als Liebe

Weil Gott sich in Jesus Christus der Welt erschlossen hat, richtet Härle seinen Blick auf die Person und das Werk Jesu, sodass Härle daraus zu der Erkenntnis kommt und sagt: „Gottes Wesen ist Liebe.“¹⁶⁴ Dabei stützt sich Härle auf die biblische Aussage im ersten Johannesbrief (1. Joh 4,8 und 16), in der es heißt: „Gott ist Liebe.“ In dieser Aussage über Gott wird das Essentielle des christlichen Gottesverständnisses erfasst, welches sich in vielen biblischen, kirchlichen und theologischen Botschaften und Bekenntnissen widerspiegelt. Allerdings ist höchste Vorsicht Geboten, wenn von Gott oder Gottes Wesen im Zusammenhang mit Liebe gesprochen wird, da der Begriff Liebe oftmals missbraucht, missverstanden, gehaltlos oder alltäglich verwendet wird. Aus diesem Grund muss der Begriff Liebe definiert werden, wenn er im Zusammenhang mit Gottes Wesen gebraucht wird.¹⁶⁵

7.1.1.1 Liebe als „Agape“ und als „Eros“

Denkt man über den Begriff Liebe nach, so zeigt sich, dass es keine allgemein anerkannte Definition des Begriffes gibt. Stattdessen wird der Begriff Liebe mit Erscheinungen wie beispielsweise Zuneigung, Freundschaft, Leidenschaft, Sympathie, Erotik oder Sexualität in

¹⁶³ Vgl. Härle 2007, S. 236

¹⁶⁴ Härle 2007, S. 236

¹⁶⁵ Vgl. Härle 2007, S. 236 - 237

Verbindung gesetzt. Zwar stehen die eben genannten Begriffe auch in irgendeiner Weise mit dem Begriff Liebe im Zusammenhang, allerdings kann keines dieser Begriffe das Wort Liebe ausreichend beschreiben oder repräsentieren. Mit den griechischen Übersetzungen „Agape“ und „Eros“ des Wortes Liebe versucht Härle annähernd das zu definieren, was als Gottes Liebe in Erscheinung treten könnte.¹⁶⁶

Mit Liebe als Agape ist die Zuneigung gemeint. Diese wahrhaftige, innere Zuwendung erkennt das, was den Menschen gegenüber wirklich innerlich berührt und bewegt. Liebe als Agape ist eine selbstlose Liebe, die sich nicht an eigenen Wünschen, Bedürfnissen oder Interessen orientiert, sondern nur das Beste für den anderen will. Das Wesen bzw. der Mensch gegenüber wird in seiner Eigenart, Einmaligkeit und Besonderheit angesehen, geachtet, geliebt und geschützt. Weil die Zuneigung ohne Vorteil oder Gegenleistung für sich selbst einem anderen Gegenüber geschenkt wird, handelt es sich bei Agape auch um eine Nächsten- und sogar Feindesliebe, die auch die schmerzliche Erfahrung der nicht erwiderten Liebe überwindet. Wichtig zu erwähnen ist, dass es sich bei Agape nicht um geschlechtliche Liebe handelt.¹⁶⁷

Die Liebe als Eros meint ein affektives Ergriffensein, in manchen Fällen auch Lust. Dennoch handelt es sich bei Eros, auch wenn es eine leidenschaftliche Liebe ist, nicht um eine sexuelle Liebe. Die Liebe als Eros kann nicht erzwungen oder befohlen werden, sondern sie tritt dann ein, wenn sich in der Person gegenüber etwas Liebens- oder Begehrnswertes zeigt. Weil die leidenschaftliche Liebe sich nicht nur auf Menschen, sondern auch auf ein begehrenswertes Objekt oder ein begeisterndes Lebensziel beziehen kann, kann Eros auch den Lebenstrieb anregen und schöpferische, kreative Elemente enthalten. Darüber hinaus kann sich Eros in eine solche Richtung entwickeln, dass sie entweder zu Abhängigkeiten

¹⁶⁶ Vgl. Härle 2007, S. 237 - 238

¹⁶⁷ Vgl. Härle 2007, S. 238 - 239

oder umgekehrt zur Selbstsucht führt. Dennoch schafft Liebe als Eros eine unglaubliche Lebenskraft.¹⁶⁸

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Agape das Wohl und das Glück des Gegenübers will, während Eros Glück und Erfüllung gemeinsam mit dem Gegenüber anstrebt. Obwohl Agape und Eros verwandt sind, sich aber dennoch in einigen Aspekten unterscheiden, sollten Agape und Eros nicht als gegensätzlich dargestellt werden. Die Gefahr, Agape auf „lustlose Wohltätigkeit“¹⁶⁹ und Eros auf „Verwirklichung des eigenen Glücks“¹⁷⁰ zu reduzieren, wäre zu groß.¹⁷¹ „Der neutestamentliche Begriff für „Liebe“ ist nur „Agape“ und nie „Eros“. Aber das biblische Verständnis von Agape würde verzeichnet, wenn daraus ein Verständnis der Liebe (...) abgeleitet würde, das sich aus dem Gegensatz zum Eros definiert. Zur biblischen Agape gehört es unaufgebar, daß sie „von Herzen“ geschieht, ja, daß sie (...) ein leidenschaftliches Brennen ist (Hos 11,8 f.; Lk 15,20). Damit ist der Agape selbst ein erotisches Element eingepflanzt. Die biblische Agape ist die Zuwendung zu einem Gegenüber, die von Herzen um des Gegenübers Willen geschieht. Agape und Eros kommen dort zur Einheit, wo das Glück des geliebten Gegenübers als gemeinsames Glück und darum auch als jeweils eigenes Glück der Liebenden erlebt wird.“¹⁷²

7.1.1.2 Die Zuordnung der Liebe Gottes

In der Bibel, gerade im Neuen Testament, wird immer wieder davon gesprochen, dass Gott liebt und sich diese Liebe auf Menschen und die Welt bezieht. Gott ist also ein liebendes Wesen. Wenn man aber sagt, dass Gott liebt, so steht diese Aussage in einem gewissen Spannungsverhältnis zur vorherigen Aussage „Gott ist Liebe“¹⁷³, denn die Liebe kann nicht lieben.

¹⁶⁸ Vgl. Härle 2007, S. 239 - 240

¹⁶⁹ Härle 2007, S. 240

¹⁷⁰ Härle 2007, S. 240

¹⁷¹ Vgl. Härle 2007, S. 240

¹⁷² Härle 2007, S. 241

¹⁷³ Härle 2007, S. 242

Schlussfolgernd sollte die Aussage „Gott ist Liebe“¹⁷⁴ Aussagen wie „Gott liebt“¹⁷⁵, „Liebe ist eine Eigenschaft Gottes“¹⁷⁶, „Gott ist der Liebende“¹⁷⁷ oder „Gott der Liebe“¹⁷⁸ implizieren. Mit diesen Aussagen werden gleichzeitig Wesen und Wirken Gottes beschrieben, die also in diesem Sinne einen unmittelbaren Zusammenhang bilden. Diese Schlussfolgerung erscheint dahingehend logisch, weil Liebe in Form von Zuwendung ein Beziehungsgeschehen beschreibt.¹⁷⁹ „(...) deshalb ist das Wesen Gottes, das Liebe ist, selbst zugleich sein Wirken.“¹⁸⁰ „(...) Allein die Liebe kann dem Wesen Gottes gleichgesetzt werden. Sie ist die einzige Eigenschaft Gottes, welche an die Stelle des Namens Gottes selbst gesetzt werden kann.“¹⁸¹

Wenn Gott also Liebe ist, ist dies das Umfassendste, was wir Menschen von Gott sagen können. Es zeichnet Gott in dem aus, was er ist und was ihn von allem anderen unterscheidet. Unsere menschlichen Erscheinungsformen von Liebe müssen deshalb auch von dem, was die Gottesliebe ausmacht, unterschieden, aber dennoch damit in Beziehung gesetzt werden. Konkret ausgedrückt bedeutet das: Wer liebt, ist nicht Gott, aber Gott wirkt in uns. Und Gottes Liebe ist in sich frei und ohne Einschränkungen, Forderungen oder Zwänge. Auch für die Menschen gilt, dass eine wahre, ehrliche Liebe nur in Freiheit und nicht durch Zwänge entstehen kann. Allerdings bleibt zur menschlichen Freiheit zur Liebe festzuhalten, dass hierin auch die Freiheit zur Lieblosigkeit und damit auch zur endenden Liebe liegt. Von der Liebe Gottes kann dies allerdings nicht gesagt werden, da die Liebe Gottes, auch wenn sie eine freie Liebe ist, nicht aufhört zu sein, was sie ist. Sie ist eine endlose Liebe.¹⁸²

¹⁷⁴ Härle 2007, S. 242

¹⁷⁵ Härle 2007, S. 242

¹⁷⁶ Härle 2007, S. 242

¹⁷⁷ Härle 2007, S. 242

¹⁷⁸ Härle 2007, S. 242

¹⁷⁹ Vgl. Härle 2007, S. 242

¹⁸⁰ Härle 2007, S. 242

¹⁸¹ Härle 2007, S. 243. Zitiert nach Ebeling, G.: Schleiermachers Lehre von den göttlichen Eigenschaften. In: WuG Band 2. Tübingen. 1968. S. 340.

¹⁸² Vgl. Härle 2007, S. 243 - 244

7.1.2 Die Personalität Gottes

Wenn von der Personalität Gottes gesprochen wird, erhebt sich damit eine der schwierigsten Fragen der Dogmatik. Obwohl in der systematischen Theologie Gott nicht als Person verstanden oder bezeichnet werden sollte, finden sich in biblischen, kirchlichen und religiösen Zusammenhängen immer wieder personale Darstellungen Gottes. In den folgenden Abschnitten sollen deshalb Begriffe wie „Personalität“ und „Person“, die Anwendbarkeit personaler Kategorien auf Gott als auch das männlich und/oder weiblich geprägte Gottesverständnis erläutert werden.¹⁸³

7.1.2.1 Die Begriffe „Person“ und „Personalität“

Mit dem Begriff „Person“ ist ein Wesen gemeint, welches sich durch seine Vernunft, seine Freiheit, seine Verantwortung, sein Handeln, sein Bewusstsein, seine Interessen, seine Bedürfnisse, seine Wünsche und seine Ziele auszeichnet. Die Einzelperson kann gleichzeitig als individuelles Wesen bezeichnet werden. Der Begriff „Personalität“ meint die Natur, die dem individuellen Wesen innewohnt und es zu dem macht, was es ist. Natur bzw. Personalität heißt, dass das Individuum zu sich selbst eine Beziehung herstellen und über sich selbst reflektierend nachdenken kann. Die Personalität ist nicht durch das Verhalten anderer Personen festgelegt, sondern sie setzt eine allem Verhalten vorgegebene Beziehungsstruktur voraus. Dieses Beziehungsgefüge meint, dass sich eine Person in ihrer Selbstbezogenheit, Weltbezogenheit und Ursprungsbezogenheit und die daraus hervorgehende Selbstbestimmung der eigenen Person zu sich selbst, zu ihrer Mitwelt und zu ihrem Ursprung verhält. All dies meint die Personalität. Alle Einzelpersonen bzw. Individuen, die an diesem Beziehungsfeld teilhaben, werden Personen genannt.¹⁸⁴

¹⁸³ Vgl. Härle 2007, S. 248

¹⁸⁴ Vgl. Härle 2007, S. 248 - 250

7.1.2.2 Die Anwendbarkeit personaler Kategorien auf Gott

In unserem christlichen Glauben reden wir von Gott nicht als eine Sache oder ein „Es“, sondern beispielsweise in unseren Gebeten sprechen wir Gott direkt mit „Du“ an. Darüber hinaus schreiben wir Gott personale Attribute wie Freiheit, Handeln oder Wille zu. Obwohl wir von einer Gott-Welt-Beziehung oder von einer Ursprungsbeziehung zu Gott reden können, lässt sich Gott nur schwer in das eben beschriebene Beziehungsgefüge einordnen, da es in diesem Gefüge schließlich um die Beziehung einer Person zu einer anderen Person, also insgesamt um Personenbeziehungen geht. Ebenso ist der Begriff Personalität im Hinblick auf das Wesen Gottes problematisch.¹⁸⁵

Allerdings zeigt sich eine Möglichkeit, wie das Wesen Gottes im Zusammenhang mit Personalität im Beziehungsgefüge verankert werden kann. Es handelt sich dabei um den „Ermöglichungsgrund ihres Personseins“¹⁸⁶. Eine Person kann sich in diesem Gefüge nicht selbst setzen oder durch andere Personen positioniert werden, sondern im Sinne des christlichen Glaubens kann nur Gott derjenige sein, der auch die Personalität von Personen festlegt. Dieser Ermöglichungsgrund dient als Hinweis auf die geschaffene, schöpferische Wirklichkeit Gottes. Weil Gottes Wesen aber Liebe ist und diese wiederum als Beziehungsgeschehen zu sehen ist, kann Liebe als dynamische Wirklichkeit Gottes als schöpferischer Grund alles Personenhaften genannt werden. Die Liebe als schöpferischer Grund enthält somit gleichzeitig auch die Bestimmung und das Ziel alles Personenhaften, nämlich die wahre Erfüllung des Lebens. Die Liebe als Anwendung personaler Kategorien auf Gott wird sich dadurch gerechtfertigen, dass sie Gott weder als Person neben einer ebenbürtigen oder gleichgestellten Person sieht, noch als Sache oder „Es“. Wenn also das Wesen Gottes Liebe ist, so umfasst sie einerseits die Ebene der Personalität und übersteigt diese andererseits. Weiterhin ist anzumerken, dass sowohl die Christologie als auch die Trinitätslehre die Aussage „Gottes Wesen ist

¹⁸⁵ Vgl. Härle 2007, S. 250

¹⁸⁶ Härle 2007, S. 251

Liebe“ umfassen. Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden. Mit Jesus Christus wesenseins, nimmt Gott die menschliche Gestalt und Natur an und wird dadurch zur irdischen Person. Jesus Christus hat die göttlichen Eigenschaften personalisiert in die Welt gebracht und repräsentiert die göttliche Liebe in seiner Person.¹⁸⁷

7.1.2.3 Männliche und/oder weibliche Ausdrucksformen Gottes

Historisch ist zu beobachten, dass, angefangen von der christlichen Überlieferung der Bibel bis heute, Gott meist mit männlichen Metaphern und seltener mit weiblichen Metaphern dargestellt wird. Sachlich ergibt sich ein Problem, da wir Menschen uns unter anderem durch unsere Geschlechterdifferenz von männlich und weiblich unterscheiden und wir Menschen das Bedürfnis haben, generell alle Lebewesen im Hinblick auf die Geschlechterdifferenz zu kategorisieren. Es stellt sich daher die Frage, welche Erkenntnis wir nun daraus für das Wesen Gottes ziehen. Wenn Gott der schöpferische Grund alles Personenhaften ist, von welcher Bedeutung ist dann die Geschlechterdifferenz und wie wirkt sich diese aus? Oder sollte besser vermieden werden, überhaupt in männlichen und weiblichen Metaphern von Gott zu sprechen?¹⁸⁸

Zunächst muss daran erinnert werden, dass Gott bzw. das Wesen Gottes jenseits jeder Geschlechterdifferenzierung steht. Diese Position Gottes fernab dieser Geschlechterdifferenzierung können wir nicht durch personale Metaphern, allerdings mit a-personalen oder so genannten neutrischen Metaphern hervorheben, indem wir von Gott als Grund, Ursprung, Ewigkeit, Tiefe, das Allumfassende etc. sprechen. All diese Aspekte treffen zwar auf das Wesen Gottes zu, allerdings bleibt für uns Menschen das personale und greifbare Element darin verborgen. Es ist deshalb für uns Menschen notwendig, Gott personale Metaphern zuzuschreiben, um in ihm personale Elemente zu entdecken. Doch wenn von Gott in personalen Metaphern

¹⁸⁷ Vgl. Härle 2007, S. 251 - 253

¹⁸⁸ Vgl. Härle 2007, S. 253

gesprochen wird, dann muss auch die Angemessenheit dieser Metaphern und Begriffe geklärt werden. Weiterhin muss angenommen werden, dass, wenn Gott der schöpferische Grund alles Personhaften ist, Gott auch für das Menschsein und dessen Geschlechterdifferenz verantwortlich sein muss. Die Geschlechterdifferenz ist biologisch, gesellschaftlich und seelisch (bezüglich des inneren Wesens) zu sehen.¹⁸⁹

Untersucht man die Bibel auf geschlechterspezifische Metaphern, so wird Gott häufig als Vater, Herr, Richter oder Schöpfer bezeichnet. Dagegen finden sich Darstellungen wie Gott als Mutter, Hausfrau oder Gebärende. Auffällig ist schließlich, dass das männlich-väterliche Element in Bildern und Aussagen zum Ausdruck kommt, wenn es um Schutz, Zutrauen, aber auch um Strenge, Kampf und Strafe geht, sodass hier die Distanz zum Menschen geschaffen wird. Das weiblich-mütterliche Element tritt dann hervor, wenn es um körperliche und seelische Nähe, Zärtlichkeit, Lebensbegleitung, behütende Fürsorge und Trost geht. Mit Begriffen und Metaphern weiblicher Elemente wird, im Gegensatz zu den männlichen Elementen, Gottes Nähe zum Menschen erzeugt.¹⁹⁰

Auffällig im biblischen sowie im kirchlichen Reden von Gott ist, dass Gottes Wesen überwiegend männliche Züge trägt. Der Grund hierfür liegt in der Verdeutlichung des Unterschieds zwischen Gott und Mensch. Die weibliche Metaphorik könnte dazu verleiten, dass Gott und Mensch als wesensgleich gesehen werden, wenn der Mensch von Gott geboren wird. Durch die männliche Metaphorik wird die nötige Distanz geschaffen, Gott als Schöpfer aller irdischen Lebewesen zu sehen, die nicht mit Gott wesensgleich sind. Dennoch bezeichnet das Neue Testament an einigen Stellen die Glaubenden als die aus Gott geborenen Kinder. Durch den Glauben wird die Distanz von Gott und Mensch überwunden und die Nähe zwischen beiden hergestellt. Männliche und weibliche Metaphern erweisen sich deshalb als wichtig, weil die durch männliche Metaphern hergestellte

¹⁸⁹ Vgl. Härle 2007, S. 253 - 254

¹⁹⁰ Vgl. Härle 2007, S. 254

Distanz zwischen Schöpfer und Geschöpf durch weibliche Metaphern wie die liebevolle Nähe Gottes überwunden wird.¹⁹¹

7.1.3 Die Eigenschaften Gottes

Im Abschnitt 7.1.1 ging es um die Aussage „Gottes Wesen ist Liebe“, sodass die Liebe also nicht nur eine Eigenschaft Gottes darstellt. Wenn Liebe das Wesen Gottes ist, könnte nun die Frage aufkommen, ob hiermit nicht schon alles über Gott gesagt ist und ob überhaupt eine Eigenschaftslehre Gottes nötig ist. Mit dieser Aussage „Gottes Wesen ist Liebe“ ist nur implizit alles über das Wesen Gottes gesagt, weshalb nun das in dieser Aussage Verborgene erläutert werden soll.¹⁹²

7.1.3.1 Einheit und Unterscheidbarkeit der Eigenschaften Gottes

Geht man davon aus, dass Gottes Wesen Liebe ist, so sind auch alle Eigenschaften Gottes gleichzeitig Eigenschaften seines Wesens, also folglich Eigenschaften seiner Liebe. Denkt man aber an abstraktere Eigenschaften Gottes wie Allmacht, Allgegenwart oder Allwissenheit, lassen sie sich schwer mit Gottes Liebe als Eigenschaft in Verbindung bringen. Deshalb muss hier ein neuer Denkansatz vorgenommen werden, indem diese Eigenschaften als Qualifizierungen und Spezifizierungen der göttlichen Liebe gesehen werden, sodass Gott eine Vielzahl dieser Eigenschaften aufweisen kann und dennoch diese Eigenschaften Gott als Einheit seines Wesens ausmachen. Die Anzahl der Eigenschaften Gottes ist unbegrenzt und sie werden bloß voneinander unterschieden, nicht aber voneinander getrennt. Durch die Unbegrenztheit der Eigenschaften Gottes würde man bei deren Aufzählung folglich zu keinem Schluss kommen, weshalb hier bei der Erläuterung der Eigenschaften lediglich auf jene Bezug genommen wird, die in der Bibel, in Bekenntnissen als auch in der

¹⁹¹ Vgl. Härle 2007, S. 254 - 255

¹⁹² Vgl. Härle 2007, S. 255 - 256

Glaubens- und Theologiegeschichte an großer Bedeutung gewonnen haben.¹⁹³

In der christlichen Tradition haben sich zwei Gruppen von Gottes Eigenschaften durchgesetzt, die deutlich voneinander zu unterscheiden sind. Die erste Gruppe beschreibt solche Eigenschaften, die den Menschen bzw. allen irdischen Wesen grundsätzlich unzugänglich sind. Diese Eigenschaften Gottes können weder von irdischen Wesen angestrebt, noch in irgendeiner Weise erarbeitet oder „verdient“ werden. Würden irdische Wesen, insbesondere der Mensch, in den Genuss solcher Eigenschaften gelangen, so würde er in Versuchung geraten und diese Eigenschaften mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit zu seinem Vorteil missbrauchen. Aus diesem Grund sind die Eigenschaften der ersten Gruppe nur Gott vorbehalten. Auch wenn Gottes Wesen Liebe ist, so gelten diese Eigenschaften nicht für uns als Liebende. Hierbei handelt es sich um Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit, Allwirksamkeit, Unveränderlichkeit und Ewigkeit. All diese Eigenschaften demonstrieren erneut die Distanz Gottes zum Menschen.¹⁹⁴

Die zweite Gruppe dagegen beschreibt solche Eigenschaften, die Gott auch den Menschen aus seiner Gnade heraus geschenkt hat. Sie sind also nicht Gott vorbehalten, sondern auch der Mensch kann und soll sie erstreben, erhoffen und erbeten. Weil Gottes Wesen Liebe ist, muss nun an dieser Stelle gesagt werden, dass diese Eigenschaften auch für uns als Liebende gelten. Bei diesen Eigenschaften handelt es sich natürlich um Liebe und Freundschaft, Barmherzigkeit, Güte, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit. Gerade weil diese Eigenschaften auch auf den Menschen zutreffen können, zeigt sich hierin die Nähe Gottes zum Menschen. Zusammenfassend lässt sich deshalb sagen, dass die erste Gruppe der Eigenschaften den Unterschied und die Distanz zwischen Gott und Mensch aufzeigt, während die zweite Gruppe der Eigenschaften die Verbundenheit und die Nähe zwischen Gott und Mensch zum Ausdruck bringt.¹⁹⁵

¹⁹³ Vgl. Härle 2007, S. 256

¹⁹⁴ Vgl. Härle 2007, S. 257

¹⁹⁵ Vgl. Härle 2007, S. 257

7.1.3.2 *Die Eigenschaften, die den kategorialen Unterschied zum Ausdruck bringen*

- Gottes Allmacht und Allwirksamkeit:

In der Bibel als auch in Gebeten und Bekenntnissen wird von Gott als dem Allmächtigen gesprochen. Mit dem Begriff der Allmacht wird häufig der Gedanke von uneingeschränkter und grenzenloser Macht verbunden. Dem gegenüber stehen aber Grenzen wie beispielsweise Naturgesetze oder rational, logisch erklärbare Fakten. Dabei tritt natürlich die Frage auf, ob nicht Gott diese Grenzen schafft. Darüber hinaus könnte mit den Begriffen Allmacht und Allwirksamkeit auch eine deterministische Welt- und Lebensanschauung einhergehen, was bedeutet, dass der Mensch sein Handeln und sein Leben allgemein von Gott als vorherbestimmt empfindet. Diese Ansichten sind dahingehend problematisch, weil sie sich nicht mehr mit Gott als personales Wesen vereinbaren lassen. Aus diesem Grund müssen die Eigenschaften Gottes immer im Zusammenhang mit seinem Wesen, also der Liebe, gesehen werden.¹⁹⁶

Gottes Liebe hat schöpferische Macht, die alle Wesen in ihrer Eigenart und ihrem Eigenwert erschafft. Darüber hinaus ist zu erwähnen, dass keine Macht größer ist als die Liebe selbst. Daraus folgt, dass die Allmacht Gottes gleichzeitig die Allmacht seiner Liebe ist, die wiederum Lieblosigkeit, Angst, Gewalt und Tod überwindet. Die Allmacht kommt nur der Liebe selbst, also Gott, zu und nicht den Liebenden, uns Menschen. Kein Mensch bzw. kein irdisches Wesen hat deshalb diese Allmacht.¹⁹⁷

- Gottes Allwissenheit:

Mit dem Begriff Allwissenheit kommen einem Bereiche des Wissens in den Sinn, die es nur als unendliches Wissen geben kann. Beispielsweise das umfassende Wissen wird uns Menschen nicht zuteil. Gottes Wissen und Erkennen ist aber gerade nicht mit dem menschlichen oder irdischen Wissen zu vergleichen, sondern übersteigt dieses eben ins Unendliche.

¹⁹⁶ Vgl. Härle 2007, S. 258 - 259

¹⁹⁷ Vgl. Härle 2007, S. 259

Weiterhin können auch alle zeitlichen Dimensionen mit dem Begriff Allwissenheit gekoppelt werden. Daraus könnte sich aber eben das Problem ergeben, dass sich die Allwissenheit Gottes auch auf die Zukunft bezieht, was wiederum impliziert, dass die Zukunft in Gottes Allwissenheit bereits festgelegt ist. An dieser Stelle tritt wieder einmal der Gedanke des Determinismus auf. Diese Sichtweise wäre problematisch, sodass von Zukunft im Sinne von unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten gesprochen werden sollte. Allerdings würde sich hieraus wieder das nächste Problem ergeben. Gottes Allwissenheit würde in dem Sinne abgeschwächt, als dass sie sich mit der Allwissenheit der Menschen in Form von Handlungsmöglichkeiten vergleichen ließe. Aus diesem Grund muss die Eigenschaft der Allwissenheit genau wie die Eigenschaften Allmacht und Allwirksamkeit als Eigenschaft des Wesens Gottes, also der Liebe gesehen werden.¹⁹⁸

Daraus ergibt sich das tatsächliche Erkennen, Verstehen und Wissen. Dieses wird nur durch das liebende Erkennen, Verstehen und Wissen möglich. Das Erkennen mit den Augen und dem Verstand soll nicht abgewertet werden, sondern es soll in den Gesamtzusammenhang des liebenden Erkennens, Verstehens und Wissens eingebettet werden. Aus diesem Grund darf Liebe nicht wie im sprichwörtlichen Sinne Liebe als Liebe, die blind macht, aufgefasst werden, sondern sie dient dazu, denjenigen gegenüber zu erkennen und sein tiefstes Inneres zu verstehen. Diese Liebe erkennt die Ängste, die Trauer oder auch die Lieblosigkeit des Gegenübers und ist bereit, sich um seinetwillen zu kümmern. Schlussendlich bleibt auch hier festzuhalten, dass es sich zum Menschen mit der Eigenschaft der Allwissenheit genauso verhält wie mit den Eigenschaften Allmacht und Allwirksamkeit: Nur Gott allein ist allwissend. Diese Eigenschaft kann kein Mensch erfahren. Selbst Liebende, die einen Blick in das tiefe Innere des anderen werfen können, wissen dennoch voneinander nicht alles. Sie sind nicht allwissend. Das menschliche,

¹⁹⁸ Vgl. Härle 2007, S. 260

liebende Erkennen genügt also nicht.¹⁹⁹ Das Hohelied der Liebe (1. Kor 13,12) formuliert es treffend: „Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“²⁰⁰ Nur Gott selbst, der die Liebe ist, erkennt alles und ist allwissend.

- Gottes Ewigkeit:

Die Ewigkeit als Eigenschaft Gottes kann mit Begriffen wie Unendlichkeit (Anfangs- und Endlosigkeit der Zeit), Gleichzeitigkeit (Einheit aller zeitlichen Dimensionen, also Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft), Ursprung der Zeit (Quelle der Zeit) oder Zeitlosigkeit (Wirklichkeit ist von aller Zeitlichkeit frei) umschrieben werden.²⁰¹ Nach der klassischen Definition von Ewigkeit nach Boethius bedeutet dies folgendes: „Ewigkeit ist der ganze und zugleich vollkommene Besitz unbegrenzten Lebens.“²⁰² Hiermit wird der Gedanke einer Begrenzung der Ewigkeit ausgeschlossen. Weiterhin wird Ewigkeit nicht mehr durch unterschiedliche zeitliche Dimensionen wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zerteilt. Ewigkeit wird hier sogar als „Besitz unbegrenzten Lebens“²⁰³ beschrieben. Wird sie aber als Eigenschaft Gottes anerkannt, muss sie auch hier wieder als Eigenschaft des Wesens Gottes, der Liebe gedacht werden.²⁰⁴

Die Liebe Gottes unterliegt keinerlei Begrenzung, sodass die Liebe keinen Anfang und kein Ende findet. Die göttliche Liebe hat ihren eigenen Wert, ihre eigene Kraft und ihren eigenen Sinn und führt zur vollkommenen Erfüllung, weshalb sie immer bestehen bleibt. Weiterhin wird sie für uns Menschen im Beziehungsgeschehen erfahrbar, wenn sich die göttliche Liebe selbst unter zeitliche Bedingungen setzt. Sie ist geduldig mit uns und lässt uns Zeit. Abschließend gilt für den Menschen wieder, dass ihm auch diese Eigenschaft Gottes nicht zuteil wird. Die Lebenszeit aller irdischen

¹⁹⁹ Vgl. Härle 2007, S. 261

²⁰⁰ Härle 2007, S. 262. Zitiert nach Die Bibel: 1. Korinther 13,12.

²⁰¹ Vgl. Härle 2007, S. 262

²⁰² Härle 2007, S. 263. Zitiert nach Boethius, A. M.: De consolatione philosophiae V, 6: „Aeternitas ... est interminabilis vitae tota simul et perfecta possessio.“

²⁰³ Härle 2007, S. 263

²⁰⁴ Vgl. Härle 2007, S. 263

Wesen ist begrenzt und endlich. Gerade diese Endlichkeit wird uns Menschen immer wieder durch den Verlust eines geliebten Menschen bewusst. Weil die göttliche Liebe aber keinerlei Begrenzung hat und deshalb ewig ist, ist auch Gott selbst, weil sein Wesen Liebe ist, ewig.²⁰⁵

- Gottes Allgegenwart:

So wie mit dem Begriff Ewigkeit der Bezug zur Zeit hergestellt wird, so kann auch der Begriff Allgegenwart mit Räumlichkeit im Zusammenhang gesehen werden. Die Gegenwart ist unbegrenzt. Allerdings kann diese Allgegenwart im Sinne der Räumlichkeit die Frage hervorrufen, wie sich Gott beispielsweise zur Welt und zum Universum verhält. Wird Gott im Sinne des Pantheismus als das das Universum durchdringende Wesen und damit als räumliche Wirklichkeit gesehen, finden sich auch hier wieder deterministische Aspekte im Bezug auf unser Wirklichkeitsverständnis. Aus diesem Grund muss Gott aus der Sicht der Theologie als die alles erfüllende Gegenwart verstanden werden. Gott hat nicht nur die Möglichkeit sich in einem unbegrenzten Raum zu bewegen, sondern er kann gleichzeitig den Raum geben und erweitern. In der christlichen Tradition wird deshalb auch von Gott als Geist gesprochen, der allgegenwärtig ist. Aber erst durch die Liebe als Wesen Gottes, kann die Eigenschaft der Allgegenwart uneingeschränkt zur Eigenschaft Gottes werden.²⁰⁶

Weil die Allgegenwart Gottes gleichzeitig die Allgegenwart der Liebe ist, zeigt sich Gott gegenwärtig in der Zuwendung und Hingabe zur Welt. Wenn Gott und sein Wesen der Liebe allgegenwärtig sind, dann gibt es auch keinen Ort, an dem es keine Liebe, sprich keinen Gott gibt. Daraus ergibt sich weiterhin, dass Menschen in der Welt zwar widergöttlich handeln können, die Welt aber durch Gottes Allgegenwart niemals gottlos sein kann. Sollte die Welt also widergöttlich sein, so liegt dies an den Menschen, die Gott und sein Werk nicht erkennen. Das Verkennen, Ablehnen oder Zurückweisen Gottes seitens der Menschen kann damit erklärt werden,

²⁰⁵ Vgl. Härle 2007, S. 263 - 264

²⁰⁶ Vgl. Härle 2007, S. 264 - 265

dass die Liebe eben auch die Freiheit gewährt, sie zu bejahen oder sie zurückzuweisen. Und selbst diejenigen, die sich für die Liebe entscheiden, sind nicht allgegenwärtig, sondern nur die Liebe selbst, also Gott, ist es. Die menschliche, irdische Liebe steht schließlich nur unter endlichen Bedingungen und ist mit Trennung, Schmerz und Verlust verbunden. Erst durch den Tod können diese endlichen Bedingungen aufgehoben werden, sodass wir schließlich nach unserem Tod teil an der Allgegenwart Gottes haben. Hierfür haben wir die Zusage Gottes, die uns Menschen dazu verhelfen sollte, die Allgegenwart Gottes in der Welt zu sehen und wahrzunehmen.²⁰⁷

7.1.3.3 Die Eigenschaften, die die reale Verbundenheit zum Ausdruck bringen

- Gottes Güte, Gerechtigkeit und Treue:

Diese drei Eigenschaften bringen die Liebe in Form von Zuwendung zum Ausdruck. Gerechtigkeit kann dem Menschen allerdings nur als Eigenschaft zugeschrieben werden, wenn sie im Sinne von Gemeinschaftstreue verstanden wird, weil Gott den Menschen durch sie annimmt und gerecht gestaltet. Hierin wird das Vorhaben Gottes deutlich, den Menschen auf seinem Weg zu einem guten, heilsamen Wesen zu verändern und zu begleiten. Auch der Mensch soll für seine Mitmenschen nur das Beste wollen. Güte, Gerechtigkeit und Treue sind nicht nur Eigenschaften der Liebe bzw. Gottes, sondern auch Eigenschaften der Liebenden bzw. der Menschen. Somit repräsentieren sie die reale Verbundenheit zwischen Gott und den Menschen.²⁰⁸

- Gottes Barmherzigkeit und Gnade:

Gottes Liebe trägt auch die Eigenschaften der Barmherzigkeit und Gnade in sich, welche als geschenkte und unverdiente Gaben verstanden werden

²⁰⁷ Vgl. Härle 2007, S. 265 - 266

²⁰⁸ Vgl. Härle 2007, S. 266 - 267

müssen, weil sie der Mensch als Sünder eigentlich nicht verdient. Der Mensch kann sich aber darauf verlassen und auf die Barmherzigkeit und Gnade Gottes hoffen. Allerdings könnte diese Sicherheit bei einigen Menschen den Eindruck erwecken, als seien Gnade und Barmherzigkeit Gottes selbstverständlich. Dieser Eindruck wird sich aber nur bei solchen Menschen festsetzen, die noch nicht wirklich innerlich und wahrhaftig von der Liebe berührt wurden. Diejenigen, die die Liebe tatsächlich erfahren haben, verfallen nicht in dieses Anspruchsdenken und sind selbst fähig, ihren Mitmenschen gegenüber gnädig und barmherzig zu sein.²⁰⁹

- Gottes Heiligkeit und Zorn:

Wurden bisher alle Eigenschaften Gottes im Zusammenhang mit Liebe gesehen, scheint es an dieser Stelle nicht möglich, Liebe und Zorn miteinander zu vereinbaren. Die Zusammengehörigkeit von Heiligkeit und Zorn als Eigenschaften der Liebe Gottes müssen deswegen genauer erläutert werden. Spricht man von Lebewesen, Ordnungen und anderen Dingen als heilig, müssen sie zu Gott in einer gewissen Beziehung stehen, denn ohne die Zugehörigkeit Gottes können sie nicht heilig oder geheiligt sein. Gottes Heiligkeit verweist gleichzeitig auf seine Hoheit gegenüber dem Menschen, der vergänglich und sündig ist. Der Zorn Gottes zeigt seine Haltung gegenüber der Sünde, das bedeutet, dass Gott durch seinen Zorn die Sünde verneint. „Der Zorn Gottes kann nur als Gottes wirkliches und wirksames Nein gegen die Sünde verstanden werden. Da aber die Sünde ihrerseits die Abweisung der Liebe Gottes ist ..., so ist der Zorn Gottes nichts anderes als Gottes Liebe, die sich gegen ihre eigene Abweisung kehrt.“²¹⁰ Gottes Zorn ist deshalb mit etwas Positivem behaftet, da er aus der Liebe Gottes entspringt. Der heilige Zorn Gottes als zornige Liebe wirkt um des von Gott geliebten Menschen willen, weil Gott den Menschen durch seinen Zorn davon abhält, sich selbst zu schaden. Ohne diesen heiligen

²⁰⁹ Vgl. Härle 2007, S. 267

²¹⁰ Härle 2007, S. 268. Zitiert nach Weber, O.: Grundlagen der Dogmatik. Band 1. Neukirchen (1954/62) 1987. S. 483

Zorn Gottes, der nur das Beste für die Menschen will, wäre die Liebe Gottes keine echte Liebe, sondern nur eine Art der Freundlichkeit. Aus diesem Grund gehören Heiligkeit und Zorn zu den Eigenschaften der Liebe. Dieser heilige Zorn Gottes ist allerdings vom Zorn der Menschen zu unterscheiden. Der Zorn der Menschen ist negativ behaftet, weil er Motive der Selbstsucht, Rache oder Verachtung enthält.²¹¹

7.2 Die Wirklichkeit Gottes

Im vorangegangenen Abschnitt wurden das Wesen und die Eigenschaften Gottes diskutiert. An der einen oder anderen Stelle könnten Gedanken aufgekommen sein, die daran zweifeln, ob sich die dargestellten Züge und Eigenschaften des Wesens Gottes tatsächlich in der Realität und im alltäglichen Leben wiederfinden lassen. Solche Zweifel bringen Menschen dazu, sich gegen den christlichen Glauben oder gar gegen jeden möglichen Glauben zu richten. Und selbst Christen, die gern an Gott glauben möchten, können nicht bestreiten, dass auch sie den ein oder anderen Zweifel und offene Fragen gehabt haben oder immer noch haben. Es ist Aufgabe der Theologie, der Dogmatik sowie der Kirche, sich diesen Einwänden und Fragen zu stellen.²¹²

7.2.1 Infragestellungen der Wirklichkeit Gottes

An dieser Stelle sollen drei wesentliche religionskritische Argumente systematisch beleuchtet werden. Hierbei handelt es sich um den Illusionsverdacht, die naturalistische Antithese und das Theodizee-Problem. Diese drei Argumente sind gerade in unserer heutigen Zeit in den Fokus gerückt. Sie sind nicht zu vergleichen mit dem Atheismus, der die Wirklichkeit Gottes zu widerlegen versucht. Allerdings stellen sie auf ihre Weise eine Kritik dar und suchen nach Beweisen für die Existenz Gottes.²¹³

²¹¹ Vgl. Härle 2007, S. 268 - 269

²¹² Vgl. Härle 2007, S. 269

²¹³ Vgl. Härle 2007, S. 269 - 270

7.2.1.1 Der Illusionsverdacht

Der Illusionsverdacht kann auch als Wunschdenken bezeichnet werden. Mittels dieses Wunschdenkens erschafft der Mensch sich selbst ein höheres, mächtigeres Wesen, um den eigenen Alltag besser bewältigen zu können. Der Mensch ist sich seiner Unvollkommenheit und Begrenztheit völlig bewusst, kann aber einem solch großen Leidensdruck allein nicht standhalten. Mit der Sehnsucht nach etwas Höherem bzw. der Illusion eines höheren, mächtigeren Wesens, hat der Mensch das Gefühl, mit seinen Problemen, Sorgen und Ängsten nicht allein zu sein. Mit dem Glauben an Gott orientiert sich der Mensch an Wunschbildern, die er für die Realität hält und von denen er sich Hilfe verspricht. Wünsche, Sehnsüchte und Hoffnungen werden fortan an eine Glaubensstruktur geknüpft. Darüber hinaus ist zu erkennen, dass in Zeiten von individuellen oder gesellschaftlichen Krisen, Not und Leiden ein größeres Bedürfnis nach Gott entsteht, welches sich unter anderem durch das häufigere Ausführen religiöser Praktiken auszeichnet.²¹⁴

Diese religiösen Praktiken und Verhaltensweisen, wie beispielsweise Gebete, können auch als möglicher Grund für den Illusionsverdacht gesehen werden. Anzumerken ist allerdings, dass diese Defizite bzw. die Unvollkommenheit der Menschen zwar Gründe für das Entstehen des Gottesglaubens sein können, allerdings lässt sich hierdurch Gottes Existenz weder beweisen noch widerlegen. Weiterhin liegt es in der Natur des Menschen, sich einen gewissen Stolz im Leben zu erhalten und vor allem unabhängig zu sein. Mit dem Glauben an Gott müsste sich der Mensch schließlich doch in ein Abhängigkeitsverhältnis begeben, weshalb sich hier ein weiteres Motiv finden lässt, die Existenz Gottes zu bestreiten. Allerdings kann auch hiermit die Existenz Gottes weder bewiesen noch widerlegt werden.²¹⁵

²¹⁴ Vgl. Härle 2007, S. 270 - 271

²¹⁵ Vgl. Härle 2007, S. 271

7.2.1.2 *Die naturalistische Antithese*

Die naturalistische Antithese meint alle Vorgänge, Ereignisse, Phänomene, Prozesse, Zusammenhänge und Ordnungen, z.B. auch das Universum, über die in den letzten Jahren und Jahrhunderten immer wieder neue (natur-)wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen wurden und demnach wissenschaftlich erklärbar sowie plausibel sind. Weil eben solche Ereignisse erklärbar geworden sind, deren Ursachen und Wirkungen in früheren Jahren, Jahrhunderten und Jahrtausenden auf Gott zurück geführt wurden, ist Gott als Begründung dieser Ursachen und Wirkungen heutzutage nicht mehr erforderlich. Selbstverständlich kommt da der Gedanke auf, warum dies nicht auch für das Universum und die Entstehung der Welt gelten sollte. Ebenfalls räumen Christen ein, im alltäglichen Leben, beispielsweise in ihrem Beruf im Umgang mit Technik, nicht an ein Eingreifen oder Wirken Gottes zu glauben. Für sie ist es ebenfalls zur Selbstverständlichkeit geworden, an die Naturgesetze zu glauben. Dennoch bleiben einige Dinge für uns unerklärlich, was allerdings gern als „noch nicht erforscht“ bezeichnet wird.²¹⁶

Letztendlich sollte aber dem Gedanken Raum gegeben werden, dass zwar mit Hilfe der Naturgesetze und der Wissenschaft Vieles erklärbar wird, jedoch die Naturgesetze selbst keine finalen Letzterklärungen sind. Es bleibt immer noch die Frage nach dem Ursprung der Naturgesetze zu klären. So muss auch die Wissenschaft einräumen, dass die Evolution kein Zufall gewesen sein kann und es absolut unwahrscheinlich ist, dass der Verlauf der Evolution bis hin zur Entwicklung des Menschen auf rein naturalistischen Prozessen basiert.²¹⁷

Wie auch im vorigen Abschnitt wird auch hier wieder der Punkt erreicht, an dem ein Beweis für oder gegen Gottes Wirklichkeit aussichtslos ist. Zudem sollte keinesfalls der Versuch unternommen werden, Gottes Wirklichkeit als Hypothese zu betrachten, die wiederum dazu dienen soll, unsere Lücken des naturwissenschaftlichen Wissens und Erklärbaren zu füllen. Dieser

²¹⁶ Vgl. Härle 2007, S. 271 - 272

²¹⁷ Vgl. Härle 2007, S. 272

Ansatz wäre mit unserem christlichen Gottesverständnis nicht vereinbar. Vielmehr müssen wir Menschen uns darauf besinnen, dass Gott der Grund für alles Existierende und der Grund für den Ursprung und das Ziel der Welt sowie der Menschheit ist. Diese Erkenntnis soll nicht mit unserem bisherigen Wissen darüber, wie die Welt entstanden und die Evolution verlaufen ist, konkurrieren.²¹⁸

7.2.1.3 *Das Theodizee-Problem*

Im vorherigen Abschnitt wurde ausgiebig über die Eigenschaften Gottes wie Liebe, Güte, Gnade, Allmacht oder Allwissenheit berichtet. Wenn Gott also von Grund auf gut ist, oder noch besser formuliert, die Liebe selbst ist, wie können dann Dinge wie Leid, Armut, Hunger, Schmerz, Krieg und Tod in der Welt geschehen? Diese Frage richtet sich speziell an Gott. Wie kann er das zulassen? Solche Fragen entstehen, weil die guten Eigenschaften Gottes nicht mehr mit den realen Zuständen in der Welt vereinbar zu sein scheinen.²¹⁹ Erfahrungen der Hilflosigkeit und des Leidens stehen im Gegensatz zu dem, was Menschen von Gott geglaubt und erhofft haben. Die Wirklichkeit Gottes wird also zunächst einmal auch von klagenden, leidenden und enttäuschten Menschen vorausgesetzt. Durch seine Bitten und Klagen hofft der Mensch auf Hilfe, Kraft, Rettung oder Erlösung. Wenn der Mensch aber das Gefühl hat, mit seiner Hilflosigkeit und in seinem Leiden allein zu sein, wird die Klage oder Bitte vor Gott zur Anklage gegen Gott.²²⁰ Wenn dann nach einem erklärlichen Freispruch Gottes gesucht wird, findet sich für viele Menschen häufig nur die eine Möglichkeit: Gott existiert nicht.²²¹ Es kommt schließlich von der Anklage zur Absage von Gott.²²² Für das Theodizee-Problem sind folgende Aspekte wesentlich:

²¹⁸ Vgl. Härle 2007, S. 273

²¹⁹ Vgl. Härle 2007, S. 273

²²⁰ Vgl. Härle 2007, S. 443 - 444

²²¹ Vgl. Härle 2007, S. 273

²²² Vgl. Härle 2007, S. 444

- Das Übel in der Welt:

Im 17. Jahrhundert prägte G.W. Leibniz den Begriff „Theodizee“ und fasste verschiedene Möglichkeiten zusammen, die das Theodizee-Problem ergeben. Zunächst beschreibt Leibniz das metaphysische Übel (*malum metaphysicum*), welches darin besteht, dass alle irdischen Lebewesen, so auch der Mensch, zeitlich, räumlich als auch in ihrem Wissen und ihrer Macht begrenzt sind. Sie sind also nur Geschöpfe, aber selbst keine Götter. Des Weiteren besteht in der Welt das physische Übel (*malum physicum*), welches für das körperliche und seelische Leiden (beispielsweise in Form von Behinderung, Krankheit, Schmerz, Naturkatastrophen, Unfällen oder grausames, qualvolles Sterben) aller Lebewesen verantwortlich ist. Das physische Übel schließt nicht nur schicksalhafteres Übel ein, welches von uns irdischen Lebewesen nicht beeinflussbar ist, sondern auch fremdes oder eigenes Verschulden. Letztlich beschreibt Leibniz noch das moralische Übel (*malum morale*), welches durch das ethische Fehlverhalten, also Sünde, Schuld und Unrecht, absichtlich vom Menschen herbeigeführt wird und zu verantworten ist. Diese drei Hauptformen des Übels nach Leibniz sind zwar nicht die einzigen Formen des Übels in der Welt, dennoch umfassen sie die unterschiedlichen Formen des Übels in der Welt sehr gut, da jeder Mensch aus eigener Erfahrung all diese Formen des Übels kennt. Das Theodizee-Problem tritt dann hervor, wenn Erfahrungen wie Enttäuschen, Schmerz, Trauer, Leid und Wut dem christlichen Gottesverständnis gegenüber gestellt werden.²²³

- Ein gütiger Gott als Schöpfer und Herr der Welt:

Behält man das Wesen Gottes, seine Eigenschaften und Gottes Beziehung zur Welt als Schöpfer im Blick, ergibt sich wieder das Theodizee-Problem. Wenn über Gott ausgesagt wird, dass er allmächtig, allwissend und gütig ist, trifft man auf das Theodizee-Problem.²²⁴ So ergibt sich keine andere Lösung des Theodizee-Problems als die Eigenschaften Gottes als eingeschränkt zu

²²³ Vgl. Härle 2007, S. 444 - 445

²²⁴ Vgl. Härle 2007, S. 445

sehen und durch diese Einschränkung das Übel in der Welt zu erklären. Aber das kann nicht im Sinne des christlichen Gottesverständnisses sein, die Eigenschaften Gottes als eingeschränkt zu sehen oder überhaupt Gott mit dem Übel in der Welt in Verbindung zu bringen.²²⁵ Das Theodizee-Problem darf also nicht damit versucht zu beseitigt werden, indem an der Vollkommenheit Gottes gezweifelt oder von ihr abgesehen wird.²²⁶

- Das Theodizee-Problem als Konflikt zwischen der Erfahrung des Übels und dem Glauben an Gott:

Das Theodizee-Problem tritt genau dann auf, wenn das Übel in der Welt mit dem Glauben an Gott als allmächtiger, allwissender, liebender und gütiger Schöpfer der Welt in Verbindung gebracht wird. Für den Menschen resultiert daraus eine nur logische Schlussfolgerung: Wenn Gott doch so gütig und allmächtig ist, wie kann er dann seinen irdischen Geschöpfen Leid und Übel zufügen und wie kann er es überhaupt zulassen, dass seinen irdischen Geschöpfen Leid und Übel widerfährt? Diese Überlegung wird in folgendem ältesten philosophischen Fragment von Epikur deutlich:²²⁷ „Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht, oder er kann es und will es nicht, oder er kann es nicht und will es nicht oder er kann es und will es. Wenn er nun will und nicht kann, so ist er schwach, was auf Gott nicht zutrifft. Wenn er kann und nicht will, dann ist er mißgünstig, was ebenfalls Gott fremd ist. Wenn er nicht will und nicht kann, dann ist er sowohl mißgünstig als auch schwach und dann auch nicht Gott. Wenn er es aber will und kann, was allein sich für Gott ziemt, woher kommen dann die Übel, und warum nimmt er sie nicht weg?“²²⁸

²²⁵ Vgl. Härle 2007, S. 273 - 274

²²⁶ Vgl. Härle 2007, S. 445

²²⁷ Vgl. Härle 2007, S. 446

²²⁸ Härle 2007, S. 446. Zitiert nach Epikur: Fragmente der Götter. In: Gigon O. (Hrsg.): Von der Überwindung der Furcht. Zürich. 1949. S. 80.

- Abschließend: Lösungsmöglichkeiten für das Theodizee-Problem

Das metaphysische Übel sollte immer noch als geringstes Übel gesehen werden, denn dass irdische Geschöpfe nicht vollkommen sind, ist deshalb nötig, weil sie sich ansonsten, wären sie vollkommen, nicht mehr von Gott unterscheiden würden. Dann wären die Geschöpfe keine Geschöpfe mehr und Gott wäre nicht mehr Gott. Gott wäre nicht länger die alles bestimmende Wirklichkeit. Weil die irdischen Geschöpfe nicht vollkommen sind, so sind sie auch räumlich, zeitlich, als auch in ihrem Wissen und ihrer Macht beschränkt. Genau diese Begrenzung wird vom Menschen als Übel empfunden und es ist gleichzeitig diese Begrenzung, die dazu führt, dass alle Theodizeeversuche, die nach einem Beweis suchen, zum Scheitern verurteilt sind. Ein Theodizee-Problem liegt also in der Unvollkommenheit des Menschen.²²⁹

Weiterhin führt die Möglichkeit des Menschen, moralisches Übel zu tun, zum Theodizee-Problem. Es wirft die Frage auf, warum Gott es zulässt, dass Menschen absichtlich ethisch und moralisch falsch handeln, dass sie sich gegenseitig verletzen, bekämpfen und zerstören. Die Vorstellung daran, dass eine Welt ohne dieses moralische Übel seitens der Menschen besser wäre, ist nachvollziehbar. Allerdings liegt die Möglichkeit, moralisches Übel zu tun, in der Freiheit des Menschen, die Gott ihm eingeräumt hat. Würde der Mensch nicht mehr die Möglichkeit haben, moralisches Übel zu tun, also selbst zu entscheiden, wie er handelt, wäre das eine Einschränkung seiner Persönlichkeit. Gott würde damit den Menschen seiner Handlungs- und Entscheidungsfreiheit berauben. Diese Beraubung der menschlichen Freiheit durch Gott wäre dann nicht mehr im Sinne unseres christlichen Gottesverständnisses. Die Freiheit ist ein hohes Gut, dessen Preis das moralische Übel in der Welt ist.²³⁰

Dennoch zeigen sich hiergegen Einwände wie beispielsweise die Frage, ob Gott nicht trotz der menschlichen Freiheit deren Boshaftigkeit hätte einschränken können, um das Übel in der Welt dadurch zu mildern. Das

²²⁹ Vgl. Härle 2007, S. 447

²³⁰ Vgl. Härle 2007, S. 448

Problem dieser Frage ist folgendes: Es kann keine Grenze innerhalb des moralischen Übels gezogen und unterschieden werden, welches moralische Übel weniger schlimm und somit akzeptabel und welches moralische Übel inakzeptabel ist. Zudem ist eine Einschränkung der Möglichkeit zum bösen Handeln nicht denkbar, ohne dabei auch die Möglichkeit zum guten Handeln einzuschränken. Es kann also nur dabei bleiben, dass die gute Schöpfung Gottes die personale Freiheit des Menschen beinhaltet, die wiederum das moralische Übel in der Welt impliziert.²³¹

Am schwierigsten scheint aber die Frage zu klären sein, welche Not oder welchen Zweck Gott darin sieht, physisches Übel (beispielsweise durch Naturkatastrophen, Leid, Schmerz und qualvolle Krankheiten) in der Welt zuzulassen. Der Gedanke an eine Welt ohne solches physische Übel als eine bessere Welt liegt nahe. Mit Blick auf den fiktiven Roman „Brave New World“ von A. Huxley wird deutlich, dass eine solche Welt nicht erstrebenswert ist. Im Roman wird eine leid- und leidensfreie Welt durch Medikamente, psychologische und pädagogische Betreuung, Überwachung, Prävention und genetische Manipulation künstlich hergestellt. Eine solche Welt ist allerdings keine menschliche Welt mehr. In dieser Welt wird der Mensch ebenfalls in seiner Freiheit und Persönlichkeit eingeschränkt. Solch eine Welt ist nicht das Paradies, sondern die Hölle. So gilt dies auch für unsere reale Welt. Natürliche, menschliche Erfahrungen werden nicht mehr zugelassen. Der Mensch wird dadurch in seiner natürlichen Reifung und Entwicklung behindert. Jedoch kann nicht beantwortet werden, inwiefern alles Leid der Welt uns Menschen in der Entwicklung helfen soll.²³²

Letztendlich bleibt eine Fülle an Dimensionen offen, die wir Menschen nicht erklären können. Und nur weil wir diese Theodizee-Fragen nicht beantworten können, ist dies kein Beweis dafür, dass Gott nicht existiert. Vielmehr geht es im Glauben darum, auf etwas zu vertrauen, das nicht

²³¹ Vgl. Härle 2007, S. 449

²³² Vgl. Härle 2007, S. 449

rational erklärbar ist. Gerade in diesem Vertrauen in etwas Unbekanntes liegt die besondere Herausforderung.²³³

7.2.2 Das christliche Verständnis der Wirklichkeit Gottes

Hierin werden noch einmal zwei Aspekte zu unterscheiden sein. Erstens die Begriffe „Existenz“ und die „Wirklichkeit“ in Anwendung auf Gott und zweitens die Wirklichkeit Gottes als Wirklichkeit der Liebe im Hinblick auf die Wirklichkeit Gottes als Ereignis und als Beziehung sowie die Verborgenheit der Wirklichkeit Gottes.

7.2.2.1 Die Begriffe „Existenz“ und „Wirklichkeit“ in Anwendung auf Gott

Entscheiden sich Menschen in ihrem Glauben für oder gegen die Existenz Gottes, dann ist es entscheidend, dass die Frage gestellt wird, ob Gott nur ein Gedankenkonstrukt ist (Gott existiert nur in Gedanken) oder ob er unabhängig von unseren Gedanken (über unseren Kopf hinaus) in unserer bezeichneten Wirklichkeit existiert. Wenn in dieser Art und Weise nach der Existenz und Wirklichkeit Gottes gefragt wird, wird das Bedürfnis nach etwas Sichtbarem, Gegenüberstehendem und Begegnendem in der Welt deutlich. Dann müsste auch in diesem Sinne die Frage nach der Wirklichkeit und Existenz Gottes verneint werden, da Gott kein gewöhnliches Wesen ist, welches sich in unserem räumlichen und zeitlichen Verständnis von Welt einordnen lässt. Wird aber von dem Wesen Gottes und seiner Liebe gesprochen, stellt sich auch die Frage, ob dies nur ein Gedankenkonstrukt bzw. ein Fantasieprodukt ist. Die Frage, ob Gottes Liebe Einbildung oder Wirklichkeit ist, wird hier laut.²³⁴

Interessant wird nun die Bedeutung des Begriffs „Wirklichkeit“, denn mit wirklich bezeichnen wir Dinge, von denen wir einfach ausgehen, ohne dass es dabei zu Widersprüchen kommt. So bezeichnen wir Beziehungen, Regeln oder Gesetze als wirklich, ohne dass von ihnen sofort gesagt wird,

²³³ Vgl. Härle 2007, S. 274

²³⁴ Vgl. Härle 2007, S. 274 - 275

dass sie existieren. Wenn also Beziehungen als wirklich bezeichnet werden und Beziehungen die Liebe innewohnt und Gottes Wesen ist, so muss man folglich sagen, dass man von der Wirklichkeit Gottes, allerdings weniger angemessen von der Existenz Gottes, reden kann. Es ist deshalb angemessener von einer Wirklichkeit Gottes zu sprechen, weil hierdurch der unmittelbare Zusammenhang zwischen der Wirklichkeit Gottes und dem Wirken Gottes geschaffen wird. Aus diesem Grund sollte nicht die Frage nach der Existenz Gottes in oder außerhalb unseres Universums gestellt werden, sondern der Fokus des christlichen Glaubens sollte auf alles Existierende gerichtet werden, was durch die Wirklichkeit Gottes bestimmt und erhalten wird.²³⁵

7.2.2.2 Die Wirklichkeit Gottes als Wirklichkeit der Liebe

Wird von der Wirklichkeit Gottes als Wirklichkeit der Liebe gesprochen, so ist damit nur die göttliche Liebe gemeint, nicht aber die Liebe in irdischer, endlicher Form. Die Liebe Gottes ist grenzenlos, positiv und richtet sich auf jedes irdische Geschöpf. Die irdische Liebe tut dies nicht und ist keinesfalls mit der Liebe Gottes vergleichbar. Die Wirklichkeit Gottes bzw. der Liebe ist durch drei Aspekte gekennzeichnet: Liebe als Ereignis, Liebe als Beziehung und die Liebe im Verborgenen.²³⁶

- Die Wirklichkeit Gottes als Ereignis:

Liebe wird deshalb als Ereignis beschrieben, weil sie in der körperlichen als auch der innerlich, seelischen Zuwendung zu einer Person geschehen kann. Das Ereignis der Liebe ist deshalb immer eine Bewegung und ein Bewegtsein. Gerade aus biblischer Sicht zeigt sich vermehrt die Wirklichkeit Gottes in Ereignissen und in Zuwendungen Gottes zum Menschen. Gottes Wirklichkeit entwickelt sich dabei nicht erst, sondern sie ist selbst die Bewegung. Diese Dynamik macht sich auch dem Menschen in Form der

²³⁵ Vgl. Härle 2007, S. 275 - 276

²³⁶ Vgl. Härle 2007, S. 277

Selbsterschließung Gottes bemerkbar. Hierbei handelt es sich um ein Ereignis, da Gottes Wirklichkeit selbst die Bedingung und die Vollendung seiner selbst erschließenden Wirklichkeit als Offenbarung darstellt. Darüber hinaus ist zu erkennen, dass die Wirklichkeit Gottes von Menschen zwar bemerkt wird, sie aber als Ereignis nicht vom Menschen erfasst oder ergriffen werden kann. Der Mensch hat also keinen Zugriff auf Gott, sondern nur Gott selbst kann zum Menschen kommen. Somit kann der Mensch lediglich von Gottes Wirklichkeit erfasst oder ergriffen sein. Weiterhin gilt, dass Gottes Wirklichkeit Zukunftscharakter hat. Dies lässt sich dadurch begründen, dass Gottes Wirklichkeit gleichzeitig sein Wirken ist und dass mit unserem Glauben an die Wirklichkeit Gottes immer auch die Hoffnung auf Gottes Wirken in der Welt gebunden ist.²³⁷

- Die Wirklichkeit Gottes als Beziehung:

Wie im vorigen Abschnitt beschrieben wurde, ist die Wirklichkeit Gottes als Liebe Gottes immer als Zuwendung zu den Menschen zu sehen. Es handelt sich dabei um eine Bewegung zu den Menschen als auch um das Bewegtsein der Menschen. Wenn diese Zuwendung und Bewegung als Ereignis beschrieben werden, reicht dies noch nicht aus. Vielmehr sollte hierbei auch von einer Beziehung gesprochen werden. Wenn dann allerdings auf diesen Beziehungscharakter verwiesen wird, müssen wir uns daran erinnern, Gott nicht als Person, sondern als „Grund alles Personenhaften“²³⁸ zu sehen. Gott ist dann das personale Wesen gegenüber, das eine Beziehung zur Welt und allen irdischen Wesen hat. Dieser Beziehungscharakter Gottes kann schließlich zwei Formen annehmen. Gott kann einerseits in sich geschlossen (interne Relationalität) wirken. Mehrfach wurde erwähnt, dass das Wesen Gottes die Liebe selbst ist und die Liebe umfasst in ihrem Kern eine Beziehung. „Wird diese Beziehung als die Alles bestimmende Wirklichkeit gedacht, dann muß der letzte Grund der Wirklichkeit selbst den Charakter einer Beziehung

²³⁷ Vgl. Härle 2007, S. 277 - 279

²³⁸ Härle 2007, S. 279

haben.“²³⁹ Daran könnte allerdings kritisiert werden, dass sich eine Beziehung nur zwischen zwei Partnern bzw. zwei Bezugspunkten ergeben kann. In einer Liebesbeziehung nehmen die Partner die Rollen des Liebenden und des Geliebten ein. Für die irdische Beziehung zwischen zwei Menschen gilt, dass sie sich auf den liebenswerten Eigenschaften der Partner begründet. Für die göttliche Liebe bzw. Beziehung gilt, dass sie nicht auf den liebenswerten Eigenschaften eines Gegenübers basiert, sondern sie bringt alles Liebenswerte hervor, ja sie erzeugt das Liebenswerte erst. Weil Gottes Wesen Liebe ist, steht Gott somit in Beziehung zu sich selbst und aus diesem Grund ist auch Gottes Wirklichkeit in ihrem Kern die Beziehung selbst. Andererseits wirkt Gottes Liebe nicht nur in sich geschlossen (interne Relationalität), sondern sie wirkt auch auf die Welt (externe Relationalität). So erscheint Gottes Wesen einmal als Gott in Beziehung zu sich selbst und einmal als Gott in Beziehung zur Welt und den irdischen Geschöpfen.²⁴⁰

- Die Verborgenheit der Wirklichkeit Gottes:

Wenn man von der Verborgenheit Gottes spricht, ist dringend zu erwähnen, dass hiermit nicht die Abwesenheit Gottes gemeint ist. Denn häufig wird der Begriff Verborgenheit mit dem Begriff Abwesenheit gleichgesetzt. Dies ist aber nicht richtig. Vielmehr muss man mit dem Begriff Verborgenheit die Begriffe Anwesenheit und Gegenwart assoziieren. Denn nur, weil etwas nicht erkannt wird oder unerkannt bleibt, heißt das nicht, dass es nicht wirklich da ist. Dieses Verborgene und Unerkannte lässt sich anhand der Liebe erklären. Die Ausdrucksformen der Liebe können wir nur spüren und durch unser Gefühl wahrnehmen, aber die Liebe sehen und direkt auf sie zeigen können wir nicht. Für die Liebe Gottes gilt darüber hinaus: Wir können sie nur indirekt wahrnehmen. Die Wirklichkeit Gottes zeigt sich verborgen und aus menschlicher Sichtweise paradoxerweise im Gegenteil seiner Liebe, nämlich am Kreuz Christi, im Leiden, in der Schwäche und im

²³⁹ Härle 2007, S. 279

²⁴⁰ Vgl. Härle 2007, S. 279 - 280

Tod. So erscheint es für uns Menschen, als würden wir in Jesus Christus nicht die Wirklichkeit Gottes entdecken, sondern einen überaus guten und barmherzigen Menschen, der aber dennoch gescheitert ist und mit dem Tod bezahlt hat. Obwohl die Wirklichkeit Gottes uns Menschen verborgen ist, können wir sie uns dennoch erschließen. Die Gleichnisse und das Reden Christi über das Reich Gottes zeigen es. In ihnen wird das Reich Gottes auch als verborgen dargestellt, dennoch als nahe und erfahrbar. Wir Menschen können uns also der Wirklichkeit Gottes gegenüber öffnen und somit an ihr teilhaben.²⁴¹

7.3 Das Wirken Gottes

Das Wirken Gottes steht eng im Zusammenhang mit der Wirklichkeit Gottes. Dennoch soll hieraus ein eigener Abschnitt entstehen. Das Wirken und Handeln Gottes ist gerade für religiöse Praktiken wichtig, denn besonders im Bereich des gelebten Glaubens interessiert es den Menschen, welchen Anteil das göttliche Handeln an Naturereignissen, geschichtlichen Ereignissen sowie am menschlichen Handeln und Verhalten hat. Schließlich soll darüber nachgedacht werden, ob von Handeln, Wirken oder Tun Gottes gesprochen werden kann und wie sich dieses weiterhin an und in der Welt zeigt. Hierbei muss zwischen dem daseinskonstituierten und dem geschichtlichen Wirken unterschieden werden. Darüber hinaus soll ein Blick auf das Wirken Gottes durch seine Boten, also Engel, und das menschliche Gebet, um auf Gottes Handeln einzuwirken, geworfen werden.²⁴²

7.3.1 „Handeln“ oder „Wirken“ Gottes

Wenn von Handeln oder Tun Gottes gesprochen wird, schwingt dabei immer das anthropologische Verständnis von „Machen“ oder „Tun“ mit. Es ist insofern in Ordnung von Gott zu reden, wenn man die Begriffe nicht im

²⁴¹ Vgl. Härle 2007, S. 280 - 282

²⁴² Vgl. Härle 2007, S. 282 - 283

Zusammenhang mit der „Körperlichkeit des Handlungssubjekts“²⁴³ und dem „Vorgegebensein von (subjektiven und objektiven) Handlungsmöglichkeiten“²⁴⁴ sieht. Dieser Handlungsbegriff kann im Bezug auf Gott problematisch gesehen werden, weshalb im Zusammenhang mit Gott nicht von seinem Handeln, sondern von seinem Wirken gesprochen werden sollte. Dies erweist sich deshalb als folgerichtig, weil mit dem Begriff Wirken im Gegensatz zu den Begriffen Handeln, Tun oder Machen ein umfassender Aspekt gegeben ist. So können beispielsweise Ereignisse, Ordnungen, Beziehungen und Einsichten wirken bzw. Auswirkungen haben, sie selbst können aber niemals handeln, tun oder machen. Das Handeln, Tun oder Machen bezieht sich nur auf einzelne Taten.²⁴⁵

Nun kann aber auch der Begriff Wirken im Zusammenhang mit Gott in einem negativen Sinne erscheinen, etwa dann, wenn man sich daran erinnert, welche Wirkung Drogen auf Menschen haben können. Dann kommt dem Begriff Wirken etwas Mechanisches zu, dessen Einfluss sich der Mensch nicht entziehen kann. In diesem Sinne von Gottes Wirken als etwas Mechanisches zu reden, wäre völlig falsch. Denn wenn vom Wirken Gottes gesprochen wird, muss dies immer auf der Basis dessen geschehen, was in den vorherigen Abschnitten über sein Wesen und seine Eigenschaften gesagt wurde und dies schließt alles automatische und mechanische Wirken aus.²⁴⁶

7.3.2 Gottes daseinskonstituiertes Wirken

Wenn vom daseinskonstituierten Wirken Gottes gesprochen wird, begründen sich darauf drei Fragestellungen: „Wie kann vermieden werden, daß das daseinskonstituierende Wirken als kausales Wirken verstanden wird (...) und Gott damit als ein (erstes) Element in den Weltprozeß eingeordnet wird? Wie kann ein daseinskonstituierendes Wirken gedacht

²⁴³ Härle 2007, S. 283

²⁴⁴ Härle 2007, S. 283

²⁴⁵ Vgl. Härle 2007, S. 283 - 284

²⁴⁶ Vgl. Härle 2007, S. 284 - 285

werden, das nicht schon etwas voraussetzt, sondern strikt voraussetzungslos ist, also „ex nihilo“ (...) geschieht? Wie verhält sich das, was theo-logisch zum schöpferischen Wirken Gottes zu sagen ist, zu dem, was sich von naturwissenschaftlichen Weltentstehungstheorien her über den Anfang und die Entstehungsbedingungen des Universums (...) sagen läßt?“²⁴⁷

Diese Schwierigkeiten, die sich innerhalb der Fragen formulieren, lassen sich dadurch beseitigen, indem daran erinnert wird, Gottes Wesen als Liebe zu denken. Die Liebe hat keinen kausalen, sondern schöpferischen Charakter, denn sie strömt von Gott auf alle Wesen aus und erschafft sie als Geliebte. Die Beziehung Gottes, also der Liebe, erschafft die Beziehungspartner durch deren Anteilhabe und Anteilgabe an der Liebe. Menschen haben also deshalb an der Liebe Anteil, weil sie als liebende und geliebte Geschöpfe von Gott erschaffen wurden. Die Liebe will dabei für denjenigen gegenüber nur das Beste und ist dabei allgemein auf ein heilvolles Ziel für alle Wesen gegenüber ausgerichtet. Daraus folgt, dass die Liebe im daseinskonstituierten Wirken Gottes steckt. Das heißt auch, dass das Leid, die Schmerzen und der Tod in der Liebe Gottes inbegriffen sind und zu den Bedingungen der Endlichkeit unseres irdischen Daseins gehören. Weiterhin muss im Rückblick auf die problembezogenen Fragen noch gesagt werden, dass die Liebe Gottes als Wirken Gottes nicht mit naturwissenschaftlichen Theorien in Konkurrenz steht und demzufolge an keine Voraussetzungen gebunden ist.²⁴⁸

Gottes daseinskonstituiertes Wirken bezieht sich auf die Schöpfungslehre, aber auch auf die Eschatologie. Darauf an dieser Stelle ganz ausführlich einzugehen, würde den Rahmen sprengen. Aus diesem Grund sollen kurz einige Aspekte der Schöpfungslehre erläutert werden. Eine kurze Erklärung, warum sich Gottes daseinskonstituiertes Wirken auch in Bezug zur Eschatologie setzen lässt, soll ebenfalls gegeben werden.

²⁴⁷ Härle 2007, S. 286

²⁴⁸ Vgl. Härle 2007, S. 286 - 287

7.3.2.1 Schöpfungslehre

Gleichgültig, ob die Schöpfung der Welt durch Gott als Sechs-Tage-Prozess, als Ursache des Urknalls oder als Ursprung und Fortgang der Evolution verstanden wird, so lässt sich zu all diesen Interpretationen der Rückbezug zu Gott als Ursprung oder Ursache finden.²⁴⁹ Wie sich die Sichtweise, Gott als schöpferische Ursache des Universums zu sehen²⁵⁰, mit naturwissenschaftlichen Entstehungstheorien der Welt vereinbaren lässt, ist eine andere Frage, die sich hier in diesem Zusammenhang nicht klären lässt, da sonst der Rahmen dieser Arbeit gesprengt werden würde.

Mit dem Begriff „Schöpfung der Welt“ durch Gott wird gleichzeitig eine Beziehung Gottes zu seiner Schöpfung impliziert. Bei dieser Beziehung von Gott zu seiner Schöpfung handelt es sich um drei Aspekte: die wesensmäßige Verschiedenheit zwischen Gott und seiner Welt²⁵¹ (Gott als Schöpfer und Welt als Schöpfung sind zu unterscheiden.)²⁵², die Verbundenheit der Welt mit Gott²⁵³ (Gott bejaht seine Schöpfung mit seiner Liebe, sodass Gott und die Welt durch die Liebe verbunden sind.)²⁵⁴ und die Einheit von Wesensverschiedenheit und Verbundenheit zwischen der Welt und Gott²⁵⁵ (Die Wesensverschiedenheit zeigt sich im Begriff „Welt als Werk Gottes“ und die Verbundenheit zeigt sich im Begriff „Gott als Grund der Welt“.).²⁵⁶

Weiterhin gilt es zwei Schöpfungstheorien zu unterscheiden: die Schöpfung als „creatio ex nihilo“ und die Schöpfung als „creatio continua(ta)“. Bei der Schöpfung als „creatio ex nihilo“ handelt es sich um den Schöpfungsakt der Welt aus dem Nichts. Das Schöpferwirken Gottes setzt nicht die Existenz einer räumlichen und zeitlichen Realität voraus. Somit ereignet sich das Schöpfungswirken durch und in der Weltentstehung ohne vorgegebenes

²⁴⁹ Vgl. Härle 2007, S. 409 - 410

²⁵⁰ Vgl. Härle 2007, S. 417

²⁵¹ Vgl. Härle 2007, S. 411

²⁵² Vgl. Härle 2007, S. 413

²⁵³ Vgl. Härle 2007, S. 411

²⁵⁴ Vgl. Härle 2007, S. 414

²⁵⁵ Vgl. Härle 2007, S. 411

²⁵⁶ Vgl. Härle 2007, S. 414

Material.²⁵⁷ Dagegen gehalten wird der Begriff Schöpfung als „creatio continua(ta)“. Die Schöpfung (creatio) hängt hierbei so eng mit der Erhaltung (conservatio) zusammen, sodass die Erhaltung als kontinuierliche Fortsetzung der Welt, also der Schöpfung, verstanden wird. Hierbei geht es also nicht um das Anfangselement der Schöpfung, sondern um die Daseins-Gewährung und das Dasein-Lassen der Schöpfung. Dabei richtet sich die Schöpfung als „creatio continua“ auf den Prozess des Schöpfungsaktes, während die Schöpfung als „creatio continuata“ das Resultat der erschaffenen und erhaltenen Welt meint.²⁵⁸

Wenn von Gottes Schöpfung gesprochen wird, muss auch der Blick auf Gottes Geschöpfe gerichtet werden. Einerseits sind sie in ihrer Vielfalt und Unterschiedenheit zu sehen, andererseits sind sie als Geschöpfe Gottes als verbundene Einheit zu sehen, weil ihnen allen gemeinsam ist, was sie von Gott unterscheidet.²⁵⁹ Die Vielfalt und Unterschiedenheit der Geschöpfe zeigt sich darin, als dass jedes Geschöpf die Welt bereichert und eine Funktion in ihr hat. Licht, Wasser und Mineralien dienen Pflanzen zum Wachstum und so dienen beispielsweise Pflanzen als Nahrung für Tiere und Menschen sowie Tiere wiederum als Nahrung für Menschen dienen. Es zeichnet sich also ein Lebenskreislauf als Wechselbeziehung zwischen Natur und Mensch ab. Gerade weil alle Geschöpfe so unterschiedlich sind, haben sie entsprechende Bedeutung für die Schöpfung.²⁶⁰ Und weil alle Geschöpfe in einem engen Zusammenhang stehen (Kreislauf des Lebens: die Existenz des Einen setzt die Existenz des Anderen voraus), bilden die Geschöpfe eine Einheit. Darüber hinaus lassen sich alle Geschöpfe von Gott abgrenzen, weil keines von ihnen sein Wesen, seine Fähigkeiten und seine Eigenschaften teilt. Auch dieses Endliche und Unvollkommene ist allen Geschöpfen gemeinsam, was sie zur Einheit macht.²⁶¹

²⁵⁷ Vgl. Härle 2007, S. 421 - 422

²⁵⁸ Vgl. Härle 2007, S. 423

²⁵⁹ Vgl. Härle 2007, S. 425

²⁶⁰ Vgl. Härle 2007, S. 426 - 427

²⁶¹ Vgl. Härle 2007, S. 428 - 429

Als letzte Besonderheit der Geschöpfe bleibt aber der Mensch. In Genesis 1 wird der Mensch als Ebenbild Gottes beschrieben, was den Mensch deutlich von allen anderen irdischen Geschöpfen Gottes unterscheidet. Was nun aber mit dem Mensch als Ebenbild Gottes gemeint ist, ist nicht leicht zu beantworten. Es handelt sich dabei nicht um die Körperlichkeit des Menschen, die der Gottes entspricht. Auch handelt es sich nicht um das Wesen, den Charakter, die Fähigkeiten oder die Eigenschaften Gottes, die ebenfalls dem Menschen innewohnen. Darüber hinaus ist Gott in seiner Wirklichkeit als Geist und Liebe zu verstehen. Was bleibt dann aber noch für den Menschen als Ebenbild? Das Ebenbild Gottes des Menschen beschreibt die Existenz des Menschen gegenüber Gott und seine Beziehung zu Gott. Es geht beim Ebenbild Gottes nicht um eine gelebte Veranschaulichung oder um eine Verwirklichungsform des Wesen Gottes, sondern der Mensch ist als geistbegabtes und liebendes Wesen ein Ebenbild Gottes. Die Gottesebenbildlichkeit darf somit nicht als eine Eigenschaft des Menschen oder als Teil des menschlichen Wesens gesehen werden, sondern sie ist die Bestimmung zur Liebe, die von Gott zugesagt und zugemutet ist.²⁶²

7.3.2.2 Eschatologie

Der eschatologische Aspekt des Wirkens Gottes muss ebenfalls berücksichtigt werden. Würde dieser außer Acht gelassen, dann würde auch der Zusammenhang zwischen Gottes Wirken und der Endlichkeit der Welt und allen irdischen Daseins offen bleiben. Schließlich muss bedacht werden, dass in der christlichen Lehre unter anderem immer wieder auf die Zusammengehörigkeit von Gottes Ursprung und Ende der Welt verwiesen wird. Darüber hinaus ist dieser eschatologische Aspekt nicht nur als Ende der Welt zu sehen, sondern auch die damit einhergehende Neukonstituierung allen Seins durch Gott. Eschatologie verweist deshalb einerseits auf das Ende allen irdischen Seins und andererseits auf den

²⁶² Vgl. Härle 2007, S. 435 - 437

unvergänglichen Neuanfang bzw. ein neues, wahres Leben bei Gott, welches sich in den Begriffen von Auferstehung, Reich Gottes, Himmelreich oder ewiges Leben widerspiegelt. Aus diesem Grund ist auch dieses neue Dasein als neukonstituiertes Wirken Gottes zu sehen.²⁶³

Zum Thema „Eschatologie“ sollen nunmehr die vier damit zusammenhängenden Teilthemen Tod, Auferstehung, Gericht und ewiges Leben kurz erläutert werden.

- Tod:

Im christlichen Verständnis haben sich zwei grundlegende Typisierungen des Todes entwickelt. Zunächst wird der Tod als Trennung von Körper und Seele verstanden. Die Seele wird dabei als Lebensprinzip und als unsterblich gedacht, wohingegen der Körper als endlich und sterblich verstanden wird. Kommt es zum Tode des Leibes, so trennen sich Leib und Seele und die Seele lebt weiter. Mit diesem Todesverständnis erhält die Seele nach ihrer Auferstehung eine neue, verwandelte und verherrlichte Gestalt.²⁶⁴

Werden allerdings nach einem zweiten Todesverständnis Körper und Seele als untrennbare Einheit gesehen, so überlebt kein Teil des Menschen, das bedeutet, dass der ganze Mensch stirbt. Mit diesem Todesverständnis ergibt sich das Gegenteil zur Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehungsgedanke im Sinne einer Neuschöpfung als creatio ex nihilo wird deutlich. Diese Sichtweise ist allerdings deshalb problematisch, weil die Auferstehung der Toten an eine eschatologische Neuschöpfung anderer Geschöpfe gebunden ist. Diese Gebundenheit ließe sich nur umgehen, wenn es eine Identität zwischen dem gestorbenen und dem neu erschaffenen Geschöpf gibt.²⁶⁵

Letztendlich sollte der Tod nicht als Vernichtung oder als Verhältnislosigkeit zum Leben gesehen werden. Vielmehr enden mit ihm alle aktiven

²⁶³ Vgl. Härle 2007, S. 285

²⁶⁴ Vgl. Härle 2007, S. 630

²⁶⁵ Vgl. Härle 2007, S. 631

Möglichkeiten des Lebens und der Zustand reiner Passivität, der sich dann auf eine zeitlich unendliche Dauer bezieht, wird erreicht.²⁶⁶

- Auferstehung der Toten:

Der Geist Gottes, der dem sterblichen Menschen zuteil wird, ist als Lebensprinzip zu sehen, welches den Menschen schließlich über seinen Tod hinaus mit Gott verbindet und die Auferstehung des Toten ermöglicht. Bei diesem Geist Gottes handelt es sich gleichzeitig um den schöpferischen, versöhnenden und erlösenden Geist, der als Konstitutionsbedingung für das Dasein des Menschen als Geschöpf Gottes auf der Erde, für die Neuschöpfung des Menschen sowie für die Vollendung des Menschen wirkt. Nun wirft dies aber die Frage auf, wie sich der Auferstehungsgedanke zu allen Menschen verhält. Hierzu gibt es nämlich unterschiedliche Positionen. Das erste Auferstehungsverständnis geht davon aus, dass alle Menschen nach ihrem Tod auferweckt und zum Jüngsten Gericht gerufen werden. Dort entscheidet sich schließlich, ob sie sich den Anteil am ewigen Leben bei Gott verdient haben oder ob sie zu einem ewigen Leben in der Verdammnis verurteilt werden. Nach diesem Verständnis der Auferstehung dient diese zur Vorbereitung auf eine partikulare Teilhabe am ewigen Leben.²⁶⁷

Das zweite Auferstehungsverständnis bezieht sich auf Jesus Christus, der durch seinen Tod alle Menschen von ihren Sünden gereinigt hat und sie deshalb mit ihm in ewiger Gemeinschaft am ewigen Leben teilhaben. Dieses Auferstehungsverständnis beschreibt, wie die Menschen zu ihrem ewigen Leben und Seelenheil gelangen. Was nun aber nicht gesagt wird, ist, was mit Menschen passiert, die nicht am ewigen Leben teilhaben. Hierbei gibt es drei mögliche Verläufe. Erstens könnten die Toten, die kein ewiges Leben erfahren, ohne Auferstehung zur ewigen Verdammnis in der Hölle verurteilt sein. Zweitens könnten die Menschen, die kein Anteil am ewigen Leben haben, im Tode gefangen bleiben und darin vergehen.

²⁶⁶ Vgl. Härle 2007, S. 632 - 633

²⁶⁷ Vgl. Härle 2007, S. 636 - 637

Drittens könnte dieses Auferstehungsverständnis doch alle Menschen umfassen, sodass also doch alle Menschen ewiges Leben erfahren. Die dritte Variante scheint nach christlichem Verständnis als die sinnvollste. Allerdings kann dann die Frage aufkommen, inwiefern dann noch das irdisch-geschichtliche Handeln der Menschen von Bedeutung ist. Wenn ohnehin alle Menschen zum Heil und ewigen Leben hin erlöst werden, könnten dann alle irdischen Handlungen der Menschen gleichgültig erscheinen. Deshalb sind die eschatologische Deutung und auch die Bedeutung für das Jüngste Gericht zu klären.²⁶⁸

- Gericht:

Ob das Jüngste Gericht als universales Gericht am Ende aller Zeiten oder individuell, also nach dem Tod eines jeden Menschen, gedacht werden muss, ist offen zu lassen. Mit dem Gedanke an das Gericht werden allerdings wieder zwei unterschiedliche Sichtweisen des Gerichts hervorgebracht, die ebenso unterschiedliche Funktionen haben. Zum einen hat das Gericht drohende Funktion. Das Gericht bedroht, beängstigt und schüchtert Menschen angesichts ihrer Taten ein und führt letztendlich durch die Ankündigung ewiger Höllenqualen zur Erfüllung von Gottes Geboten. Diese Sichtweise kann aber nicht im Sinne des christlichen Verständnisses sein, denn es geht hierbei nicht mehr um die Liebe Gottes, sondern um die bloße Gehorsam- und Fügsamkeit aus Angst vor Gott.²⁶⁹

Zum anderen hat das Gericht eine warnende Funktion. Diese Warnung wird all den Menschen zuteil, die an der Liebe Gottes vorbeigehen, sie nicht erkennen oder bewusst ablehnen. Ist dies der Fall, so ist die Bestimmung des menschlichen Lebens verfehlt. Das Gericht Gottes dient also nicht der Strafe, sondern der Erkenntnis der Wahrheit des irdischen Lebens. Zu dieser aufgedeckten Wahrheit zählt dann aber nicht nur die des verfehlten Lebens, sondern auch die vergebener Sünde, empfangener sowie gelebter

²⁶⁸ Vgl. Härle 2007, S. 637 - 639

²⁶⁹ Vgl. Härle 2007, S. 640 - 641

Liebe und damit auch des erfüllten Lebens. Außerdem steckt in der Erkenntnis der Wahrheit die Befreiung von der Sünde.²⁷⁰

In unserem Glaubensbekenntnis ist Jesus Christus derjenige, der zur Rechten Gottes sitzt und uns im Gericht empfängt. Der Retter, der die Menschen zu ihrem Heil geführt hat, ist gleichzeitig der Richter und dessen Liebe, also die Liebe Gottes, wird Grund, Maßstab und Ziel des Gerichts. In diesem Gericht haben wir keinen Rechtsanspruch, sondern wir können nur auf den unverdienten, gnädigen Freispruch hoffen. Allerdings wird in Christi Gericht nicht nach unseren Werken oder unserem Glauben unterschieden und entschieden. Das christliche Verständnis lässt keine Trennung von Glauben und Werken zu. Es geht deshalb im Gericht um die Werke, die aus dem Glauben entstehen und den Glauben, der in der Liebe zum Ausdruck kommt. Wenn im Gericht Unglaube und Lieblosigkeit in der Begegnung mit Gott vergehen, dann können wir auch darauf hoffen, dass unsere Werke vergehen und wir gerettet werden.²⁷¹

- Ewiges Leben:

Wenn vom ewigen Leben gesprochen wird, meint das christliche Verständnis ein erfülltes Leben, welches im Tod und über den Tod hinaus andauert. Dieses Leben kann durch nichts mehr bedroht und erschüttert werden und demnach auch nicht vollendet werden. Nicht nur die Seele hat am ewigen Leben Anteil, sondern der leibhaftige Mensch allgemein. Dass der menschliche Körper aber nach dem Tod verfällt, wissen wir. Es geht nun aber nicht um eine Wandlung vom sterblichen zum unsterblichen Körper, sondern um einen geistlichen Körper, der von Gottes Liebe durchdrungen und bestimmt wird. Dadurch gewinnt der Mensch Anteil an der vollendeten Wirklichkeit der Liebe Gottes und deren Vollkommenheit.²⁷²

Mit dem Thema der Vollendung aller Geschöpfe und des Universums muss behutsam umgegangen werden. Einerseits besagen Theorien, dass die

²⁷⁰ Vgl. Härle 2007, S. 641 - 642

²⁷¹ Vgl. Härle 2007, S. 643 - 645

²⁷² Vgl. Härle 2007, S. 645 - 647

ganze Welt und all ihre Geschöpfe, bis auf die Menschen, vernichtet werden. Andererseits hat die Auferstehung Christi kosmische Dimension, so dass dies alles auch Anteil am ewigen Leben hat.²⁷³

7.3.3 Gottes geschichtliches Wirken

In diesem Abschnitt soll es darum gehen, wie von dem Wirken Gottes, welches sich auf das irdische Dasein und Geschehen bezieht, geredet werden kann. Hierbei muss das schöpferische Wirken auch als erhaltendes Wirken betrachtet werden, denn die Schöpfung verbindet und erhält das daseinskonstituierende und das geschichtliche Wirken Gottes. Im Blick auf Gottes geschichtliches Wirken darf weder aus der deistischen noch aus der deterministischen Sichtweise gesprochen werden. Das deistische Gottesverständnis beschränkt das daseinskonstituierende Wirken Gottes auf die Erschaffung der Welt. Darüber hinaus wirkt Gott nicht mehr in das Geschehen der Welt ein. Die Entwicklung dieser Welt und alle Prozesse, die darin geschehen, sind einzig und allein auf deren innere Gesetze und Kräfte zurückzuführen, nicht aber auf Gottes Wirken. Durch das deistische Gottesverständnis ist eine Klärung der Verhältnisse zwischen den Naturgesetzen und Gottes Wirken (Wunderthematik), dem menschlichen Handeln und Gottes Wirken (Freiheitsthematik) und dem menschlichen Beten und Gottes Wirken (Gebetsthematik) nicht mehr nötig.²⁷⁴

Dem deistischen Gottesverständnis steht die deterministische Sichtweise des Wirkens Gottes gegenüber. Dieser Determinismus meint, dass alles was geschieht, aus einem bestimmten Grund geschieht, nämlich aus diesem, weil Gott alles so gewollt, bestimmt und demnach auch bewirkt hat. Als Konsequenz dieses Determinismus resultiert daraus für uns Menschen, von Gott vollständig gesteuert zu werden. Diese Sichtweise ist allerdings nicht im Sinne der christlichen Lehre. Vielmehr trifft eine andere Einsicht zu: Unser Leben ist weder vollständig vorherbestimmt noch entscheiden wir

²⁷³ Vgl. Härle 2007, S. 647 - 649

²⁷⁴ Vgl. Härle 2007, S. 288

Menschen alles selbst. Es gibt schließlich Dinge in unserem Leben, auf die wir Menschen Einfluss nehmen können, genauso wie es Dinge gibt, auf die wir keinen Einfluss nehmen können. So müssen wir uns darüber bewusst werden, dass wir als Menschen in einer von Gott geschaffenen und mit seinen Gesetzen ausgestatteten Welt leben, in der Gott uns aber als Wesen geschaffen hat, die eigene Lebensmöglichkeiten und Handlungsfreiräume haben. Diese Möglichkeiten und Freiräume können wir Menschen selbst nicht entwickeln, aber wir können sie als von Gott geschenkt sehen und sie in Anspruch nehmen. Wird nun noch einmal der Fokus auf das geschichtliche Wirken Gottes gelenkt, so müssen wir erkennen, dass es sich hierbei um das Miteinander von Bestimmtwerden durch Gott und Selbstbestimmung handelt. Soll also vom geschichtlichen Wirken Gottes fernab jeglicher deistischer und deterministischer Sichtweisen geredet werden, so bietet es sich an, näherhin von der göttlichen Vorsehung (*providentia*), der Mitwirkung (*cooperatio* oder *concursus*) oder der Lenkung (*gubernatio*) aller Geschöpfe durch Gott zu sprechen.²⁷⁵

7.3.3.1 Vorsehung als Mitwirkung Gottes

Die Vorsehung als Mitwirkung Gottes kann in zweierlei Aspekten fraglich erscheinen. Zum einen könnte der Eindruck gewonnen werden, Gottes Wirkung habe ergänzende Auswirkungen auf das irdische, menschliche Leben und als sei der Mensch dabei verpflichtet, aktiv am Heilsgeschehen mitzuarbeiten. Darüber hinaus tritt der Gedanke an eine Kooperation zwischen Gott und Mensch auf, welche die Gleichwertigkeit beider Wesen implizieren würde. Beide dargestellten Aspekte sind aber nicht im Sinne der Lehre der Mitwirkung Gottes (*concursus*).²⁷⁶

Der Ergänzungsaspekt lässt sich nicht mit der Lehre vereinbaren. Stattdessen geht es darum, dass gerade der Mensch auf das Mitwirken Gottes, beispielsweise in Form von Hilfe und Begleitung, angewiesen ist. So

²⁷⁵ Vgl. Härle 2007, S. 289 - 291

²⁷⁶ Vgl. Härle 2007, S. 291

wird deutlich, dass nicht Gott vom Mensch, sondern der Mensch von Gott und seinem Wirken abhängig ist. Wenn der Mensch also am geschichtlichen Wirken teilhat, dann nur, weil Gott dem Menschen die Freiheit und die Möglichkeiten dazu eingeräumt hat. Jedoch sind die Möglichkeiten und die Freiheit des Menschen insofern begrenzt, als dass er nur im gewissen Maße auf andere Menschen einwirken kann, beispielsweise dann, wenn es um das Heilsgeschehen geht. Hierauf hat der Mensch keinen Einfluss. Er kann es lediglich von Gott empfangen.²⁷⁷

Weiterhin lässt sich die Gleichwertigkeit von Gott und Mensch als Kooperation ihres Wirkens nicht mit der concursus-Lehre vereinbaren. Um diese Gleichwertigkeit zu vermeiden, wurde bereits im Mittelalter von Gottes Wirken als Erstursache und vom menschlichen, irdischen Wirken als Zweitursache gesprochen. Dabei muss das Verhältnis von Erst- und Zweitursache so verstanden werden, als dass beide Ursachen zwar eigenständige Kräfte und Auswirkungen haben, allerdings die Zweitursache ihre Fähigkeiten nur durch die Erstursache erhält. Werden nun diese Erkenntnisse auf das Wesen und die Wirklichkeit Gottes bezogen, so muss erkannt werden, dass das geschichtliche Wirken tatsächlich auf Gott zurückzuführen ist und dass darüber hinaus alles Wirken, das der Mensch zum geschichtlichen Geschehen beigetragen hat, durch Gott erst ermöglicht wurde. Weil Gott die Menschen durch seine Liebe zum geschichtlichen Wirken animiert, kann Gottes geschichtliches Wirken deshalb im Hinblick auf das irdische, menschliche Wirken als Begleitung (conkursus) und als Mitwirkung (cooperatio) verstanden werden.²⁷⁸

Jedoch werden Einwände eingeräumt hinsichtlich des geschichtlichen Wirkens des Menschen basierend auf Gottes Liebe. Denn im Rückblick auf die Geschichte hat der Mensch oft alles andere als gut gehandelt, ja sogar häufig im direkten Gegensatz zur Liebe Gottes. Als logische Schlussfolgerung wäre zu sagen, dass das geschichtliche Wirken der Menschen doch nicht auf Gottes Wesen und Wirklichkeit als Liebe

²⁷⁷ Vgl. Härle 2007, S. 291

²⁷⁸ Vgl. Härle 2007, S. 291 - 292

zurückgeführt werden kann. Dies scheint aber nur so. Vielmehr muss die Perspektive eingenommen werden, dass, wenn der Mensch im Sinne Gottes handelt, dieses Handeln oder Wirken als Gotteslob verstanden werden muss. Dort, wo der Mensch wider Gottes Liebe handelt, also das menschliche Wirken nicht auf das Wirken Gottes zurückgeführt werden kann, zeigt sich die Klage, der Zweifel oder die Abkehr des Menschen von Gott. Letztendlich bleibt aber festzuhalten, dass aus menschlicher Sicht das Wirken Gottes, egal wie wir versuchen es zu erklären, immer undurchschaubar, geheimnisvoll und rätselhaft bleibt.²⁷⁹

7.3.3.2 Vorsehung als Lenkung Gottes

Wenn wir von dem Begriff Vorsehung im Zusammenhang mit Gottes Lenkung sprechen, ist damit die zielgerichtete Erhaltung der irdischen Geschöpfe sowie die zielgerichtete Begleitung und Ermöglichung ihres Wirkens durch Gott gemeint. Weil Gottes Begleitung und Mitwirkung zielgerichtet ist, eröffnet sich aus dem Wirken Gottes und dem Wirken des Menschen ein Gegensatz, da Gott den Menschen in seinem Wirken in eine bestimmte Richtung lenken will. Diese Lenkung Gottes (gubernatio) kann noch einmal in drei Perspektiven, die Zulassung (permessio), Hinderung und Begrenzung (impeditio und determinatio) sowie die Leitung (directio), unterteilt werden.²⁸⁰

- Gottes lenkendes Wirken als Zulassung (permessio):

Die Zulassung ist mit der Begleitung und Mitwirkung Gottes verwandt und ermöglicht, dass die irdischen Geschöpfe Gottes ihre eigenen Entscheidungen treffen und sich dabei auch gegen den Willen Gottes richten können. Sie ist darum auch nur die schwächste Form der Lenkung Gottes. Dieses Zulassen Gottes ist so mancher Kritik unterworfen, denn durch dieses Zulassen eigener, menschlicher Entscheidungen werden auch

²⁷⁹ Vgl. Härle 2007, S. 292 - 293

²⁸⁰ Vgl. Härle 2007, S. 293

falsche Wege unter Trauer, Schmerz und Leid eingeschlagen, also solche Wege, die nicht der Liebe entsprechen bzw. nicht im Sinne Gottes sind. Weil Gott aber dieses eigenständige, menschliche Wirken zulässt, müssen wir Menschen schließlich mit den Konsequenzen unseres Handelns leben, auch wenn diese oft nur schwer zu ertragen sind.²⁸¹

- Gottes lenkendes Wirken als Hinderung & Begrenzung (*impeditio & determinatio*):

Gottes lenkendes Wirken als Hinderung und Begrenzung hat die Aufgabe, die Zulassung des Wirkens in gewisser Weise einzuschränken und zwischen ihr und Beliebigkeit zu differenzieren. Es geht dabei nicht darum aufzuzeigen, wo die Grenzen des menschlichen Handlungsfreiraums sind und wo die schlechten, sündhaften Taten der Menschen durch Gottes Wirken verhindert werden. Ob Gott tatsächlich bei einigen menschlichen Untaten eingegriffen und das Schlimmste verhindert und ob Gott bei anderen Fällen nicht eingegriffen hat, kann aus menschlicher Sicht nicht gesagt und nachvollzogen werden. Wir können aus unserer Sicht nur erkennen, dass Gott aus seiner Liebe heraus nicht alles zulassen muss. Auch das Wirken im Sinne der zwischenmenschlichen Liebe kann hindernd und begrenzend sein, etwa dann, wenn für eine geliebte Person nur das Beste gewollt wird und dadurch im Sinne der Liebe mit Widerstand und Grenzen gehandelt wird.²⁸²

- Gottes lenkendes Wirken als Leitung (*directio*):

Die Begriffe Lenkung und Leitung sind sich dermaßen ähnlich, sodass die Leitung den Kern der Lenkung darstellt. Diese Lenkung oder Leitung darf nicht im Sinne eines Objekts gedacht werden, welches mechanisch geleitet wird, sondern Lenkung und Leitung sind als Liebe zu verstehen, sie sich darum bemüht, alles Geliebte für sich zu gewinnen und unter ihrem Schutz zu führen. Dabei ist es auch Aufgabe der Liebe, Grenzen zu setzen und das

²⁸¹ Vgl. Härle 2007, S. 293 - 294

²⁸² Vgl. Härle 2007, S. 294 - 295

Böse im Menschen äußerlich abzuschwächen. Das Böse im Inneren des Menschen zu beseitigen würde über diese Grenze hinausgehen. Denn wenn das Gute alles Böse im Menschen besiegt, fällt dies in den Bereich des Heils und der Selbsterschließung Gottes, die wiederum Teil des geschichtlichen Wirkens Gottes ist. Weil sich aber Lenkung und Leitung innerhalb dieser Grenze befinden, umfassen sie auch nicht das gesamte geschichtliche Wirken Gottes. Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus und das damit einhergehende Heil der Welt werden als Kern dieses Wirkens Gottes noch nicht erfasst.²⁸³

7.3.4 Engel als Boten Gottes

Engel in Bezug zum Wirken Gottes zu bringen, könnte den Irrtum hervorbringen, Engeln und Gott eine Gleichwertigkeit zukommen zu lassen, sie gleichsetzen zu können oder sogar Gott ersetzen zu können. Wäre dies der Fall, so wäre das Wesen Gottes überflüssig und für uns Menschen von keiner Bedeutung mehr. Zwar muss eingeräumt werden, dass auch die Engel für den christlichen Glauben an Bedeutung gewonnen haben, jedoch sollte immer der Unterschied zwischen Engeln und Gott vor Augen geführt werden können. Engel sind diejenigen Boten Gottes, die von ihm gewollt sind und zu denen sich Gott bekennt. Dämonen und Teufel stehen mit ihren bösen Taten den Engeln gegenüber und sind von Gott nicht gewollt, weshalb daraus folgt, dass Dämonen und Teufel keine Boten Gottes sind.²⁸⁴

Von alledem abgesehen kann die Frage eingeräumt werden, ob es sich bei den Engeln lediglich um Spekulationen und Mythen handelt und somit die Existenz der Engel nicht bewiesen werden kann. Schaut man auf die Bibel, so ergeben sich zwei Aspekte, die miteinander nicht ganz in Einklang zu bringen sind. Für unser christliches Verständnis haben die Engel in vielen Stellen der Bibel eine entscheidende Rolle. Sie treten als Boten Gottes in Erscheinung und haben verkündende und beschützende, begleitende und

²⁸³ Vgl. Härle 2007, S. 295 - 296

²⁸⁴ Vgl. Härle 2007, S. 296 - 297

führende, fürsprechende und klägerische sowie strafende und kämpferische Funktion.²⁸⁵ Sie treten dabei in besonders wichtigen Stellen der Bibel auf: „Bei der Vertreibung aus dem Paradies (Gen 3,24); in den Abrahams-Geschichten (Gen 16; 19; 22); sodann als Offenbarer des Gottesnamens bei der Berufung Moses (Ex 3,2) (...); bei der Berufung Jesajas (Jes 6,1-7); als Verkündigungengel und als Warner im Umfeld der Geburt Jesu (Mt 1,20 u. 24; 2,13 u. 19; Lk 1,11-35; 2,9); vor der Gefangennahme Jesu in Gethsemane (Lk 22,43) und dann vor allem im Umfeld der Auferweckung Jesu (Mk 16; Mt 28; Lk 24; Joh 20) sowie bei der Himmelfahrt Jesu (Act 1,10 f.). Diese erinnernde Aufzählung mag genügen, um die eine Beobachtung und These zu belegen: Engel werden in der Bibel an zahlreichen und entscheidenden Stellen genannt.“²⁸⁶

Im Gegensatz zu der Fülle an Bibelstellen, in denen Engeln eine bedeutsame Rolle zukommt, gibt es keinerlei Hinweise auf die Wesenszüge und den Ursprung der Engel. Interessant ist, dass Engel in den altkirchlichen Bekenntnissen gar nicht auftauchen, wohingegen in den reformatorischen Bekenntnisschriften drei Aspekte ausschlaggebend sind: Erstens können Engel im Himmel für uns Menschen bitten und uns durch ihre Bitten bewahren. Deshalb ist es zweitens uns Menschen erlaubt, Gott um seine Engel für uns zu bitten, wobei hierdurch erwähnt werden muss, dass die Anbetung oder religiöse Verehrung der Engel untersagt ist. Denn es ist hervorzuheben, dass Engel keine göttlichen Wesen sind und sie demnach auch keine Autorität und Befugnis dazu haben, Glaubensartikel und Gesetze zu formulieren. Der dritte Aspekt soll verdeutlichen, dass wir Gott um die Hilfe und den Schutz seiner Engel bitten dürfen, aber dass die Engel letztendlich nur Gottes gute Boten sind.²⁸⁷

Um noch einmal auf die Existenzfrage und die Wesenszüge der Engel zurückzukommen, verdeutlicht Härle, dass es falsch wäre von Engeln als von Gott geschaffene Wesen zu sprechen. Darüber hinaus wäre es nicht

²⁸⁵ Vgl. Härle 2007, S. 297

²⁸⁶ Härle 2007, S. 297 - 298

²⁸⁷ Vgl. Härle 2007, S. 298

richtig, ihr Wesen aus der Differenz heraus von Gott und Mensch zu definieren. Nach Ansicht Härles ist die Engellehre ganz auf ihren Auftrag und ihre Funktion zurückzuführen, so wie es Westermann formuliert hat: „Der Engel kommt ins Sein mit seinem Auftrag, er vergeht mit der Erfüllung seines Auftrags, denn seine Existenz ist Botschaft.“²⁸⁸

Engel sind also „bloß“ die Boten Gottes und können nicht als Wesen seiner Schöpfung verstanden werden. Aber sie sorgen dafür, dass durch ihre Botschaft die Wirklichkeit Gottes für die Menschen spürbar wird. Diese Botschaft bzw. der Engel selbst kann dem Menschen dabei in Form eines Traums, eines Bildes, eines Menschen oder in einem Phänomen erscheinen, welches sich im alltäglichen Leben nicht ereignet. An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, dass es nicht auf die Erscheinungsform des Boten ankommt, sondern auf seine Botschaft selbst. Erst wenn der Bote seinen Auftrag erfüllt und die Botschaft überbringt, wird der Bote zum Engel. Der Engel ist damit also nur als Symbol Gottes zu verstehen, weil der Engel den göttlichen Auftrag erfüllt.²⁸⁹

Wer sich nicht auf das Wirken und die Funktion von Engeln besinnt, sondern ihr Wesen und ihre Eigenschaften zu definieren versucht, gerät in Gefahr, den Engel nicht wahrzunehmen oder seine Botschaft zu überhören. Zusammenfassend handelt es sich bei Engeln um die Boten Gottes, die mit ihrem Auftrag das Wirken Gottes spürbar machen, welches zwar immer heilsam, aber nicht immer angenehm erfahren wird.²⁹⁰

7.3.5 Gottes Wirken und das Gebet des Menschen

Beim Gebet des Menschen handelt es sich zum einen um die religiöse Praktik des Glaubens bzw. es verleiht dem Glauben an Gott Gestalt. Dennoch drängen sich die Fragen auf, in wieweit das menschliche Gebet im

²⁸⁸ Härle 2007, S. 299. Zitiert nach Westermann, C.: Gottes Engel brauchen keine Flügel (1957). München/Hamburg 1965. S. 7

²⁸⁹ Vgl. Härle 2007, S. 299

²⁹⁰ Vgl. Härle 2007, S. 300

Verhältnis zum Wirken Gottes steht und in wieweit es möglicherweise das Wirken Gottes beeinflusst.²⁹¹

Zunächst sollte erst aber einmal gesagt werden, was der Begriff Gebet meint. Das Gebet ist nichts anderes als das menschliche Reden zu Gott, in dem sich eine Person gegenüber Gott öffnet und ihm mitteilt, was sie im Inneren bewegt. Dies können Sorgen, Ängste und Leid oder auch Erfahrungen des Glücks und Freude sein. Ferner werden im Gebet Bitten und Wünsche nach Gottes Hilfe geäußert, sei es für die eigene Person oder den Nächsten. Daneben ist es möglich, Gott sein eigenes oder fremdes Leid zu klagen, ja Gott sogar anzuklagen. Auch das ist legitim. Außerdem dient das Gebet neben der hauptsächlichen Aussprache vor Gott auch dem Dank und dem Lob. Weiterhin wird im Gebet die Nähe zu Gott bzw. seine Gegenwart gesucht, weshalb dem Gebet besondere Bedeutung zukommt. Erst durch das Gebet und die Suche nach der Nähe Gottes kann der Mensch einerseits von seinen alltäglichen Lasten Abstand gewinnen und andererseits trotzdem zu sich und Gott finden.²⁹²

Im Kern ist das Gebet aber immer noch Bitte und Fürbitte, sodass dazu gebeten wird, Menschen aus Not und Elend zu befreien und ihnen Hilfe zukommen zu lassen. Nach christlichem Verständnis geschieht das Gebet aber in der Voraussetzung daran, dass der Mensch weiß, dass Gott genau weiß, was die Menschen brauchen, damit es ihnen wohlergeht. Wenn aber Gott weiß, was Menschen bedürfen, warum sollte Gott dann wollen, dass die Menschen beten? Diese Frage kann im Sinne des christlichen Verständnisses so gar nicht formuliert werden, denn Gott bedarf in keinsten Weise einer Ergänzung des Menschen durch ihre Gebete. Insofern sind auch die Ausgangsfragen, inwieweit das menschliche Gebet im Verhältnis zum Wirken Gottes steht und inwieweit es möglicherweise das Wirken Gottes beeinflusst, überflüssig. Denn im Gebet geht es nicht darum, Gott zu etwas veranlassen zu wollen, was er ohne das menschliche Gebet nicht bewirkt hätte, sondern es geht darum, das Gebet als Medium zu nutzen und

²⁹¹ Vgl. Härle 2007, S. 300 - 301

²⁹² Vgl. Härle 2007, S. 301

sich in seiner ganzen Bedürftigkeit zu öffnen und darauf zu vertrauen, dass wir das, was wir wirklich zum Leben brauchen, auch von Gott geschenkt bekommen. Wenn der Mensch zu dieser Erkenntnis gelangt und Gott nicht zu etwas veranlassen will, sondern auf die Gaben und die Güte Gottes vertraut, da spürt der Mensch die Wirklichkeit Gottes und gewinnt Anteil an ihr.²⁹³

²⁹³ Vgl. Härle 2007, S. 301 - 302

Teil C: Die Briefe der Kinder im Bezug zu den theoretischen Grundlagen

8. Die Briefe der Kinder einer 4. Klasse (Bezug zu Härle)

Ende Februar 2011 habe ich für die Dauer einer Unterrichtsstunde eine vierte Klasse besucht. In dieser Unterrichtsstunde wollte ich herausfinden, was die Kinder über Gott denken. Zunächst einmal habe ich mich den Kindern dieser vierten Klasse vorgestellt und ihnen davon erzählt, dass ich in dieser Stunde den Religionsunterricht gestalten dürfte. Zunächst habe ich die Kinder gefragt, welche Themen sie bisher im Religionsunterricht behandelt haben und wie der Religionsunterricht generell gestaltet ist. Die Kinder erzählten mir, dass sie von der Pfarrerin der dortigen Gemeinde im Fach Religion unterrichtet werden.

Zu Beginn jedes Religionsunterrichts würde die Pfarrerin mit ihnen gemeinsam singen und sie dabei auf ihrer Gitarre begleiten. Die Besonderheit hierbei war, dass die Pfarrerin mit den Kindern ein eigenes Gesangsbuch angefertigt hat. Hierfür hatte jedes Kind ein unliniertes DIN-A5 Buch. Die Pfarrerin kopiert regelmäßig Kirchenlieder aus dem evangelischen Kirchengesangbuch und teilt die Kopien an die Kinder aus. Diese Kopien werden dann in die Bücher geklebt, während jedes Kind passend zu den Texten der Kirchenchoräle Bilder malen und das Buch ausgestalten darf. Die Kinder haben die Freiheit, ihre Gesangsbücher ganz nach ihrem Gefallen zu gestalten, sodass jedes Gesangsbuch eine persönliche, individuelle Note erhält. Die Kinder haben während meines Besuchs betont, dass sie gerne im Religionsunterricht singen und dass es für sie auch von besonderer Wichtigkeit ist, dass auch in dieser Religionsstunde gesungen wird, da das Singen zu Beginn des Religionsunterrichts zu einem festen Ritual geworden ist. Demnach habe ich zu Beginn des Religionsunterrichts ebenfalls mit den Kindern gesungen. Dabei habe ich festgestellt, dass die Kinder wirklich mit Freude und

Engagement singen. Darüber hinaus habe ich bemerkt, dass die Kinder durch das häufige Singen weitaus musikalischer sind als viele andere Schulklassen.

Nach dem gemeinsamen Singen habe ich die Kinder gefragt, wie der Religionsunterricht über das Singen hinaus gestaltet wird und welche Themen bereits behandelt wurden. Die Kinder erzählten davon, dass sie generell im Religionsunterricht biblische Geschichten wie beispielsweise die Mose-Geschichte thematisieren und dazu Bilder malen. Manchmal erhalten die Kinder in Kleingruppen auch Themen, die sie als Referate vorstellen müssen. Ebenfalls teilten sie mir mit, dass sie den Kirchenkalender thematisierten und sich unter anderem mit Luther und der Reformation befassten.

Als mir die Kinder einen Überblick über die Unterrichtsthemen gegeben hatten, entgegnete ich, dass dies ja schon eine Menge gewesen sei, was sie bereits gelernt haben. Dann fügte ich aber gleich die Frage hinterher, ob sie denn im Religionsunterricht schon einmal richtig über Gott gesprochen haben. In diesem Moment konnte ich den Kindern ansehen, dass sie noch niemals danach gefragt wurden, ob sie im Unterricht über Gott gesprochen hatten. Viele Kinder sahen mich nur fragend an und ich sah in ihren Gesichtern, dass sie gar nicht wussten, was ich genau mit meiner Frage meinte. Mein Eindruck bestätigte sich, als dann sofort auch einige Kinder fragten, wie ich das denn meinte, ob sie jemals richtig im Unterricht über Gott gesprochen hätten. Ich erklärte ihnen daraufhin, dass ich wissen wollte, ob schon einmal ein Religionslehrer oder die Pfarrerin die Kinder direkt gefragt hat, was sie persönlich über Gott denken. Die Kinder waren sehr verwundert, denn sie sagten mir, dass sie so etwas, nämlich direkt über Gott zu sprechen und zu erzählen, was sie selbst über Gott denken, ob sie an ihn glauben oder nicht, im Religionsunterricht noch nicht erlebt haben.

Ich erklärte ihnen, dass ich etwas Derartiges mit ihnen im Unterricht tun wollte. Ich zeigte ihnen den Brief, in dem sie schreiben sollen, ob sie an Gott glauben oder nicht, und wenn ja, warum sie es tun und wenn nicht,

warum sie es nicht tun. In der Klasse entstand leichte Unruhe, denn ich bemerkte, dass die Kinder nervös wurden, weil ihnen diese Art des Religionsunterrichts völlig fremd war. Ich zeigte ihnen zunächst den Brief, den sie an Calvin schreiben sollten.

Diese Idee des Briefe-Schreibens an Calvin stammt von Frau Nina Rothenbusch. Ich habe diese Methode in dem Seminar „Kreative Zugänge zu Gottesvorstellungen von Kindern“ bei Frau Rothenbusch kennengelernt und mich entschieden, mich mit dieser Methode den Gottesvorstellungen von Kindern in der vierten Klasse anzunähern. In diesem Brief ging es darum, zunächst den Comic von Calvin und Hobbes zu lesen. Der Comic zeigt im ersten Bild Hobbes, wie er sich fragt, warum Calvin an diesem Tag so schweigsam ist und derart nachdenklich aussieht. Im zweiten Bild fasst Hobbes Mut und fragt Calvin direkt, worüber er so lange nachdenkt. Im dritten Bild sieht man Calvin, wie er ganz beklommen dreinschaut und sich selbst fragt, wie er Hobbes am besten erklären könnte, worüber er nachdenkt. Im vierten Bild spricht Calvin schließlich aus, dass er gern wissen würde, wie Gott ist. Darüber hinaus sieht man in diesem Bild einen überraschten und nachdenklich dreinschauenden Hobbes, der für Calvin keine Antwort hat. An dieser Stelle endet der Comic und der Brief beginnt folgendermaßen: „Lieber Calvin, ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...“.

Die Art des Briefes, dass er mit einem Comic beginnt und dass der Anfang des Briefes durch eineinhalb Sätze vorgegeben ist, ist bewusst gewählt worden. Die Kinder erkennen am Ende des Comics, dass Calvin mit seiner Frage allein steht und auch Hobbes keine Antwort auf Calvins Frage hat. Der erste Satz des Briefes zeigt, dass man von Calvins Problem erfahren und es zur Kenntnis genommen hat. Der darauf folgende, angefangene Satz und das Problem, dass Calvin und Hobbes keine Antwort auf die Frage haben, beeinflussen die Kinder dahingehend, dass sie Calvin helfen wollen und dass die Kinder eine positive Haltung zum Briefe-Schreiben einnehmen.

Dies hat sich schließlich auch während meiner Unterrichtsstunde gezeigt. Ich habe den Kindern darüber hinaus einige Leitfragen an die Tafel geschrieben, die ihnen beim Antworten auf Calvins Frage helfen konnten: Gibt es Gott? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht? Wie ist Gott? Was ist Gott? Wo ist Gott? Was tut Gott und wie handelt Gott? Bevor die Kinder mit dem Schreiben begonnen haben, habe ich ihnen noch einmal erklärt, dass es mir wirklich darum geht, was sie selbst über Gott denken und nicht, was ihnen andere Leute über Gott erzählt haben oder was man von ihnen erwartet, was sie denken sollen. Ich habe ihnen gesagt, dass es mir wichtig ist, dass sie während des Briefe-Schreibens auch nicht mit anderen Kindern über Gott reden, weil ich wissen möchte, was sie persönlich von Gott denken. Des Weiteren habe ich den Kindern mitgeteilt, dass ich diese Aufgabe nicht bewerten werde, da es bei dieser Aufgabe kein „Richtig“ und kein „Falsch“ gibt.

Die Kinder waren gerade darüber sehr erstaunt, als ich ihnen sagte, dass ich ihre Briefe nicht bewerten werde und dass sie bei dieser Aufgabe nichts falsch machen können. Als die Kinder schließlich mit dem Schreiben begannen, stellte sich heraus, dass es einigen Kindern sehr schwer fiel, über Gott zu schreiben. Sie sagten mir, dass sie sich immer im Religionsunterricht engagieren würden, aber noch nie derart über Gott nachgedacht haben. Andere Kinder hatten nur zu Beginn des Schreibens Schwierigkeiten und kamen schließlich in einen regelrechten Schreibfluss. Das erklärt auch, warum einige Briefe auch auf der Rückseite beschrieben sind und warum manche Kinder sogar ein zweites Arbeitsblatt eingefordert haben. Am Ende der Stunde kamen sehr viele Kinder zu mir und sagten, dass sie so etwas Tolles im Religionsunterricht noch nie gemacht haben und dass sie zukünftig im Unterricht gerne die Möglichkeit hätten, öfter über Gott zu schreiben, über Gott zu sprechen und sich mit anderen Kindern darüber auszutauschen. In der darauf folgenden großen Pause unterhielten sich eine Menge Kinder mit mir auf dem Schulhof über Gott.

Die Briefe der Kinder sollen nun in die Kategorien nach Härles Dogmatik eingeordnet werden. Vier Briefe sollen detaillierter untersucht werden.

Anschließend sollen die Briefe entwicklungspsychologisch beleuchtet werden. Um die Anonymität der Kinder zu wahren, wurden alle Namen nachträglich geändert. Darüber hinaus werden bei der Auswertung der Briefe in aufgeführten Zitaten die Rechtschreibfehler der Kinder übernommen.

8.1.1 Die Zuordnung der Briefe zum Wesen Gottes

„Wie ist Gott?“ WESEN	
- Liebe:	18 Kinder (Alexandra , Amelie, Anja, Dominik, Fabian, Franziska, Helena, Inga, Jannik, (Julian), (Miriam), Mona, Nicole, Nora, Patricia, Sabrina, Sarah, Tobias)
- Person	männlich: 15 Kinder (Alexandra, Amelie, Anja, Dominik, Helena, Inga, Julian, Lisa, Luisa, Miriam, Nicole, Nora, Patricia, Sarah, Tobias) weiblich: 4 Kinder (Alexandra, Nicole, Nora, Patricia)
- Eigenschaften (männlich):	• Allmacht: 8 Kinder (Alexandra, Franziska, Inga, (Julian), Niclas, Nicole, Sabrina, Tobias) • Allwissenheit: 8 Kinder (Alexandra, Anja, Johannes, (Julian), Lisa, Nicole, Nora, (Tobias)) • Allgegenwart: 6 Kinder (Alexandra, Amelie, Anja, Franziska, Nicole, Tamara) • Ewigkeit: 3 Kinder (Alexandra, Inga, Sabrina) • Unveränderlichkeit
- Eigenschaften (weiblich):	• Güte: 10 Kinder (Alexandra, Amelie, Franziska, Helena, (Julian), (Miriam), Mona, Nicole, Sabrina, Sarah) • Nähe: 10 Kinder (Alexandra, Amelie, Anja, Franziska, Helena, Julian, Mona, Niclas, Tamara, (Tobias)) • Barmherzigkeit: 7 Kinder (Amelie, Anja, Franziska, Jannik, Mona, Nicole, Sarah) • Gerechtigkeit: 4 Kinder (Alexandra, Amelie, Inga, Jannik) • Heiligkeit: 2 Kinder (Dominik, Niclas) • Liebe: 18 Kinder (siehe oben) • Zorn: 5 Kinder (Inga, Jannik, Mona, Tamara, Tobias)

Abbildung 2 „Wie ist Gott?“: selbst erstellt

8.1.2 Die Zuordnung der Briefe zur Wirklichkeit Gottes

„Existiert Gott?“ WIRKLICHKEIT
- Infragestellungen der Wirklichkeit Gottes: • Illusionsverdacht: (2 Kinder: Inga, Sarah) • naturalistische Antithese: 3 Kinder (Miriam, Nora, Sarah) • Theodizee-Problem: 8 Kinder (Amelie, Anja, Jannik, Luisa, Miriam, Nora, Sarah, Tamara) - christliches Verständnis: • Ereignis: 8 Kinder (Alexandra, Amelie, Anja, Franziska, Helena, Mona, Tamara, Tobias) • Beziehung: 9 Kinder (Alexandra, Amelie, Anja, Franziska, Helena, Julian, Luisa, Mona, (Tobias)) • Verborgenheit (≠ Abwesenheit!): 13 Kinder (Alexandra, Amelie, Anja, Franziska, Helena, Inga, Johannes, Julian, Lisa, Mona, Patricia, Tamara, Tobias)

Abbildung 3 „Existiert Gott?": selbst erstellt

8.1.3 Die Zuordnung der Briefe zum Wirken Gottes

„Wie handelt Gott?“ WIRKEN
- Daseinskonstituierung: • Schöpfung: 15 Kinder (Alexandra, Amelie, Franziska, Helena, Inga, Jannik, Johannes, Lisa, (Miriam), Mona, Nicole, Nora, Patricia, Sabrina, Tamara) • Eschatologie: 14 Kinder (Alexandra, Amelie, Fabian, Franziska, Inga, Julian, Lisa, Luisa, Miriam, Mona, Niclas, Nicole, Nora, Sarah) - geschichtliches Wirken: • Naturgesetze und Gottes Wirken (Wunder): 6 Kinder (Anja, Dominik, Johannes, Mona, Nicole, Sabrina) • Mensch und Gottes Wirken (Freiheit): 9 Kinder (Franziska, Luisa, Miriam, Mona, Nicole, Patricia, Sarah, Tamara, Tobias) • Gebet und Gottes Wirken: 7 Kinder (Alexandra, Franziska, Johannes, Miriam, Mona, Sabrina, Sarah) - Gottes Mitwirken: 16 Kinder (Alexandra, Amelie, Anja, Dominik, Fabian, Franziska, Johannes, Julian, Lisa, Miriam, Mona, Niclas, Nicole, Patricia, Sarah, Tamara) - Gottes Lenkung: • Gottes Wirken als Zulassung: 9 Kinder (Amelie, Anja, Lisa, Luisa, Miriam, Mona, Nicole, Sarah, Tobias) • Gottes Wirken als Hinderung und Begrenzung: 4 Kinder (Alexandra, Lisa, Mona, Nicole) • Gottes Wirken als Leitung: 5 Kinder (Alexandra, Dominik, Lisa, Mona, Patricia) - Engel: 7 Kinder (Helena, Jannik, Julian, Lisa, Mona, Patricia, Tamara) - Gebete: 7 Kinder (s.o. : Alexandra, Franziska, Johannes, Miriam, Mona, Sabrina, Sarah)

Abbildung 4 „Wie handelt Gott?“, selbst erstellt

8.1.4 Überblick über die Anzahl der Kinder in den Hauptkategorien

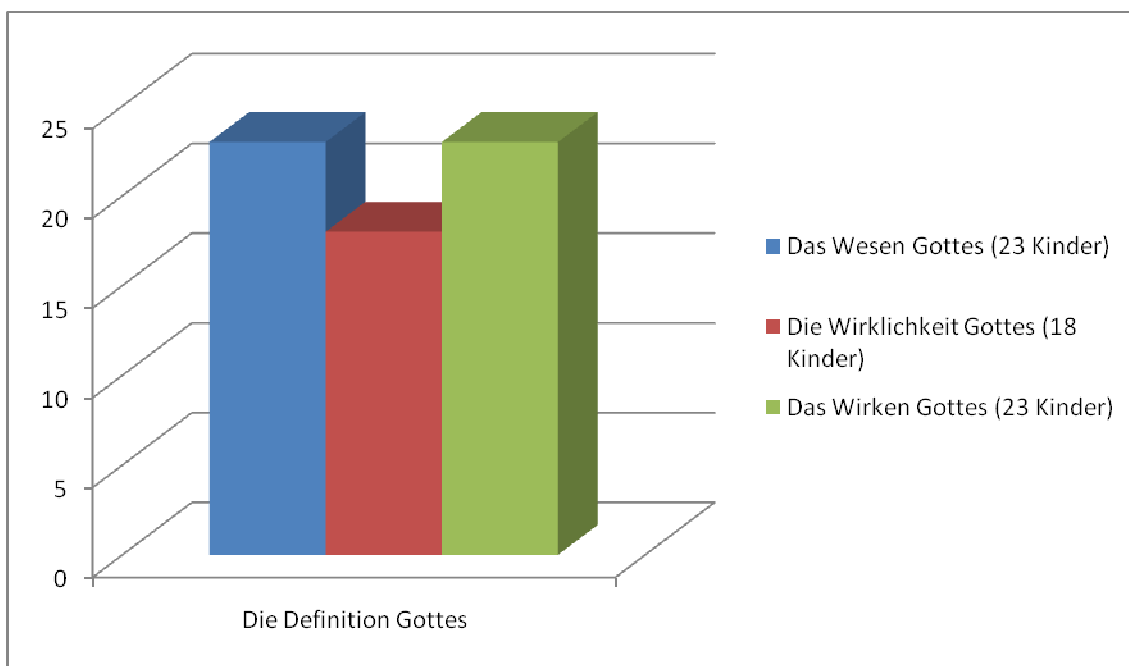


Abbildung 5 „Diagramm“: selbst erstellt

Die Abbildungen 2 bis 4 haben gezeigt, wie die Themen der einzelnen Briefe in die drei Kategorien zur Definition von Gott nach Härle eingeordnet werden können. Dabei bin ich so vorgegangen, dass ich mir jeden einzelnen Brief durchgelesen habe. Ich habe versucht, Satz für Satz den Kategorien Härles zuzuordnen. Aus diesem Grund tauchen die Namen der Kinder in den unterschiedlichen Kategorien mehrmals auf. Dies soll anhand eines kurzen Beispiels erläutert werden. Nora schreibt: „Ich würde sagen, dass es Gott gibt, sonst würde die Welt gar nicht existieren.“²⁹⁴ Diese Aussage habe ich in die Spalte „Wirken Gottes“ eingeordnet, genauer noch unter die Kategorie „Schöpfung“. Weiterhin schreibt Nora: „Er weiß über alle bescheid.“²⁹⁵ Diese Aussage habe ich dagegen in die Spalte „Wesen Gottes“ eingeordnet, genauer unter die Kategorie der Eigenschaften zur „Allwissenheit“. Allgemein hat sich öfters gezeigt, dass sich einige Aussagen in mehrere Kategorien einordnen lassen, weil sie themenübergreifend sind. Abbildung 5 veranschaulicht noch einmal zusammenfassend auf einen Blick, wie viele Kinder sich mit den einzelnen Kategorien befasst haben. Alle

²⁹⁴ Nora, Anhang 19_Brief an Calvin 2011

²⁹⁵ Nora, Anhang 19_Brief an Calvin 2011

dreiundzwanzig Kinder haben in ihren Briefen mindestens eine Aussage über das Wesen Gottes und das Wirken Gottes getroffen. Dagegen haben achtzehn Kinder Aussagen getroffen und Themen beschrieben, die die Wirklichkeit Gottes betreffen.

8.2.1 Auswertung des Briefes von Alexandra

Alexandra hat von allen Kindern den längsten Brief an Calvin geschrieben, sodass ihr Brief drei Seiten umfasst. Dabei hat sich gezeigt, dass sie sich in dieser Unterrichtsstunde intensiv mit dem Thema Gott beschäftigt hat. Bei der Zuordnung ihres Briefes in die Kategorien Härles fällt auf, dass Alexandra in ihrem Brief solche Aussagen und Themen anspricht, die sich fast zu allen Kategorien zuordnen lassen. Für einen besseren Überblick ist Alexandras Name in den drei Tabellenspalten fett und kursiv gedruckt.

Für Alexandra gibt es keinen Zweifel daran, dass Gott existiert. Dies schreibt sie auch im ersten Satz ihres Briefes und begründet ihre Gewissheit über die Existenz bzw. Wirklichkeit Gottes mit dem zweiten Satz „Weil er mir oft hilft.“²⁹⁶. Mit diesem Satz beginnt sie über das **Wirken Gottes** zu schreiben, welches sie in den nachfolgenden Sätzen genauer beschreibt. Diese Hilfe und Begleitung Gottes, von der Alexandra hier schreibt, zeigt wie im Abschnitt 7.3.3.1 beschrieben, dass der Mensch von Gott zwar seine Freiheit zum Handeln eingeräumt bekommen hat, der Mensch aber dennoch von Gott und seinem Wirken abhängig und deshalb auf die Hilfe und Begleitung Gottes angewiesen ist.

Alexandra erklärt dieses Mitwirken Gottes folgendermaßen: „Wenn ich mir etwas wünsche, wie neulich, und ich ganz fest daran glaube, dann geschieht es manchmal. Neulich wünschte ich mir bei einem Preisrätsel zu gewinnen. Es geschah. Ich wünschte mir gute Noten. Es geschah. Gott hat seinen eigenen Willen. Manchmal wünsche ich mir etwas und es geschieht

²⁹⁶ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 1
(Anmerkung: Im Folgenden werden bei allen Zitaten aller Kinder auch ihre Rechtschreibfehler übernommen.)

trotzdem nicht.“²⁹⁷ Alexandra macht hier deutlich, dass Gott nicht irgendeine Art von Zauberer ist, der alle beliebigen Wünsche erfüllt. Das wird deutlich anhand folgender Aussage: „Alle Wünsche kann er nicht erfüllen. Zumindestens nicht diese wie: „Ich wünsche mir einen Labrador.“ So was reales kann er nicht erfüllen. Schließlich kann Gott keinen Hund vom Himmel werfen.“²⁹⁸ Hierin wird deutlich, dass Alexandra einschätzen kann, dass der Fall niemals eintreffen wird, dass ein Hund vom Himmel gefallen kommt, wenn sie sich das von Gott wünscht. Vielmehr wird ersichtlich, dass es Alexandra bei den Wünschen, die Gott erfüllt, nicht um sächliche oder materielle Dinge geht, die den Menschen für kurze Zeit glücklich machen, sondern es geht bei diesen Wünschen vielmehr um Herzensangelegenheiten und wahre, emotionale Wünsche. „Gott hat ihnen das in das Herz gewünscht. Gott erfüllt die Gedankenwünsche.“²⁹⁹

Alexandra glaubt, dass Gott die Wünsche und Bitten des Menschen abwägt und dann entscheidet, ob sie in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Das zeigt sich darin, weil Alexandra betont, dass Gott seinen eigenen Willen hat. Er entscheidet also selbst und der Mensch ist nicht in der Lage, Gott in seinen Entscheidungen zu beeinflussen. Der Mensch kann also nur hoffen, dass es auch Gottes Wille ist, dass etwas so geschieht, wie es sich der Mensch wünscht.

Diese Entscheidung Gottes, ob die Wünsche und Bitten des Menschen verifiziert werden, liegt Alexandras Ansicht nach in der Absicht, die der Mensch hinter seinem Wunsch oder seiner Bitte sieht. Dies wird anhand folgender Aussage deutlich: „Es kommt darauf an (glaube ich) ob Gott denkt, dass ich das Richtige denke oder möchte. Gott ist mein bester Gedankenleser oder mein Wegweiser. Er überträgt meine richtigen Gedanken in die Wirklichkeit. Nur wenn ich mir wünsche das jemand tot umfällt, dann geht das nicht, denn das wünscht man sich nicht.“³⁰⁰ Gott erhört also den Wunsch oder Gedanken eines Menschen und entscheidet,

²⁹⁷ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 1

²⁹⁸ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 3

²⁹⁹ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 3

³⁰⁰ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 1

ob die Erfüllung dieses Wunsches oder des Gedankens ethisch und moralisch vertretbar ist. Das beschreibt Alexandra als „das Richtige denken“. Sie führt das Beispiel auf, dass der Gedanke, sich den Tod eines anderen Menschen zu wünschen, niemals in Erfüllung gehen wird, weil dieser Wunsch moralisch nicht vertretbar ist. Nur die „richtigen Gedanken“, also die guten, moralisch vertretbaren Gedanken, werden von Gott angenommen und verwirklicht. Die falschen, schlechten und moralisch nicht vertretbaren Gedanken werden von Gott auch nicht verwirklicht.

Darüber hinaus schreibt Alexandra, dass sie bemerkt bzw. daran glaubt, dass Gott nicht nur ihre Gedanken liest und nach deren Abwägung erfüllt, sondern dass sie dieses Eingreifen und Mitwirken Gottes auch bei anderen Menschen spürt, beispielsweise bei ihren Eltern. „Er handelt wie er denkt. Also ob er jetzt denkt dass hast du gut gemacht (zu mir denken) setzt er den anderen Gedanken in den Kopf. Letztens schrieb ich eine 1 und Gott hat zu meinen Eltern gedacht: Dafür darf sie bis neun Uhr aufbleiben. So geschah es.“³⁰¹ Alexandra beschreibt die Situation, dass sie in der Schule eine gute Note (Note 1) bekommen hat und dass Gott einerseits zu ihr gedacht hat, dass sie das „gut gemacht“ hat, also dass Alexandra stolz auf sich sein kann. Dieses Gefühl soll sie aber mit jemandem teilen können. Aus diesem Grund meint Alexandra, dass Gott auch ihren Eltern diesen Gedanken in den Kopf gesetzt hat, dass sie das „gut gemacht“ hat. Ihre Erklärung liegt also darin, dass Gott schließlich die treibende Kraft war, die ihre Eltern dazu veranlasst hat, abends erst um neun Uhr (21.00 Uhr) ins Bett gehen zu müssen.

Alexandra kommt sogar auf die Idee, ein eigenes Tagebuch für Gott anzulegen, in dem sie ihm alle ihre Gedanken offenbaren kann. Sie stellt sich vor, mit Gott durch dieses Tagebuch kommunizieren zu können, indem Gott seine Gedanken schließlich als Antwort auf ihre Gedanken in das Tagebuch hineinschreibt. „Man müsste ein Tagebuch anlegen, extra für Gott. Er müsste es lesen können. Nur er. Kein anderer. Und dann muss

³⁰¹ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

Gott seine Gedanken zurück schreiben.“³⁰² „Ich hab zu Hause ein unbenutztes Tagebuch. Ich lege mir dieses noch heute für Gott an. Darein schreibe ich was ich für Gott denke. Natürlich denkt Gott zurück.“³⁰³ „Er ist mein Gedanken lesendes Tagebuch.“³⁰⁴ Alexandra bezeichnet Gott als Gedankenleser und Wegweiser.

Was Alexandra beschreibt, spiegelt sich in Härles Ausführungen über Gottes Mitwirkung (siehe Abschnitt 7.3.3.1) und Gottes Lenkung (siehe Abschnitt 7.3.3.2), speziell in Gottes Hinderung und Gottes Leitung dafür nicht in Gottes Zulassen, wider. Alexandra betont mehrfach, dass Gott die Gedanken der Menschen lesen und auch steuern kann. Teilweise schreibt sie sogar, dass Gott für die Menschen, in ihren Beispielen für sie und ihre Eltern, denkt. Durch Gottes Begleitung und Mitwirkung werden wir Menschen nach Alexandras Ansicht in eine bestimmte Richtung gelenkt.

Zur Erinnerung: Gottes lenkendes Wirken als Hinderung hat die Aufgabe, die Zulassung des Wirkens in gewisser Weise einzuschränken und zwischen ihr und Beliebigkeit zu differenzieren. Obwohl es eigentlich nicht darum geht, sündhafte Taten der Menschen zu verhindern (weil wir als Menschen nicht sagen können, ob Gott tatsächlich bei einigen menschlichen Untaten eingegriffen und bei anderen Fällen nicht eingegriffen hat), glaubt Alexandra aber genau das. Sie sieht Gottes Lenkung eben vor allem als Hinderung an den Menschen, Schlechtes zu tun. Darüber hinaus sieht Alexandra Gottes Lenkung als Leitung, die dazu dient, dass der Mensch Gutes am anderen Menschen tut. Alexandra betont schließlich immer wieder, dass Gott nur „richtige Gedanken“ annimmt und erfüllt, also solche, die zu etwas Gutem in der Welt führen. Das kann beispielsweise auch die Leitung ihrer Eltern sein, dass sie stolz auf Alexandras gute Note sind und sie damit belohnen, am Abend länger aufbleiben zu dürfen.

³⁰² Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³⁰³ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³⁰⁴ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 3

Weniger bis gar nicht sieht Alexandra Gottes Lenkung als Zulassen. Die lenkende Begleitung und das Mitwirken Gottes als Zulassen beziehen sich auf die Entscheidungen, die wir Menschen selbst treffen. Dabei kommt es aber mehr als häufig vor, dass sich die Entscheidungen von Menschen auch gegen den Willen Gottes richten. Weil Gott die eigenen Entscheidungen und das freie Handeln der Menschen zulässt, gehen die Menschen auch falsche Wege, mit deren Konsequenzen sie leben müssen. Diesen Aspekt des Zulassens von falschen Entscheidungen greift Alexandra allerdings nicht auf. Ihr Brief erweckt den Anschein, als würden durch die Lenkung von Gottes gut gerichteten Gedanken alle Menschen auch nur gut handeln. Aber wie wir es im alltäglichen Leben beobachten können, ist dies nicht der Fall. Eine Erklärung für die falschen und schlimmen Taten in der Welt gibt Alexandra nicht. Es wäre deshalb spannend gewesen zu erfahren, wie Alexandra das Theodizee-Problem erklären und Lösungsversuche dafür aufstellen würde. Darüber hinaus gewinnt man teilweise den Eindruck, dass Alexandra ansatzweise, aber natürlich unbewusst, eine deterministische Haltung zum Wirken Gottes einnimmt, weil sie der Mitwirkung und Lenkung Gottes einen sehr hohen Stellenwert zuschreibt und kaum über die eigenen, unabhängigen Entscheidungen des Menschen schreibt. Zur Erinnerung: Der Determinismus meint, dass alles was geschieht, aus einem bestimmten Grund geschieht, nämlich aus diesem, weil Gott alles so gewollt, bestimmt und demnach auch bewirkt hat. Als Konsequenz dieses Determinismus resultiert daraus für uns Menschen, von Gott vollständig gesteuert zu werden. Diese Sichtweise ist allerdings nicht im Sinne der christlichen Lehre.

Obwohl Alexandra schreibt, dass Gott die Gedanken der Menschen steuert, hat sie die Idee von einem Tagebuch für und mit Gott, in dem sie ihre Gedanken mit denen von Gott austauscht. An dieser Stelle wird also deutlich, dass nicht alles von Gott determiniert wird, sondern der Mensch doch eigene, freie Gedanken hervorbringen kann. Die Besonderheit dieses Tagebuchs liegt darin, dass es zur Kommunikation mit Gott führt. Das Ritual

des Tagebuch-Schreibens für, an und mit Gott ähnelt dem Ritual des Betens. Im Gebet öffnet sich der Mensch gegenüber Gott und teilt ihm mit, was ihn im Inneren bewegt. Dies können Sorgen, Ängste und Leid oder auch Erfahrungen des Glücks und der Freude sein. Gerade Bitten und Wünsche nach der Hilfe Gottes, also das was Alexandra immer wieder erwähnt, werden im Gebet geäußert, sei es für die eigene Person oder den Nächsten. Weiterhin wird im Gebet die Nähe zu Gott bzw. seine Gegenwart gesucht, weshalb dem Gebet besondere Bedeutung zukommt. Erst durch das Gebet und die Suche nach der Nähe Gottes kann der Mensch einerseits von seinen alltäglichen Lasten Abstand gewinnen und andererseits trotzdem zu sich und Gott finden. Aus diesem Grund halte ich es für richtig, Alexandras Brief auch in die Kategorie Gebete einzuordnen.

Dieser Glaube an die unterschiedlichen Formen der Mitwirkung, Begleitung und Lenkung Gottes, von denen Alexandra überzeugt ist und glaubt durch ihre Mitmenschen (beispielsweise ihre Eltern) zu spüren, ist eng verknüpft mit der **Wirklichkeit Gottes** (siehe Abschnitt 7.2.2.2). Diese Wirklichkeit kann im christlichen Verständnis als Ereignis, als Beziehung oder als Verborgenheit empfunden werden. Was Alexandra in ihrem Brief schildert, kann deshalb als Gottes Wirklichkeit als Ereignis und auch als Gottes Wirklichkeit als Beziehung bezeichnet werden, weshalb ich Alexandras Brief auch diesen Kategorien zugeordnet habe. Mit diesem Ereignis und der Beziehung handelt es sich um eine Bewegung von Gott zum Menschen, sodass der Mensch durch Gottes Wirklichkeit berührt und bewegt ist. Durch diesen Beziehungscharakter wird Gott zum Wesen, welches zur Welt und allen seinen Geschöpfen, also auch zum Menschen, steht. Dies beschreibt Alexandra in ihrem Brief. Darüber hinaus kann Alexandras Brief der Kategorie Gottes Wirklichkeit als Verborgenheit zugeordnet werden. Dies lässt sich damit begründen, dass sich Alexandra mit voller Überzeugung dafür ausspricht, dass Gott existiert. Darüber hinaus demonstrieren folgende Aussagen, dass der Brief in die Kategorie Verborgenheit eingebettet werden kann: „Gott ist ... ALLES. Besser kann man es nicht

austrücken.“³⁰⁵ und „Gott ist überall. Wenn ich in der Klemme bin, ist Gott bei mir und ist so zu sagen wie ein Schutzengel!“³⁰⁶. Nur weil Gott für Alexandra und alle anderen Menschen nicht sichtbar ist, ist dies kein Grund, um an Gottes Wirklichkeit zu zweifeln. Alexandra schreibt, dass Gott überall und immer bei ihr ist. Gottes Wirklichkeit als Verborgenheit darf also nicht als Abwesenheit verstanden werden, sondern vielmehr wie Alexandra es tut, im Sinne von Gegenwart und Anwesenheit.

In all ihren bisherigen Ausführungen zeigt sich, dass Alexandra von Gottes Wirklichkeit überzeugt ist. Sie begründet dies immer wieder damit, dass Gott immer bei ihr ist, ihr hilft und ihre Gedanken sowie die von anderen Menschen lesen kann. Wie bereits beschrieben, wurde Alexandras Brief in die Kategorien Gottes Wirklichkeit als Ereignis, Gottes Wirklichkeit als Beziehung und Gottes Wirklichkeit als Verborgenheit eingeordnet. Mit dieser Erfahrung und ihrem Gespür für Gott ist Alexandras Brief in die Hauptkategorie **Wesen Gottes**, speziell zur Eigenschaft Nähe einzuordnen. Diese Nähe, die in Alexandras Brief anhand bestimmter Aussagen deutlich wird, wie beispielsweise: „Gott ist mein bester Gedankenleser und mein Wegweiser.“³⁰⁷, „Gott ist überall. Wenn ich in der Klemme bin, ist Gott bei mir (...).“³⁰⁸, „Gott ist da wo ich bin.“³⁰⁹, wird vor allem auch in ihrer Idee des Tagebuch-Schreibens für, an und mit Gott noch einmal hervorgehoben. Weiterhin zeigen sich in Alexandras Aussagen, die Eigenschaften der Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart und Ewigkeit Gottes, sodass Alexandras Brief auch diesen Kategorien zugeordnet werden kann. Alexandra schreibt, dass Gott überall ist, dass er die Gedanken der Menschen, ihre Wünsche und ihre Bitten liest und kennt. Noch treffender formuliert sie schließlich zwischen all ihren Ausführungen über die Fähigkeiten, Eigenschaften und das Wirken Gottes: „Gott ist ... ALLES.

³⁰⁵ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³⁰⁶ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³⁰⁷ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 1

³⁰⁸ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³⁰⁹ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 3

Besser kann man es nicht austrücken.“³¹⁰ Diese Eigenschaften Gottes müssen wie im Abschnitt 7.1.3.2 im Zusammenhang mit der Liebe gesehen werden, da all diese Eigenschaften aus der Liebe Gottes, welche das Wesen Gottes ist, resultieren. Gottes Allmacht und Allwissenheit entspringen aus der Liebe Gottes zu den Menschen. Durch das liebende Erkennen, Verstehen und Wissen Gottes um den Menschen, ist Gott fähig, das tiefste Innere der Menschen, ihre Gedanken, Wünsche, Bedürfnisse und vor allem auch Gefühle wie Angst oder Trauer zu erkennen, gegebenenfalls zu überwinden und das Beste zu wollen. Genau dies beschreibt Alexandra in ihrem Brief.

Allerdings fällt sicherlich folgende Aussage auf: „Alle Wünsche kann er nicht erfüllen. Zumindestens nicht diese wie: „Ich wünsche mir einen Labrador.“ Sowas reales kann er nicht erfüllen. Schließlich kann Gott keinen Hund vom Himmel werfen.“³¹¹ Nun könnte man denken, dass Alexandras Brief der Kategorie Allmacht doch nicht zugeordnet werden darf. Ich denke aber, dass diese Aussage kein Zweifel an Gottes Allmacht sein soll. Vielmehr muss man sich daran erinnern, was Alexandra zuvor in ihrem Brief geschrieben hat. Dass Gott nur manche Wünsche erfüllt, erklärt sie damit, dass Gott seinen eigenen Willen hat und darüber entscheidet, welche Wünsche er erfüllt und welche nicht. Alexandra hat erkannt, dass ein reales Geschenk wie ein Hund nicht direkt von Gott gesandt werden kann. Würde der Hund vom Himmel fallen, wäre dies nicht realistisch. Aus Alexandras Sicht wäre es aber realistisch, wenn sie sich einen Labrador wünscht, Gott ihre Gedanken liest und diese Gedanken wiederum ihren Eltern zukommen lässt. Würden ihr ihre Eltern also den Hund schenken, dann wäre das für Alexandra realistisch und könnte dennoch auf Gott zurückgeführt werden. Darüber hinaus wird deutlich, dass Alexandra Gott die Eigenschaft der Allgegenwart zuspricht, weil ihrer Ansicht nach Gott alles und überall ist. Zur Erinnerung aus Abschnitt 7.1.3.2: Wenn von Gottes Allgegenwart gesprochen wird, so ist sie nicht im Sinne von Räumlichkeit zu verstehen,

³¹⁰ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³¹¹ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 3

sondern als alles erfüllende Gegenwart, die nicht nur räumlich unbegrenzt sein kann, sondern selber Raum geben und erweitern kann. Aus diesem Grund wird auch von Gottes allgegenwärtigem Geist gesprochen. Weil die Allgegenwart Gottes, wie alle anderen Eigenschaften auch, im Zusammenhang mit der Liebe gesehen werden muss, zeigt sich Gott in der Allgegenwart seiner Liebe auch allgegenwärtig in der Zuwendung und Hingabe zur Welt. Wenn Gott und sein Wesen der Liebe allgegenwärtig sind, dann gibt es auch keinen Ort, an dem es keine Liebe, sprich keinen Gott gibt. Auch diesen Aspekt hat Alexandra in ihrem Brief aufgegriffen.

Weiterhin kann Alexandras Brief in die Kategorie Ewigkeit eingeordnet werden. Sie schreibt zwar nirgends wortwörtlich in ihrem Brief, dass Gott ewig ist, dennoch kann dies implizit an einigen Aussagen ihres Briefes gedeutet werden. Dies gilt zunächst einmal für die Aussage „Gott ist ... ALLES.“³¹² aber auch für die Aussage „Gott ist nicht alt. Er ist nicht jung.“³¹³

Die Eigenschaft der Ewigkeit muss, wie in Abschnitt 7.1.3.2 beschrieben, in Beziehung zur Liebe Gottes gesehen werden. Die Liebe Gottes unterliegt keinerlei Begrenzung. Daraus folgt, dass die Liebe keinen Anfang und kein Ende findet. Die göttliche Liebe hat ihren eigenen Wert, ihre eigene Kraft und ihren eigenen Sinn und führt zur vollkommenen Erfüllung, weshalb sie immer bestehen bleibt. Dass Gott seinen eigenen Willen, also die Liebe ihren eigenen Sinn hat, beschreibt Alexandra auch in ihrem Brief. Weiterhin wird die Liebe für uns Menschen im Beziehungsgeschehen erfahrbar, wenn sich die göttliche Liebe selbst unter zeitliche Bedingungen setzt. Gottes Liebe ist geduldig mit den Menschen und lässt ihnen Zeit. Dieses Beziehungsgeschehen kommt in Alexandras Brief mehrfach zum Ausdruck. Als weitere Eigenschaften, die als Kategorien dienen und denen Alexandras Brief zugeordnet werden kann, sind Güte und Gerechtigkeit zu nennen. Einerseits zeigt sich dies durch Alexandras Aussage „Gott ist ein gerechter Mann.“³¹⁴, andererseits wird dies durch die bereits ausgewerteten

³¹² Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³¹³ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³¹⁴ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 3

Schilderungen und Aussagen Alexandras deutlich. Die Güte Gottes zeigt sich in seiner Zuwendung, Anteilnahme, Freundlichkeit, Zuneigung, Liebenswürdigkeit, Aufmerksamkeit, seinem Wohlwollen und Erbarmen sowie vor allem natürlich in seiner Liebe zu den Menschen. Denn wie bereits im Abschnitt 7.1.3.3 beschrieben, bringen Güte und Gerechtigkeit Gottes Liebe in Form von Zuwendung zum Ausdruck.

Alexandra schreibt in ihrem Brief auch nicht explizit, dass Gott die Liebe ist oder dass Gott die Eigenschaft der Liebe besitzt, dennoch finde ich es sinnvoll, Alexandras Brief der Kategorie Liebe zuzuordnen, denn Alexandras Brief konnte fast allen Kategorien der Eigenschaften Gottes zugeordnet werden und wie mehrfach erwähnt wurde, erwachsen all diese Eigenschaften Gottes aus der Liebe Gottes bzw. aus der Liebe selbst. Aus diesem Grund halte ich es für sinnvoll, Alexandras Brief auch in diese Kategorie zu sortieren. Zur Erinnerung an den Abschnitt 7.1.1.2 müssen Aussagen wie „Gott liebt“, „Liebe ist eine Eigenschaft Gottes“, „Gott ist der Liebende“ oder „Gott der Liebe“ die Hauptaussage „Gott ist Liebe“ repräsentieren. In Alexandras Brief lässt sich zwar keine derartige Aussage finden, allerdings müssen nicht nur die Eigenschaften Gottes mit der Liebe im Zusammenhang gesehen werden, sondern mit diesen Aussagen werden gleichzeitig Wesen und Wirken Gottes beschrieben, die also in diesem Sinne ebenfalls einen unmittelbaren Zusammenhang bilden. Die Liebe beschreibt somit in Form von Zuwendung ein Beziehungsgeschehen, welches in Alexandras Brief mehrfach deutlich wird. Wenn Gott die Liebe selbst ist, ist dies eine allumfassende Aussage über Gott. Es zeichnet Gott in dem aus, was er ist und was ihn von allem anderen unterscheidet. Was wir Menschen als Liebe kennen sowie wieder- und weitergeben können, unterscheidet sich zwar von Gottes Liebe, dennoch muss unsere menschliche Liebe mit der Liebe Gottes in Beziehung gesetzt werden, denn wer liebt, ist zwar nicht Gott, aber Gott wirkt dadurch in uns. Das ist es auch, was Alexandra beschreibt.

Besonders interessant ist zu beobachten, wie Alexandra die Persönlichkeit Gottes beschreibt. Zunächst schreibt sie auf der zweiten Seite ihres Briefes:

„Ich glaube Gott ist ein Mann. Und mal hat er eine Glatze und mal Locken.“³¹⁵. In dieser Aussage wird deutlich, dass Alexandra Gott für einen Mann hält. Sie beschreibt sein Aussehen, nämlich dass er einerseits eine Glatze und andererseits Locken haben kann. Deshalb scheint Alexandras Vorstellung von Gott anthropomorphe Züge zu tragen. Wie kann man nun aber ihre Aussage deuten, dass Gott manchmal eine Glatze und manchmal Locken hat? Müsste sich Alexandra nicht auf eine äußere, anthropomorphe Vorstellung festlegen? Die Antwort lautet: Nein. Alexandra kann sich nicht festlegen.

Stattdessen wird ersichtlich, wie Alexandras Aussage über Gottes äußeres Erscheinungsbild mit Glatze oder Locken zu verstehen ist: Gottes Aussehen lässt sich nicht auf bestimmte Attribute beschränken bzw. Gott kann nicht durch bestimmte äußerliche Attribute identifiziert werden. Hinter diesem Satz steckt die Aussage, dass Gott in vielen verschiedenen Formen uns Menschen gegenüber treten kann. Das zeigt sich auch in Alexandras weiteren Schilderungen: „Er ist gleichzeitig wie ein Papa, ein Schutzengel und der Herrscher über die Welt. Er ist nicht einfach nur ein Mensch. Er ist ... ALLES. Besser kann man es nicht austrücken.“³¹⁶. Hier muss man Alexandra zustimmen. Gott umfasst alles. Sie versucht das dadurch zu verdeutlichen, indem sie Gott als Papa beschreibt. Gott kann also eine liebende, fürsorgliche und wohlwollende Rolle einnehmen. Hier wird noch einmal Gottes Liebe in den Blick genommen. Weiterhin beschreibt sie Gott als Schutzengel, sodass Gott als Begleiter und Beschützer zu sehen ist, der den Menschen auf ihren Wegen mit Schutz und Hilfe beisteht. Hier zeigt sich Gottes Allgegenwart und sein Wirken. Nicht zu vergessen ist die Bezeichnung Gottes als Herrscher über die Welt. Damit wird Gottes Allmacht als Schöpfer der Welt und ihrer Geschöpfe deutlich. Nach der Nennung dieser drei Beispiele führt sie Gottes Wesen auf einen Begriff zusammen: Er ist alles.

³¹⁵ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³¹⁶ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

Weiterführend schreibt Alexandra auf der dritten Seite ihres Briefes „Gott ist ein gerechter Mann.“³¹⁷ Hier beschränkt sie sich somit auf die männliche, anthropomorphe Gottesvorstellung. Wenig später schreibt sie aber: „Gott ist der Vater von jedem. Aber warum er Vater genannt wird, obwohl er angeblich Vater und Mutter ist weiß ich auch nicht.“³¹⁸ Zunächst beschreibt Alexandra Gott als Vater aller Menschen. Hier kann wie in der vorigen Aussage, in der auf Gott als Herrscher der Welt verwiesen wird, der Schöpfungsaspekt gesehen werden, sodass Alexandras Brief auch (nur bedingt) der Kategorie Schöpfung zugeordnet werden kann. Anschließend führt Alexandra den Gedanken als Vater aller Menschen aus, indem sie sich fragt, warum Gott als Vater bezeichnet wird, obwohl er Vater und Mutter ist. Sie sieht Gott somit als Mann, aber auch als Frau. Aus diesem Grund kann man sagen, dass sich hier Ansätze eines androgynen Wesens Gottes finden lassen. Deshalb habe ich Alexandras Brief den Kategorien Person männlich und Person weiblich zugeordnet.

Interessant ist dennoch, dass Alexandra einerseits versucht, Gott als Vater und Mutter, also als Mann und Frau, zu bezeichnen und sich demnach an einer anthropomorphen Gottesvorstellung orientiert. Andererseits betont sie, dass Gott nicht einfach nur ein Mensch ist, sondern dass Gott alles ist. Für Alexandra besteht die Schwierigkeit darin, ihre Vorstellung vom Wesen Gottes, speziell dessen Persönlichkeit, genau so auszudrücken, wie sie es denkt. Die unterschiedlichen Darstellungen Gottes lassen sich vermutlich so erklären, dass Alexandra einerseits noch eine menschliche Darstellung Gottes benötigt, um ihn sich besser vorstellen und beschreiben zu können. Es ist notwendig, Gott personale Metaphern zuzuschreiben, um an ihm personale Elemente und Eigenschaften zu finden.

Andererseits verabschiedet sich Alexandra gerade von ihrem typischen Kinderglauben und gelangt bereits zu abstrakten Vorstellungen über Gottes Wesen und dessen Persönlichkeit. Indem sie Gott als „Alles“ beschreibt, gelangt sie hier zu einer a-personalen bzw. neutrischen Metapher. Wie im

³¹⁷ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 3

³¹⁸ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 3

Abschnitt 7.1.2.3 bereits beschrieben, zeigt auch Alexandra durch ihre personalen und a-personalen Metaphern für Gott einerseits die Nähe, andererseits auch die Distanz zum Menschen. Gott ist den Menschen durch seine Liebe, Fürsorge und Lebensbegleitung sehr nahe und ist dennoch den Menschen durch seinen Wesensunterschied sowie durch seinen Status als allmächtiger Schöpfer und Herrscher der Welt fern. Gott kann im Menschen oder durch den Menschen wirken, andererseits kann Gott das Wesen gegenüber sein, das eine Beziehung zu uns Menschen aufbaut und von außen wirkt.

Kurz sollte noch ein anderer Aspekt zur Aussage „Er ist gleichzeitig wie ein Papa, ein Schutzengel und der Herrscher über die Welt.“³¹⁹ von Alexandra auf der zweiten Seite ihres Briefes getroffen werden. Nun könnte man annehmen, dass Alexandras Brief auch in die Kategorie Engel der Hauptkategorie **Wirken Gottes** eingeordnet werden sollte. Ich werde diesen Brief aber deshalb nicht dort einordnen, weil Alexandra Gott selbst als Schutzengel bezeichnet. Aus Abschnitt 7.3.4 bleibt aber daran zu erinnern, dass zwar wie die Existenz Gottes auch die der Engel nicht bewiesen werden kann, allerdings zu beachten ist, dass Gott und Engel niemals wesenseins oder wesensgleich sind. Sie sind demnach nicht göttlich. Engel sind lediglich Boten Gottes und haben verkündende und beschützende, begleitende und führende, fürsprechende und klägerische sowie strafende und kämpferische Funktion. Weil also zwischen Gott und Engeln unterschieden werden muss, aber Alexandra Gott selbst als Engel bezeichnet, kann ihr Brief dieser Kategorie nicht zugeordnet werden.

Zuletzt lässt sich Alexandras Brief allerdings noch in die Kategorie Eschatologie einordnen. Sie schreibt nämlich: „Gott lebt im Himmel. Er lebt bei den Toten. Natürlich leben sie. Sie sind im Himmel und leben weiter. Bei Gott.“³²⁰ Alexandra führt dieses Thema nicht genauer aus, so wie wir es im Abschnitt 7.3.2.2 nachlesen können. Alexandra schreibt beispielsweise nichts über den Tod und die damit einhergehende Trennung von Körper und

³¹⁹ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³²⁰ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 1 - 2

Seele. Weiterhin wird nicht viel darüber ersichtlich, welche Haltung Alexandra zum Auferstehungsgedanken einnimmt. Man weiß nicht genau, ob Alexandra die Auferstehung aller Toten in dem Sinne versteht, als dass sie von Gott gerichtet werden und entweder ein ewiges Leben mit Gott oder ein ewiges Leben in der Hölle führen oder ob alle Menschen nach ihrem Tod von ihren Sünden freigesprochen werden, sodass sie alle bei Gott ein ewiges, heilvolles Leben führen. Allerdings lässt sich vermuten, dass Alexandra die Auferstehung der Toten im Sinne des ewigen, heilvollen Lebens bei Gott für alle Menschen denkt. Ihre Schilderungen erwecken eher nicht den Anschein, als würde Gott manche Menschen nach dem Tod auf ewig in die Hölle verbannen.

Des Weiteren wird nicht ganz deutlich, ob nur die Seele am ewigen Leben bei Gott Anteil hat, oder ob der Mensch einen geistlichen Körper erhält, der von Gottes Liebe durchdrungen und bestimmt wird, sodass der leibhaftige Mensch das ewige Leben bei Gott erfährt. Da diese Überlegungen sehr detailliert sind, gehe ich davon aus, dass sich Alexandra über diese Einzelheiten noch gar keine Gedanken gemacht hat. Aus meiner Sicht ist das derzeit kein gravierender Makel. Vielmehr zeigt sich, dass Alexandra fest an das Leben nach dem Tod bei Gott glaubt.

8.2.2 Auswertung des Briefes von Julian

Im Folgenden wird der Brief von Julian ausgewertet. Zur besseren Übersicht ist sein Name in den Tabellenspalten ebenfalls fett und kursiv gedruckt. Interessant am Brief von Julian ist, dass er zwar zu Beginn schreibt, dass er nicht weiß, ob Gott existiert oder nicht, dennoch schildert er in den folgenden Sätzen ziemlich deutlich, wie er sich Gott vorstellt. Obwohl Julian zunächst nicht sicher ist, ob Gott existiert, ist es umso erstaunlicher, dass er dann Gott beschreibt, wie er sich ihn vorstellt.

Zunächst schreibt Julian „[Ich würde sagen, dass...] es Gott gibt, es giebt ihn nicht ich weiß es nicht. Manche sagen er lebt im Himmel es kann aber

auch sein dass er unter uns Menschen ist.“³²¹. Obwohl sich Julian nicht recht entscheiden kann, ob Gott existiert oder nicht, zeigt sich, dass Julian dennoch Vorstellungen von anderen Menschen übernommen als auch seine eigenen Überlegungen angestellt hat. Dies wird darin deutlich, indem er schreibt „Manche sagen er lebt im Himmel (...).“³²². Diese Vorstellung kann Julian teilen, denn er führt diesen Gedanken weiter aus, indem er später im Brief schreibt „Er sitzt auf Wolken und gukt den Menschen beim spielen und Lachen zu.“³²³. Julian beschreibt hier eine Aktivität, die Gott aus der Ferne, nämlich vom Himmel aus, tut.

Durch seinen Sitz im Himmel und das Beobachten der Menschen kann eine Trennung zwischen Mensch und Gott gesehen werden. Gott kann zwar die Menschen beobachten, die Menschen aber nicht Gott. Gott ist den Menschen dadurch verborgen und nicht zugänglich. Aus diesem Grund kann Julians Brief in die Kategorie Verborgenheit der Hauptkategorie **Wirklichkeit Gottes** eingeordnet werden. Zur Erinnerung an den Abschnitt 7.2.2.2 meint die Verborgenheit Gottes nicht die Abwesenheit Gottes. Nur weil Gott von unserer menschlichen Seite aus nicht erfasst und erkannt werden kann, heißt das nicht, dass Gott nicht wirklich ist. Vielmehr können wir die Wirklichkeit Gottes durch seine Liebe und Beziehung zu uns Menschen spüren. Dies wird in Julians Aussage „... es kann aber auch sein dass er unter uns Menschen ist.“³²⁴ deutlich. Gott kann unter uns Menschen sein, indem er in uns wirkt oder er kann uns begegnen, indem er in und durch andere Menschen wirkt. Gottes Anwesenheit ist für uns Menschen somit spürbar.

Wie im Abschnitt 7.2.2.2 beschrieben, handelt es sich hierbei um eine Bewegung Gottes zu den Menschen hin und folglich um ein Bewegtsein des Menschen selbst durch Gott. Diese Zuwendung und Bewegung Gottes zum Menschen hin kann daher als Beziehung beschrieben werden. Gott wird dabei nicht als Person, sondern als personales Wesen gedeutet, das in

³²¹ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³²² Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³²³ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³²⁴ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

Beziehung zur Welt und seinen irdischen Geschöpfen, also auch uns Menschen, steht. Die Beziehung Gottes ist deshalb besonders, weil sie einerseits in sich geschlossen und demnach zu sich selbst wirkt. Andererseits wirkt sie auf die Welt und die Geschöpfe. Weil Julian diese Beziehung und das Wandeln Gottes unter uns Menschen erwähnt, ist sein Brief folglich in die Kategorie Beziehung der Hauptkategorie **Wirklichkeit Gottes** einzuordnen. Aus dieser Beziehung Gottes zu den Menschen geht schließlich auch die Nähe Gottes hervor. So paradox es scheint, hat doch Julian zunächst den Aspekt der Verborgenheit Gottes „im Himmel“ genannt, so wird gleichzeitig der Beziehungscharakter zwischen Gott und Menschen deutlich, sodass durch diese Beziehung dennoch die Nähe Gottes zum Menschen wahrgenommen werden kann. Infolgedessen halte ich es für sinnvoll, Julians Brief in die Kategorie Nähe der Hauptkategorie **Wesen Gottes** zuzuordnen.

Was Gott „im Himmel“ tut, wenn er nicht unter uns Menschen auf der Erde wandelt, erklärt Julian ebenfalls: „Er sitzt auf Wolken und gukt den Menschen beim spielen und Lachen zu.“³²⁵. Obwohl Julian nicht explizit über die Eigenschaften, oder in diesem Sinne die Fähigkeiten, Gottes schreibt, steckt meiner Ansicht nach implizit die Botschaft in Julians Aussage, dass Gott allwissend und allmächtig ist. Schließlich kann Gott alle Menschen nur dann beobachten, wenn er allmächtig ist. Wir Menschen haben nicht die Möglichkeit, alle Menschen zu beobachten, geschweige denn Menschen beispielsweise durch Häuserwände hindurch zu beobachten. Wenn Julian aber glaubt, dass Gott diese Fähigkeit besitzt, dann muss auch vorausgesetzt werden, dass Gott allmächtig ist. Darüber hinaus muss Gott allwissend sein, auch wenn dies nicht explizit im Brief genannt wird. Jemand, der andere Menschen ununterbrochen beobachten kann, lernt sie immer besser kennen. Wenn Gott die Menschen ständig beobachtet, dann weiß er irgendwann alles über sie und ist folglich allwissend. Weil Julian diese Eigenschaften aber nicht explizit in seinem Brief nennt, kann Julians Brief meiner Meinung nach nur bedingt in die

³²⁵ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

Kategorien der Eigenschaften Allmacht und Allwissenheit der Hauptkategorie **Wesen Gottes** eingeordnet werden.

Ebenso wird deutlich, warum Gott nach Julians Ansicht alle Menschen beobachten kann. „Gott hat aber auch Aufgaben, er hilft zum Beispiel Menschen, die in Not sind.“³²⁶. Gott beobachtet die Menschen nicht nur aus Spaß oder zur Unterhaltung, sondern Gottes Fähigkeit, alle Menschen „vom Himmel aus“ sehen zu können, dient der Aufgabe, Menschen zu helfen. Somit kommt auch in Julians Brief die Rolle Gottes als Beschützer, Begleiter und Helfer zum Tragen. Gottes Hilfe kann als Gottes Mitwirken bezeichnet werden. Zur Erinnerung an den Abschnitt 7.3.3.1 muss Gottes Mitwirken einerseits als geschenkte Freiheit unserer Handlungsmöglichkeiten und Entscheidungen, andererseits aber auch als Begleitung, Schutz und Hilfe Gottes gesehen werden. Schließlich sind unsere menschlichen Handlungsmöglichkeiten trotz vieler von Gott eingeräumter Freiheiten letztlich begrenzt. Aus diesem Grund sind wir Menschen von Gott abhängig und müssen auf seine Hilfe und seinen Schutz hoffen. Julian führt hier das Beispiel an, dass Gott Menschen in der Not hilft. Leider beschreibt er nicht genauer, aus welcher Situation der Not (beispielsweise Hungersnot, Ängste, Krankheit und Schmerz, Naturkatastrophen etc.) Menschen durch Gott gerettet werden oder Hilfe erwarten können.

Darüber hinaus wäre es interessant gewesen zu erfahren, wie sich Julian erklärt, dass es genügend Menschen in Not gibt, die nicht gerettet werden und in ihrer Not keine Hilfe erwarten können. Es wäre sicherlich spannend gewesen zu erfahren, wie sich Julian mit dem Theodizee-Problem beschäftigt und versucht, Lösungsansätze zu finden. Trotz alledem wird von ihm das Wirken Gottes durch seine Hilfe beschrieben, sodass Julians Brief in die Kategorie Gottes Mitwirken in der Hauptkategorie **Wirken Gottes** einzuordnen ist. Weil die Hilfe, die Begleitung und der Schutz Gottes nur durch Liebe und Güte Gottes zu den Menschen erfolgen, diese beiden Eigenschaften aber nur implizit darin zu erkennen sind, kann Julians Brief

³²⁶ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

nur bedingt zu den Kategorien der Eigenschaften Güte und Liebe der Hauptkategorie **Wesen Gottes** zugeordnet werden.

Weiterhin beschreibt Julian Gottes Aussehen nach seinen Vorstellungen: „Er sieht vileicht wie wir Menschen aus aber vileicht ist er auch groß und prächtig schön weiß und hat einen Bart der ebenfalls weiß ist.“³²⁷ und „Gott ist bestimmt schön weiß er hat Flügel und ist von Engeln umringt.“³²⁸. Durch diese Aussagen wird Julians anthropomorphe Gottesvorstellung offensichtlich. Er beschreibt Gottes Aussehen zunächst wie das eines Menschen, was zusätzlich daran deutlich wird, dass Gott offenbar einen weißen Bart besitzt. In dieser Beschreibung Gottes spiegelt sich zudem der typische Kinderglaube wider. Außerdem glaubt Julian, dass Gott über dieses menschliche Aussehen hinaus groß und prächtig ist. Gottes Größe und Pracht können gleichzeitig als Metapher seiner großen Macht und Stärke verstanden werden. Ferner stellt sich Julian Gott „prächtig weiß“ und „schön weiß“ vor. Es wird nicht genau deutlich, ob mit „schön/prächtig weiß“ die Kleidung Gottes, beispielsweise ein Gewand wie es im typischen Kinderglauben beschrieben wird, gemeint ist. Mit der Bezeichnung „schön/prächtig weiß“ könnte auch Gott selbst gemeint sein, also beispielsweise Gottes Auftreten in hellem, strahlendem Licht, das Heiligkeit, Reinheit, Hoffnung und Stärke symbolisiert.

Deutlich wird aber aus Julians Aussagen, dass Bezüge zur anthropomorphen Gottesvorstellung zu finden sind, beispielsweise Julians Glaube an einen Gott mit weißem Bart. Der weiße Bart verweist auf ein männliches Attribut. Des Weiteren sind Macht, Stärke und Größe ebenfalls Eigenschaften, die bei einer Geschlechterdifferenzierung eher auf das Männliche hinweisen. In Anlehnung an Abschnitt 7.1.2.3 sind wir Menschen darauf fixiert, Geschlechterdifferenzierungen vorzunehmen, so auch beim Wesen Gottes, obwohl Gott fern von jeglichem Geschlecht liegt. Dennoch versuchen wir dem Wesen Gottes personale Metaphern und Begriffe zuzuordnen, um uns Gott besser vorstellen zu können. Diese personalen

³²⁷ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³²⁸ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

Metaphern und Begriffe können wiederum nach männlichen und weiblichen differenziert werden. Was Julian in seinem Brief über Gottes Aussehen schreibt, trifft auf männliche Attribute und Metaphern zu. Folglich wird Julians Brief in die Kategorie Person männlich der Hauptkategorie **Wesen Gottes** zugeordnet.

Weiterhin ist Julians Aussage „Gott ist bestimmt schön weiß er hat Flügel und ist von Engeln umringt.“³²⁹ auffällig. Gott ist nicht nur von Engeln umringt, sondern Gott selbst besitzt Flügel. Gott hebt sich in Julians Vorstellung von den Engeln ab. Gott wurde in seinem Aussehen von Julian näher beschrieben, die Engel nicht. Ob die Engel wie Gott auch Flügel besitzen, wird in Julians Aussage nicht ersichtlich. Selbst, wenn Julian schreiben würde, dass Engel seiner Ansicht nach wie Gott ebenfalls Flügel besitzen, würde das noch lange nicht bedeuten, dass Julian Gott und Engel als gleichgestellt betrachtet. Vielmehr weist Julians Aussage, dass Gott von Engeln umringt ist, darauf hin, dass Gott eine besondere Position zukommt, die nicht mit der der Engel gleichgestellt werden kann. Über die Herkunft der Engel bei Gott können wir aus dem Brief nichts entnehmen. Darüber hinaus werden wir auch nicht darüber informiert, was Julian über das Aussehen, das Wesen und die Funktion der Engel denkt.

Aus Abschnitt 7.3.4 wissen wir, dass Gott und Engeln keine Gleichwertigkeit zukommen darf oder dass Engel Gott gar ersetzen könnten, da Gott und Engel niemals wesenseins oder wesensgleich sind. Engel sind demnach weder göttlich, noch wurden sie von Gott geschaffen. Engel sind lediglich Boten Gottes, die von Gott gewollt sind und zu denen sich Gott bekennt. Sie wirken im Auftrag Gottes und haben verkündende und beschützende, begleitende und führende, fürsprechende und klägerische sowie strafende und kämpferische Funktion. Wir erfahren zwar nichts Genaueres über Julians Vorstellung von Engeln, aber wir erfahren, dass Julian glaubt, dass Engel „im Himmel“ bei Gott existieren. Aus diesem Grund wird Julians Brief der Kategorie Engel in der Hauptkategorie des **Wirken Gottes** zugeordnet.

³²⁹ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

Schließlich können wir in Julians Brief nachlesen, dass er sich mit dem Thema „Leben nach dem Tod“ beschäftigt. Er schreibt: „Wenn mann Tot ist denke ich das der Körper auf der Erde bleibt und dass die Seele in den Himmel Kommt und einen neuen Körper bekommt.“³³⁰ Was Julian beschreibt, können wir auch im Abschnitt 7.3.2.2 nachlesen. Im christlichen Verständnis gibt es zwei grundlegende Typisierungen des Todes. Eine davon beschreibt Julian in seinem Brief. Er versteht den Tod als Trennung von Körper und Seele. Die Seele wird dabei als Lebensprinzip und als unsterblich gedacht, wohingegen der Körper als endlich und sterblich verstanden wird. Diese Trennung von Körper und Seele beschreibt Julian damit, als dass er meint, dass die Seele „in den Himmel“ kommt und der Körper „auf der Erde“ bleibt. Stirbt der Mensch, dann vergeht der Körper in dieser Welt und die Seele lebt bei Gott weiter. Mit diesem Todesverständnis erhält die Seele nach ihrer Auferstehung eine neue, verwandelte und verherrlichte Gestalt.

Wie sich Julian das ewige Leben vorstellt, kommt den Ausführungen im Abschnitt 7.3.2.2 nahe. Das christliche Verständnis sieht im ewigen Leben ein erfülltes Leben, welches im Tod und über den Tod hinaus andauert. Dieses Leben kann durch nichts mehr bedroht oder erschüttert werden. Aus diesem Grund wird dieses Leben auch nicht vollendet. Die Besonderheit liegt darin, dass nicht nur die Seele am ewigen Leben Anteil hat, sondern dass der leibhaftige Mensch im Ganzen ins ewige Leben geführt wird. Wenn nun der menschliche Körper nach dem Tod verfällt, findet keine Wandlung vom sterblichen zum unsterblichen Körper statt, damit wir vom leibhaftigen Menschen reden können. Es handelt sich stattdessen um einen geistlichen Körper, der von Gottes Liebe erfüllt und bestimmt wird. Hieraus erhält der Mensch Anteil an der vollendeten Wirklichkeit der Liebe Gottes und deren Vollkommenheit im ewigen Leben. Diesen Prozess der Teilhabe am ewigen Leben als leibhaftiger Mensch beschreibt Julian, wobei er dies natürlich mit

³³⁰ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

anderen Worten ausdrückt, nämlich „dass die Seele in den Himmel Kommt und einen neuen Körper bekommt.“³³¹

Wie sich Julian allerdings genau die Auferstehung der Toten vorstellt, beispielsweise ob alle Menschen am ewigen Leben und Seelenheil bei Gott teilhaben oder ob einige Menschen auch zum ewigen Leben in der Hölle verdammt werden, erfahren wir nicht. Des Weiteren erfahren wir in Julians Zeilen auch nichts darüber, wie er sich das Endgericht bei Gott vorstellt. Dennoch rechtfertigen seine Aussagen über die Trennung von Körper und Seele nach dem Tod, dass Julians Brief in die Kategorie Eschatologie der Hauptkategorie **Wirken Gottes** eingeordnet wird.

8.2.3 Auswertung des Briefes von Miriam

Miriams Brief wird ebenfalls in die Kategorien Härles eingeordnet. Ihr Name ist in den Tabellen fett und kursiv gedruckt. Auffällig nach der Sortierung des Briefes ist, dass sich ihre Aussagen vorwiegend in die Hauptkategorien **Wirklichkeit Gottes** und **Wirken Gottes** einordnen lassen. Sehr interessant zu beobachten ist allerdings, dass sich Miriam in einem Konflikt befindet. Sie weiß nicht recht, ob sie an die Wirklichkeit Gottes glauben soll oder nicht. Wenn man ihren Brief liest, wird deutlich, dass sie einerseits gern an Gott glauben möchte, sie aber andererseits zu naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und Theodizee-Fragen gekommen ist, die sich schwer mit ihren bisherigen Vorstellungen an Gott und mit ihrem Wunsch an Gott zu glauben, vereinbaren lassen. Aus diesem Grund ist es sehr auffällig, wie zwiespältig Miriam dem Thema „Gott“ gegenübersteht.

Zunächst schreibt Miriam in ihrem Brief „Ich glaube das es Gott nicht gibt. Die Erde kann auch durch einen Urknal entstanden sein.“³³² Bereits zu Beginn des Briefes wird deutlich, dass sich Miriam mit der Infragestellung der Wirklichkeit Gottes beschäftigt, indem hier der Bezug zur naturalistischen Antithese zu sehen ist. Aus diesem Grund habe ich den

³³¹ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³³² Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Brief unter anderem in die Hauptkategorie **Wirklichkeit Gottes** und deren Unterkategorie naturalistische Antithese eingeordnet. Miriam beschäftigt sich mit der Entstehung der Welt. Dabei stellt sie die Entstehung der Welt, so wie sie im Buch Genesis der Bibel geschildert wird, in Frage. Sie hat schließlich von der Entstehung des Universums und der Welt durch den Urknall gehört und scheint diese Urknall-Theorie als plausibel zu bewerten. Zur Erinnerung an Abschnitt 7.2.1.2: Betrachten wir Ereignisse, deren Ursachen und Wirkungen in früheren Jahren, Jahrhunderten und Jahrtausenden auf Gott zurückgeführt wurden und die heutzutage für uns erklärbar sind, so ist Gott als Begründung dieser Ursachen und Wirkungen nun nicht mehr erforderlich. So ist es nicht verwunderlich, dass der Gedanke der Entstehung des Universums und der Welt durch naturalistische Prozesse aufkommt. Auch für Christen ist es selbstverständlich geworden, an Naturgesetze zu glauben, unter anderem deshalb, weil wir sie in unserem alltäglichen Leben wahrnehmen können (beispielsweise im Umgang mit Technik). Die Erschaffung der Welt durch Gott scheint auch Miriam nicht mehr plausibel, viel eher hält sie die Urknall-Theorie für eine bessere, wahrscheinlichere und logischere Erklärung. Aus diesem Grund schreibt sie an dieser Stelle des Briefes, dass sie nicht an Gott glaubt. Allerdings kommt Miriam nicht der Gedanke nach dem Ursprung der Naturgesetze und dass diese vielleicht auf Gott zurückgeführt werden könnten, denn Urknall-Theorien und andere Naturgesetze bieten keine letztgültigen Erklärungen für die Entstehung der Welt.

Überraschend ist nun, dass Miriam ihrer Aussage „Ich glaube das es Gott nicht gibt.“³³³ damit widerspricht, indem sie zwei Sätze dahinter schreibt: „Wenn es ihn gibt habe ich ihn mir mit langen weißen Bart und einen weiß mit helblauen gewand vorgestellt (...) Gott ist im Himmel in einer anderen Welt.“³³⁴. An die Stelle der kritischen Haltung gegenüber Gott und der Weltentstehung tritt plötzlich durch diese Stellungnahme der anthropomorphe Kinderglaube hervor – der Glaube an einen alten Mann mit

³³³ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³³⁴ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

langem, weißen Bart und langem Gewand, der natürlich oben im Himmel ist. Hier wird ganz deutlich, dass sich Miriam Gott als Mann vorstellt. Aus diesem Grund kann Miriams Brief unter die Hauptkategorie **Wesen Gottes** zur Unterkategorie Person männlich eingeordnet werden. Wir erfahren allerdings nicht genauer, warum sich Miriam Gott als Mann mit langem, weißen Bart vorstellt.

Hierbei ist an Abschnitt 7.1.2.3 zu erinnern. Wir Menschen unterscheiden uns unter anderem durch unsere Geschlechterdifferenz von männlich und weiblich. Aus diesem Grund liegt es nahe, dass wir generell alle Lebewesen nach ihrer Geschlechterdifferenz kategorisieren und so versuchen wir auch das Wesen Gottes zu kategorisieren, obwohl Gott jenseits jeder Geschlechterdifferenzierung steht. Wie bereits erwähnt, ist es für uns notwendig, Gott personale Metaphern und Eigenschaften zuzuschreiben, um in ihm personale Elemente zu entdecken. Selbstverständlich sind unter diesen personalen Metaphern meist solche zu finden, die auf geschlechtsspezifische Charakteristika hinweisen. Geschlechtsspezifische Metaphern, die das männliche Element hervorheben, können beispielsweise in der Bibel gefunden werden, wenn Gott als Vater, Richter, Herrscher oder Schöpfer bezeichnet wird. Auch Miriam schreibt in ihrem Brief „Gott ist der Vater aller Menschen.“³³⁵.

Diese Aussage ist nicht nur aus dem Grund interessant, als dass sie in die Kategorie Person männlich eingeordnet werden kann. Diese Aussage bildet den Gegensatz zu Miriams erster Äußerung „Ich glaube das es Gott nicht gibt. Die Erde kann auch durch einen Urknall entstanden sein.“³³⁶. Wenn sie nämlich Gott als Vater aller Menschen bezeichnet, dann steckt darin implizit auch das Verständnis, dass Gott den Menschen erschaffen hat. Aus diesem Grund kann Miriams Brief, allerdings nur bedingt, in die Kategorie Schöpfung der Hauptkategorie **Gottes Wirken** eingeordnet werden. Weiterhin ist zu beachten, dass Gott als Vater aller Menschen eine fürsorgliche, gütige und liebende Rolle zukommt. Die gütige, fürsorgliche

³³⁵ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³³⁶ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Funktion wird nach meiner Ansicht in Miriams Aussage „... soll er bitte die Menschen weiterhin beschützen.“³³⁷ erwähnt. Schutz und Fürsorge können nur aus Güte und Liebe heraus entstehen. Diese Eigenschaften werden aber nicht explizit genannt. Dadurch kann Miriams Brief bedingt unter die Kategorien der Eigenschaft Güte und Liebe der Hauptkategorie **Wesen Gottes** eingeordnet werden. Weiterhin wird durch Gott als Beschützer und Begleiter sein Wirken deutlich. Zur Erinnerung an den Abschnitt 7.3.3.1 ist Gottes Mitwirken weder aus der deistischen Sichtweise noch aus der deterministischen Perspektive zu deuten. Als Geschöpfe Gottes müssen wir Menschen erkennen, dass wir in einer von Gott geschaffenen und mit seinen Gesetzen ausgestatteten Welt leben. Allerdings hat uns Gott eigene Lebensmöglichkeiten und Handlungsfreiräume geschenkt, die wir Menschen selbst nicht herbeiführen können. Dennoch sind wir Menschen in unseren Handlungsmöglichkeiten begrenzt und deshalb auf Gottes Hilfe, Schutz und Begleitung angewiesen, ja sogar von Gott abhängig. Weil wir diese Hilfe und die Begleitung Gottes nicht erzwingen können, können wir Menschen nur auf Gottes Güte hoffen, sodass er uns Schutz und Beistand gewährt. Von diesem Schutz und Beistand, also Gottes Wirken, geht auch Miriam aus. Deshalb ist ihr Brief in die Kategorie Gottes Mitwirken in der Hauptkategorie **Wirken Gottes** einzuordnen.

Allerdings bleibt Miriam nicht lange bei dieser Haltung, denn sie hat viele andere Gedanken im Blick, die gegen diese Güte Gottes und auch gegen seine Wirklichkeit sprechen. Aus diesem Grund zeigt sich diese vorsichtige Haltung zur Wirklichkeit Gottes in der letzten Aussage, denn Miriam schreibt schließlich „Aber wenn es Gott geben sollte...“³³⁸. Die Zweifel an Gottes Wirklichkeit sind also da. Diese Zweifel kann sie zudem begründen: „Gott handelt nicht immer richtig z.B. tut er nichts gegen die Hungersnot oder Tierquälerei? Ich meine die Tiere machen meistens garnichts.“³³⁹ Nun wird auf einmal diese gegensätzliche Haltung zum Thema „Gott“ erneut deutlich.

³³⁷ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³³⁸ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³³⁹ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Von ihrer Aussage, dass Gott die Menschen beschützen soll, weil er der fürsorgliche, gütige Vater ist, ist in diesen beiden Sätzen nicht mehr viel zu erkennen.

Stattdessen wird Gott angeklagt. Gott wird vorgeworfen, nicht immer „richtig“ (ethisch/ moralisch) zu handeln. Darüber hinaus kann Miriam nicht verstehen, wieso Gott nicht einschreitet und die Hungersnot und die Tierquälerei verhindert. Dabei ist auch der Vorwurf herauszuhören, dass Gott nicht nur „nicht immer richtig“ handelt, sondern dass er auch ungerecht handelt. Diese Ungerechtigkeit Gottes kommt zum Ausdruck durch den Satz „Ich meine die Tiere machen meistens garnichts.“³⁴⁰ Miriam denkt, dass Tiere keine Schuld tragen und trotzdem gequält oder getötet werden. Es gibt aus Miriams Sicht keinen Grund, womit Probleme wie Hungersnot oder Tierquälerei begründet und gerechtfertigt werden könnten. Miriam stößt hier auf das Theodizee-Problem.

Miriam's Brief ist somit in die Kategorie Theodizee-Problem unter der Hauptkategorie **Wirklichkeit Gottes** als Infragestellung der Wirklichkeit Gottes einzuordnen. Im Abschnitt 7.2.1.3 wurde das Theodizee-Problem erörtert. Mit dem Theodizee-Problem ergeben sich Fragen und Anklagen, die sich direkt an Gott richten. Ein guter, liebender, allmächtiger Gott kann nicht mehr mit den realen, schlechten Zuständen in der Welt vereint werden (siehe die drei dargestellten Hauptformen des Übels: das meta-physische Übel, das physische Übel und das moralische Übel nach Leibniz).

Denn wenn Gott ein guter, liebender Gott bzw. die Liebe selbst ist, wie können dann Dinge wie Leid, Armut, Hunger, Schmerz, Krieg und Tod in der Welt geschehen? Wie kann er das zulassen? Wie kann der gute, allmächtige Gott seinen irdischen Geschöpfen Leid und Übel zufügen und wie kann er es überhaupt zulassen, dass seinen irdischen Geschöpfen Leid und Übel widerfährt? Genau diese Frage stellt sich auch Miriam und kann keine andere Antwort darauf finden als zu sagen, dass Gott „nicht immer richtig“ handelt, aber wieso er das tut, kann sie nicht erklären.

³⁴⁰ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Jeder Mensch gerät irgendwann in seinem Leben an einen Punkt, an dem er Leid und Hilflosigkeit, Angst und Hoffnungslosigkeit, Enttäuschung und Schmerz erlebt. In diesen Situationen erhofft sich der Mensch oft Hilfe von Gott. Oder wenn ein Mensch nicht selbst betroffen ist und für jemand anderen bittet, betet und auf Hilfe, Kraft, Rettung oder Erlösung hofft, diese Hoffnung und Bitte aber von Gott enttäuscht werden, ist der Mensch ratlos und oft wütend. Wenn der Mensch aber das Gefühl hat, mit seiner Hilflosigkeit und in seinem Leiden allein zu sein, wird die Klage oder Bitte vor Gott zur Anklage gegen Gott. All dies steht plötzlich im Gegensatz zu dem, was Menschen von Gott geglaubt und erhofft haben.

Miriam sieht in Hungersnot und Tierquälerei unnötige Übel in der Welt, gegen die Gott etwas tun müsste, es jedoch scheinbar nicht tut. Weil Miriam zu keiner Erklärung kommt, warum Gott das Übel in der Welt nicht verhindert, kommt es von der Anklage zu Zweifeln an Gott. Es bleibt somit aus der Erklärungsnot heraus für viele Menschen nur eine Möglichkeit: Gott existiert nicht. Diese Zweifel an Gottes Wirklichkeit werden in Miriams Brief immer wieder deutlich.

Darüber hinaus kann Miriams Brief meiner Ansicht nach auf die Kategorie Gottes Wirken als Zulassung in die Hauptkategorie **Wirken Gottes** eingeordnet werden. Denn in Miriams Frage „... tut er nichts gegen die Hungersnot oder Tierquälerei?“³⁴¹ steckt auch implizit die Frage „Warum lässt Gott das zu?“. In den Abschnitten 7.3.3 und 7.3.3.1 wurde bereits erläutert, dass Gott den Menschen Lebens- und Handlungsmöglichkeiten eingeräumt hat, diese aber dennoch begrenzt sind. Wir Menschen sind somit auf Gottes Hilfe und seine Begleitung angewiesen. Im darauf folgenden Abschnitt 7.3.3.2 wird Gottes Wirken als Zulassung, als Hinderung und Begrenzung sowie als Leitung unterschieden. Was Miriam in ihrem Brief beschreibt, entspricht dem Wirken Gottes als Zulassung. Gott ermöglicht, dass wir als seine irdischen Geschöpfe unsere eigenen Entscheidungen treffen und uns dabei auch gegen den Willen Gottes richten können. Durch dieses Zulassen Gottes, unsere eigenen, freien

³⁴¹ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

(menschlichen) Entscheidungen zu treffen, wählen wir nicht selten die falschen Entscheidungen und gehen falsche Wege, durch die wir oder andere Menschen Trauer, Schmerz und Leid ertragen müssen. Dies sind solche Wege, die nicht im Sinne Gottes sind. Die uns geschenkte Freiheit, selbst Entscheidungen treffen zu können, hat den Preis, dass wir und/oder andere auch mit den Konsequenzen unseres Handelns leben müssen, seien sie angenehm oder nicht. Somit lässt sich auch Miriams Problem der Tierquälerei in diesen Kontext einbetten. Die Tiere tragen keine Schuld und haben nichts getan, was deren Quälerei rechtfertigen würde. Dennoch können sie zum Opfer der Handlungsfreiheit des Menschen werden. Der Brief gehört somit auch in die Kategorie Mensch und Gottes Wirken (Freiheit).

Trotz Miriams Zweifel an Gott und dessen Wirklichkeit schlägt sie in ihrem Brief erneut eine gegensätzliche Richtung ein. Sie schreibt plötzlich „Aber zu Gott beten tu ich trotzdem. Ich bete auch zu Gott dass es unserem verstorbenen Hund oben im Himmel gut geht.“³⁴². Trotz aller Zweifel und Kritik an Gott wird wieder einmal mehr Miriams Konflikt deutlich, da sie davon berichtet, dass sie zu Gott betet und sie sich dabei mit einer ganz bestimmten Bitte an Gott richtet, nämlich, dass es ihrem verstorbenen Hund bei Gott gut geht. Miriams Brief wird deshalb der Kategorie Gebete bzw. Gebet und Wirken Gottes in der Hauptkategorie **Wirken Gottes** zugeordnet. Im Abschnitt 7.3.5 wurde der Zusammenhang zwischen dem Wirken Gottes und dem Gebet des Menschen erörtert. Im Gebet öffnet sich der Mensch gegenüber Gott und teilt ihm mit, was ihn im Inneren bewegt. Dies können Sorgen, Ängste und Leid oder auch Erfahrungen des Glücks und der Freude sein.

Gerade Bitten und Wünsche nach der Hilfe oder dem Beistand Gottes werden im Gebet geäußert, sei es für die eigene Person oder andere Menschen oder wie hier in Miriams Beispiel der verstorbene Hund. Das Besondere am Gebet ist, dass der Christ eigentlich erkennen sollte, dass es im Gebet nicht darum geht, Gott zu etwas veranlassen zu wollen, was er

³⁴² Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

ohne das menschliche Gebet nicht bewirkt hätte. Denn Gott bedarf es keiner Ergänzung durch menschliche Gebete, weil Gott genau weiß, was Menschen bedürfen. Vielmehr geht es darum, das Gebet als Medium zu nutzen, sich Gott gegenüber zu öffnen und darauf zu vertrauen, dass wir das, was wir wirklich zum Leben brauchen, auch von Gott geschenkt bekommen.

Obwohl Miriam ihre Zweifel und Kritik an Gott hegt, wird ersichtlich, dass sie dennoch darauf hofft und darauf vertraut, dass Gott ihre Bitten irgendwie erhört und sich ihrer annimmt. Wäre Miriam völlig davon überzeugt, dass Gott nicht existiert, würde sie nicht beten und darauf hoffen, dass es ihrem verstorbenen Hund „oben im Himmel gut geht“. Die Aussage „Aber zu Gott beten tu ich trotzdem. Ich bete auch zu Gott dass es unserem verstorbenen Hund oben im Himmel gut geht.“³⁴³ birgt eine gewisse Hoffnung und Sicherheit, dass Gott über die Toten wacht. Diese sichere Aussage wird allerdings durch die darauf folgende Frage erschüttert, denn Miriam schreibt: „Aber gehen die Menschen und Tiere wirklich hoch in den Himmel nach dem Tod [gehen]?“³⁴⁴ Hier wird erneut Miriams zwiespältige Haltung deutlich. Einerseits schreibt sie mit einer völligen Gewissheit, dass sie hofft, dass es ihrem verstorbenen Hund gut geht, was also impliziert, dass sie ein Leben nach dem Tod bei Gott voraussetzt. Andererseits stellt sie nach dieser Aussage das Leben nach dem Tod bei Gott in Frage.

Weiterhin fügt sie an ihre Frage den Satz „Der Himmel wo Gott ist, ist bestimmt eine Welt wie hier.“³⁴⁵. Dagegen hat sie bereits zuvor in ihrem Brief geschrieben „Gott ist im Himmel in einer anderen Welt.“³⁴⁶ Dies sind auch zwei völlig gegensätzliche Aussagen und weder in der ersten noch in der zweiten Aussage wird ersichtlich, wie sich Miriam diese Welt bei Gott vorstellt. Eine Welt, die unserer irdischen Welt ähnelt, können wir uns vorstellen, aber eine „ganz andere Welt“ nach Miriams Idee können wir uns nicht vorstellen. Ob Miriams Vorstellungen denen der Ausführungen des

³⁴³ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³⁴⁴ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1 - 2

³⁴⁵ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 2

³⁴⁶ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Abschnitts 7.3.2.2 über die Eschatologie ähneln, ist nicht erkennbar. Miriam schreibt keine Details über ihre Vorstellungen der Auferstehung oder die Trennung von Körper und Seele. Wie Miriam das Leben nach dem Tod „im Himmel“ versteht, also entweder als Auferstehung aller Toten in dem Sinne, als dass sie von Gott zum ewigen Leben mit Gott oder zum ewigen Leben in der Hölle gerichtet werden, oder ob alle Menschen nach ihrem Tod von ihren Sünden freigesprochen werden, sodass sie alle bei Gott ein ewiges, heilvolles Leben führen, können wir aus ihrem Brief nicht entnehmen.

Obwohl Miriams Haltung zum Leben nach dem Tod und ihre Vorstellung über die Welt bei Gott zwiespältig sind, halte ich es dennoch für angemessen, ihren Brief in der Kategorie Eschatologie der Hauptkategorie **Wirken Gottes** zuordnen. Diese Entscheidung, Miriams Brief in diese Kategorie einzuordnen, begründe ich damit, dass sie sich mit dem Thema „Leben nach dem Tod“ (Eschatologie) beschäftigt hat und sie Fragestellungen zu diesem Thema entwirft. Auch wenn sie für sich noch keine Antwort gefunden hat, rechtfertigt dies nicht, ihren Brief nicht in diese Kategorie einzuordnen.

8.2.4 Auswertung des Briefes von Tobias

Nun wird Tobias' Brief in die Kategorien nach Härle sortiert. Zur besseren Übersicht in den Tabellen ist sein Name ebenso fett und kursiv gedruckt. In Tobias' Brief wird seine Sicherheit über Gottes Existenz und seine anthropomorphe Gottesvorstellung sichtbar. Tobias schreibt „Ja es gibt Gott. Er ist groß hat einen langen batt. Gott ist ein geißt und ist stark. Im Himmel wohnt Gott und ist auf einer Wolke.“³⁴⁷ Diese Sicherheit, dass Gott existiert, wird bereits im ersten Satz deutlich. Anschließend beschreibt Tobias, warum er sich sicher ist, dass Gott existiert. Er setzt seinen Brief mit der Beschreibung von Gottes Äußerlichkeiten und Eigenschaften fort. Nach Tobias' Glauben besitzt Gott einen langen Bart. Zudem ist Gott sehr groß und stark, wobei diese Eigenschaften Größe und Stärke Gottes Macht

³⁴⁷ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

repräsentieren. Eigenschaften wie Größe, Stärke und Macht werden bei einer Geschlechterdifferenzierung eher Männern zugesprochen.

Mit Bezug zum Abschnitt 4.1.2.3 wissen wir, dass wir Menschen daran gewöhnt sind, Lebewesen nach ihrem Geschlecht zu kategorisieren und so versuchen wir auch dem Wesen Gottes personale Metaphern und Begriffe zuzuordnen, um uns Gott besser vorstellen zu können. Diese personalen Metaphern und Begriffe können wiederum nach männlichen und weiblichen Elementen differenziert werden. Wenn Tobias schreibt, dass Gott groß und stark ist und einen langen Bart besitzt, weist das darauf hin, dass sich Tobias Gott als männliche Person bzw. als Wesen männlichen Geschlechts vorstellt. Somit wird Tobias' Brief in die Kategorie Person männlich der Hauptkategorie **Wesen Gottes** zugeordnet, obwohl er schreibt, dass Gott, trotz seines männlichen Attributes des Bartes (was Züge einer anthropomorphen Gottesvorstellung erkennen lässt), ein Geist ist, der im Himmel auf einer Wolke wohnt.

Des Weiteren wird mit folgenden Sätzen „Im Himmel wohnt Gott und ist auf einer Wolke. Gott kan man nicht anfassen weil er ein geist ist.“³⁴⁸ deutlich, dass Gott für die Menschen nicht erreichbar, also unzugänglich, ist. Das zeigt sich daran, dass Gott erstens fernab von allen Menschen, nämlich „im Himmel“, lebt und Gott zweitens für die Menschen nicht greifbar ist. So sehr der Mensch auch versuchen würde, Gott anzufassen oder zu erfassen, so würde es ihm dennoch nicht gelingen, weil Gott, wie Tobias betont, ein Geist ist. Mit seinem Platz „im Himmel auf der Wolke“ zeigt sich eine räumliche Trennung zwischen Gott und den Menschen. Durch diese Trennung und Unzugänglichkeit ist Gott den Menschen verborgen. Deshalb wird Tobias' Brief in die Kategorie Verborgenheit der Hauptkategorie **Wirklichkeit Gottes** eingeordnet. Im Rückblick auf Abschnitt 7.2.2.2 meint die Verborgenheit Gottes nicht die Abwesenheit Gottes. Nur weil Gott von unserer menschlichen Seite aus nicht erfasst und erkannt werden kann, heißt das nicht, dass Gott nicht wirklich ist. Dies zeigt sich auch in Tobias' Brief. Nur weil wir Menschen Gott nicht anfassen oder erreichen können, ist

³⁴⁸ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

dies kein Grund für Tobias, an der Wirklichkeit Gottes zu zweifeln. Stattdessen können wir Menschen die Wirklichkeit Gottes spüren, wenn Gott zu uns Menschen kommt. Das Kommen Gottes zu uns Menschen, beschreibt Tobias in seinem Brief: „Ein Mensch kann Gott schon sein Aber nur manchmal. Er kommt auf die Erde und beobachtet die Menschen (...).“³⁴⁹. Die Wirklichkeit Gottes können Menschen eben doch wahrnehmen, wenn sich Gott den Menschen zuwendet, so wie es auch Tobias schildert, dass Gott als Mensch auf die Erde unter die Menschen kommt. Dieses Kommen Gottes zu den Menschen wird im Abschnitt 7.2.2.2 als Ereignis bezeichnet. In diesem Abschnitt wird noch einmal betont, dass der Mensch die Wirklichkeit Gottes als Ereignis bemerkt, dieses Ereignis allerdings nicht vom Menschen erfasst oder ergriffen werden kann. Der Mensch hat also keinen Zugriff auf Gott, sondern nur Gott selbst kann zum Menschen kommen. Diese Haltung zeigt sich in Tobias' Brief, sodass der Brief in die Kategorie Ereignis der Hauptkategorie **Wirklichkeit Gottes** eingeordnet werden kann.

Weiterhin wird im Abschnitt 7.2.2.2 beschrieben, dass die Bewegung und Zuwendung Gottes zu den Menschen hin als Beziehung bewertet werden kann. Allerdings sollte mit dem Begriff „Beziehung“ in Bezug auf Tobias' Brief vorsichtig umgegangen werden. Er schreibt zwar, dass Gott als Mensch auf die Erde kommen kann und die Menschen beobachtet, allerdings beschreibt er nicht genauer, was Gott genau auf der Erde, außer dem Beobachten, tut. Die Beziehung Gottes im Sinne des Abschnitts 7.2.2.2 meint schließlich sowohl eine in sich geschlossene Beziehung, die zu sich selbst wirkt, als auch eine Beziehung, die zur Welt und den Geschöpfen wirkt.

Über diese Beziehung Gottes zum Menschen, seine Beziehung und sein aktives Wirken auf den Menschen wird jedoch in Tobias' Brief nichts Genaueres ersichtlich. In Tobias' Brief kommt Gottes Sein auf der Erde eher eine passive Rolle, nämlich eine beobachtende, zu. Aus diesem Grund kann Tobias' Brief auch nur bedingt in die Kategorie Beziehung der

³⁴⁹ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

Hauptkategorie **Wirklichkeit Gottes** eingeordnet werden. Darüber hinaus ist die Beziehung Gottes zu den Menschen eng mit der Eigenschaft der Nähe zu sehen. Weil Tobias' Brief bereits nur bedingt in die Kategorie Beziehung der Hauptkategorie **Wirklichkeit Gottes** eingeordnet wurde, kann sein Brief folglich ebenso bedingt in die Kategorie Nähe der Hauptkategorie **Wesen Gottes** zugeordnet werden.

In Tobias' Aussage „Er kommt auf die Erde und beobachtet die Menschen aus [ob] sie lieb oder böse sind.“³⁵⁰ kommen weitere Eigenschaften Gottes zum Tragen. Dass Gott vom Himmel auf die Erde kommen kann und dort alle Menschen beobachtet wie sie handeln, zeigt, dass Gott allmächtig und allwissend sein muss. Wenn Gott fähig ist, auf die Erde zu kommen und wirklich alle Menschen zu beobachten, wird er alle Taten und folglich auch die inneren Beweggründe der Menschen für ihre Taten kennen. Wenn Gott die Menschen beobachtet, lernt er sie so gut kennen, dass er genau weiß, wer in guter und wer in schlechter Absicht handelt. Gott weiß also um die Taten der Menschen, sodass davon ausgegangen werden kann, dass Tobias Gott als allwissend sieht. Diese Fähigkeit erwähnt Tobias allerdings nicht explizit, sodass wir nur erahnen können, dass Gott diese Fähigkeit bzw. Eigenschaft implizit innewohnt. Aus diesem Grund ist Tobias' Brief ebenfalls mit Einschränkungen in die Kategorie Allwissenheit der Hauptkategorie **Wesen Gottes** zuzuordnen.

Des Weiteren kann angenommen werden, dass Tobias Gott als allmächtig erachtet. Diese Vermutung kommt durch Sätze wie „Er ist groß (...) und ist stark. (...) Der Gott kan fliegen.“³⁵¹ auf. Gottes Größe und Stärke, die Tobias in seinem Brief schildert, symbolisieren Gottes Macht, möglicherweise auch seine Allmacht. Außerdem betont Tobias, dass Gott fliegen kann, welches eine Fähigkeit ist, die wir Menschen nicht besitzen. Durch diese Fähigkeit des Fliegenkönnens zeigt sich erneut die Differenz zwischen Gott und den Menschen. Tobias schreibt zwar an keiner Stelle wortwörtlich, dass Gott allmächtig ist, dennoch scheint aber der Gedanke an

³⁵⁰ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

³⁵¹ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

eine Allmacht Gottes durch Tobias' Aussagen „Er ist groß (...) und ist stark. (...) Der Gott kan fliegen.“³⁵² da zu sein. Ich halte es deshalb für sinnvoll, Tobias' Ausführungen mit Vorbehalt in die Kategorie Allmacht der Hauptkategorie **Wesen Gottes** einzuordnen.

Auffällig in Tobias' Brief ist ein Satz, der gleichzeitig in mehrere Kategorien eingeordnet werden kann. Ich habe bereits folgenden Satz von Tobias zitiert: „Er kommt auf die Erde und beobachtet die Menschen aus [ob] sie lieb oder böse sind.“³⁵³. Daran schließt sich allerdings noch ein bedeutender Satz an: „Denn wenn man lieb ist freut sich Gott wenn man böse ist dann freut er sich nicht so dolle.“³⁵⁴. Hierin werden mehrere Themen angesprochen. Zum einen erkennen wir, dass sich Gott darüber freut, wenn wir Menschen gute Taten vollbringen, also in Tobias' Worten ausgedrückt, wenn wir „lieb“ sind. Ist dies der Fall und wir Menschen handeln in guter Absicht, dann zeigt sich Gott uns gegenüber ebenfalls freundlich. Ein freundlicher Gott ist ein liebender Gott. Wenn wir Menschen allerdings in böser Absicht handeln und schlechte Taten verrichten, dann kann sich nach Tobias' Ansicht Gott über unsere Taten gar nicht freuen. Im Gegenteil, Gott kann über unsere schlechten Taten enttäuscht sein und wütend werden. In diesem Satz steckt also implizit die Botschaft: „Handle gut, dann ist Gott auch gut zu dir und zeigt dir seine Liebe. Handelst du aber schlecht, dann ist Gott enttäuscht, wütend oder sogar zornig.“

Im Abschnitt 7.1.3.3 wurde näher beschrieben, wie der Zorn Gottes zu deuten ist. Wenn wir die Eigenschaft des Zorns betrachten, dann können wir zunächst nur von der Art des Zorns ausgehen, die wir von uns Menschen her kennen. Der menschliche Zorn ist allerdings ein schlechter Zorn, denn er ist negativ behaftet, weil er Motive der Selbstsucht, Rache oder Verachtung beinhaltet. Gottes Zorn dagegen ist im positiven Sinne zu verstehen, weil er aus Gottes Liebe heraus entspringt und nur das Beste für den Menschen will. Der Zorn Gottes wird aus diesem Grund auch heiliger

³⁵² Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

³⁵³ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

³⁵⁴ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

Zorn genannt, weil er als zornige Liebe um des von Gott geliebten Menschen willen wirkt. Liebe und Zorn Gottes werden somit als Reaktion auf das Handeln der Menschen gesehen. Tobias' Brief ist in die Kategorien Liebe und Zorn der Hauptkategorie **Wesen Gottes** einzuordnen.

Gleichzeitig birgt der Satz „Denn wenn man lieb ist freut sich Gott wenn man böse ist dann freut er sich nicht so dolle.“³⁵⁵ noch einen anderen Aspekt in sich. Gott kann nach Tobias' Vorstellung den Menschen dabei zusehen, ob sie in guter oder in schlechter Absicht handeln. Das bedeutet somit auch, dass die Menschen ihre eigenen Entscheidungen über ihr Handeln treffen können. Insofern hat Gott den Menschen ihren freien Willen und damit auch die Freiheit geschenkt, über ihre eigenen Handlungs- und Lebensmöglichkeiten zu entscheiden, egal ob diese im Sinne Gottes oder nicht im Sinne Gottes getroffen werden. Dies ist unter anderem auch im Abschnitt 7.3.3 nachzulesen. Für Tobias folgt aus der Entscheidungsfreiheit des eigenen Handelns, dass sich Gott über das Handeln der Menschen entweder freuen oder nicht freuen kann.

Weiterhin beinhaltet der Aspekt der eigenen Entscheidungs- und Handlungsfreiheit des Menschen, dass schlechte Taten vollzogen werden. Aus dem Abschnitt 7.3.3.2 wird deutlich, dass aus Gottes eingeräumter Freiheit nicht nur eigene, entschiedene und verantwortete Taten der Menschen resultieren, sondern dass die Menschen eben auch mit den Konsequenzen ihrer Taten leben müssen, egal ob sie gute oder schlechte Taten verrichtet haben und die Konsequenzen folglich angenehm oder unangenehm sind. Gott lässt demnach alle Taten und deren Konsequenzen zu. Daher kann sich Tobias diese Entscheidungs- und Handlungsfreiheit der Menschen so erklären, dass sich Gott entweder darüber freut oder eben nicht. Daraus ergibt sich, dass Tobias' Brief in die Kategorie Mensch und Wirken Gottes (Freiheit) und die Kategorie Gottes Wirken als Zulassung in die Hauptkategorie **Wirken Gottes** eingeordnet werden kann.

³⁵⁵ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

9. Die Briefe der Kinder einer 4. Klasse

(Bezug zu Oser/Gmünder)

Im vorherigen Abschnitt wurde zunächst erläutert, wie die Unterrichtsstunde um das Schreiben des Briefes an Calvin gestaltet wurde. Darüber hinaus wurden die Briefe in die Kategorien Härles eingeordnet. Nun sollen die Briefe auf die „Stufen religiöser Urteilskraft“ nach Oser und Gmünder bezogen werden. Hierzu werden zunächst alle Briefe in tabellarischer Übersicht in den einzelnen Stufen dargestellt, anschließend werden die vier bereits genauer untersuchten Briefe auch mit näheren Erläuterungen in die Stufen nach Oser und Gmünder einsortiert. Hierbei ist zu beachten, dass ein- und derselbe Brief Aussagen enthalten kann, die sich zu verschiedenen Stufen ordnen lassen. Deshalb tauchen die Namen der Kinder in der Tabelle mehrfach auf.

9.1.1 Zuordnung der Briefe zu den „Stufen des religiösen Urteils“

Stufe 1 (absolute Heteronomie): - Mensch verhält sich reaktiv zu Gott - Mensch ist Gott unterwürfig, ist abhängig und auf Gott angewiesen - ultimative Macht Gottes - Gott lenkt den Menschen - Gott bestraft und belohnt Menschen - Gott greift ins Geschehen der Welt ein	Stufe 1: 23 Kinder Alexandra, Amelie, Anja, Dominik, Fabian, Franziska, Helena, Inga, Jannik, Johannes, Julian, Lisa, Luisa, Miriam, Mona, Niclas, Nicole, Nora, Patricia, Sabrina, Sarah, Tamara, Tobias
Stufe 2 (fairer Austausch zw. Gott & Mensch): - Mensch kann Gottes Handeln durch gute Taten oder häufiges Beten beeinflussen - Glücks- und Schicksalsfälle des Menschen sind Handlungen Gottes - Subjektivität des Glaubens	Stufe 2: 14 Kinder Alexandra, Amelie, Anja, Franziska, Inga, Jannik, Johannes, Luisa, Miriam, Nora, Patricia, Sarah, Tamara, (Tobias)

Stufe 3 (Orientierung an absoluter Autonomie): - Mensch nabelt sich von der Idee des fairen Austausches zwischen Gott und Mensch ab - Mensch ist nicht mehr vom Ultimativen abhängig - das Göttliche ist von der Welt des Menschen getrennt - Mensch wird nicht mehr durch Gott beeinflusst - Gottes Einwirken auf die Welt wird bezweifelt - Mensch trifft eigenverantwortlich Entscheidungen	Stufe 3: 3 Kinder In Ansätzen: Miriam, Nora, Sarah
Stufe 4 (Orientierung an Autonomie & Heilsplan): - Mensch handelt und entscheidet selbst - Gott hat dem Menschen Vernunft und Freiheit zum Handeln geschenkt - Freiheit des Menschen als Grundbedingung für die echte religiöse Haltung - Mensch und Gott sind insofern verbunden, dass der Mensch durch seine Vernunft und Freiheit am Heilsplan mitwirken kann	Stufe 4
Stufe 5 (Orientierung an Subjektivität): - Mensch sieht seine Religiosität als allumfassend - Mensch erfährt dort Transzendenz, wo er selbstlos und uneigennützig für die Allgemeinheit verantwortlich handelt (Heilige, wie z.B. Mutter Teresa) - Religiosität ist universal zur Gesellschaft, anderen Völkern und Religionen - selbst Oser und Gmünder haben in ihrer eigenen Studie kaum beispielhafte Ergebnisse für diese Stufe gewonnen	Stufe 5

Abbildung 6 „Tabelle Oser/Gmünder“: selbst erstellt

9.1.2 Überblick über die Anzahl der Kinder in den einzelnen Stufen

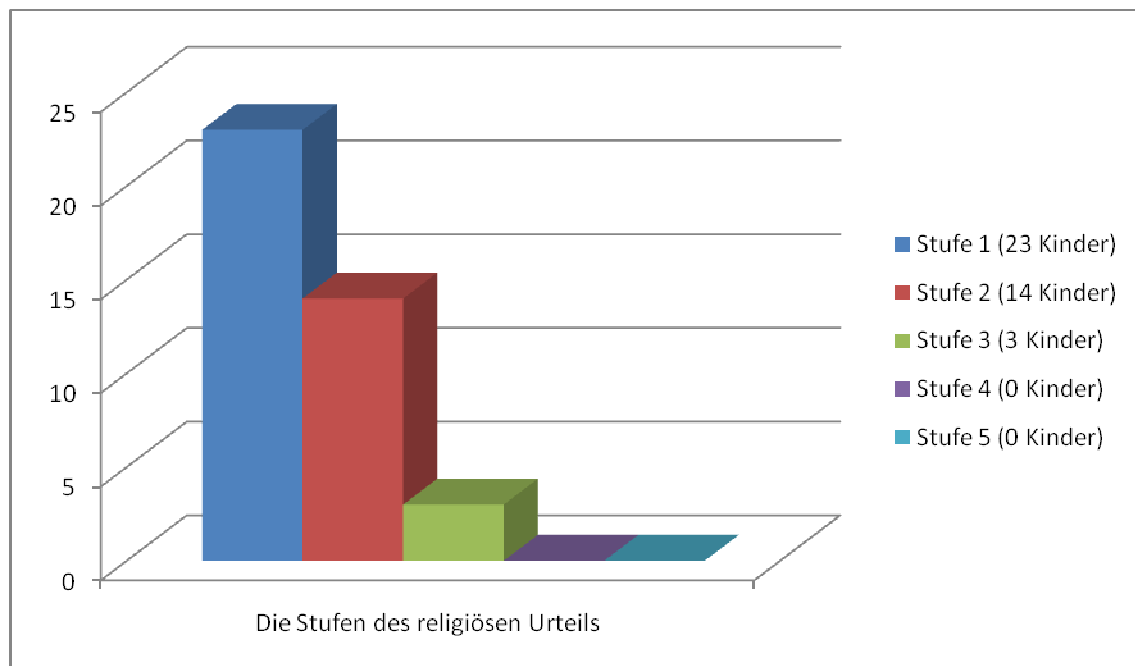


Abbildung 7 „Diagramm Urteilsstufen“: selbst erstellt

9.2.1 Auswertung des Briefes von Alexandra

Mit Bezug zur Literatur von Freudenberger-Lötz, Fricke, Hilger und Schweitzer wurde in den beiden Abschnitten 6.2.1 und 6.2.2 das Stufenmodell des religiösen Urteils nach Oser und Gmünder näher erläutert. Die Orientierung an den Entwicklungsstufen des religiösen Urteils dient Lehrerinnen und Lehrern dazu, das kognitive Entwicklungsniveau ihrer Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht festzustellen. Im Sinne von Oser und Gmünder ist die hierarchische Ordnung der Stufen zu beachten. Allerdings ist anzumerken, dass neuere Studien ergeben haben, dass es bereits Grundschulkindern gelingt, in Gesprächen und anderen religiösen Arbeiten je nach theologischem Themengebiet auf den Stufen eins bis vier zu argumentieren. Ein und dasselbe Kind kann also auf seine verschiedenen Fragen solche Antwortmöglichkeiten finden, die sich wiederum auf unterschiedliche Entwicklungsstufen beziehen lassen. Nach diesem Beispiel unterschiedlicher Argumentationen ist auch die voran gegangene Einordnung der Briefe in die einzelnen Stufen des religiösen Urteils zu sehen. Hierdurch erklärt sich, dass einige Namen in mehreren

Tabellenspalten der einzelnen Stufen auftreten. Das Modell nach Oser und Gmünder bietet somit eine ungefähre Orientierung, auf welcher Stufe bzw. auf welchen Stufen des religiösen Urteils ein Kind einzuordnen ist.

Betrachtet man Alexandras Argumentationen, so sind diese der **Stufe 1** als auch der **Stufe 2** zuzuordnen. „... es Gott gibt. Weil er mir oft hilft. Wenn ich mir etwas wünsche, wie neulich, und ich ganz fest daran glaube, dann geschieht es manchmal. Neulich wünschte ich mir bei einem Preisrätsel zu gewinnen. Es geschah. Ich wünschte mir gute Noten. Es geschah. Gott hat seinen eigenen Willen. Manchmal wünsche ich mir etwas und es geschieht trotzdem nicht. Es kommt darauf an (glaube ich) ob Gott denkt, dass ich das Richtige denke oder möchte. Gott ist mein bester Gedankenleser oder mein Wegweiser.“³⁵⁶ In diesem Abschnitt des Briefes wird Alexandras Orientierung an absoluter Heteronomie (Deus ex machina), Kennzeichen der Stufe 1, deutlich. Hierin zeigt sich die höhere, unerreichbare und vor allem ultimative Macht Gottes, direkt auf den Menschen einzuwirken, sei es unterstützend, belohnend oder bestrafend. Bei Alexandra kommt die ultimative Macht Gottes besonders durch belohnendes und unterstützendes Wirken zum Ausdruck. Dies zeigt sich anhand folgender Aussage: „Gott ist immer stolz. Vor allem wenn ich etwas gutes gethan habe. (...) Er handelt wie er denkt. Also ob er jetzt denkt dass hast du gut gemacht (zu mir denken) setzt er den anderen Gedanken in den Kopf. Letztens schrieb ich eine 1 und Gott hat dafür zu meinen Eltern gedacht: Dafür darf sie bis neun Uhr aufbleiben. So geschah es.“³⁵⁷

Gott als höhere Macht ist aktiv und fähig, direkt in das Geschehen der Welt einzugreifen. Der Mensch nimmt dabei im Vergleich zu Gott eine passive Rolle ein, da der Mensch von Gott abhängig, gar ausgeliefert ist. Der Mensch kann sich nur nach dem Wirken Gottes richten und sich reaktiv dazu verhalten. Gottes Eingreifen in die Welt zeigt sich bei Alexandra in den Aussagen: „Gott ist (...) der Herscher über die Welt. (...) Gott ist überall.

³⁵⁶ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 1

³⁵⁷ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

Wenn ich in der Keme bin, ist Gott bei mir und ist so zu sagen wie ein Schutzengel!“³⁵⁸

Weiterhin kommen in Alexandras Brief Argumentationsstrukturen zum Ausdruck, die Züge der **Stufe 2** enthalten. Die Aussagen, die der Stufe 2 zugeordnet werden können, orientieren sich an dem fairen Austausch zwischen Gott und Mensch („do ut des“). Mensch und Gott stehen in wechselseitiger Beziehung zueinander. Der Mensch glaubt in der Lage zu sein, Gottes Handeln in Bezug auf sich selbst durch Tätigkeiten wie beispielsweise das Befolgen von Geboten oder das regelmäßige Beten zu beeinflussen. Der Mensch kann das positive als auch das negative Wirken Gottes als Reaktion auf das menschliche Handeln deuten. Im kindlichen Sinne würde man diese Beziehung zwischen Gott und Mensch folgendermaßen definieren: „Wenn ich lieb zu Gott bin und gute Taten vollbringe, dann ist Gott auch lieb zu mir und Gott hilft mir, wenn ich ihn brauche!“ Glücks- und Unglücksfälle werden somit als Reaktion Gottes auf die Handlungen des Menschen bezogen.

Bei Alexandra kann diese Haltung ansatzweise gesehen werden, indem sie beschreibt, dass sie ein Tagebuch für Gott anlegen will. „Man müsste ein Tagebuch anlegen, extra für Gott. Er müsste es lesen können. Nur er. Kein anderer. Und dann muss Gott seine Gedanken zurück schreiben. (...) Ich hab zu Hause ein unbenutztes Tagebuch. Ich lege mir dieses noch heute für Gott an. Darein schreibe ich was ich für Gott denke. Natürlich denkt Gott zurück.“³⁵⁹. Alexandras Idee von einem Tagebuch für Gott dient der Kommunikation mit Gott, der Suche nach der Nähe Gottes und dem Gebet zu Gott. Durch Kommunikation, Gebet und Nähe wird eine Beziehung zu Gott gesucht, die auch beinhalten kann, Gott dazu zu bewegen, Alexandra zu begleiten und zu beschützen, wenn sie auf Gott angewiesen ist. Durch das Schreiben eines Tagebuchs an und für Gott wird dies zu einer regelmäßigen religiösen Praktik, sodass sich Alexandra Gottes Beistand verdienen kann. Weiterhin zeigt sich die Argumentationsform der Stufe 2 in

³⁵⁸ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³⁵⁹ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

der Aussage „Gott ist immer stolz. Vor allem wenn ich etwas gutes gethan habe.“³⁶⁰. Es ist also wichtig, als Mensch Gutes zu tun, weil sich Gott darüber freut und stolz ist. Die folgerichtige Überlegung ist, dass Gott gut zum Menschen ist, wenn der Mensch gut handelt und sich Gott darüber freuen kann.

9.2.2 Auswertung des Briefes von Julian

In Julians Aussagen lässt sich nicht immer ganz eindeutig herauslesen, in welchem Verhältnis seiner Meinung nach der Mensch zu Gott steht. Zunächst ist sich Julian gar nicht sicher, ob Gott existiert. Dann spricht er sich aber für die Existenz Gottes aus, indem er Gottes Eigenschaften, sein Wesen und sein Wirken beschreibt. Hierbei wird zunächst der typische Kinderglaube ersichtlich. „Manche sagen er lebt im Himmel (...) Er sieht vileicht wie wir Menschen aus aber vileicht ist er auch groß und prächtig schön weiß und hat einen Bart der ebenfalls weiß ist. (...) Gott ist bestimmt schön weiß er hat Flügel und ist von Engeln umringt. Er sitzt auf Wolken und gukt den Menschen beim spielen und Lachen zu.“³⁶¹ Die typisch-kindlich anthropomorphe Gottesvorstellung wird in Julians Aussagen deutlich, was darauf schließen lässt, dass Julians Brief zunächst einmal der **Stufe 1** nach Oser und Gmünder zugeordnet werden muss.

Gott ist „im Himmel auf Wolken“ und beobachtet die Menschen, was sie tun und wie sie handeln. Weil Julian Gott als „groß“ und „prächtig schön weiß“ beschreibt, kann davon ausgegangen werden, dass diese Eigenschaften Gottes Macht repräsentieren. Darüber hinaus zeichnet sich Gottes besondere Stellung dadurch aus, dass er selbst Flügel besitzt und gleichzeitig von vielen „Engeln umringt“ ist. Gott erscheint also den Menschen als auch den Engeln erhaben. Nur ihm kommt eine Macht zu, die sonst niemand besitzt. Diese Macht ist ultimativ und weder für uns Menschen noch für Engel erreichbar, erfassbar oder zugänglich. Diese

³⁶⁰ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³⁶¹ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

höhere Macht Gottes dient schließlich dazu, die Menschen zu beobachten und letztendlich seinen Aufgaben nachzukommen, die Menschen in Not zu beschützen („Gott hat aber auch aufgaben er hilft zum beispiel Menschen die in Not sind.“³⁶²). In diesem Handeln Gottes, beispielsweise Menschen in Not zu helfen und sie zu erretten, zeigt sich wieder einmal die Vorstellung von Gottes Macht, direkt in das Geschehen der Welt eingreifen zu können. Über eine wechselseitige Beziehung zwischen Gott und Mensch und eine mögliche Beeinflussung des Wirkens Gottes durch das menschliche Handeln wird in Julians Brief nicht ersichtlich. Wir erfahren beispielsweise nicht, ob Gott auch Menschen aus der Not befreit, die keine guten, Gott gefälligen Taten vollführt haben oder ob sich Gott nur Menschen in Not zuwendet, die immer gut gehandelt haben. Dasselbe gilt für die Auferstehung der Toten. Julian schreibt „Wenn mann Tot ist denke ich das der Körper auf der Erde bleibt und dass die Seele in den Himmel Kommt und einen neuen Körper bekommt.“³⁶³. Hierbei scheint es auch nicht so, als müsste sich der Mensch das Leben nach dem Tod bei Gott durch gute Taten während der Lebenszeit verdienen. Deshalb würde ich vorerst davon absehen, den Brief in Stufe 2 einzuordnen.

9.2.3 Auswertung des Briefes von Miriam

Miriams Brief bietet ein gutes Beispiel dafür, dass ein Kind auf mehreren Stufen gleichzeitig argumentieren kann und dass somit eine exakte Festlegung oder gar eine Reduzierung auf nur eine Stufe in diesem Fall nicht angemessen wäre. Ähnlich wie bei Julian zeigt sich auch bei Miriam die Vorstellung von einem Gott mit weißem Bart und langem Gewand: „Wenn es ihn gibt habe ich ihn mir mit langen weißen Bart und einen weiß mit helblauen gewand vorgestellt. (...) Gott ist oben im Himmel in einer anderen Welt.“³⁶⁴. Die Beschreibung Gottes lässt ebenfalls auf eine anthropomorphe Vorstellung schließen, welche dem typischen

³⁶² Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³⁶³ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³⁶⁴ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Kinderglauben entspricht. Darüber hinaus schreibt Miriam „Gott handelt nicht immer richtig z.b. tut er nichts gegen die Hungersnot oder Tierquälerei? Ich meine die Tiere machen meistens garnichts. Aber wenn es Gott geben sollte soll er bitte die Menschen weiterhin beschützen. Ich bete auch zu Gott dass es unserem verstorbenen Hund oben im Himmel gut geht.“³⁶⁵. In diesen Aussagen lassen sich typische Merkmale finden, die kennzeichnend für die **Stufe 1** nach Oser und Gmünder sind.

Gottes Stellung im Himmel ist in einer anderen Welt als unserer. Der Himmel ist die Welt Gottes, die sich von unserer irdischen Welt unterscheidet. Gott hat die Fähigkeit, von seiner Welt in unsere Welt einzugreifen, was sich darin zeigt, dass Miriam schreibt, dass Gottes Handeln in unserer Welt nicht immer richtig ist. Er kann zwar uns Menschen beschützen, andererseits denkt sie, dass Gott auch etwas gegen das Elend (hier Hungersnot oder Tierquälerei) unternehmen könnte, er dies aber nicht tut. Dennoch glaubt Miriam, dass Gott die Macht dazu hätte, dieses Übel zu verhindern. Sie kann lediglich nicht verstehen, warum Gott dies nicht tut. Wenn also Gott die Macht besitzt, in unsere Welt einzugreifen und in ihr zu wirken, dann spricht diese Haltung für Stufe 1. Darüber hinaus glaubt Miriam, dass auch Tiere nach ihrem Tod „in den Himmel“ kommen und bei Gott ein gutes Leben haben. Dafür betet sie sogar.

Hier lassen sich Anzeichen der **Stufe 2** finden. Miriam glaubt, durch Gebete Gott insofern beeinflussen zu können, dass er ihr hilft und sie beschützt, wenn sie ihn braucht. Darüber hinaus betet sie zu Gott, dass er auch andere Menschen auf der Welt beschützen soll. Hinzu kommt, dass sie Gott darum bittet, für ihren verstorbenen Hund „im Himmel“ zu sorgen, sodass es ihm an diesem Ort wohlergeht. In Miriams Aussagen spiegelt sich die Orientierung an „do ut des“, dem fairen Austausch zwischen Gott und Mensch, wider. Sie glaubt, durch Gebete für sich, für andere und für ihren verstorbenen Hund Gottes Zuneigung und Hilfe verdienen zu können. Das Gebet dient der Beeinflussung Gottes, sich und andere Menschen vor Unglücksfällen, die durch Gott herbeigeführt werden, zu bewahren.

³⁶⁵ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Außerdem wird deutlich, dass Miriam nicht verstehen kann, warum Gott Leid und Elend wie Hungersnöte und Tierquälerei zulässt. Sie schreibt „Gott handelt nicht immer richtig z.b. tut er nichts gegen die Hungersnot oder Tierquälerei? Ich meine die Tiere machen meistens garnichts.“³⁶⁶ Ganz klar wird Miriams Haltung zum Leid in der Welt. Sie könnte dieses Leid als Reaktion Gottes auf das menschliche Fehlverhalten nachvollziehen, aber sie kann nicht verstehen, warum Menschen oder Tiere Leid erfahren müssen, wenn sie sich nicht schuldig gemacht haben. Der kindliche Gedanke der Stufe 2 „Wenn ich lieb zu Gott bin und gute Taten vollbringe, dann ist Gott auch lieb zu mir und Gott hilft mir, wenn ich ihn brauche. Wenn ich böse bin und keine guten Taten vollbringe, dann ist Gott auch nicht gut zu mir und hilft mir nicht, wenn ich ihn brauche!“ greift hier. Aus diesem Gedanken heraus beschreibt Miriam Gottes Handeln als „nicht immer richtig“.

Schließlich werden in Miriams Zeilen auch solche Aussagen getroffen, die entweder zu anderen Aussagen ihres Briefes im Widerspruch stehen oder aber bestimmte Aussagen erweitern. Im ersten Satz ihres Briefes schreibt Miriam „ich glaube das es Gott nicht gibt. Die Erde kann auch durch einen Urknal entstanden sein.“³⁶⁷ Hierin zeigen sich Zweifel an der Erschaffung der Welt durch Gott. Am Ende ihres Briefes fragt Miriam, ob Menschen und Tiere nach ihrem Tod auferstehen: „Aber gehen die Menschen und Tiere wirklich hoch in den Himmel nach dem Tod [gehen]?“³⁶⁸

In dieser Haltung lassen sich Anzeichen der **Stufe 3** finden, die die Orientierung an absoluter Autonomie beschreibt. Der Mensch ist nicht länger von Gott abhängig, sodass der Mensch und sein eigenverantwortliches Handeln in den Fokus rücken. Gott schreitet nicht länger in das Weltgeschehen ein und wird auch nicht länger vom Menschen beeinflusst. Das Transzendente und das Immanente, also göttliche und irdische Welt, stehen in keinem Bezug mehr zueinander. Weiterhin kann auf

³⁶⁶ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³⁶⁷ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³⁶⁸ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1 - 2

dieser Stufe die Existenz Gottes in einigen Fällen sogar bezweifelt werden, wenn beispielsweise naturwissenschaftliche Erklärungen logischer erscheinen als Gottes Wirken. Miriam bezweifelt ebenfalls, dass die Welt von Gott erschaffen wurde. Für sie klingt die Entstehung der Welt durch den Urknall plausibel. Des Weiteren ist sich Miriam nicht sicher, ob sie an die Auferstehung nach dem Tod glauben soll. Ihr kommt der Gedanke, dass Menschen und Tiere nach ihrem Tod nicht bei Gott sein könnten, sodass Gott und alle irdischen Lebewesen auch nach ihrem Tod voneinander getrennt bleiben. Aus den vorangegangenen Erklärungen halte ich es deshalb für sinnvoll, Miriams Brief auch in die Stufe 3 nach Oser und Gmünder einzuordnen.

9.2.4 Auswertung des Briefes von Tobias

Tobias schreibt in seinem Brief, dass er an Gott glaubt und wie Gott seiner Meinung nach aussieht. „Ja es gibt Gott. Er ist groß hat einen langen batt. Gott ist ein geißt und ist stark. Im Himmel wohnt Gott und ist auf einer Wolke. Gott kan man nicht anfassen, weil er ein geist ist. Der Gott kann fliegen.“³⁶⁹ Ähnlich wie bei Julian zeigt sich auch hier eine der typischen Kindervorstellungen von Gott. Gott lebt im Himmel auf einer Wolke und ist zudem ein Geist. Dennoch besitzt er typisch männliche Attribute wie den langen Bart sowie Stärke und Größe. Diese Stärke und Größe zeichnen Gott besonders aus. Auch die Tatsache, dass Gott fähig ist, zu fliegen, ist ein Beweis für die Macht und Stärke Gottes. Hier heben sich deutliche Unterschiede zum Menschen hervor, da die Eigenschaften Gottes die eines Menschen übersteigen, obwohl Gott in seinem Aussehen (Tobias' Beschreibung zufolge) einem Menschen gleicht (siehe langer Bart und Tobias' Zeichnung). Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch wird in diesen Aussagen zunächst nicht ersichtlich. Allerdings kann daraus geschlossen werden, dass Gott durch seine Größe und Stärke auch solch eine Macht besitzt, die in das weltliche Geschehen einwirken kann. Weil

³⁶⁹ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

Tobias' Vorstellung von Gott sehr kindlich ist, kann sein Brief in die **Stufe 1** nach Oser und Gmünder eingeordnet werden.

Durch seine höhere Macht ist Gott allerdings fähig, als Mensch auf die Erde zu kommen und dort die Menschen zu beobachten. In dieser Aussage geht es Tobias hauptsächlich darum zu verdeutlichen, dass Gott die Menschen deshalb beobachtet, weil er sehen will, ob die Menschen gut oder schlecht handeln. Im darauffolgenden Satz wird dieser Eindruck bestätigt: „Ein Mensch kann Gott schon sein Aber nur manchmal. Er kommt auf die Erde und beobachtet die Menschen aus [ob] sie lieb oder böse sind. Denn wenn man lieb ist freut sich Gott wenn man böse ist dann freut er sich nicht so doll.“³⁷⁰ In diesem Satz von Tobias steckt also implizit die Botschaft: „Handle gut, dann ist Gott auch gut zu dir und zeigt dir seine Liebe. Handelst du aber schlecht, dann ist Gott enttäuscht, wütend oder sogar zornig.“ Die Belohnung und Bestrafung des Menschen aufgrund seiner Taten durch Gott wird in diesem Zusammenhang deutlich. Solche Gedanken tauchen auf der **Stufe 2** auf, weshalb Tobias' Brief auch hier einzuordnen ist. Allerdings kann Tobias' Brief zunächst nur unter Vorbehalt Stufe 2 zugeordnet werden, denn das wechselseitige Verhältnis von Gott und Mensch und die damit einhergehende Beeinflussung Gottes durch den Menschen und sein Handeln werden in Tobias' Brief nicht deutlich. Über einen solchen Einfluss des Menschen auf Gott hat Tobias noch nicht nachgedacht. Lediglich der Gedanke, „lieb zu sein“, damit auch Gott „lieb zum Menschen“ ist, wird ersichtlich.

³⁷⁰ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

10. Die Briefe der Kinder einer 4. Klasse

(Bezug zu Fowler)

Die Briefe der Kinder wurden in den vorigen Abschnitten auf die Kategorien Härles als auch auf die „Stufen religiöser Urteilskraft“ nach Oser und Gmünder bezogen. In diesem Abschnitt geht es nun darum, die Briefe in die Kategorien der „Stufentheorie der Glaubensentwicklung“ nach Fowler einzuordnen. Hierzu werden zunächst alle Briefe in tabellarischer Übersicht in den einzelnen Stufen dargestellt, anschließend werden die vier bereits genauer untersuchten Briefe auch mit näheren Erläuterungen in die Stufen nach Fowler einsortiert. In der Schulzeit beziehen sich die Entwicklungsphasen hauptsächlich auf die Stufen zwei bis vier. Im Grundschulalter ist meist die Stufe zwei zu verzeichnen, dennoch befinden sich einige Kinder auf Entwicklungsstufe eins, während andere Kinder bereits auf der dritten Entwicklungsstufe angelangt sind. Hierbei ist zu beachten, dass ein und derselbe Brief Aussagen enthalten kann, die sich zu verschiedenen Stufen ordnen lassen. Deshalb tauchen die Namen der Kinder in der Tabelle mehrfach auf.

10.1.1 Zuordnung der Briefe zu der „Stufentheorie der Glaubensentwicklung“

Stufe 0 (Säuglingsalter bis Kleinkind): - erster Glaube als Glaube des Urvertrauens - Urvertrauen ist an Gefühle der Angst wie Verlassenwerden oder Vernachlässigung gebunden - diese Stufe bezieht sich auf die elementare Grunderfahrung des Gebens und Nehmens → Wechselseitigkeit zwischen Eltern und Kind - Grundlagen der späteren Religiosität entstehen im Säuglingsalter - erste Vor-Bilder („pre-images“) von Gott entstehen	Stufe 0
--	-----------------------

Stufe 1 (2 bis 6 Jahre): - Glaube als intuitiv-projektiver Glaube - Glaube wird durch Geschichten, Gesten und Symbole angeregt - Glaube sehr stark von der Fantasie des Kindes abhängig - Glaube wird noch nicht vom logischen Denken begleitet	Stufe 1: 18 Kinder Alexandra, Amelie, Anja, Dominik, Fabian, Franziska, Helena, Inga, Jannik, Julian, Lisa, Luisa, Mona, Niclas, Patricia, Sabrina, Tamara, Tobias
Stufe 2 (Grundschulalter bis frühes Jugendalter): - Glaube als mythisch-wortgetreuer Glaube („Buchstabenglaube“) - Entwicklung des logischen Denkens - Wirklichkeit wird von Fantasie unterschieden - mythische Vorstellungen werden wörtlich verstanden - Gott wird als menschliches Wesen verstanden	Stufe 2: 23 Kinder Alexandra, Amelie, Anja, Dominik, Fabian, Franziska, Helena, Inga, Jannik, Johannes, Julian, Lisa, Luisa, Miriam, Mona, Niclas, Nicole, Nora, Patricia, Sabrina, Sarah, Tamara, Tobias
Stufe 3 (Jugendalter): - Glaube als synthetisch-wortgetreuer Glaube - wenig reflektierte Zusammenfügungen von Überzeugungen und Wertvorstellungen - Glaube vom Umfeld abhängig (konventionell geprägt) - kein persönlich angeeigneter Glaube - Meinung der Mitmenschen wichtig, eigenes Urteil fehlt - Eindrücke und Inhalte werden nicht auf ihre Stimmigkeit geprüft, sondern als Ganzes gesehen	Stufe 3: 10 Kinder In Ansätzen: Alexandra, Amelie, Dominik, Franziska, Johannes, Julian, Miriam, Nicole, Nora, Sarah
Stufe 4 (Jugend- bis frühes Erwachsenenalter): - Glaube als individuierend-reflektierter Glaube - eigenständiges, logisches, kritisches und rationales Denken - eigenes Bewusstsein von Individualität und Autonomie - Symbole & Glaubensaussagen werden nicht wörtlich verstanden, sondern „entschlüsselt“ (entmythologisiert)	Stufe 4: 6 Kinder In Ansätzen: Amelie, Anja, Inga, Miriam, Nora, Sarah
Stufe 5 (mittleres Lebensalter): - Glaube als verbindender Glaube - eigene Individualität - eigenes Verständnis von Symbolen, Metaphern und Mythen bildet sich aus	Stufe 5

Stufe 6 - Glaube als universaler Glaube - individuelle, persönliche Interessen und Bedürfnisse verlieren an Bedeutung - Selbsthingabe und Liebe zur Gottesbeziehung - soziales Verhalten/Engagement für Gemeinwohl führt zu moralischer und religiöser Wirklichkeit	Stufe 6
---	----------------

Abbildung 8 „Tabelle Fowler“: selbst erstellt

10.1.2 Überblick über die Anzahl der Kinder in den einzelnen Stufen

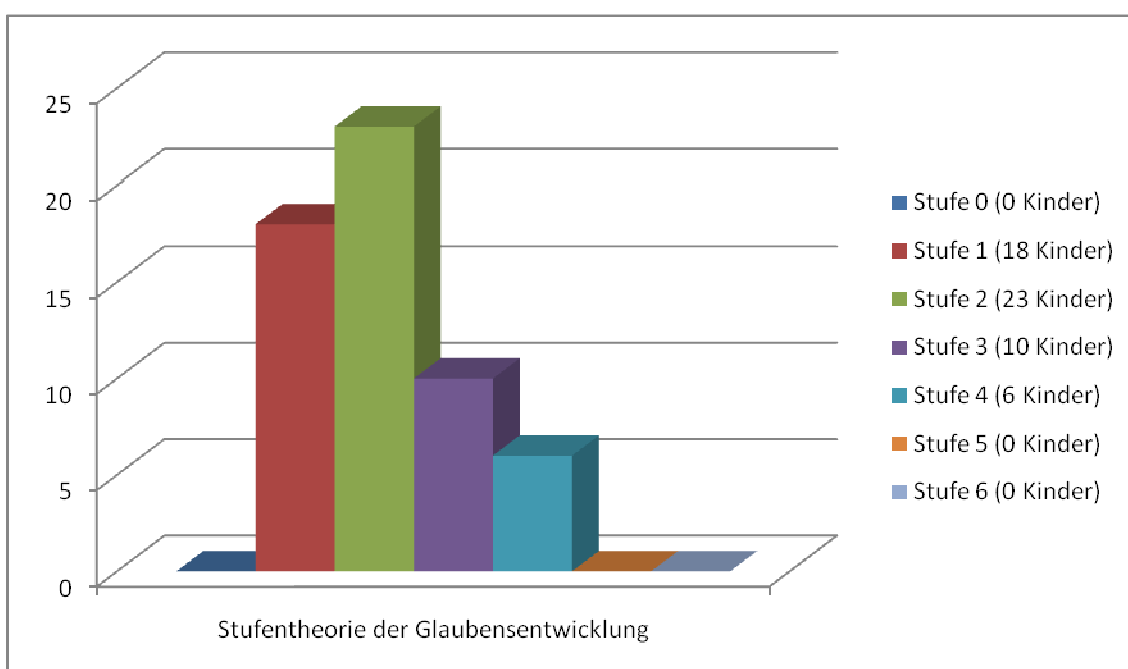


Abbildung 9 „Diagramm Stufen der Glaubensentwicklung“: selbst erstellt

10.2.1 Auswertung des Briefes von Alexandra

Mit Hilfe der Literatur von Fricke, Hilger und Schweitzer wurde in den Abschnitten 6.3.1 und 6.3.2 die Stufentheorie zur Glaubensentwicklung von Fowler erläutert und kritisch beleuchtet. Im Gegensatz zu der Stufentheorie von Oser und Gmünder ist Fowlers Theorie umfassender und komplexer. Fowler bezieht sein Modell auf das Verhältnis des Menschen zu etwas Göttlichem als auch auf Erkenntnisse zur Lebensforschung und zur Ich-Identität nach Erik H. Erikson. Der Mensch wird als aktives Wesen gesehen,

welches sein Leben erkennt, bewertet, mit Sinn erfüllt und demnach gestaltet. Die Suche nach dem Sinn des Lebens, die sich in unterschiedlicher Weise ein Leben lang vollzieht, rückt bei Fowler in den Fokus.

Obwohl Fowlers Modell wie auch das von Oser und Gmünder einiger Kritik unterworfen ist, ist es dennoch hilfreich, Kinder und Jugendliche mit ihren Gottesvorstellungen im Zusammenhang mit dem jeweiligen Entwicklungsstand zu sehen. In der Schulzeit, Grundschul- bis Jugendalter, beziehen sich die Entwicklungsphasen hauptsächlich auf die Stufen zwei bis vier. Im Grundschulalter ist meist die Stufe zwei zu verzeichnen, dennoch befinden sich einige Kinder auf Entwicklungsstufe eins, während andere Kinder bereits auf der dritten Entwicklungsstufe angekommen sind. Bei Grundschulkindern tritt eher das wörtliche und kaum das symbolische Verständnis hervor. Dennoch sollte nicht ganz außer Acht gelassen werden, dass auch Kinder im Grundschulalter Ansätze von symbolischem Verstehen aufweisen können.

Dies gilt beispielsweise für Alexandra. Hauptsächlich ist Alexandras Brief der Stufe 2 zuzuordnen, allerdings trifft Alexandra auch solche Aussagen, die den Stufen 1 und 3 entsprechen. Die **Stufe 1** beschreibt den intuitiv-projektiven Glauben. Er ist gekennzeichnet von der Fantasie des Kindes. Weiterhin wird der Glaube sehr stark durch Geschichten, Gesten und Symbole angeregt. Das logische Denken ist dem intuitiv-projektiven Glauben noch fern. Alexandras Brief kann deshalb in Bezug zur Stufe 1 gesehen werden, weil sich darin ebenfalls Fantasie und Geschichten widerspiegeln.

Ihre Aussage „ Und wenn es regnet, dann pinkelt er.“³⁷¹ ist sehr kindlich und kann eher dem Entwicklungsstand eines jüngeren Kindes (Vorschule) zugeordnet werden, als einem Kind, welches am Ende der Grundschulzeit angekommen ist. Durch diese Aussage wird das Bild eines Gottes in anthropomorpher Gestalt suggeriert, der dieselben Körperfunktionen wie wir Menschen besitzt, auf einer Wolke steht und von dieser auf die Erde

³⁷¹ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

uriniert. Die Erklärung des Wetterereignisses „Regen“ auf unserer Erde durch Gottes Urinieren scheint doch für ein Kind am Ende der vierten Klasse eher unreif. Ein weiteres Anzeichen für sehr kindliches Denken ist in Alexandras Aussage „Gott ist immer stolz. Vor allem wenn ich etwas gutes gethan habe.“³⁷² zu sehen. Das typische Denken eines Kindes, Gutes tun zu müssen, damit Gott stolz ist und sich über das gute Handeln des Menschen freut, wird hier ersichtlich. Denn wenn der Mensch gut handelt, dann ist auch Gott mit dem Menschen zufrieden und handelt gut an ihm.

Hauptsächlich ist Alexandras Brief aber **Stufe 2** zuzuordnen. Hierbei handelt es sich um den mythisch-wortgetreuen Glauben. Das Kind kann Wirklichkeit und Fantasie voneinander unterscheiden. Ebenso wird die Entwicklung des logischen Denkens bemerkbar. Allerdings wird Gott noch als menschliches Wesen oder in menschlicher Gestalt gedacht. Dies zeigt sich auch bei Alexandra. Sie schreibt „Ich glaube Gott ist ein Mann. Und mal hat er eine Glatze und mal Locken.“³⁷³ und gesteht ihm männliche Attribute zu. Weiterhin zeigen sich bei ihr aber die Entwicklung des logischen Denkens und die Fähigkeit, Wirklichkeit und Fantasie voneinander zu unterscheiden. Etwa in Sätzen wie „Er überträgt meine richtigen Gedanken in die Wirklichkeit. Nur wenn ich mir wünsche das jemand tot umfällt, dann geht dass nicht, denn das wünscht man sich nicht.“³⁷⁴ oder „Alle wünsche kann Gott nicht erfüllen. Zumindestens nicht diese wie: „Ich wünsche mir einen Labrador.“ So was reales kann er nicht erfüllen. Schließlich kann Gott keinen Hund vom Himmel werfen.“³⁷⁵.

Nur weil Alexandra glaubt, dass Gott ihre Gedanken lesen und auch ihre Wünsche erfüllen kann, bedeutet dies nicht, dass Alexandra Fantasie und Wirklichkeit nicht unterscheiden kann. Für sie bedeutet die Wirklichkeit die Anwesenheit Gottes, die sie ständig begleitet. Gottes Anwesenheit kann sich ihrer Meinung nach in unterschiedlichen Situationen auf unterschiedliche Weise bemerkbar machen. „Er ist gleichzeitig wie ein

³⁷² Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³⁷³ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³⁷⁴ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 1

³⁷⁵ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 3

Papa, ein Schutzengel und der Herscher über die Welt. (...) Wenn ich in der Kleme bin, ist Gott bei mir und ist so zu sagen wie ein Schutzengel!“³⁷⁶. Weil Gott für Alexandra wirklich ist, glaubt sie auch an sein Wirken in der Welt. Von welchen Bedingungen dieses Wirken Gottes in der Welt abhängt, hat sich Alexandra auch genau überlegt: „Gott hat seinen eigenen Willen. Manchmal wünsche ich mir etwas und es geschieht trotzdem nicht. Es kommt darauf an (glaube ich) ob Gott denkt, dass ich das Richtige denke oder möchte.“³⁷⁷.

Es handelt sich bei Gott nicht um irgendeine Art von Zauberer, der alle beliebigen Wünsche erfüllt. Das wird auch noch einmal anhand der Aussage über den Labrador deutlich. Alexandra kann einschätzen, dass der Fall niemals eintreffen wird, dass ein Hund vom Himmel gefallen kommt, wenn sie sich das von Gott wünscht. Vielmehr wird ersichtlich, dass es Alexandra bei den Wünschen, die Gott erfüllt, nicht um sächliche oder materielle Dinge geht, die den Menschen für kurze Zeit glücklich machen, sondern es geht bei diesen Wünschen vielmehr um Herzensangelegenheiten und wahre, emotionale Wünsche. „Gott hat ihnen das in das Herz gewünscht. Gott erfüllt die Gedankenwünsche.“³⁷⁸.

Zuletzt können in Alexandras Brief auch Bezüge zur **Stufe 3** gefunden werden. Der synthetisch-konventionelle Glaube zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass der Glaube vom Umfeld abhängig, also konventionell geprägt, ist. Somit ist der Glaube ein Stückweit von der Meinung der Mitmenschen abhängig, weil oft das eigene kritische Urteil ausbleibt. Durch den Einfluss des Umfelds kann der Glaube auch nicht als persönlich angeeignet bezeichnet werden. Aussagen wie „Er ist nicht einfach nur ein Mensch. Er ist ... ALLES.“³⁷⁹ und „Gott lebt im Himmel. Er lebt bei den Toten. Natürlich leben sie. Sie sind im Himmel bei Gott und leben weiter. Bei Gott.“³⁸⁰ und „Gott ist der Vater von jedem. Aber warum er

³⁷⁶ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³⁷⁷ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 1

³⁷⁸ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 3

³⁷⁹ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 2

³⁸⁰ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 1 - 2

Vater genannt wird, obwohl er angeblich Vater und Mutter ist weiß ich auch nicht.“³⁸¹ können Anzeichen dafür sein, dass Alexandra solche ähnlichen Aussagen bereits in ihrem Umfeld gehört und von dort aufgegriffen hat. Sie erwecken den Anschein, als sei sie nicht von selbst zu diesen Aussagen gelangt.

10.2.2 Auswertung des Briefes von Julian

Julians Brief enthält ebenfalls Aussagen, die meiner Ansicht nach in unterschiedliche Stufen eingeordnet werden können. Kennzeichen für die **Stufe 1** in Julians Brief werden durch Aussagen wie „(...) vileicht ist er auch groß und prächtig schön weiß und hat einen Bart der ebenfalls weiß ist.“³⁸² und „Gott ist bestimmt schön weiß er hat Flügel und ist von Engeln umringt. Er sitzt auf Wolken und gukt den Menschen beim spielen und Lachen zu.“³⁸³ deutlich. Hierin zeigt sich der typische Kinderglaube, der durch Geschichten und Symbole angeregt wird. Darüber hinaus ist darin auch Julians Fantasie von einem prächtig weißen Gott mit Flügeln zu erkennen.

Dass Julians Brief in die **Stufe 2** eingeordnet werden kann, zeigt sich unter anderem daran, dass sich Julian Gott auch in menschlicher Gestalt vorstellen kann. Er schließt nicht aus, dass Gottes Äußeres dem eines Menschen gleichen kann. „Er sieht vileicht wie wir Menschen aus (...) und hat einen Bart, der ebenfalls weiß ist.“³⁸⁴. Die Vorstellung Gottes als menschliches Wesen oder in menschlicher Gestalt ist kennzeichnend für die zweite Stufe. Weiterhin sind Merkmale der Stufe 2 zu erkennen, wenn Julian schreibt „Gott hat aber auch aufgaben er hilft zum beispiel Menschen die in Not sind.“³⁸⁵. Gott sieht nicht einfach nur den Menschen zu, sondern Gott greift auch in das Weltgeschehen ein, wenn es nötig ist. In diesem Fall gehört es zu Gottes Aufgaben, Menschen aus der Not zu retten. Zur Stufe 2 kann Julians Brief außerdem zugeordnet werden, weil der mythisch-

³⁸¹ Alexandra, Anhang 2_Brief an Calvin 2011_Seite 3

³⁸² Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³⁸³ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³⁸⁴ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³⁸⁵ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

wortgetreue Glaube in der Aussage „Wenn mann Tot ist denke ich das der Körper auf der Erde bleibt und dass die Seele in den Himmel Kommt und einen neuen Körper bekommt.“³⁸⁶ sichtbar wird. Julian weiß aus Erfahrung, dass der Körper eines Menschen nach dem Tod auf der Erde bleibt und verfällt. Dass aber ein Leben durch die Seele allein stattfinden kann, kann sich Julian noch nicht ausreichend vorstellen. Er braucht die Vorstellung eines neuen Körpers, also einer neuen Hülle, für die Seele, damit ein Leben nach dem Tod möglich wird.

Julians Brief kann teilweise in die **Stufe 3** eingeordnet werden. Es wird deutlich, dass Julian Vorstellungen und Glaubensaussagen aus seinem Umfeld aufgenommen hat. Öfters tauchen in seinem Brief Floskeln auf wie „[Ich würde sagen, dass] es Gott gibt, es giebt ihn nicht ich weiß es nicht. Manche sagen (...) Er sieht vileicht wie (...) aus aber vileicht (...)“³⁸⁷. Julian nimmt Meinungen von Mitmenschen auf und versucht, einerseits neue Glaubensinhalte aufzunehmen, andererseits diese noch wenig selbst reflektierten oder geprüften Inhalte mit seinen eigenen Vorstellungen zu verbinden.

10.2.3 Auswertung des Briefes von Miriam

Miriams Brief kann mehreren Kategorien zugeordnet werden. Zunächst ist ihr Brief in die **Stufe 2** einzuordnen. Kennzeichnend für Stufe 2 ist unter anderem der typische Kinderglaube an Gott in menschlicher Gestalt oder an Gott als menschliches Wesen. Dies zeigt sich in Miriams Aussage „Wenn es ihn gibt habe ich ihn mir mit langen weißen Bart und einen weiß mit helblauen gewand vorgestellt.“³⁸⁸ Darüber hinaus stellt sich Miriam vor, dass der „Himmel“ als eine andere Welt im Gegensatz zu unserer irdischen Welt steht, was durch den Satz „Gott ist im Himmel in einer anderen Welt.“³⁸⁹ ersichtlich wird. Allerdings erfährt man als Leser des Briefes nicht, wie sie

³⁸⁶ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³⁸⁷ Julian, Anhang 12_Brief an Calvin_2011

³⁸⁸ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³⁸⁹ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

sich die „andere Welt“ als „Himmel“ vorstellt und was diese „andere Welt“ bei Gott auszeichnet. Jedoch erfahren wir über diesen „Himmel“, dass die Verstorbenen, wie beispielsweise auch Tiere, dorthin gelangen und Gott für sie sorgt. Dies ist mit folgender Aussage zu belegen: „Ich bete auch zu Gott dass es unserem verstorbenen Hund oben im Himmel gut geht.“³⁹⁰. Obwohl Miriam teilweise kindliche Vorstellungen von Gott hat und ihre Vorstellungen noch keinen symbolischen Charakter tragen, wird aber deutlich, dass es sich bei Miriams Vorstellungen nicht um wirre Fantastereien handelt. Miriam ist in der Lage, logische Denkprozesse zu vollziehen und Wirklichkeit und Fantasie voneinander zu unterscheiden. Dies sind ebenfalls Merkmale der Stufe 2.

Des Weiteren ist Miriams Brief sowohl der **Stufe 3** als auch der **Stufe 4** zuzuordnen. Maßgebend für die Stufe 3 ist die Suche, meist im Jugendalter, nach Identität. Dabei sind Meinungen und Ansichten von Mitmenschen besonders wichtig. Auf dieser Stufe wird teilweise kein eigenes kritisches Urteil gefällt, da dem Einfluss des Umfelds eine hohe Gewichtung zukommt. Mit der Suche und Orientierung an Vorbildern und der gleichzeitigen Auseinandersetzung und Abgrenzung zu den bisherigen einflussreichsten Personen nimmt der Glaube neue Formen an. Dennoch werden Eindrücke und Inhalte oft wenig reflektiert oder auf ihre Kohärenz geprüft. Meist werden sie als Ganzes gesehen. Auch zwiespältige oder widersprüchliche Haltungen können auftreten. So auch bei Miriam.

Signifikant für die Stufe 4 ist das eigene, logische, rationale und kritische Denken. Auf dieser Stufe, meist Jugend- bis frühes Erwachsenenalter, wird ein eigenes Bewusstsein von Individualität und Autonomie entwickelt. Noch stärker als auf Stufe 3 zeigen sich hier kritische Sichtweisen und vor allem auch Zweifel. Oft tritt der Glaube in den Hintergrund, weil alltäglichere Dinge im Leben eine bedeutende Rolle einnehmen. Weiterhin werden zunehmend eigene (verantwortete) Entscheidungen getroffen.

Folgt man den Aussagen, die zu Beginn dieses Abschnitts zitiert wurden, gewinnt der Leser den Eindruck, als sei Miriam von Gottes Existenz bzw.

³⁹⁰ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Wirklichkeit überzeugt. Vielmehr wird in ihren Zeilen allerdings ihre zwiespältige und oft verunsicherte Haltung zum Thema „Gott“ deutlich. Obwohl diese Haltung oft erst bei Jugendlichen eintritt, können auch Kinder im Grundschulalter bzw. gegen Ende der Grundschulzeit kritische Gedanken äußern. Bereits im ersten Satz ihres Briefes schreibt Miriam: „ich glaube das es Gott nicht gibt. Die Erde kann auch durch einen Urknall entstanden sein.“³⁹¹. Dann schreibt sie aber völlig widersprüchlich dazu: „Wenn es ihn gibt habe ich ihn mir mit langen weißen Bart und einen weiß mit helblauen gewand vorgestellt. Gott ist der Vater aller Menschen. Gott ist im Himmel in einer anderen Welt.“³⁹².

Die kritische Haltung, mit der sich Miriam zunächst gegen die Wirklichkeit Gottes ausspricht, wird durch die folgenden Sätze (im Sinne des Kinderglaubens) sozusagen neutralisiert. Als bald wird aber auch diese Position des Kinderglaubens abgeschwächt, indem Miriam Kritik an Gott übt: „Gott handelt nicht immer richtig z.b. tut er nichts gegen die Hungersnot oder Tierquälerei? Ich meine die Tiere machen meistens garnichts.“³⁹³. Miriam denkt hier im Sinne des Theodizee-Problems. Sie kann nicht verstehen, wieso ein guter, liebender Gott Elend und Leid in der Welt zulassen kann. Im Sinne von Oser und Gmünder (Stufe 2) zeigt sich hierin noch einmal der Gedanke, dass Unschuldige (gutes Handeln) nicht gerechtfertigt von Gott bestraft werden dürfen.

Schließlich ändert Miriam ihre Position und schreibt: „Aber zu Gott beten tu ich trotzdem. Ich bete auch zu Gott dass es unserem verstorbenen Hund oben im Himmel gut geht.“³⁹⁴. Weiterhin wird Miriams zwiespältige Haltung anhand des letzten Satzes in Form einer Frage ersichtlich: „Aber gehen die Menschen und Tiere wirklich hoch in den Himmel nach den Tod [gehen]?“³⁹⁵. Durch Miriams Aussagen zeigt sich, dass sie bereits durch ihr Umfeld und eigenes, kritisches Denken (wie beispielsweise

³⁹¹ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³⁹² Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³⁹³ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³⁹⁴ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1

³⁹⁵ Miriam, Anhang 15_Brief an Calvin_2011_Seite 1 - 2

Naturwissenschaften in der Schule) zu problematischen Fragestellungen gelangt ist, die sie einerseits an Gottes Existenz zweifeln lassen und andererseits ihr Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit bei Gott demonstrieren. Diese Verbindung aus Orientierung am Umfeld, eigenen kritischen Überlegungen, Zweifeln, Fragen und Glaubensbemühungen zeigt Charakteristika der Stufen 3 und 4.

10.2.4 Auswertung des Briefes von Tobias

Untersucht man Tobias' Brief, so lassen sich die Aussagen in die **Stufe 1** und die **Stufe 2** einordnen. Charakteristisch für die **Stufe 1** ist ein typischer Kinderglaube, der beispielsweise durch Geschichten angeregt wird. Aus diesem Grund ist der Glaube des Kindes stark von dessen Fantasie geprägt. Ab dem Grundschulalter bis hin zum frühen Jugendalter gestaltet sich in der Regel der Glaube der **Stufe 2**, wobei das Kind zwischen Fantasie und Wirklichkeit unterscheiden kann. Obwohl die Entwicklung des logischen Denkens beim Kind zu erkennen ist, ist die Gottesvorstellung des Kindes meist anthropomorph. In Tobias' Brief wird besonders die Mischung zwischen anthropomorphen Kinderglauben und Fantasie deutlich. „Ja es gibt Gott. Er ist groß hat einen langen bart. Gott ist ein geißt und ist stark. Im Himmel wohnt Gott und ist auf einer Wolke. Gott kan man nicht anfassen weil er ein geist ist.“³⁹⁶. In diesen Sätzen wird der Kinderglaube an einen Gott in menschlicher Gestalt mit langem Bart sichtbar. Darüber hinaus macht Tobias darauf aufmerksam, dass Gott trotz eines Bartes, der an menschliche Äußerlichkeiten erinnert, ein Geist ist, den wir Menschen nicht anfassen können. Weiterhin typisch für den Kinderglauben ist, dass Gott auf einer Wolke im Himmel wohnt. Ebenso schreibt Tobias Gott Eigenschaften wie Größe und Stärke zu.

Die Fantasie in Tobias' Gottesvorstellung wird vor allem durch die Aussage „Der Gott kann fliegen.“³⁹⁷ hervorgehoben. Ferner beschreibt er in seinem

³⁹⁶ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

³⁹⁷ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

Brief nicht nur Gottes Aussehen oder dessen Eigenschaften, sondern auch dessen Aufgaben. Nach Tobias' Ansicht kann Gott auch als Mensch auftreten, etwa dann, wenn er auf die Erde kommt und den Menschen dabei zu sieht, ob sie gut oder schlecht handeln. Tobias schreibt „Ein Mensch kann Gott schon sein Aber nur manchmal. Er kommt auf die Erde und beobachtet die Menschen aus [ob] sie lieb oder böse sind. Denn wenn man lieb ist freut sich Gott wenn man böse ist dann freut er sich nicht so doll.“³⁹⁸ Gott sieht nicht einfach nur vom Himmel aus auf die Menschen herab, sondern Tobias glaubt, dass Gott selbst als Mensch unter die Menschen kommt. Das gute oder das schlechte Handeln der Menschen hat für Tobias eine entscheidende Bedeutung, da sich Gott über gutes Handeln freut und über schlechtes Handeln enttäuscht ist und wütend werden kann. Daraus kann der Leser des Briefes schließen, dass Tobias glaubt, dass Gott die Menschen, je nach Handlung, entweder belohnt oder bestraft. Die Überlegung, dass sich Gott über gutes Handeln freut und von schlechtem Handeln enttäuscht ist, ist eine für Kinder logische Überlegung. Denn schließlich ist es plausibel, dass sich der „liebe Gott“ über gute Taten freut und dadurch lieb zu den Menschen ist.

³⁹⁸ Tobias, Anhang 24_Brief an Calvin_2011

11. Schlussbetrachtung

In meiner wissenschaftlichen Hausarbeit wurde das Thema „Facetten des Gotteskonzepts: Kinder einer 4. Klasse beschreiben in Briefen ihre Gottesvorstellungen“ durch unterschiedliche Themenschwerpunkte beleuchtet. Im ersten Teil meiner Arbeit, Teil A, habe ich mit Hilfe verschiedener Abschnitte einen allgemeinen Überblick über die theologische Arbeit mit Kindern gegeben.

Im zweiten Abschnitt meiner Hausarbeit wurde zunächst einmal definiert, was die theologische Arbeit mit Kindern im Religionsunterricht auszeichnet und was der Begriff Kindertheologie bedeutet. Hierbei ist unter anderem der Perspektivwechsel der Erwachsenen in Bezug auf die Fähigkeiten der Kinder und insbesondere deren theologische Kompetenzen zu nennen. Darüber hinaus sollte deutlich geworden sein, dass Lehrerinnen und Lehrer sensibel für die Bedürfnisse ihrer Schülerinnen und Schüler sein sollten, gerade im Hinblick auf den Austausch und die Entfaltung religiöser Fragen, Themen und Vorstellungen.

Der dritte Abschnitt meiner Hausarbeit behandelte Gottesvorstellungen, bewegende Themen und häufige Fragen von Kindern. Hierzu habe ich eine Auswahl an Fragen getroffen wie beispielsweise „Wie sieht Gott aus?“, „Wo ist/wohnt Gott?“, „Wie wirkt und handelt Gott?“, „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“, „Warum gibt es so viel Schlimmes auf der Welt?“ und diese unter einzelnen Abschnitten näher erläutert. Weiterhin wurden einige kurze theologische Erläuterungen zu Gottesvorstellungen gegeben, indem unter anderem auf den Bezug zu Gottesdarstellungen in biblischen Geschichten, Psalmen und Liedern, Gleichnissen, Bekenntnissen, Gebeten und liturgischen Passagen verwiesen wurde.

Im vierten Abschnitt habe ich erläutert, welche besonderen Aufgaben Religionslehrkräften zukommen, wenn sie mit Kindern im Unterricht theologisch arbeiten bzw. Kindertheologie betreiben. Im Speziellen wurde darauf verwiesen, dass die theologische Arbeit mit Kindern nicht nur der

Wissensanbahnung dienen sollte, sondern dass es dabei um die Begleitung der Lehrkraft in Form von Glaubenshilfe und Lebenshilfe geht. Des Weiteren wurde betont, dass ein guter Religionsunterricht mit Kindern in aktiver Position nur dann stattfinden kann, wenn auch Religionslehrerinnen und -lehrer einen kreativen und abwechslungsreichen Unterricht geben, der sich durch Methodenvielfalt auszeichnet. Ferner sollte deutlich geworden sein, dass Religionslehrerinnen und -lehrer großen Einfluss auf ihre Schülerinnen und Schüler haben und damit einhergehend eine Vorbildfunktion besitzen. Aus diesem Grund ist es unabdingbar, dass Religionslehrkräfte personale Kompetenzen und Authentizität aufweisen und somit im Religionsunterricht glaubhaft eine eigene Position beziehen.

Im fünften Abschnitt habe ich mich mit der Entwicklung des Gottesbildes speziell in den Altersepochen der frühen Kindheit, der mittleren und späten Kindheit, der Jugendzeit sowie der Entwicklung des Gottesbildes im Hinblick auf geschlechtsspezifische Unterschiede befasst. Die Briefe der Kinder der 4. Klasse müssen speziell in die Epoche der mittleren bis späten Kindheit eingeordnet werden. Verallgemeinernd wird in allen Briefen deutlich, dass sie Kennzeichen für die Entwicklung in der mittleren und späten Kindheit aufweisen. In dieser Altersspanne baut das Kind schließlich eine persönliche Beziehung zu Gott auf, indem es sich Gott zuwendet, betet oder ihn um Hilfe bittet. Dabei wird Gott als Person gegenüber, also meist anthropomorph, verstanden. Weil das Kind seine Allmachtsfantasien überwunden und erkannt hat, dass auch die Fähigkeiten der Eltern begrenzt sind, kommt diese Allmacht nun Gott zu. Mit seinem persönlichen Verhältnis zu Gott entsteht bei dem Kind der Gedanke, „gut“ handeln zu müssen, damit sich Gott freundlich und gnädig zeigt. Handelt das Kind nicht gut, so denkt es daran, von Gott bestraft zu werden. Dieser Gedanke ist für das Kind deshalb folgerichtig, weil es diese Erfahrung aus dem Alltag kennt. Hat das Kind etwas gut gemacht, wird es von den Eltern belohnt. Hat das Kind sich falsch verhalten, wird es von den Eltern gemäßregelt oder bestraft. Daraus folgt für das Kind als logische Überlegung, dass es sich auch Gott

gegenüber gut verhalten muss. Diese Haltung zeigt sich auch oft in den Briefen der Kinder.

Im nächsten Teil meiner Hausarbeit, Teil B, habe ich Themen erläutert, die die theoretischen Grundlagen für die weiterführende Auswertung im Teil C bilden. Zunächst habe ich im sechsten Abschnitt verschiedene Modelle der Entwicklungspsychologie, speziell der religiösen Entwicklung, vorgestellt und kritisch beleuchtet. Bevor allerdings auf die „Stufen der moralischen Entwicklung“ nach Lawrence Kohlberg, die „Stufen des religiösen Urteils“ nach Fritz Oser und Paul Gmünder sowie die „Stufentheorie der Glaubensentwicklung“ nach James W. Fowler näher eingegangen wurde, habe ich einen allgemeinen Überblick über die Definition und das Verständnis der religiösen Entwicklung gegeben. Es sollte allerdings klar geworden sein, dass die verschiedenen Modelle zwar zur religiösen Entwicklung sehr gute Orientierungshilfen für Lehrerinnen und Lehrer bieten, um die Schülerinnen und Schüler ihres Entwicklungsniveaus entsprechend einzuschätzen, jedoch kann nicht pauschal festgelegt werden, auf welchem Entwicklungsniveau bzw. auf welcher Entwicklungsstufe die Schülerinnen und Schüler genau eingeordnet werden können. Vielmehr sollte auch durch die spätere Zuordnung der Briefe in die einzelnen Stufen klar geworden sein, dass ein und dasselbe Kind je nach Thema und Fragestellung auf unterschiedlichen Stufen argumentieren kann. Der siebte Abschnitt bildet den komplexesten und umfangreichsten Teil der Hausarbeit. Hierin wurden in vielen Einzelabschnitten und Unterkategorien das Wesen Gottes (beispielsweise die Unterkategorien „Gottes Wesen als Liebe“, „die Persönlichkeit Gottes“ und „die Eigenschaften Gottes“), die Wirklichkeit Gottes (z.B. „Infragestellungen der Wirklichkeit Gottes“ als Illusionsverdacht, naturalistische Antithese der als Theodizee-Problem oder „das christliche Verständnis der Wirklichkeit Gottes“) als auch das Wirken Gottes (z.B. „Handeln und Wirken Gottes“, „Gottes daseinskonstituiertes Wirken“, „Gottes geschichtliches Wirken“, „Engel“ oder „Gebete“) detailliert definiert. Um zunächst eine bessere Übersicht über das umfangreiche

Thema zu erhalten, habe ich die wichtigsten Inhalte in einer Tabelle zusammengestellt.

Im letzten Teil meiner Hausarbeit, Teil C, habe ich den Bezug zwischen den Briefen der Kinder und den theoretischen Grundlagen hergestellt. Zunächst habe ich erst einmal die Aufgabenstellung des Briefe-Schreibens erläutert. Weitergehend habe ich die Situation in der 4. Klasse beschrieben. Den Kindern war diese Art des Religionsunterrichts, in dem eine direkte Auseinandersetzung mit dem Thema „Gott“ erfolgt, völlig fremd, hat jedoch bei den Kindern großen Anklang gefunden. Bei der Einordnung der Briefe in die Kategorien Härles hat sich herausgestellt, dass jeder Brief mehrere Themen enthält, sodass jeder Brief mehreren Kategorien zugeordnet werden kann. Alles in allem hat sich aber gezeigt, dass jedes Kind in seinem Brief mindestens eine Aussage getroffen hat, die sich den Kategorien des Wesens Gottes und des Wirkens Gottes zuordnen lässt. Dagegen haben achtzehn Kinder etwas in ihrem Brief über die Wirklichkeit Gottes bzw. zu Infragestellungen der Wirklichkeit Gottes geschrieben.

Durch die nähere Auswertung der Briefe von Alexandra, Julian, Miriam und Tobias hat sich gezeigt, dass Kinder desselben Alters unterschiedliche Gottesvorstellungen aufweisen können. Einige Kinder, wie beispielsweise Tobias, besitzen stets den typischen Kinderglauben, der sich durch die anthropomorphe Darstellung Gottes auszeichnet. Dagegen lassen sich bei anderen Kindern, wie beispielsweise Alexandra, Gedanken finden, ob Gott ein Mann, eine Frau oder überhaupt eines von beiden ist. Z.B. beschreibt Alexandra Gott als „Alles“ und sieht Gott einerseits als Beschützer der Menschen und Herrscher der Welt, andererseits als das Wesen, das in uns Menschen ist und uns in unseren Gedanken und Handlungen lenkt. Darüber hinaus war interessant festzustellen, dass ein und dasselbe Kind ebenfalls noch nicht sicher ist, wie es zum Gottesglauben stehen soll (z.B. Miriam oder Sarah). Einige Kinder waren zwischen Zweifeln, durch beispielsweise logisch, wissenschaftliche Erklärungen, und dem Wunsch an einen „lieben“ Gott glauben zu können, hin- und hergerissen. Es war aufschlussreich zu sehen, dass Kinder desselben Alters in derselben Klasse in ihren

Gottesvorstellungen doch so unterschiedlich sind und teilweise in sich selbst nicht schlüssige und eher paradoxe Gottesvorstellungen besitzen.

Daraus schließe ich wiederum, dass es dringend notwendig ist, mit den Kindern im Religionsunterricht theologisch zu arbeiten. Es sollten Gespräche geführt und eine Plattform errichtet werden, auf deren Basis Fragen, Anregungen, Gedanken, Sorgen, Ideen und bewegenden Themen Raum gegeben wird. Weiterhin sollte versucht werden, durch Wissensanbahnung und unterschiedliche Angebote die Kinder dahingehend zu begleiten, dass sie ihre unterschiedlichen und manchmal auch widersprüchlichen Gedanken zu einem tragfähigen Gottesbild ausformen können. Hier sollte speziell die Pfarrerin, die in der 4. Klasse Religionsunterricht erteilt hat, sich an beschriebenen Kompetenzen und Leistungen im Sinne des vierten Abschnitts orientieren. Anzumerken ist, dass dies keine Kritik am Religionsunterricht der Pfarrerin sein soll, sondern hierbei soll es sich lediglich um eine Empfehlung und einen Anreiz für das theologische Arbeiten mit Kindern im Religionsunterricht handeln.

Im neunten und zehnten Abschnitt der Hausarbeit wurden die Briefe auf die „Stufen religiösen Urteils“ nach Fritz Oser und Paul Gmünder als auch auf die „Stufentheorie zur Glaubensentwicklung“ nach James W. Fowler bezogen. Auch hier hat sich ergeben, dass die Briefe zunächst in die Stufen einsortiert werden können, die für das Grundschulalter bezeichnend sind. Dies sind im Sinne von Oser und Gmünder die Stufen eins und zwei, bei Fowler ist es hauptsächlich die Stufe zwei. Allerdings hat die nähere Betrachtung der Briefe ergeben, dass nicht alle Briefe vorschnell in diese Stufen einsortiert werden können. Sicherlich ist es richtig, dass ein Großteil der Briefe tatsächlich auf diese Stufen bezogen werden kann, dennoch zeigten sich in einigen Briefen immer wieder kleine Nuancen, die darauf hinweisen, die Briefe in eine jeweils niedrigere oder auch in eine jeweils höhere Stufe einzusortieren. Wie im achten Abschnitt hat sich auch im neunten und zehnten Abschnitt gezeigt, dass Kinder Aussagen treffen können, die sich widersprechen und somit unterschiedlichen Vorstellungen

entsprechen, sodass einige Ansichten sehr kindlich, andere Ansichten aber schon sehr reif sein können.

Aus diesem Grund sollten auch hier die Lehrkraft (bzw. die unterrichtende Pfarrerin in diesem Fall) sowie generell alle Religionslehrerinnen und -lehrer darauf hingewiesen werden, dass Kinder im Hinblick auf theologisches Arbeiten im Grundschulunterricht nicht länger unterschätzt werden dürfen. Stattdessen müssen Religionslehrerinnen und -lehrer erkennen, dass Gespräche und andere theologische Tätigkeiten rund um das Thema „Gottesvorstellungen“ unheimlich wichtig sind, um die Schülerinnen und Schüler in ihrem (religiösen) Entwicklungsprozess zu begleiten und dass gleichzeitig auch seitens der Schülerinnen und Schülern viel Interesse und ein großer Bedarf an theologischer Arbeit und persönlichen (klärenden) Gesprächen im Religionsunterricht besteht.

12. Literaturverzeichnis

- Bucher, Anton A.: Kindertheologie. Provokation? Romantizismus? Neues Paradigma? In: Bucher, Anton A./ Büttner, Gerhard/ Freudenberger-Lötz, Petra/ Schreiner, Martin (Hrsg.): „Mittendrin ist Gott.“ Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod. Jahrbuch für Kindertheologie. Band 1, 2. Auflage 2008. Calwer Verlag, Stuttgart. 2002
- Die Bibel. Luther-Übersetzung. Lutherbibel Standardausgabe mit Apokryphen. 4. Auflage 2004. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. 1999.
- Flammer, August: Theorie der psychosozialen Entwicklung nach Erik H. Erikson. In: Flammer, August: Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung. Psychologische Lehrtexte. 4. vollständig überarbeitete Auflage 2009. Verlag Hans Huber, Bern. 2009
- Freudenberger-Lötz, Petra: Entwicklungspsychologische Perspektiven. Powerpoint Präsentation. Seminar „RU planen und gestalten“. Sommersemester 2009
- Freudenberger-Lötz, Petra: Theologische Gespräche mit Kindern und Jugendlichen. Konzeptionelle Grundlegung und empirische Befunde. In: Freudenberger-Lötz, Petra/ Riegel, Ulrich (Hrsg.): "... mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde." Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter. Jahrbuch für Kindertheologie. Sonderband. Stuttgart. 2011 (i.E.). S. 1 – 10
- Fricke, Michael: Von Gott reden im Religionsunterricht. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen. 2007
- Härle, Wilfried: Dogmatik. 3., überarbeitete Auflage 2007. Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin. 2007
- Harz, Frieder: Kinder und Religion. Was Erwachsene wissen sollten. 1. Auflage 2006. Erhard Friedrich Verlag GmbH. Kallmeyer bei Friedrich in Velber. 2006
- Hilger, Georg: Ethisches Lernen – Moralische Entwicklung bei Kindern. In: Hilger, Georg/ Ritter, Werner H. (Hrsg.): Religionsdidaktik Grundschule. Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts. Kösel-Verlag, München und Calwer Verlag, Stuttgart. 2006. S. 227 – 242
- Hilger, Georg: Kinder, ihr Theologisieren und ihre religiöse Entwicklung. In: Hilger, Georg/ Ritter, Werner H. (Hrsg.): Religionsdidaktik Grundschule. Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts. Kösel-Verlag, München und Calwer Verlag, Stuttgart. 2006. S. 92 – 106
- Ritter, Werner H.: Gott, Gottesbilder und Kinder. In: Hilger, Georg/ Ritter, Werner H. (Hrsg.): Religionsdidaktik Grundschule. Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts. Kösel-Verlag, München und Calwer Verlag, Stuttgart. 2006. S. 169 - 189
- Ritter, Werner H.: ReligionslehrerIn-Sein in der Grundschule zwischen Glaubens-, Lebenshilfe und Lernfach. In: Hilger, Georg/ Ritter, Werner H. (Hrsg.): Religionsdidaktik Grundschule. Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts. Kösel-Verlag, München und Calwer Verlag, Stuttgart. 2006. S. 107 -121

Rothenbusch, Nina: Methoden zur Frage nach Gott. Seminarmitschrift. Seminar „Kreative Zugänge zu Gottesvorstellungen von Kindern“. Wintersemester 2009/2010

Schweitzer, Friedrich: Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter. 6. Auflage 2007. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh. 1987/2007

Schweitzer, Friedrich/ Nipkow, Karl Ernst/ Faust-Siehl, Gabriele/ Krupka, Bernd (Hrsg.): Religionsunterricht und Entwicklungspsychologie. Elementarisierung in der Praxis. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh. 1995

Schweitzer, Friedrich: Was ist und wozu Kindertheologie? In: Bucher, Anton A./ Büttner, Gerhard/ Freudenberger-Lötz, Petra/ Schreiner, Martin (Hrsg.): „Im Himmelreich ist keiner sauer.“ Kinder als Exegeten. Jahrbuch für Kindertheologie. Band 2. Calwer Verlag, Stuttgart. 2003

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_aktuelles/a_kindliche_entwicklung/s_1450.html
→ Oberle, Regine: Religiöse und moralische Entwicklung im Kindes- und Jugendalter. In: Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP).
Aufrufdatum 21.03.2011

Anhang 2_Alexandra_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

es Gott gibt. Weil er mir oft hilft.
Wenn ich mir etwas wünsche, wie neulich, und ich ganz fest daran glaube, dann geschieht es manchmal. Neulich wünschte ich mir bei einem Preisrätzel zu gewinnen. Es geschah. Ich wünschte mir gute Noten. Es geschah. Gott hat seinen eigenen Willen. Manchmal wünsche ich mir etwas und es geschieht trotzdem nicht. Es kommt darauf an (glaube ich) ob Gott denkt, dass ich das Richtige denke oder möchte. Gott ist mein bester Gedankenleser oder mein Wegweiser. Er überträgt meine richtigen Gedanken in die Wirklichkeit. Nur wenn ich mir wünsche das jemand tot umfällt, dann geht dass nicht, denn das wünscht man sich nicht. Gott lebt im Himmel.



Anhang 2_Alexandra_Brief an Calvin_2011_Seite 2

Er lebt bei den Toten. Natürlich leben sie. Sie sind im Himmel und leben weiter. Bei Gott. Man müsste ein Tagebuch anlegen, extra für Gott. Er müsste es lesen können. Nur er. Kein anderer. Und dann muss Gott seine Gedanken zurück schreiben. Gott ist immer stolz, vor allem wenn ich etwas gutes gethan habe. Und wenn es regnet, dann pinkelt er. Ich glaube Gott ist ein Mann. Und mal hat er eine Glatze und mal docken. Er ist gleichzeitig wie ein Papa, ein Schutzengel und der Herrscher über die Welt. Er ist nicht einfach nur ein Mensch. Er ist ... ALLES. Besser kann man es nicht ausdrücken. Er handelt wie er denkt. Also ob er jetzt denkt dass hast du gut gemacht (zu mir denken) setzt er den anderen Gedanken in den Kopf. letztes schrieb ich eine 1 und Gott hat zu meinen Eltern geachtet: Dafür darf sie bis neun Uhr aufbleiben. So geschah es. Gott ist nicht alt. Er ist nicht jung. Ich hab zu Hause ein unbenutztes Tagebuch. Ich lege mir dieses noch heute für Gott an. Dasein schreibe ich was ich für Gott denke. Natürlich denkt Gott zurück. Gott ist überall. Wenn ich in der Klemme bin, ist Gott bei mir und ist so zu sagen wie ein Schutzengel!

Anhang 2_Alexandra_Brief an Calvin_2011_Seite 3

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Gott ist ein gerechter Mann. Er ist mein Gedanken lesendes Tagebuch. Gott ist da wo ich bin. Alle Wünsche kann er nicht erfüllen. Zumindestens nicht diese wie: „Ich wünsche mir einen Labrador.“ So was reales kann er nicht erfüllen. Schließlich kann Gott keinen Hund vom Himmel werfen. Der Weihnachtsmann ist in den Herzen der Eltern. Gott hat ihnen das in das Herz gewünscht. Gott erfüllt die Gedankenwünsche. Gott ist der Vater von jedem. Aber warum er Vater genannt wird, obwohl er angeblich Vater und Mutter ist weiß ich auch nicht. Auf jedenfall!

I ♥ GOTT

Anhang 3_Amelie_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Lieber Calvin,

Ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

es Gott gibt. Gott gibt es weil, sonst wären keine Menschen
und Tiere entstanden. Gott ist bestimmt sehr lieb weil, sonst
hätte er bestimmt keine Lebewesen geschaffen. Gott ist ein
riesiger Mensch der bestimmt irgendwo im Himmel existiert.
Ich stelle mir Gott vor wie ein sehr großer Mensch mit
braunen gelockten Haaren und einem weißen Umhang. Gott gibt
es weil, die Welt einen Bestimmer braucht der über die
Erde herrscht. Ich denke Gott muss sehr lieb und großherzig
sein den sonst wäre er bestimmt nicht der Herrscher über die
Erde. Gott ist im Himmel und schaut den Menschen und
Tieren zu. Er beschützt bestimmt auch meine tote Oma
die an Krebs gestorben ist im Himmel. Ich stelle mir vor meine
Oma schaut mir immer zu obwohl das eigentlich gar nicht geht.
weil, sie tot ist. Gott handelt so wie er es für richtig hält.
Er macht sich bestimmt sehr viele Gedanken. Er versucht
bestimmt auch alle Lebewesen zu beschützen.

Anhang 3_Amelie_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Anhang 3_Amelie_Brief an Calvin_2011_Seite 2

Ich denke Gott versucht es allen Menschen richtig zu machen. Gott ist bestimmt bei allen Menschen. Auch wenn ich sehr selten in die Kirche gehe denke ich an Gott. Er ist bei allen Menschen trotzdem kann er nicht alle Wünsche erfüllen. Gott versucht bestimmt seine Bestimmungen so für alle Menschen richtig zutreffen auch wenn wir die Entscheidung nicht verstehen, aber irgendwann werden wir es verstehen oder nicht. Gott stelle ich mir vor ist der Vater von allen. Aber warum passieren denn so schlimme Sachen wie Menschen verhungern, Menschen gewählt werden oder an Krankheiten sterben?

Anhang 4_Anja_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Lieber Calvin,

Ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Gt
 Ich denke es gibt Gott, weil es viele Geschichten
 über Gott gibt. Viele Menschen sagen das Gott rett
 ist. Das denke ich auch. Gott hat einen langen Bart, weißen
 Mantel an, ist 2m groß, hat lange Haare, Falten
 im Gesicht, graue Haare. Ich denke das Gott im
 Himmel wohnt und dort auf uns Menschen herab schaut
 Gott hat schon viele, viele, viele Wunder verbracht und
 Menschen geholfen hat. Ich denke Gott ist der
 Liebste Mensch. Alle sagen das Gott: ~~ist~~
 Lieb ist und hilft aber Wieso passiert so viel schlimmes
 auf der Welt? Z.B. Hier in Afghanistan das
 Erdbeben. Gott kann überall sein er kann auch
 neben mir sitzen und in jeden von uns ist. Das Herz
 Treibt alles an aber was Treibt das Herz an? Ich
 kenne die Seele Treibt das Herz an und Gott
 Treibt die Seele an. Gott gibt jeden eine

Anhang 4_Anja_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Anhang 4_Anja_Brief an Calvin_2011_Seite 2

Chance und verzeit jeden.

Anhang 5_Dominik_Brief an Calvin 2011

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Gott mit seinem Namen Peter heißt.
 Es gibt Gott wer hat gesagt Moses
 die Kraft gegeben die Tora über das
 Meer zu führen!!!! Gott ist mächtig
 Gott im Himmel. Mit Liebe!!!!!!
 !!!!!! Gott ist cool! 37!
 Gott ist 102.000 Jahre alt!!!!
 Alle seine Kleider sind ausgeleert
 ausser Gott. Gott sieht vielleicht so aus: Rotes
 blaues Muskelshirt mit blauer
 Jeans einem netten Hut und weißen
 Socken

Anhang 6_Fabian_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Lieber Calvin,
ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Ich glaube an Gott. Er hat mir nämlich schon oft geholfen. Gott ist nett. Er hilft allen Menschen egal wie sie aussieht. Und es ist mir auch egal wie Gott aussieht, aber vielleicht sieht er so aus:



Anhang 6_Fabian_Brief an Calvin_2011_Seite 2

Ich stell mir vor wenn ich tot bin beginnt
ein neues Leben und alles beginnt wieder von
vorn. Ich wünsche dass ich da wenn ich tot bin
ein neues Leben beginnt oben im Himmel.
Dass ich dann bei meinem Opa bin bei
meinem Haus und Katzen.

Anhang 7_Franziska_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Lieber Calvin Gott ist der Herr der Erde er hilft allen Menschen er hat alle Menschen lieb, und wenn du ihn brauchst ist er da du bist nie allein Gott ist immer bei dir dann brauchst du keine angst zu haben er hat dich und mich und alle Menschen der Welt lieb. Wenn du mal stirbst dann kommst du in den Himmel bete doch einfach mal zu Gott er wird sich freuen. Danke Gott doch für dein Tag das du morgens aufgewacht bist er wird sich freuen denn Gott ist Herrlich und voller Gnade wenn du dich schlächt fühlst und deinen Freund angelogen hast bete doch zu Gott er wird dir vergeben wie im spalm 3 steht: der Herr ist mein Hirte

Anhang 7_Franziska_Brief an Calvin_2011_Seite 2

mir wird nichts mangeln. Er weidet
mich auf einer grünen Aue und führt
mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine
Seele und führt mich auf rechter Straße um
seines Namens willen. Und ob ich schon wandere
im finsternen Tal fürcht ich kein Unglück
denn du bist bei mir dein Stecken und Stab
eröstet mich. Du bereitest vor mir einen
Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mei-
ne Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein
Leben lang und ich werde bleiben im Hause
des Herren immerda. Gott ist Herrlich und
barmherzig.

Anhang 8_Helena_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Ich bin mir sicher das Gott mir schon einmal geholfen hat. Weil wo ich 4 Jahre alt war wurde ich von einem frischbeschlagenen Tierpfleger getreten und

Lieber Calvin,
ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

es Gott gibt. Ohne Gott gäbe es bestimmt keine Menschen! ²
~~Dann wäre keiner~~ Gott ist bestimmt ein Mann, der sich
~~bestimmt~~ mit jedem gut versteht. Mit Sicherheit lebt
er im Himmel aber ich bin mir nicht sicher. *
Gott hat bestimmt auch längere Zeit darüber nachgedacht
wie die Menschen sich sich entwickeln. Es war
glaube ich so das von den Menschen die Vorfahren
Affen waren.

← deitfragen

Gibt es Gott?

Wenn ja warum? / Wenn nein warum nicht

Wie ist Gott?

Was ist Gott?

Wo ist Gott?

Wie handelt Gott?

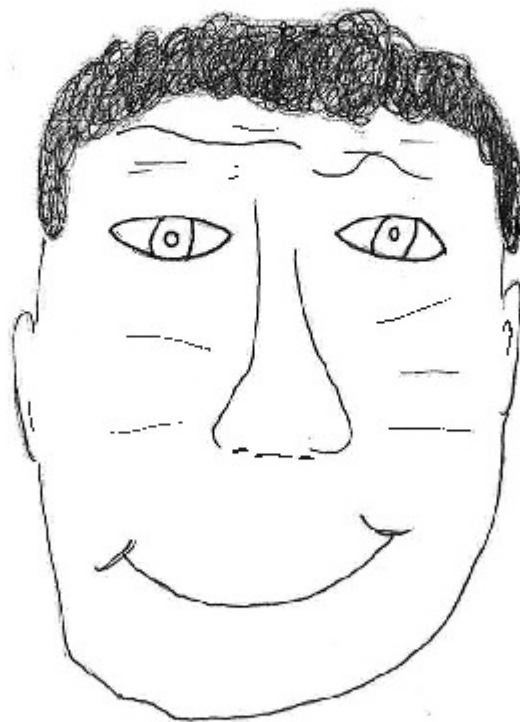
Anhang 8_Helena_Brief an Calvin_2011_Seite 1

2
bin 3 Meter weiter in die Dornenhecke geflogen. Ich
habe immer noch einen Hufabdruck auf meinem
Oberschenkel Knochen.

Anhang 8_Helena_Brief an Calvin_2011_Seite 2

* Manchmal denke ich Gott ist ganz nah bei mir. Ich glaube wir sehen Gott nicht aber er ist immer ganz nah bei uns und passt auf uns auf man kann auch sagen er ist unser Schutzengel.

Gott



Ich denke so sieht Gott
aus

Anhang 9_Inga_Brief an Calvin_2011

Lieber Calvin,

Ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass.....

Vielleicht gibt es Gott vielleicht auch nicht.

Ich denke wenn es ihn gibt dann ist Gott groß
mächtig stark. ^{und ist} Gott ist der Gott aller Götter.

Ich meine Gott ist im Himmel. Gott handelt
gut mit den guten Menschen und schlecht mit den schlechten
Menschen. Für mich sieht Gott wie mit

Bräunen Schurz braun-schwarzen Haaren. Bräune
Augen, Sandalen oder keine Schuhe und unendlich
alt. Meistens behandelt Gott die Menschen

gut und macht sie glücklich und er hat Tiere erschaffen
und ohne Tiere gebs keine Menschen.

Kommen ^{ale} Menschen wirklich in den Himmel?
oder wer kommt in die Hölle? Was muss
man tun um in den Himmel kommen

Anhang 10_Jannik_Brief an Calvin_2011

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Ich würde sagen, dass es ihn
gibt. Er hat die Erde erschaffen.
mal wenig mal streng. Der
älteste Engel im Himmel. Er
handelt friedlich.

Warum gibt es eigentlich
so viel Schönes auf der
Erde?

Anhang 11_Johannes_Brief an Calvin_2011

Lieber Calvin,
ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Gott den Menschen in schwierigen Situationen hilft zum Beispiel wenn man in Lebensgefahr ist. Aber wenn man in normalen Situationen ist denke ich nicht, achtet Gott gar nicht darauf. Weil wenn Gott ⁱⁿ jeden Deinen Fehler mit? hilft dann hätte er viel zutun. Ich denke auch das Gott im Himmel ist und wenn jemand ihn besuchen will, fliegt er schnell. Ich denke, dass es Gott gilt, weil er uns beschützen soll. Manchmal klappt es auch nicht, jeden Mensch zu retten. Deswegen sterben die Menschen. Aber Gott muss Menschen abgeben lassen weil sonst kein Platz mehr auf der Erde für andere Sachen ist. Jedenfalls glaube ich an Gott. Und wenn du an Gott glaubst dann kommst du auch in die Kirche gehen. Da kann man jeden Tag beten. Beten ist wenn man mit Gott spricht.

Anhang 12_Julian_Brief an Calvin_2011

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

es Gott gibt, es giebt ihn nicht ich weiß
es nicht. Manche sagen er lebt im Himmel
es kann aber auch sein dass er unter uns
Menschen ist. Er sieht nicht wie wir Menschen
aus aber vielleicht ist er auch groß und
prächtig schön weiß und hat einen Bart
der ebenfalls weiß ist. Wenn man tot ist
denke ich das der Körper auf der Erde verbleibt
und dass die Seele in den Himmel kommt
und einen neuen Körper bekommt. Gott ist
bestimmt schön weiß er hat Flügel und ist von
Engeln umringt. Er sitzt auf Wolken und guckt den
Menschen beim spielen und Lachen zu.
Gott hat aber auch Aufgaben er hilft zum
Beispiel Menschen die in Not sind.

Anhang 13_Lisa_Brief an Calvin_2011

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

es Gott gibt weil, wer sollte sonst für die schönen und auch nicht so schönen Veränderungen sorgen? Ich denke, dass Gott oben im Himmel auf einer großen Wolke wohnt und einen Schwarm voller Engeln über uns hat. allenamen Alphabetisch geordnet. Er hat den beich 1.000.000.000 Helfer die uns Steuern. Gott hat einen großen Mantel an und eine lange weiße Hose. Er hat einen weiß-grauen Bart, und graue Haare, er hat einen Schal, eine Mütze und Handschuhe an. Alle Leute die sterben und in den Himmel kommen nimmt er im Empfang und heißt sie „Herzlich Willkommen.“ Er schaut jeden Tag auf die Erde was wir Menschen machen danach bräut er neue Babys zusammen die dann auf die Erde kommen. Gott verursacht Ebbe und Flut, Tag und Nacht, Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Anhang 13_Lisa_Brief an Calvin_2011

* weissen

Anhang 14_Luisa_Brief an Calvin_2011

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

es Gott gibt er ist in uns drinnen er hilft Menschen. Ich glaube das Gott ein Bart hat. Er ist groß es gibt Gott weil er so nett ist manchmal schafft es Gott nicht den Menschen zu verzeihen weil sie manchmal was sehr schlimmes getan haben oder manchmal kommen Menschen und wollen das Gott ihnen verzeiht. Frage an Gott: "Warum gibt es Menschen die auf den Straßen leben?" kümmert Gott sich nicht darum?

Anhang 15_Miriam_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Lieber Calvin,
ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

ich glaube das es Gott nicht gibt. Die Erde kann auch durch einen Unfall entstanden sein. Wenn es ihn gibt habe ich ihn mir mit langen weißen Bart und einem weiß mit hellblauen gewand vorgestellt. Gott ist der Vater aller Menschen. Gott ist im Himmel in einer anderen Welt. Gott handelt nicht immer richtig z.B. tut er nichts gegen die Hungersnot oder Tierquälerei? Ich meine die Tiere machen meistens gar nichts. Aber wenn es Gott geben sollte soll er bitte die Menschen weiterhin beschützen. Aber zu Gott beten tue ich trotzdem. Ich bete auch zu Gott dass es unserem verstorbenen Hund oben im Himmel gut geht. Aber gehen die Menschen und Tiere wirklich hoch

Anhang 15_Miriam_Brief an Calvin_2011_Seite 2

in den Himmel nach dem Tod gehen?
Der Himmel wo Gott ist, ist bestimmt eine
Welt wie hier.

Anhang 16_Mona_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Gott sehr nett ist. Ich würde sagen: „Das es Gott gibt.“ Wer hätte denn sonst die Welt erschaffen. Und vor allem uns Menschen und Tiere. Ich denke mir das Gott wie ein Engel ist. Gott wird im Himmel sein er wird uns vor Gefahren schützen. Wie würde sonst alles auf der Erde entstanden sein. Gott sorgt für Unglaubliche Sachen. Er lässt Menschen sterben aber auch wieder ins Leben rufen also die Babys. Er kümmert sich um arme Menschen und lässt sie nicht gnadenlos sterben. Gott ist immer für alle Menschen da. Er lässt Tiere sterben. Und neue ins Leben rufen. Er sorgt dafür das es ~~ke~~ wenig Streit gibt. Aber er will auch das sich die Menschen wieder versöhnen. Er lässt die Menschen dafür büßen jemandem etwas angetan haben. Ich finde es gut das es Menschen

Anhang 16_Mona_Brief an Calvin_2011_Seite 1

gibt die ganz doll am Gott glauben. Man kann beten
und Gott alles erzählen was einem wichtig ist. Oder
wenn man etwas nicht so gutes gemacht hat. Ich danke
dafür das er meine kleine Schwester ins Leben gerufen hat. Das
er sie beschützt hat auch wenn sie hohes Fieber hatte.

Danke Gott das es meiner Schwester richtig gut geht.
Ich glaube das er es gut findet das viele Menschen an
Gott glauben. Ich glaube das er für die Menschen
sorgt die schon gestorben sind. Er hilft der Familie den
verlust eines Menschen zu vergrafen. Er sorgt dafür das
nicht mehr so viel jagd auf Tiere gemacht
wird. Ich glaube durch diesen Brief noch
doller an Gott.

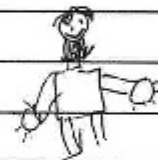
Anhang 17_Niclas_Brief an Calvin_2011

Lieber Calvin,
ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Gott ein heiliger Mensch ist
er ist aus einer Wolke entstanden
er hilft den Menschen denen
es schlecht geht und gibt
ihnen neuen Mut ich glaube
an Gott er ist der heilende
wie sein Sohn Jesus er heilt
Menschen und Tiere er ist
echt cool! und er hat den
tolsten Vater der Welt

das ist Gott

dein



Anhang 18_Nicole_Brief an Calvin_2011_Seite 1

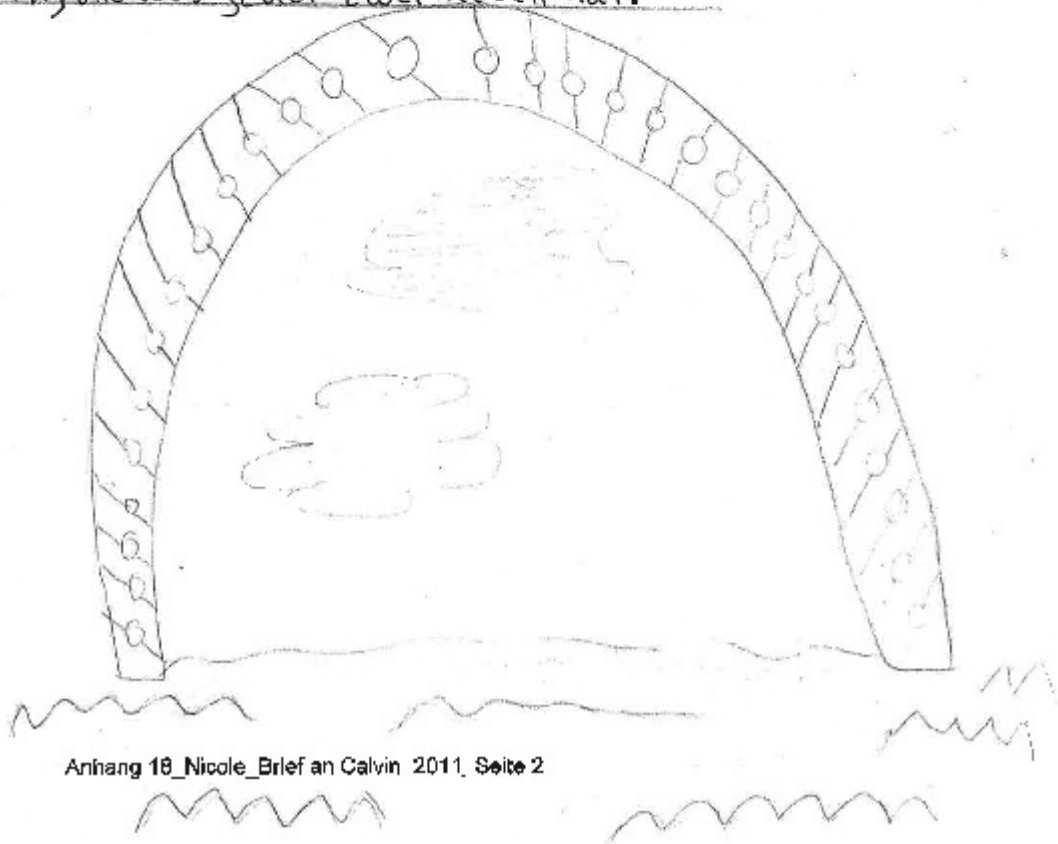
Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Adam und Eva die ganze Welt erschaffen haben weil sie die ersten Menschen auf der Welt überlebt haben.
Und ich glaube das Gott Adam und Eva auf die Welt geschickt hat. Und ich will das Gott uns alle egal wo wir auf der Welt Lieb hat, aber ich möchte auch das Gott weitere Menschen auf die Welt bringt. Niemand weiß ob Gott ein Mann oder eine Frau ist jeden falls glaube ich Gott ist da. Ich glaube auch das Gott ein ganz großes
TAGEBUCH hat. Er schreibt alles auf wer und wann die Leute gestorben sind. Ich denke es gibt auch noch einen besonderen Menschen auf der Welt und zwar Jesus. Jesus hat die Menschen im früheren Leben geheilt. Und früher wurden die Menschen die etwas ganz schlimmes gemacht haben geköpft und ich bin froh das es jetzt nicht mehr so ist. Jeder ist mit dem anderen verwandt weil Gott alle Leute auf die Welt gebracht hat.

Anhang 18_Nicole_Brief an Calvin_2011_Seite 2

Und vielleicht gibtes auch ein ganz großes Tor zu gottlich
stelle mir das so vor da es groß und weiß ist ohne Gitter
mit ganz vielen glücklichen Menschen. Auch tote Tiere sind
da hinter. Und dass die Menschen noch ein Leben haben.
Jeder von hatte eine Chance. Jeder egal wer auch die Letzte
die klauen. Ich finde das so auf das es früher den ersten und
den zweiten Welt krieg gab. Bei uns da den k manche auch noch an der
Welt krieg und wollten weiterkämpfen. Ich möchte auch das Gott
alle verstorbenen auf die Welt bringt. Ich denke auch gott ist ganz
stark, und das jeder zwei Leben hat.



Anhang 19_Nora_Brief an Calvin_2011

Lieber Calvin,

Ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

es Gott gibt, sonst würde die Welt gar nicht existieren. Aber vielleicht
ist Gott ja gar nicht im Himmel. Er weiß über alle bescheid.

Kommt man überhaupt in den Himmel wenn man tot ist?

Gott ist Lieb und warum passiert auf der Erde dann so viel
schlimmes? Gott weiß über alle bescheid. Er ist schon sehr alt.

Hat Gott die Welt überhaupt erschaffen? Ist Gott überhaupt
ein Mann oder eine Frau? Und braucht er überhaupt Anziesachen?

Anhang 20_Patricia_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

es Gott gibt weil sonst würde die Welt gar nicht existieren und uns Menschen gab es gar nicht. Ich denke Gott hat einen langen grau weißen Bart und hat weiß graue lockige Haare. Vielleicht hat er ein weißes langes T-Shirt an was bis zu den Knien geht. Im Gesicht hat er ganz viele Falten und er ist sich über 1.000.000 Jahre alt. Gott hilft den Menschen zum Beispiel wie bei Mose wo er Essen vom Himmel fallen liess. Gott wohnt im Himmel er hat viele Helfer das sind die die bei uns gestorben sind dann unsere Schutzengel. Gott will das die Menschen auf der Erde lieb sind und die Menschen keinen verletzen oder der Umbringen. Den er möchte das wir alle friedlich auf der Erde leben und es keinen Krieg gibt.

Anhang 20_Patricia_Brief an Calvin_2011_Seite 1



Anhang 20_Patricia_Brief an Calvin_2011_Seite 2

* Der liebe Gott ist lieb. Vielleicht ist Gott ja
auch eine Frau er muss ja kein Mann es kein
ja keiner Beweisen das er ein Mann ist.

Anhang 21_Sabrina_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

es Gott gibt, weil er viele Wunder vollbracht hat. Gott ist wunderbar und großartig. Gott ist wie viele Götter zusammen und noch größer. Gott handelt gut und nicht im Bösen. Absicht mit den Mensch, Tieren und Pflanzen. Gott ist ein lieber Gott, weil er uns immer aus der Not befreit. Gott ist so alt wie die ganze große Welt und noch älter. Gott hat uns die Erde, die Sonne, den Mond, die Sterne, die Tiere und vieles weiter. Im Gebetsbuch stehen viel Gebete über die Erde und Gott. Der Herr, dein guter Segen ist wie ein großer Hut. Gottes Macht ist ganz groß. Die Welt dagegen ziemlich klein und Gott hat das Universum aus einem einzigen

Anhang 21_Sabrina_Brief an Calvin_2011_Seite 1

→

Staubkorn erschaffen.

Gott



Anhang 22_Sarah_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Lieber Calvin,

Ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Ich glaube, dass es Gott gibt, aber es könnte auch sein, dass unsere Erde durch einen Urknall entstanden ist. Ich bete trotzdem jeden Abend mit meinen beiden kleinen Geschwistern. (Denn die beiden glauben auch an Gott). Aber wenn er da oben ist, frage ich mich, warum es so viel schlimmes auf der Erde gibt. z.B. Räuber, Menschen, Kinder verhungern, Böse Menschen (=) die ihre eigenen Kinder oder Tiere quälen oder umbringen, manche bringen nicht ihre eigenen Kinder oder Tiere um, sondern die von anderen Leuten, die eigentlich gar nichts gemacht haben. Ich finde sowas persönlich ganz ganz schlimm. Ich kann mir dich eigentlich gar nicht vorstellen. Aber den einen Abend hatte ich für unser Katzenbaby gebetet und es hat überlebt, ob es Zufall war oder ob du ihm geholfen hast.

Anhang 22_Sarah_Brief an Calvin_2011_Seite 1

auf der Rückseite gehts weiter →

weiß ich leider nicht. Ich hoffe das wenn es den Lieben ~~ga~~ Gott gibt das er unsere Familie, die Tiere und alle Menschen auf der Welt weiter hin beschützt werden und die Kinder in anderen Ländern nicht verhungern müssen oder wenn die Eltern nicht die nötige Medizin für sich oder für die Kinder haben nicht sterben müssen. Ich denke Gott ist ein Lieber älterer Mann ist. Ich frage mich ob Gott für das Unheil der Menschen verantwortlich ist. Ich würde wirklich gern wissen ob es Gott gibt. Und wenn es Gott gibt warum ~~er~~ nicht wenn ein Kind verhungert eingreift. Ich frage mich auch ob Menschen nach dem Tod in den Himmel gehen.

Anhang 23_Tamara_Brief an Calvin_2011_Seite 1

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Ich glaube das es Gott gibt weil ich sonst nicht
wüßte wer die ersten Menschen erschaffen hat. Er
bestraft alle Menschen gleich egal ob jemand getötet wurde
oder ob einer den anderen einen Stift klaut. Gott
wohnt auf einer großen Wolke und schickt (wenn man sie
braucht) die Schutzengel auf die Erde die einen beschützen.
Er sorgt dafür das wir uns auf der Erde wohlfühlen. Gott
sorgt dafür das es in Deutschland genug zu Essen gibt. In anderen
Ländern gibt es aber nicht genug zu Essen. Das könnte
Gott besser machen das es in der ganzen Welt für alle
genug zu Essen und zu Trinken gibt. Gott könnte
außerdem besser machen das die großen Tiere die kleinen nicht
fressen. Ich glaube das Gott über all ist. Er ist ein Geist
und er geht überall dahin wo wir auch hin gehen. Er ist ein
Geist mit etwas längeren Haaren. Da er ein Geist ist
ist er durchsichtig ^{Schwarzen} man kann ihn also nicht sehen. Ich glaube
auch das Gott die Welt erschaffen hat. Wir haben zwar gelernt
das die Erde durch einen Vulkanausbruch entstanden ist. Das erscheint
mir aber Unglaublich weil da angeblich 4 Staupfässer zusammen

Anhang 23_Tamara_Brief an Calvin_2011_Seite 2

gestoßen sind. Ein Steinhaufen ist nämlich klein und dadurch kann
nie so eine große Erde entstehen. Deshalb glaube ich, dass es Gott
gibt und dass er die Erde erschaffen hat.

Anhang 24_Tobias_Brief an Calvin_2011

Lieber Calvin,

ich habe erfahren, dass du über Gott nachdenkst und wissen möchtest, wie Gott ist. Ich würde sagen, dass...

Ja es gibt Gott. Er ist groß hat einen langen
Bart. Gott ist ein Geist und ist stark. Im Himmel
wohnt Gott und ist auf einer Wolke. Gott kann man
nicht anfassen weil er ein Geist ist. Ein
Mensch kann Gott schon sehen aber
nur manchmal. Der Gott kann fliegen.

* Er kommt auf die Erde und beobachtet
die Menschen auf sie lieb oder böse
sind. Denn wenn man lieb ist freut
sich Gott wenn man böse ist dann freut
er sich nicht so doll.



Wolke

(7)

Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie

Herausgegeben von

Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz, Universität Kassel

- Band 1** Die Religionsstunde aus der Sicht einzelner Schüler/innen. Empirische Untersuchungen aus der Sek. II, Kassel 2008, 195 S., ISBN 978-3-89958-403-5
Annike Reiß
- Band 2** Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit mathematikdidaktischer Prinzipien auf den Religionsunterricht der Klassen 3-6, Kassel 2008, 66 S., ISBN 978-3-89958-434-9
Nicole Wilms
- Band 3** "Sylvia van Ommen: Lakritzbonbons". Jenseitsvorstellungen von Kindern ins Gespräch bringen. Perspektiven für den Religionsunterricht in der Grundschule, Kassel 2009, 122 S., ISBN 978-3-89958-678-8
Michaela Wicke
- Band 4** Persönliche Gottesvorstellungen junger Erwachsener, Kassel 2010, 156 S., ISBN 978-3-89958-826-2
Karina Möller
- Band 5** Urknall oder Schöpfung? Eine empirische Untersuchung im Religionsunterricht der Sekundarstufe II, Kassel 2010, 595 S., ISBN 978-3-89958-842-2
Meike Rodegro
- Band 6** Männlich – Weiblich – Göttlich. Geschlechtsspezifische Betrachtungen von Gottesbeziehungen und Gottesverständnis Heranwachsender aus mehrheitlich konfessionslosem Kontext, Kassel 2010, 241 S., ISBN 978-3-89958-844-6
Ina Bösefeldt
- Band 7** AchtklässlerInnen entdecken einen Zugang zu Wundererzählungen, Kassel 2010, 142 S., ISBN 978-3-89958-878-1
Katharina Burhardt
- Band 8** Philosophisch und theologisch denken. Ein Beitrag zur Entwicklung eines Curriculums für die Ausbildung, Kassel 2010, 122 S., ISBN 978-3-89958-990-0
Philipp Klutz
- Band 9** „Ernst und das Licht“. Theologische Gespräche zur Christologie in der Oberstufe, Kassel 2011, 138 S., ISBN 978-3-86219-118-5
Katharina Ochs
- Band 10** Spiritualität von Kindern - Was sie ausmacht und wie sie pädagogisch gefördert werden kann. Forschungsbericht über die psychologische und pädagogische Diskussion im anglophonen Raum, Kassel 2011, 392 S., ISBN 978-3-86219-126-0
Delia Freudenreich
- Band 11** Kompetenzorientierter Religionsunterricht. Planung, Durchführung und Auswertung eines Unterrichtsprojekts zum Thema „Sterben, Tod und Auferstehung“ (Jahrgangsstufe 9), Kassel 2012, 127 S., ISBN 978-3-86219-262-5
Johanna Syrnik, Tino Wiesinger, Mario Ziegler

Band 12 Die Bedeutung der Theodizeefrage im theologischen Gespräch mit Kindern und Jugendlichen. Überraschende Erkenntnisse eines Forschungsprojektes, Kassel 2012, 116 S., ISBN 978-3-86219-274-8
Sebastian Hamel

In den vergangenen Jahren ist das Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen im Religionsunterricht immer bedeutsamer geworden. Dieses Buch gibt zunächst einen wissenschaftlichen Einblick in die theologische Arbeit mit Kindern. Es erklärt, was Kindertheologie überhaupt bedeutet, warum diese so wichtig ist und welche Aufgaben den Religionslehrkräften hierbei zukommen. Der Austausch von religiösen Fragen, Interessen, Ideen, Vorstellungen und Kritiken fördert nicht nur das selbstständig religiöse Denken der Kinder, sondern hier zeigt sich, dass theologische Themen maßgeblich eine Rolle in der Lebens- und Erfahrungswelt der Kinder spielen.

Eine Möglichkeit, mit Kindern theologisch zu arbeiten, wird in diesem Buch näher dargestellt, indem Kinder einer vierten Klasse in Briefen über ihre Gottesvorstellungen schreiben. Diese Briefe werden unter Berücksichtigung entwicklungspsychologischer Modelle und auf der Grundlage von Wilfried Härles Dogmatik ausgewertet. Die detailliertere Auswertung der Briefe weist eine große Bandbreite an differenzierten Gottesvorstellungen von Kindern desselben Alters auf. Ebenso sind aus entwicklungspsychologischer Sicht interessante Erkenntnisse zu gewinnen.